Catech.
825
p

Catech. 825 P

Schlotter
61.

Die zehn Gebote Gottes,

die

Gebote der heiligen Kirche

und die

heiligen Sakramente.

Leichtfaßlich fürs Volk erklärt.

Eine Anleitung sowohl für Katecheten als auch für fromme Christen zum Selbstunterrichte.

Vom heiligen

Alphons Maria von Liguori,

Bischof von St. Agatha und Stifter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

Neu aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben

von

M. A. Hugues,

Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

Regensburg, 1844.

Verlag von G. Joseph Manz.

Td/72/658

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Als Folge der moraltheologischen Werke des heiligen Alphonsus bringen wir in dem vorliegenden Bändchen seine Katechesen über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren unserer heiligen Religion. Sie sind für Erwachsene bestimmt, und wir glauben, sie werden vielen Pfarrern und angehenden Seelsorgern unseres lieben Vaterlandes, besonders auf dem Lande, eine willkommene Gabe seyn, um sie als Leitfaden zu ihren sonntäglichen Volks-Katechisationen zu benutzen. Denn dieselbe glühende Liebe für Jesus, derselbe Feuereifer für das Heil der Seelen, der aus den übrigen Schriften des heiligen Verfassers hervorleuchtet, bekundet sich auch in diesen Katechesen. Sie sind, weil für das Volk bestimmt, in ganz populärer Sprache gehalten und mit vielen Beispielen aus dem gewöhnlichen Leben durchwebt, sowohl um sie dem Verständnisse näher zu bringen, als auch um sie dem Gemüthe der Zuhörer tiefer einzuprägen. Denn ein jeder, der dem Landvolke — und dasselbe gilt von der niedern Klasse

in den Städten — in seelsorglicher Wirksamkeit längere Zeit näher gestanden, wird mit dem Heiligen die Wahrheit des alten Sprüchleins »Worte rühren, Beispiele reissen mit sich fort,« oftmals auffallend bestätigt gefunden haben. Was aber diesen Katechesen, unserer Ansicht nach, einen besondern Werth verleiht, ist der Umstand, daß sie die Frucht einer langjährigen, reichen Erfahrung sind, die der Heilige auf seinen unzähligen Missionen zu machen Gelegenheit fand. Wir zweifeln nicht, daß Alle, welche dieses Buch unbefangen lesen, mit uns in dem Urtheile übereinstimmen werden, daß der heilige Verfasser mit einer seltenen Umsicht diejenigen Punkte besonders hervorgehoben, ausführlicher behandelt und nachdrücklicher eingeschärft habe, die bei uns — gerade wie zu seiner Zeit in Italien — dem Volke vorzugsweise Noth thun, und daß der Pfarrer, der diese Katechesen bei seinem Volksunterrichte zu Grunde legt, es mit vielem Segen thun werde.

Wir verkennen keineswegs das Gute, welches durch die neuern Bestrebungen auf dem Gebiete der Katechetik geleistet worden; wir wissen, daß der katechetische Unterricht bei uns keineswegs vernachläßigt wird, und dennoch lehrt die Erfahrung, daß die jüngere, mehr unterrichtete Generation jene feste, religiöse Grundlage, jene christliche Lebensnorm sich nicht bewahrt hat, wie sie vielfältig bei alten Leuten finden. Daß unsere

dermaligen socialen Verhältnisse viel dazu beitragen, wollen wir gar nicht in Abrede stellen; glauben aber auch im katechetischen Unterrichte selbst Gründe dafür zu finden. Es würde uns zu weit führen, an dieser Stelle näher darauf einzugehen, nur einen Grund wollen wir namhaft machen, der uns in nächster Beziehung zu dem vorliegenden Werkchen zu stehen scheint. Nach der Weise, wie früher die Moraltheologie behandelt wurde, verfuhr man auch im katechetischen Unterricht, und besonders wurde die Gränze des positiv Gebotenen uud Verbotenen sehr scharf gezogen, namentlich im christlichen Unterricht für Erwachsene. — Davon ist man vielfach abgegangen und hat das Gebotene und blos Angerathene nicht scharf auseinander gehalten. Und da es nun dem Ungebildeten gerade am beschwerlichsten ist, nach allgemeinen Grundsätzen zu entscheiden, und ihm die Gränzen seiner Pflichten nicht scharf vorgezeichnet wurden, so gerieth er in Verwirrung und verlor die feste Haltung und Freudigkeit, die aus dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht entspringt. Da ferner der katechetische Stoff sehr ausgedehnt wurde, so mangelte es selbst da, wo die Nothwendigkeit einer solchen Behandlungsweise Anerkennung fand, an Zeit zu öfterer Wiederholung.

Wie sehr das Volk selbst diese Lücke fühlt, und sie auszufüllen bemüht ist, erhellet daraus, daß selbst in

großen Städten dergleichen Volkskatechesen äußerst zahlreich besucht werden. So können wir aus einem speziellen Falle bezeugen, daß dergleichen Katechesen, die ganz in der Weise der alten Moral vor kurzem eröffnet wurden, bald mit großem Zulaufe besucht wurden. In dieser Weise sind nun auch die vorliegenden gefaßt und auf das Nothwendige beschränkt, so daß sie, als Leitfaden zu Grunde gelegt, binnen Jahresfrist mit Leichtigkeit zu Ende gebracht werden können. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß es einem jeden leicht seyn wird, hinwegzulassen und hinzuzufügen, wie es die besondern Ortsverhältnisse fordern, und wenn wir, auf das Urtheil und die Pastoral-Klugheit der einzelnen Pfarrer oder Katecheten uns verlassend, das Werk des heiligen Alphons unverkürzt, wie es im Italienischen uns vorliegt, gegeben haben, glauben wir wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen.

Am Gnadenorte Altötting,

am 16. Mai, dem Feste der Auferstehung des Herrn, 1844.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Vorrede	III
Erinnerungen an den Katecheten, damit seine Unterweisungen mehr Frucht wirken	1
Praktische Einleitung für die Belehrungen für's Volk .	10

Erster Punkt. Von den Geboten Gottes.

Erstes Capitel. Von dem ersten Gebote	17
§. 1. Von dem Glauben	19
§. 2. Von der Hoffnung	30
§. 3. Von der Liebe	33
§. 4. Von dem Bittgebet	38
§. 5. Von der Nächstenliebe	40
§. 6. Von der Tugend der Religion	51
Zweites Capitel. Vom zweiten Gebote	54
§. 1. Von der Gotteslästerung	54
§. 2. Von dem Eide	61
§. 3. Vom Gelübde	65
Drittes Capitel. Von dem dritten Gebote	68
§. 1. Von der Verpflichtung, sich von knechtlichen Arbeiten zu enthalten	69
Viertes Capitel. Von dem vierten Gebote . . .	84
§. 1. Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern	84
§. 2. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder	93
Lebensregeln für einen Hausvater	99
§. 3. Von den Pflichten der Herrschaften, Dienstboten und Eheleute	102
Fünftes Capitel. Von dem fünften Gebote . . .	106
Sechstes Capitel. Von dem sechsten Gebote . . .	112
Heilsmittel gegen unreine Versuchungen . .	119
Siebentes Capitel. Von dem siebenten Gebote . . .	128
§. 1. Vom Diebstahl	128
§. 2. Von der Zurückerstattung des fremden Gutes .	137
Achtes Capitel. Von dem achten Gebote	144

Zweiter Punkt. Von den heiligen Sakramenten.

Erstes Capitel. Von den Sakramenten im Allgemeinen . 152
Zweites Capitel. Von dem Sakramente der Taufe . . 153
Drittes Capitel. Von dem Sakramente der Firmung . 156
Viertes Capitel. Von dem allerheiligsten Altarssakramente 159
Fünftes Capitel. Von dem Sakramente der Buße . . 164
§. 1. Von der Gewissenserforschung 165
§. 2. Von der Reue 171
§. 3. Von dem Vorsatze 179
§. 4. Von der Beicht 186
Erster Abschnitt. Die Beicht muß vollständig seyn . 186
Zweiter Abschnitt. Die Beicht muß demüthig seyn . 194
Dritter Abschnitt. Die Beicht muß aufrichtig seyn . 196
§. 5. Von der Buße, die der Beichtvater auferlegt . 199
Sechstes Capitel. Von der letzten Oelung und den Sakramenten der Priesterweihe und der Ehe 204
Traurige Beispiele von Personen, die gottesräuberische Beichten abgelegt haben.
Erstes Beispiel 210
Zweites Beispiel 211
Drittes Beispiel 212
Viertes Beispiel 212
Fünftes Beispiel 213
Sechstes Beispiel 214
Siebentes Beispiel 215
Achtes Beispiel 216
Neuntes Beispiel 216
Kurze Christenlehre 217
Kurzgefaßte Christenlehre in Fragen und Antworten . . 222

Erinnerungen an den Katecheten,

damit seine Unterweisungen mehr Frucht wirken.

---

1. Der Katechismus besteht aus drei Theilen: der Einleitung, der Erklärung des Geheimnisses, des Gebotes oder Sakramentes, von dem gehandelt wird, und der moralischen Anwendung nebst Angabe der Heilsmittel wider die Laster. Was nun erstens die Einleitung anbelangt, so giebt man in derselben den Gegenstand an, von dem man im Unterrichte sprechen will, indem man die Punkte bezeichnet, in die derselbe zerfällt. Schließt sich der Inhalt dem vorhergehenden Unterrichte an, so kann der Katechet damit anfangen, daß er die im vorhergehenden Unterrichte behandelten Punkte mit wenigen Worten wiederholt. Ist der Inhalt aber verschieden, so kann er die Einleitung damit beginnen, daß er die Wichtigkeit des an diesem Tage zu verhandelnden Gegenstandes hervorhebt.

2. Was dann zweitens die Erklärung des Geheimnisses, des Gebotes oder des Sakramentes anbetrifft, so muß man hier Mehreres berücksichtigen. Erstens: Ein jedes Geheimniß, Gebot oder Sakrament, das erklärt wird, muß vom Katecheten durch bewährte Zeugnisse, durch Vernunftgründe, Gleichnisse oder anerkannte Thatsachen bestätigt werden. Ich sage: durch bewährte Zeugnisse, deren Zahl indeß klein seyn muß; auch soll man nur wenige lateinische

Texte anführen, die für gemeine Leute, aus denen meist die Zuhörer bestehen, unverständlich sind. — Auch soll man sich hüten, Fragen vorzubringen, die allenfalls für's Katheder, nicht aber für die Kanzel passen; vor allem, wenn man zum niedern Volke spricht, das, wenn es solche Fragen vorbringen hört, leicht verwirrt wird und bisweilen irgend eine irrige Meinung daraus ableitet.

3. Zweitens hüte man sich auch, gewisse Lehren vorzutragen, welche die Zuhörer zu einer allzugroßen Leichtigkeit in ihren Gewissensangelegenheiten verleiten könnten. Es ist ganz etwas anderes, im Beichtstuhle (wo alle Umstände des besondern Falles und der betreffenden Person vorliegen), als auf der Kanzel reden, wo jede unrichtig aufgefaßte Meinung jenen, die ohnedies zu einem leichten Gewissen hinneigen, sehr schädlich seyn kann, indem sie daraus unbegründete und laxe Folgerungen ziehen. Dies soll uns indeß nicht hindern, die irrigen Gewissen derjenigen zu belehren, welche für Sünde halten, was keine Sünde ist. So glauben z. B. einige ungebildete Leute, man habe unerlaubten Argwohn, oder fälle freventliche Urtheile, wenn man hinreichenden Grund hat, etwas zu argwöhnen oder solche Urtheile zu fällen. Man muß es also erklären, daß solche Urtheile und solcher Verdacht weder freventlich noch sündhaft sey. Andere meinen, es sey eine Todsünde, wenn sie bloße Geschöpfe verwünschen, nämlich den Tag, den Wind, den Regen und dergleichen mehr. Noch Andere halten es für eine schwere Verläumdung, wenn sie den Eltern die Sünden offenbaren, welche ihre Kinder begehen, obgleich dies nothwendig ist, um dem Uebel abzuhelfen. Endlich giebt es auch Solche, die sich zu versündigen meinen, wenn sie irgend ein Kirchengebot nicht beobachten, z. B. wenn sie an Feiertagen arbeiten, oder alsdann die heilige Messe nicht anhören, obgleich sie genügende Gründe zu ihrer Entschuldigung haben. In Bezug auf solche und ähnliche Fälle muß der Katechet erklären, daß man sich dabei nicht versündige.

4. Drittens ist es aber auch nothwendig, daß der Katechet das, was wirklich Sünde ist, auch als solche erkläre, sollte es von Einigen auch nicht dafür gehalten werden,

besonders wenn Gefahr vorhanden ist, daß Gewohnheiten daraus entstehen, von denen man sich, wenn man später erfährt, daß sie Sünden seyen, nur mit Mühe enthalten wird, eben weil es Gewohnheiten geworden sind. Einige halten es z. B. für eine läßliche Sünde, Flüche gegen heilige Tage, den heiligen Sabbath, Ostern, Pfingsten ꝛc. auszustoßen.*) Man muß also das Volk belehren, daß solche Flüche wirkliche Gotteslästeruugen, und deßhalb auch Todsünden seyen. Andere halten es für keine schwere Sünde, wenn sie sich der nächsten Gelegenheit zur Sünde aussetzen; man muß dieselben also belehren, daß, wer die nächste freiwillige Gelegenheit nicht flieht oder sich nicht davon entfernt, sich schwer versündige, wenn er auch die Absicht nicht hätte, jene Sünden zu begehen, in deren Gefahr er sich begiebt. Ferner muß man diejenigen belehren, welche abergläubische Mittel, oder eitle Observanzen anwenden, um z. B. Hunde an sich zu gewöhnen, oder Jemanden von irgend einem Uebel zu befreien, und ihnen zeigen, daß dies alles schwere Sünden sind, sollten sie es auch anfangs in einer guten Meinung gethan haben. Auch muß man das Volk belehren, daß derjenige sich beständig im Stande der Todsünde befinde, der entschlossen ist, sich zu rächen, im Falle er beleidigt würde, und zeigen, daß ein Solcher gewiß ewig verdammt würde, wenn er in dieser Gemüthsstimmung sterben sollte. Auch muß man junge Mädchen belehren, daß alle diejenigen im Stande der Sünde leben, welche Wohlgefallen daran haben, daß Mannspersonen nach ihnen Verlangen tragen, nicht in der Absicht einer Heirath, sondern aus purer Eitelkeit.

5. Viertens giebt es Katecheten, die einen Ruhm darin suchen, in ihren Belehrungen Schwänke und unterhaltende Geschichten anzubringen, und die behaupten, daß dies nothwendig sey, damit man größern Zulauf habe, und damit das Volk aufmerksam bleibe und keine Langeweile bekomme. Ich weiß nur dies eine, daß die Heiligen bei

---

*) Sabato santo, pasqua rosata etc., Ausdrücke, die wohl nur in Italien vorkommen. Anm. d. Uebers.

ihrem Unterrichte vielmehr Thränen als Lachen erregten. Wenn der heil. Franziskus Regis in den Missionen den Katechismus hielt, so weinte das Volk, wie es in seiner Lebensgeschichte heißt, unaufhörlich. Scherze, die von selbst aus dem Gegenstande, den man behandelt, hervorgehen, will ich hierdurch freilich nicht mißbilligen, aber ich behaupte, daß man den Katechismus zu einem Possenspiel herabwürdigt, wenn man nicht müde wird, lächerliche Geschichten und Fabeln absichtlich deßhalb zu erzählen, damit das Volk lache, ein Benehmen, das sich durchaus nicht für die Kirche und für die Kanzel schickt, von der aus man das Wort Gottes verkündigt, und wo der Katechet das Amt eines Abgesandten Jesu Christi bekleidet, wie dies der Apostel schreibt, da er sagt: Wir sind Gesandte an Christi Statt. 2. Cor. 5, 20. Es ist freilich wahr, daß die Leute ihre Freude an solchen Scherzen haben, und daß sie darüber lachen; aber welchen Nutzen bringt ihnen das wohl? Nachdem die Zuhörer sich ausgelacht haben, werden sie sich so zerstreut und so ohne alle Andacht finden, daß es ihnen die größte Mühe kosten wird, sich wieder zu sammeln. Anstatt auf die moralische Anwendung zu merken (welche solch ein lustiger Katechet zwar mühsam aus seinen Späßen abzuleiten suchen wird, um nicht für einen Marktschreier gehalten zu werden), werden die Leute nur an jene Schwänke und lächerlichen Geschichten denken, und nur wenig auf die Lehren achten, die der Katechet daraus gezogen hat. Und wenn auch nichts anders daraus folgte, so würde man sich auf solche Weise doch vielmehr den Ruf eines heitern und lustigen Mannes, als den Namen eines Heiligen erwerben, was doch nothwendig ist, um auf seine Zuhörer zu wirken. Uebrigens täuscht man sich auch, wenn man meint, daß das Volk ohne solche Schwänke nicht aufmerken oder die Christenlehre verabsäumen werde. Im Gegentheil behaupte ich, daß es gerade dann zahlreicher kommen und aufmerksamer seyn wird, wenn es weiß, daß es durch Anhören der Christenlehre seine Zeit nicht verliert, sondern Nutzen und Erbauung daraus schöpft.

6. Fünftens muß der Katechet auch noch sehr viele Rücksicht auf die Weise nehmen, wie er sich beim Unter=

richte ausdrückt. Sein Styl muß ganz einfach und verständlich seyn, und er muß sich hüten, gesuchte Ausdrücke und verwickelte Perioden vorzubringen. Dergleichen Dinge, sagt der heil. Franz von Sales, sind selbst für die Predigt eine Pest. Prediger, die vom Geiste Gottes beseelt sind, suchen nicht derlei Blüthen und Blumen auf, denn dadurch geht die Frucht des göttlichen Wortes verloren, indeß die Seelen ins ewige Verderben gerathen. Das Wort Gottes bedarf keines solchen Schmuckes; je einfacher es verkündigt wird, desto mehr Frucht wirkt es. Ach wie viele Prediger werden wir am Tage des Gerichts zu ewigen Peinen verdammt erblicken, weil sie so blumenreich gepredigt und dadurch das Wort Gottes verfälscht haben; denn wenn Alle, gleichwie die Apostel, ganz einfach predigten, so würde die Hölle gewiß nicht so viele Seelen in den Abgrund herabziehen, als sie dies heut zu Tage mittelst solcher gekünstelten und zierlichen Predigten thut. Auch diejenigen, sagt der berühmte Muratori, welche Lobreden auf die Heiligen halten, müssen sich eines einfachen Styles befleißen, damit sie ihre Zuhörer aufmuntern, die Tugenden der Heiligen nachzuahmen, und es ist ihnen durchaus nicht erlaubt, selbst elenden, eitlen Ruhm einänrdten zu wollen. Solches möge hier genügen, da ich über diesen Gegenstand ein Büchlein herausgegeben, in welchem ich mit Muratori gezeigt habe, daß alle Predigten und Lobreden einfach und populär gehalten werden müssen;*) und dies aus dem Grunde, weil der größte Theil der Zuhörer gewöhnlich der untersten Volksklasse angehört — und deßhalb, wenn die Ausdrücke nicht ihrer Fassungskraft gemäß gewählt sind, keinen oder nur wenig Nutzen daraus schüpfen kann. Dies gilt für alle Predigten; bei den Missionen indeß begeht man einen noch weit größern Fehler, wenn man in einem gewählten Style predigt, und sich erhabener Ausdrücke bedient,

---

*) Diese Abhandlung in Form eines Briefes: über die Weise, apostolisch zu predigen, findet sich in den sämmtlichen Werken des heil. Alphons, I. Abth. 2te Sect. 2r Bd.

Anm. d. Uebers.

was ganz besonders für die Christenlehre gilt, wo es sich darum handelt, Unwissende zu belehren über das, was sie glauben und thun müssen, wie sie zu beichten haben, und auf welche Weise sie sich Gott anempfehlen müssen. Wenn alsdann der Vortrag nicht ganz populär und der Fassungskraft dieser Leute angemessen ist, so verliert der Katechet mit all' seinen Reden nur seine Zeit, indeß die Uebrigen ohne allen Nutzen zuhören. Ich sage, der Vortrag solle populär, volksthümlich, aber nicht etwa gemein seyn, wie dies bei Einigen der Fall ist; denn Trivialität und Gemeinheit ziemt sich durchaus nicht für die Kanzel. Ich fügte auch noch hinzu, daß der Vortrag der Fassungskraft der Zuhörer anpassend seyn müsse; deßwegen soll man keine langen, sondern kurze Sätze anwenden, denn dadurch erhält man das Volk weit aufmerksamer; zu demselben Endzwecke ist es auch sehr gut, wenn der Katechet manchmal Fragen stellt, die er selbst beantwortet, wovon ich später noch mehrere Beispiele geben werde; auch dient dies dazu, damit das Gehörte tiefer ins Gedächtniß eingeprägt bleibe.

7. Was dann drittens die moralische Anwendung betrifft, so muß der Katechet nicht nur den Verstand belehren, sondern er muß noch weit mehr darauf bedacht seyn, den Willen seiner Zuhörer zu bewegen, daß sie die Sünde fliehen, und die Mittel anwenden, um sie stets zu meiden. Weit mehr Sünden werden aus Verkehrtheit des Willens, als aus Unwissenheit begangen. Die moralische Anwendung muß indeß bei den Katechesen kürzer seyn, als bei den Predigten; man muß sie mit Eifer, aber nicht im Predigttone und ohne viele Ausrufe und dergleichen vortragen. Bisweilen ist es indeß gut, wenn man auch beim Unterricht sich eifriger erhebt gegen ein allgemeiner vorkommendes Laster, oder gegen irgend einen falschen, allgemein verbreiteten Grundsatz der Welt, oder gegen gewisse eitle Entschuldigungen, welche von denen, die einen schlechten Wandel führen, vorgebracht werden, um das Mitleid der Uebrigen zu gewinnen; da es z. B. heißt: Nicht Jedermann kann heilig werden. Wir sind von Fleisch und Blut, Gott ist barmherzig. Machen es doch Andere auch

so! Auf solche Entschuldigungen muß man voll Feuer antworten, damit gewisse Vorurtheile zerstört werden, die von Einigen als wahre Grundsätze betrachtet werden, weßhalb sie sich niemals bessern. Indeß darf die Zahl solcher Ausrufe nur gering seyn, damit die Christenlehre nicht zu einer Predigt werde, wie dies mit Unrecht bei Einigen geschieht.

Indeß sey der Katechet nicht nur darauf bedacht, solche falsche Grundsätze der Welt zu zerstören, sondern er suche seinen Zuhörern auch einige allgemeine Grundsätze beizubringen, die auf das Heil der Seele Bezug haben, und die ganz besonders dazu dienen, sich in der Gnade Gottes zu erhalten; z.B.: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? — Mit dem Tode nimmt alles Irdische ein Ende; die Ewigkeit ist aber ohne Ende. — Möge man auch alles verlieren, wenn man nur Gott nicht verliert. — Die Sünde allein ist ein Uebel, das man fürchten muß. — Wer Gott besitzt, besitzt Alles. — Für denjenigen, welcher die Hölle verdient hat, ist jede Pein gering. — Wir müssen Alles besiegen, um Alles zu gewinnen. — Was versteht auch wohl ein Christ, wenn er nicht versteht, für Gott eine Beleidigung zu ertragen? — Wer zu Gott betet, der erlangt Alles von Ihm, was er sich nur wünscht. — Alles, was von Gott kommt, ist gut und dient zu unserm Heil. — Unsere Heiligkeit besteht in der Liebe Gottes. — Gott lieben heißt aber in Allem Seinen Willen erfüllen. — Es ist auch gut, wenn man solche Aussprüche, falls sich die Gelegenheit dazu bietet, mehrmals wiederholt, damit sie tiefer eingeprägt bleiben.

9. Ueberdies muß man auch bei den Christenlehren einige für das Heil der Seelen besonders nothwendige Punkte mehrmals wiederholen. Man ermahne z. B. erstens das Volk, daß es doch ja keinen Gottesraub begehe, indem es aus Scham seine Sünden in der Beicht verschweigt. Es ist gewiß, daß um dieser fluchwürdigen Scham willen

unzählig viele Seelen ewig verloren gehen. Es giebt sogar Einige, die so schamhaft sind, daß sie selbst dann, wenn sie bei Missionären beichten, Gottesraub begehen. Deßhalb muß man besonders in den Missionen oft auf diesen Punkt zurückkommen, denn wenn solche Personen alsdann auch nicht diese verschwiegenen Sünden beichten, so werden sie es nimmermehr thun. Deßhalb ist es auch gut, wenn man dem Volke mehrere Beispiele von solchen Seelen erzählt, die wegen ihrer gottesräuberischen Beichten ewig verdammt worden sind, weßhalb ich am Ende dieses Buches einige Beispiele dieser Art anführen werde.

10. Zweitens muß man öfters einschärfen, wie nothwendig es ist, daß man die böse Gelegenheit fliehe; denn wenn die nächste Gelegenheit, besonders in Bezug auf die Unreinigkeit nicht gemieden wird, so werden alle andern Mittel zur Seligkeit nichts helfen.

11. Drittens muß man vor allem die Uebung des Gebets einschärfen, indem man oft Hülfe bei Gott suchen muß, um nicht in die Sünde zu fallen; besonders gilt dies für die Zeit der Versuchung, denn wer sich alsdann nicht Gott anempfiehlt, der geht gewiß verloren. Darum muß man es oft beim Unterricht wiederholen, daß man, so wie die Versuchungen sich zeigen, namentlich gegen die Reinigkeit, alsogleich die Namen Jesus und Maria anrufen müsse, und dies so lange, als die Versuchung dauert. Wer betet, darf nicht fürchten, in eine Sünde zu fallen, denn Gott ist sein Beistand. Die heil. Theresia sagte, sie hätte auf einen Berg steigen mögen, um von dort herab nichts anders zu rufen, als die Worte: O ihr Seelen, betet, betet, betet!

12. Viertens muß man auch öfters die Liebe zu Gott einschärfen. Wer sich nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Furcht vor der Hölle von der Sünde enthält, der ist in großer Gefahr, von neuem in Sünden zu fallen, sobald jene lebendige Furcht aufhört. Wer aber dahin gelangt, Jesus Christus recht innig zu lieben, der wird schwerlich wieder in eine Todsünde fallen. Daher ist es auch sehr nützlich, häufig das Leiden Jesu Christi zu betrachten. Der heil. Bonaventura sagt, daß die Wunden Jesu Felsenher-

zen verwunden und eiskalte Seelen entflammen. Aus diesem Grunde sollte man denn auch täglich einige Zeit hindurch das betrachtende Gebet üben, wobei man besonders Liebesakte zu Jesus Christus erweckt, und Gott häufig um Seine heilige Liebe bittet.

13. Fünftens muß der Katechet öfters den Empfang des heiligen Bußsakramentes und der heiligen Communion einschärfen, denn dadurch erhält die Seele Kraft, sich in der Gnade Gottes zu erhalten. Es genügt nicht, daß man nur einmal von diesen Gegenständen redet, sondern man muß es öfters thun, und dies einerseits, weil nicht alle Zuhörer bei dem Unterrichte gegenwärtig sind, wo dies geschieht; — andererseits, weil die öftere Wiederholung sehr viel dazu beiträgt, daß man erkenne, wie nothwendig es ist, diese heiligen Sakramente öfters zu empfangen. — Aber, wendet man ein, die Leute werden es überdrüßig, wenn sie ein und dasselbe so oft hören müssen. Was schadet das? Vielleicht werden Einige darüber ungehalten werden, Allen wird es aber nützen, besonders den gemeinen Leuten, die, wenn sie nicht ein und dasselbe öfters hören, es alsogleich wieder vergessen haben.

14. Endlich trage der Katechet beim Unterricht auch dafür Sorge, daß er, so oft er Gelegenheit dazu findet, recht praktische Dinge anempfehle, und er lege seinen Zuhörern die Worte selbst in den Mund, deren sie sich, wenn es Noth thut, bedienen müssen. Wenn z. B. Jemand von einem Andern eine Beleidigung erlitten hat, so muß er sagen: Gott sey dir gnädig. — Gott erleuchte dich. — Ist man aber zornig, so thut man besser, zu schweigen, und nicht zu antworten. Kommt irgend eine Widerwärtigkeit über uns, so müssen wir sprechen: Es geschehe der Wille Gottes. — Herr! ich will dies gerne um meiner Sünden willen erleiden. Solche und ähnliche Uebungen muß der Katechet oft wiederholen, damit sie den Zuhörern tief eingeprägt bleiben; denn sie vergessen ganz gewiß alle lateinischen Texte und all' die gelehrten Dinge, die man etwa vorgebracht hat, und erinnern sich nur an solche leichte Uebungen, die sie beim Unterrichte gelernt haben. Diese Bemerkungen werden zwar gewissen Geistern trivial er=

scheinen, aber deßungeachtet ist es gewiß, daß die Beobachtung derselben dem Heile der Seelen sehr nützlich seyn werde.

Praktische Einleitung
für die Belehrungen für's Volk.

1. Damit der Mensch seine Pflichten erfülle, muß er vor Allem wissen, welches sein letztes Ziel und Ende sey, in welchem allein er seine vollkommene Glückseligkeit finden kann. Das letzte Ziel und Ende des Menschen ist aber, daß er Gott hier auf Erden liebe und Ihm diene, um Ihn hierauf in der andern Welt, die ganze Ewigkeit hindurch zu genießen. Gott hat uns also in diese Welt gesetzt, nicht damit wir uns Reichthümer, Ehrenstellen und Vergnügungen erwerben, sondern damit wir Seine Gebote halten und dadurch zur ewigen Seligkeit im Himmel gelangen.

2. Zu diesem Ziel und Ende hat Gott Adam, den ersten Menschen, erschaffen, und Er hat ihm die Eva zum Weibe gegeben, damit das Menschengeschlecht fortgepflanzt werde. Im Stande der Gnade hat Gott sie erschaffen und sie ins irdische Paradies gesetzt, wobei Er ihnen verhieß: Er werde sie von da in den Himmel zum Besitze einer vollkommenen und ewig dauernden Glückseligkeit aufnehmen. Indessen gestattete der Herr ihnen auf dieser Erde, von allen Früchten jenes Lustgartens zu essen, und Er verbot ihnen nur, um ihren Gehorsam zu prüfen, die Frucht eines einzigen Baumes, den Er Selbst ihnen bezeichnete. Weil aber Adam und Eva deßungeachtet Gott nicht gehorchten und von der verbotenen Frucht aßen, so wurden sie, um dieser Sünde willen der Gnade Gottes beraubt, alsogleich aus dem irdischen Paradiese vertrieben, und als Empörer gegen Gott, sammt ihrer ganzen Nachkommenschaft zum zeitlichen und ewigen Tode verurtheilt. Dadurch blieb für sie und für alle ihre Nachkommen der Himmel verschlossen.

3. Das ist also die Erbsünde, in welcher wir Alle geboren werden, als Kinder des Zornes, als Feinde Gottes, und als Kinder eines Empörers. Wenn ein Unterthan sich gegen seinen Landesherrn empört, so werden gewöhnlich alle Nachkommen eines solchen Rebellen dem Fürsten verhaßt und aus dem Reiche desselben verbannt. So beraubt auch uns die Erbsünde, um des Ungehorsams unsers Stammvaters willen, der Gnade Gottes.

4. Nur die allerseligste Jungfrau Maria erlangte, nach einer frommen und allgemeinen Meinung das Vorrecht, daß sie von der Makel der Erbsünde befreit blieb. Es ist gewiß, daß Maria von jeder wirklichen Sünde rein blieb; denn dies ist die Lehre der heiligen Kirche, welche im Concilium von Trient (sess. 6. cap. 23.) erklärt hat, daß Niemand im ganzen Leben alle Sünden, auch die läßlichen meiden könne, wenn nicht aus einem besondern Gnadengeschenke Gottes, wie die Kirche von der seligsten Jungfrau dafür hält. Dies ist aber auch ein großer Beweisgrund, um zu zeigen, daß Maria auch noch von der Erbsünde frei blieb; denn wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so hätte sie auch nicht von jeder wirklichen Sünde frei bleiben können. Aber, wendet man ein, wenn die allerseligste Jungfrau sich keine Schuld zugezogen hat, von der sie erlöst werden mußte, so ist sie ja nicht wie alle andern Kinder Adams erlöst worden. Hierauf antworte ich: Freilich ist sie erlöst worden, aber auf eine weit edlere Art. Die übrigen Menschen sind erlöst worden, nachdem sie sich wirklich die Erbsünde zugezogen, Maria ist dagegen erlöst worden, ehe sie sich noch dieselbe zugezogen, weil sie davor bewahrt worden ist. Dieses war ein besonderes Gnadengeschenk, welches mit Recht jener gebenedeiten Frau zugetheilt ward, welche bestimmt war, die Mutter ihres Gottes zu werden.

5. Wir andern Menschen werden also alle mit der Sünde Adams befleckt geboren, und zur Strafe dafür ist unser Verstand verdunkelt für die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten und unser Wille zum Bösen geneigt. Aber um der Verdienste Jesu Christi willen erlangen wir wiederum mittelst der heiligen Taufe die göttliche Gnade und die Heilsmittel gegen all' unser Elend, werden von Gott

an Kindesstatt angenommen und Erben des Himmels, wenn wir uns nur bis zum Tode in dem, durch die heilige Taufe erlangten Stande der Gnade Gottes zu erhalten wissen. Denn in demselben Augenblick, da wir jene Gnade durch eine Todsünde wiederum verlieren, werden wir von neuem zur Hölle verdammt; und wir können nur durch das Sakrament der Buße Verzeihung der, nach der Taufe begangenen Sünden erlangen.

6. Was dann die wirklichen Sünden betrifft, so muß man die Todsünde von der läßlichen Sünde unterscheiden. In Bezug auf die Todsünde bemerke man, daß, gleichwie die Seele dem Körper das Leben giebt, so auch die Gnade Gottes der Seele das Leben verleiht. Wie also der Leib ohne die Seele stirbt, und ins Grab gelegt wird, so erstirbt die Seele durch die Sünde der Gnade Gottes, und das Grab der Hölle wird ihr Antheil. Deßhalb nennt man die schwere Sünde eine Todsünde, weil sie die Seele tödtet: Die Seele, welche sündigt, soll sterben. Ezech. 18, 20. Ich sage: Das Grab der Hölle wird ihr Antheil. Was ist nun aber die Hölle? Die Hölle ist ein Ort, der sich unter der Erde befindet, und wohin alle diejenigen kommen, die in der Todsünde sterben, um daselbst ewige Strafen für ihre Sünden zu leiden: Diese werden in die ewige Pein gehen. Matth. 25, 46. Und welche Peinen giebt es in der Hölle? Ich antworte: alle Peinen, denn der Verdammte wird sich daselbst in einem Feuermeere befinden, wo er mit allen Martern gequält wird, wo er voll Verzweiflung die ganze Ewigkeit von Allen verlassen bleibt!

7. Wie ist es aber nur möglich, daß die Seele, um einer einzigen Todsünde willen ewig zu leiden habe? — Wer so redet, der giebt zu erkennen, daß er nicht weiß, was eine Todsünde ist. Die Todsünde ist eine Abwendung von Gott, und der heil. Thomas, so wie der heil. Augustin geben folgende Erklärung davon: Sie ist eine Abwendung von dem unveränderlichen Gute. (St. Thom. par. 1. g. 24. art. 4.) Deßhalb spricht der Herr zu dem Sünder: Du hast mich verlassen, bist zurückgewichen. Jer. 15, 6. Die Todsünde ist aber auch eine Ver-

achtung Gottes: Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet. Is. 1, 2. Durch die Sünde wird die göttliche Majestät verunehrt: Durch Uebertretung des Gesetzes entehrest du Gott. Röm. 2, 23. Der Sünder spricht zu Gott: Herr! ich will Dir nicht dienen: Du hast mein Joch zerbrochen und gesagt: ich will nicht dienen. Jer. 2, 20. Das nennt man eine Todsünde, und deßhalb ist eine Hölle noch wenig, ja hundert tausend Höllen würden nicht hinreichen, um eine einzige Todsünde zu bestrafen. Wenn Jemand ohne Ursache einem Bauern ein Unrecht anthut, so verdient er deßhalb schon Strafe; noch größere Strafe verdient er aber, wenn er dies Unrecht einem Edelmanne, einem Fürsten oder gar einem Könige zufügt. Was sind aber alle Könige auf Erden und alle Heiligen im Himmel im Vergleiche mit Gott? Sie sind wie Nichts: Alle Völker sind wie Nichts vor ihm. Is. 40, 17. Welche Strafe verdient aber alsdann wohl eine Beleidigung, die man Gott zufügt, einem Gotte, der aus Liebe zu uns gestorben ist!

8. Man muß sich aber auch merken, daß zu einer Todsünde drei Dinge erforderlich sind, nämlich eine vollkommene Erkenntniß, vollkommene Einwilligung und eine schwere Sache (materia gravis). Fehlt eines von diesen, so ist keine Todsünde vorhanden und man hat alsdann entweder nur eine läßliche oder gar keine Sünde begangen.

9. Die läßliche Sünde tödtet zwar die Seele nicht, aber sie verwundet dieselbe. Sie fügt Gott keine schwere, aber doch immerhin eine Beleidigung zu. Sie ist kein so schweres Uebel als die Todsünde, aber sie ist doch ein größeres Uebel als alle andern Uebel, welche die Geschöpfe treffen können. Eine Lüge, ein läßliches Fluchen ist ein größeres Uebel, als wenn alle Menschen, alle Heilige und alle Engel in die Hölle verstoßen würden.*) Diese läß-

*) Diese Aeußerung des heil. Alphons hat dem ersten Anschein nach etwas Uebertriebenes, das sich aber bald verlieren wird, wenn man bedenkt, daß es sich auf der einen

lichen Sünden werden auch noch in überlegte und unüberlegte läßliche Sünden unterschieden. Unüberlegt sind diejenigen, die ohne genugsame Erkenntniß oder ohne vollkommene Einwilligung geschehen, und diese sind weniger strafwürdig; alle Menschen begehen dieselben, und nur die allerseligste Jungfrau Maria war, wie ich bereits gesagt habe, durch ein besonderes Gnadengeschenk davon frei geblieben. Die überlegten läßlichen Sünden dagegen, d. h. jene, welche mit freiem Willen und offenen Augen begangen werden, sind strafbarer, und dies um so mehr, wenn man eine große Anhänglichkeit daran hat, wie dies z. B. bei gewissen Feindseligkeiten, beim Ehrgeiz und bei andern eingewurzelten Leidenschaften der Fall ist. Der heil. Basilius sagt: Wer kann es nur wagen, irgend eine Sünde leicht zu nennen? (**In Reg. brev. Inter. 4.**) Es muß uns genug seyn, zu wissen, die Sünde sey eine Beleidigung Gottes, um sie mehr als jedes andere Uebel zu fliehen. Als der heil. Catharina von Genua eines Tages die Häßlichkeit einer läßlichen Sünde gezeigt wurde, verwunderte sie sich, daß sie nicht vor Schrecken hierüber gestorben sey. Wer läßliche Sünden gering achtet, der sey überzeugt, daß er nicht weit mehr von der Todsünde entfernt ist, wenn er sich nicht bald bessert. Je mehr läßliche Sünden eine Seele begeht, desto schwächer wird sie und desto mehr Gewalt erlangt der Teufel über sie, während Gott mehr und mehr der Seele seinen Beistand entzieht: Wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde. Eccl. 19, 1.

10. Seyen wir also sorgfältig darauf bedacht, alle Sünden zu meiden, da sie allein uns in diesem sowohl als in jenem Leben unglücklich machen können. Danken wir beständig der unendlichen Güte Gottes, daß Er uns noch nicht wegen unserer Sünden zur Hölle verdammt hat und seyen wir von heute an sorgfältig darauf bedacht, unsere Seele

---

Seite von der unendlichen Majestät des Schöpfers, auf der andern von bloßen Geschöpfen handelt, die alle, auch die vollkommensten, wie ein Nichts sind vor Ihm. Anm. d. Uebers.

zu retten; seyen wir auch stets eingedenk, daß alles nur wenig ist, was wir thun, um unsere Seele zu retten.

11. Der heil. Augustin erzählt (confess. lib. 8.), daß, als sich der Kaiser Gratian in Trier aufhielt, zwei seiner Hofleute sich eines Tages in ein Kloster außerhalb der Stadt begaben. Als sie nun in jene heilige Einsamkeit eingetreten, begannen sie in der Lebensgeschichte des heiligen Abtes Antonius zu lesen, die sie auf dem Tische eines Ordensbruders fanden. Da sprach der Eine, von göttlichem Lichte erleuchtet, zu seinem Freunde: Wohin werden wir wohl mit all unsern Mühen und Sorgen hier auf Erden gelangen? So lange wir am Hofe bleiben, ist das Höchste, das wir hoffen können, die Erlangung der Gunst des Kaisers. Dies ist das größte Glück, welches uns zu Theil werden kann. Wenn wir aber auch dazu gelangen, ach, wie kurze Zeit wird ein solches Glück nur dauern? Will ich aber die Freundschaft meines Gottes besitzen, so kann ich sie alsogleich erlangen. Indem er das sagte, fuhr er fort zu lesen; aber immer mehr von Gott erleuchtet, der ihm jetzt die Eitelkeit dieser Welt zeigte, sprach er hierauf voll Entschlossenheit zu seinem Freunde: Wohlan, ich will Alles verlassen, um meine Seele zu retten. Ich fasse jetzt den Entschluß, in diesem Kloster zu bleiben, um nur noch an Gott allein zu denken. Wenn du, o mein Freund, mir auch nicht folgen willst, so bitte ich dich, du wollest dich wenigstens nicht meinem Entschlusse widersetzen. Aber der Andere antwortete, daß auch er bereit sey zu folgen, und beide führten ihr Vorhaben aus. Als die beiden jungen Mädchen, mit denen sie bereits versprochen waren, von dieser Standesänderung hörten, da folgten auch sie ihrem Beispiele, verließen die Welt, und weihten ihre Jungfrauschaft dem Herrn.

12. Um aber selig zu werden, genügt es noch nicht, daß man nur anfange, man muß auch verharren; um aber dies zu können, muß man demüthig seyn, immer seinen eigenen Kräften mißtrauen und auf Gott allein sein Vertrauen setzen, indem man Ihn beständig um Seinen Beistand anruft, damit man ausharren könne. Armselig ist, wer auf sich selbst vertraut, oder der um seiner guten

Werke willen eitel wird. Palladius erzählt (hist. c. 44.), daß ein gewisser Einsiedler in der Wüste Tag und Nacht betete und ein sehr strenges Leben führte, weßhalb er von Vielen geehrt wurde. Da geschah es, daß der Unglückliche Hochachtung für sich selbst faßte und meinte, er werde sicherlich, um seiner Tugenden willen bis ans Ende ausharren und selig werden. Da ihm nun später der Teufel in Gestalt eines Weibes erschien, und ihn zur Sünde reizte, so leistete der Unglückselige keinen Widerstand und unterlag. Alsogleich nach seinem Falle verschwand der Teufel unter lautem Gelächter. Hierauf verließ der arme Einsiedler die Wüste, kehrte in die Welt zurück und stürzte sich in alle möglichen Laster. Sein Beispiel zeigt uns, wie gefährlich es ist, wenn man sein Vertrauen auf seine eigenen Kräfte setzt. — Noch schrecklicher war der Fall des bekannten Bruders Justin, welcher, nachdem er die hohen Ehrenstellen ausgeschlagen, die ihm der König von Ungarn angeboten hatte, Franziskaner ward und solche Fortschritte im geistlichen Leben machte, daß er häufig Entzückungen hatte. Als er sich eines Tages im Kloster von Ara Coeli am Tische befand, so sah man, wie er plötzlich in die Luft emporgetragen ward, und wie er sich erhob, um vor den Augen Aller ein Muttergottesbild zu verehren, welches sich oben an der Wand befand. Als der Papst Eugen IV. von diesem Wunder gehört hatte, ließ er den Bruder zu sich kommen, umarmte ihn, ließ ihn niedersetzen, und unterredete sich lange mit ihm. Eine solche Gunstbezeugung machte den Unglückseligen eitel, so daß der heil. Johannes Capistran, als er ihn wiedersah, ausrief: Bruder Justin, als ein Engel bist du fortgegangen, und als ein Teufel kehrst du zurück. Und es geschah wirklich, daß der Elende von jetzt an immer fehlervoller und hoffärthiger ward, und endlich sogar einen seiner Mitbrüder mit einem Messer erstach. Hierauf entfloh er ins Königreich Neapel, wo er noch mehrere Lasterthaten beging und endlich als ein Abtrünniger im Gefängnisse starb.

Erster Punkt.
Von den Geboten Gottes.

Erstes Capitel.
Von dem ersten Gebote.

Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

1. Dies erste Gebot befiehlt, Gott den schuldigen Dienst und die schuldige Ehre zu erweisen. Wir vermögen es nicht zu begreifen, wer Gott eigentlich ist, und es muß uns genügen zu wissen, daß Er von Allem unabhängig ist Alle Dinge sind abhängig von Gott, Gott aber ist von Niemandem abhängig, und daher besitzt er alle Vollkommenheiten, und es giebt Niemanden, der Ihn hierin beschränken könnte. Gott ist allmächtig, Er kann Alles, was Er will. Mit einem Winke Seines Willens erschafft Er die ganze Welt. Zuerst erschuf Er die Himmel und die Engel, welche reine Geister sind, und Er erschuf sie im Stande der Gnade. Da aber dem Lucifer befohlen ward, den Sohn Gottes, der da Mensch werden sollte, anzubeten, wollte er aus Stolz nicht gehorchen, und indem er sich gegen Gott empörte, riß er den dritten Theil der Engel in seine Empörung mit sich fort. Diese widerspenstigen Engel wurden alsogleich von dem heiligen Erzengel Michael aus dem Himmel vertrieben und in die Hölle verstoßen. Das sind die Teufel, welche uns zur Sünde versuchen, um uns zu Genossen ihrer Peinen zu machen. Ach,

wie unglückselig würden wir seyn, wenn Gott uns nicht beistünde; denn wir selbst hätten nicht genug Kraft, um den Versuchungen der Teufel widerstehen zu können. Gott will aber, damit Er uns in der Versuchung diesen Beistand leiste, daß wir, wenn wir versucht werden, sogleich zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, und Ihn um Hülfe bitten, denn sonst werden wir von unsern Feinden besiegt werden. Jene Engel dagegen, die Gott treu blieben, wurden sogleich zum Genuße der himmlischen Herrlichkeit zugelassen, und aus diesen Engeln wählt der Herr diejenigen, welche uns hier auf Erden beschützen müssen: Seinen Engeln hat er deinethalben befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Ps. 90, 11. — Wir müssen also alle Tage unserm heiligen Schutzengel danken, und ihn bitten, daß er uns immer beistehe und uns niemals verlasse.

2. Dann erschuf der Herr die Erde und alles, was wir darauf erblicken, zuletzt aber erschuf Er, wie ich bereits gesagt habe, den Menschen, nämlich Adam und Eva. So ist also Gott der Herr aller Dinge, weil Er Alles erschaffen hat; und gleichwie Er mit Einem Winke Seines Willens Alles erschaffen hat, so könnte Er auch, wenn Er wollte, Alles durch einen zweiten Wink wiederum vernichten. Dies heißt aber eben so viel, als allmächtig seyn. Gott ist überdies höchst weise, denn Er regiert alle Seine Geschöpfe ohne Mühe und Beschwerde. Gott sieht als gegenwärtig vor Ihm stehend alles Vergangene und alles Zukünftige, und kennt alle unsere Gedanken besser als wir selbst. Er ist ewig; Er ist immer gewesen und wird immer seyn, so daß Er keinen Anfang gehabt hat und kein Ende nehmen wird. Er ist unermeßlich; Er befindet sich im Himmel, auf der Erde und an allen Orten. Er ist heilig in allen Seinen Werken, und ist durchaus keiner Bosheit fähig. Er ist gerecht, denn Er läßt keine böse That unbestraft und keine gute Handlung unbelohnt. Er ist allbarmherzig gegen reumüthige Sünder und allgütig gegen jene Seelen, die Ihn lieben. Gott ist also die unendliche Güte, so daß Er nicht besser und vollkommner seyn könnte, als Er ist.

3. Wir müssen also Gott unsern Schöpfer und unsern Erhalter lieben und ehren, besonders müssen wir Ihn aber durch die Uebungen der theologischen Tugenden ehren, nämlich des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Gott, sagt der heil. Augustin, muß durch Glauben, Hoffnung und Liebe geehrt werden.

§. 1.

Von dem Glauben.

4. Der Glaube ist eine Tugend oder eine Gabe, welche Gott Selbst durch die heilige Taufe unserer Seele eingießt, vermöge welcher wir jene Wahrheiten glauben, die Er Selbst Seiner heiligen Kirche geoffenbart hat, und welche die Kirche uns zu glauben vorstellt. Unter dem Worte Kirche versteht man die Gesellschaft aller getauften Menschen (denn die Nichtgetauften befinden sich außerhalb der Kirche), welche den wahren Glauben bekennen unter einem sichtbaren Oberhaupte, nämlich dem römischen Papste. Wir sagen: den wahren Glauben, um dadurch die Irrgläubigen auszuschliessen, welche, obgleich sie getauft worden, dennoch von der Kirche getrennte Glieder sind. Ueberdies sagen wir auch noch: Unter einem sichtbaren Oberhaupte, um dadurch die Schismatiker auszuschließen, welche dem Papste nicht gehorchen, und deßhalb gar leicht aus Schismatikern Irrgläubige werden. Deßhalb schreibt der heil. Cyprian (lib. 1. cap. 3.): Nirgends anderswoher sind Ketzereien entstanden und Spaltungen erwachsen, als daher, weil man dem Priester Gottes nicht folget, und weil man es nicht bedenkt, daß Einer in der Kirche abwechselnd, bald als Priester und bald als Richter an Christi Statt ist.

5. Alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten kennen wir mittelst der heiligen Schrift oder der Tradition, welche jene Mittheilungen enthält, die von Gott Seinen Dienern gemacht und von Geschlecht zu Geschlecht mündlich überliefert worden sind. Aber wie könnten wir wohl mit Gewißheit wissen, welches die wahren Ueberlieferungen und die wahren heiligen Schriften sind, und wie man sie verstehen müsse, wenn die heilige Kirche uns dieses nicht lehrte?

Diese Kirche hat Jesus Christus als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit hingestellt: Die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und eine Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. 3, 15. Dieser Kirche hat unser Heiland Selbst verheißen, daß ihre Feinde sie niemals besiegen werden: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. Diese Pforten der Hölle sind aber die Ketzer und ihre falschen Lehren, welche so vielen Seelen, die sie verführt, den Weg des Verderbens geöffnet haben. Diese Kirche ist es aber, welche uns, mittelst ihrer Diener, jene Wahrheiten lehrt, die wir zu glauben haben. Deßhalb schrieb der heil. Augustin (epist. Fund. cap. 5.): Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu bewegte.

6. Der Beweggrund also, weßhalb wir die Glaubenswahrheiten für wahr halten müssen, ist dieser, weil Gott, die untrügliche Wahrheit, sie Seiner Kirche geoffenbaret hat, und weil die Kirche sie uns zu glauben vorstellt. Folgendermaßen müssen wir also einen Glaubensakt erwecken: Mein Gott, weil Du, der Du die untrügliche Wahrheit bist, der heiligen Kirche die Wahrheiten des Glaubens geoffenbaret hast, so glaube ich Alles, was die heilige Kirche mir zu glauben vorstellt.

7. Dies ist also der Beweggrund, um dessentwillen wir die geoffenbarten Wahrheiten glauben müssen. Betrachten wir aber jetzt, was wir denn eigentlich zu glauben haben. Unter den Glaubensartikeln befinden sich vier Hauptartikel. Der erste ist, daß es einen Gott giebt; der zweite, daß Gott ein Vergelter ist, der den Beobachter Seines Gesetzes mit der ewigen Herrlichkeit im Himmel belohnt, den Uebertreter desselben aber mit ewigen Peinen in der Hölle bestraft; der dritte ist, daß in Gott drei Personen sind, Vater, Sohn und heiliger Geist, und daß diese drei Personen, obgleich von einander unterschieden, dennoch nur ein Gott sind, weil sie eine und dieselbe Wesenheit und Gottheit haben. Gleichwie also der Vater ewig, allmächtig und unermeßlich ist, so ist auch der Sohn und der heilige Geist ewig, allmächtig und unermeßlich. Der Sohn

ist vom Verstande des Vaters gezeugt. Der heilige Geist geht vom Willen des Vaters und des Sohnes durch die Liebe hervor, mit der beide einander gegenseitig lieben. Der vierte Hauptartikel ist die Menschwerdung des ewigen Wortes, d. h. der zweiten Person, des Sohnes Gottes, welcher unter Mitwirkung des heiligen Geistes im Schooße der allerseligsten Jungfrau Maria Mensch geworden ist; denn das göttliche Wort hat auf solche Weise die Menschheit angenommen, daß die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche sich in der Person Jesu Christi vereinigten, der um unsers Heiles willen gelitten hat, und gestorben ist. Aber welche Nothwendigkeit war vorhanden, daß Jesus Christus, um unsrer Seligkeit willen leiden mußte? Vernehmen wir die Antwort hierauf: Der Mensch hatte gesündiget; um also Verzeihung zu erlangen, mußte er Gott für die begangenen Sünden eine würdige Genugthuung leisten. Aber wie hätte wohl der Mensch der unendlichen Majestät Gottes eine würdige Genugthuung leisten können? Was that also Gott? Der ewige Vater sandte Seinen Sohn auf die Erde herab, daß Er die menschliche Natur annehme; und dieser Sohn, welcher Jesus Christus ist, hat der göttlichen Gerechtigkeit, statt des Menschen, vollkommene Genugthuung geleistet, da Er wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist. Erkennen wir hieraus, welche Dankbarkeit und welche Liebe wir Jesu Christo schuldig sind. Dionysius der Carthäuser erzählt, daß, als eines Tages ein Jüngling der heiligen Messe beiwohnte, und bei den Worten: Und das Wort ist Fleisch geworden, die Knie nicht beugte, ihm der Teufel mit einem Stocke in der Hand erschienen sey, welcher zu ihm sprach: O du Undankbarer! weßhalb dankest du deinem Gotte nicht, daß Er für dich Mensch geworden ist? Wenn Er für uns gethan, was Er für dich gethan hat, so würden wir Ihm unausgesetzt, mit dem Angesicht auf dem Boden, dafür danken, und du willst nicht einmal solch' eine Liebe erkennen? Hierauf schlug ihn der Teufel heftig mit dem Stocke, so zwar, daß, wenn er ihn auch nicht tödtete, er ihn doch krank zurückließ.

8. Wir müssen uns auch noch merken, daß es einige Glaubensartikel giebt, die man nothwendig glauben muß, um selig zu werden (**necessitate medii**); andere, die man nothwendig glauben muß, weil Gott dies befohlen hat (**necessitate praecepti**). Ersteres heißt so viel, daß wir nicht selig werden können, wenn wir gewisse Glaubensartikel nicht glauben. Letzteres will sagen, daß wir einige Artikel zwar auch glauben müssen, daß wir indeß, wenn wir sie vielleicht, aus unüberwindlicher Unwissenheit nicht wissen sollten, ohne Sünde seyn würden und selig werden könnten. Die ersten beiden obengenannten Artikel, nämlich daß es einen Gott giebt, und daß derselbe ein gerechter Vergelter ist, muß man ohne Zweifel wissen und glauben, um selig werden zu können; denn, sagt der Apostel: Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey, und daß er die, welche ihn suchen, belohne. Hebr. 11, 6. Die andern beiden Glaubensartikel, nämlich von der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des göttlichen Wortes, müssen wir, nach einigen Theologen, um des Gebotes willen (**necessitate praecepti**), nicht aber unter dem Verluste der Seligkeit glauben, so daß, wenn Jemand sie ohne seine Schuld nicht wüßte, er dennoch selig werden könnte. Die allgemeinere und zuverlässigere Lehre ist indeß, daß man auch sie ausdrücklich glauben müsse, um selig werden zu können. Uebrigens ist es gewiß, wie Innocenz XI. in der von ihm verdammten vierundsechzigsten Proposition erklärt hat, daß derjenige nicht losgesprochen werden kann, welcher diese beiden Geheimnisse, die allerheiligste Dreifaltigkeit und die Menschwerdung Jesu Christi, nicht weiß.

9. Um des göttlichen Gebotes willen sind wir aber unter einer schweren Schuld verbunden, die übrigen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses zu wissen und zu glauben, wenigstens die vorzüglichern, daß nämlich Gott Himmel und Erde erschaffen hat, und daß Er Alles erhält und regiert; daß die allerseligste Jungfrau Maria wahrhaft die Mutter Gottes ist, und immer Jungfrau geblieben; daß Jesus Christus am dritten Tage nach Seinem Tode aus eigener Kraft wiederum auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, wo Er zur Rechten des ewigen Vaters

sitzt. Es versteht sich von selbst, daß Jesus Christus auch als Mensch zur Rechten des Vaters sitzt, das heißt, daß Er fortwährend die gleiche Herrlichkeit wie der Vater genießt, wie dies Bellarmin in seinem Katechismus (cap. 3. art. 6.) erklärt hat. Ich sage also: Auch als Mensch, was ich jetzt deutlicher erklären will. Als Gott ist Jesus Christus dem Vater in Allem ganz gleich, als Mensch ist Er aber geringer als der Vater. Da nun aber unser Heiland als Gott und Mensch, wie gesagt, nur eine Person ist, so genießt auch die Menschheit Jesu Christi im Himmel dieselbe Herrlichkeit und Majestät wie der Vater, zwar nicht aus eigener Würde, sondern weil sie mit der Person des Sohnes Gottes vereinigt ist. Wenn ein König auf dem Throne sitzt, so befindet sich auch der königliche Purpur, mit welchem er angethan ist, auf demselben. Auf gleiche Weise ist die Menschheit Jesu Christi durch sich selbst Gott nicht gleich, weil sie aber mit der göttlichen Person vereinigt ist, so sitzt auch sie auf demselben Throne Gottes und genießt gleiche Herrlichkeit mit Gott.

10. Dann müssen wir auch noch wissen und glauben, daß am jüngsten Tage alle Menschen wiederum auferstehen, um von Jesus Christus gerichtet zu werden. Auch müssen wir glauben, daß unsere heilige katholische Kirche die einzig wahre Kirche ist, und daß diejenigen, welche sich freiwillig außerhalb derselben oder von ihr getrennt befinden, nicht selig werden können, mit Ausnahme der Kinder, die bald nach der Taufe sterben. Auch müssen wir die Gemeinschaft der Heiligen glauben, daß nämlich jeder Gläubige, der sich im Stande der Gnade befindet, an den Verdiensten aller Heiligen, sowohl der lebendigen als der verstorbenen Theil nehme. Wir müssen auch noch die Nachlassung der Sünden glauben, daß uns nämlich im heiligen Bußsakramente die Sünden nachgelassen werden, wenn wir wahre Reue darüber haben. Endlich müssen wir an ein ewiges Leben glauben, daß nämlich ein Jeder, der in der Gnade Gottes stirbt, in den Himmel komme, wo er Gott die ganze Ewigkeit hindurch besitzen wird, wogegen derjenige, der in der Sünde stirbt, in die Hölle gestoßen wird, wo er ewigdauernde Peinen zu dulden hat.

11. Ueberdies muß auch noch jeder Christ die zehn Gebote Gottes und die Gebote der Kirche wissen, sowie die vorzüglichsten Pflichten seines Standes, z. B. die Pflichten eines Geistlichen, eines Verheiratheten, eines Juristen, eines Arztes u. s. w.

12. Jedermann muß auch noch wissen und glauben: die heiligen sieben Sakramente und ihre Wirkungen, insbesonders die Sakramente der Taufe, der Firmung, der Buße und der Eucharistie, und die übrigen, wenn er sie empfangen will. Auch muß ein Jeder das Vater unser wissen. Was ist aber das Gebet des Herrn? Es ist ein Gebet, welches Jesus Christus Selbst verfaßt und uns hinterlassen hat, damit wir um die Gnaden zu bitten wissen, die uns zu unserm Seelenheile besonders nothwendig sind. Als der heil. Hugo, Bischof von Grenoble, krank war, wiederholte er in einer Nacht dreihundertmal das Gebet des Herrn. Sein Diener, welcher dies hörte, machte ihn darauf aufmerksam, er solle es doch nicht so oft wiederholen, da das lange Beten ihm nachtheilig seyn könne. Aber der Heilige antwortete ihm, daß, je öfter er dies Gebet wiederhole, er um so schneller von seiner Krankheit befreit seyn werde. Besonders ist es gut, wenn man oft die Worte des Vater unsers: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, wiederholt, denn die größte Gnade, welche Gott uns erweisen kann, ist die, daß wir hier auf Erden Seinen heiligen Willen erfüllen. Auch sollen wir oft jene andern Worte wiederholen: Führe uns nicht in Versuchung, wodurch wir den Herrn bitten, Er wolle uns vor allen Versuchungen bewahren, von denen Er vorhersieht, daß wir leicht denselben unterliegen könnten. Alle Christen müssen auch noch den englischen Gruß wissen, damit sie sich der göttlichen Mutter anempfehlen können, durch deren Vermittlung wir von Gott alle Gnaden erlangen, wie dies der heil. Bernhard sagt. Auch müssen Alle wissen, daß es einen Reinigungsort giebt, wo jene zeitlichen Strafen abgebüßt werden, die wir, um der von uns begangenen Sünden willen, noch abtragen müssen. Deßhalb müssen wir auch darauf bedacht seyn, für jene heiligen Seelen, die sich im Fegfeuer befinden, zu be-

ten und gute Werke für sie Gott aufzuopfern, und bedenken, daß wir verpflichtet sind, auf irgend eine Weise ihnen ihre Peinen zu erleichtern, denn sie sind sehr bitter, da die geringste Pein im Fegfeuer weit größer ist, als alle Peinen hier auf Erden, und die armen Seelen selbst sich durchaus nicht helfen können. Sind wir nicht, wenn unser Nächster hier auf Erden eine schwere Pein zu erdulden hat, und wir ihm ohne große Mühe helfen können, hierzu verpflichtet? Auf gleiche Weise sind wir auch verbunden, wenigstens durch unser Gebet jenen heiligen Seelen zu Hülfe zu kommen.

13. Dann müssen wir auch noch wissen, daß es für uns sehr nützlich ist, wenn wir uns die Fürbitte der Heiligen, und besonders der allerseligsten Jungfrau Maria zu verschaffen suchen. Dies ist ein Glaubenssatz, wie es das Concilium von Trient (**sess. 25. in Decr. de Inv. S.**) gegen Calvin erklärt hat, welcher es untersagte, seine Zuflucht zu den Heiligen zu nehmen, um durch ihre Fürbitten die göttlichen Gnaden zu erlangen, welche uns zur Seligkeit nothwendig sind. Freilich lesen wir nicht, daß Gott uns, ohne Fürbitte der Heiligen, die Seligkeit nicht verleihen könnte, sondern wir empfehlen nur deßhalb ihre Fürsprache, weil, wie der heil. Thomas bemerkt, die von Gott festgesetzte Ordnung es fordert, daß wir uns immer, so lange wir auf dieser Welt sind, mittelst der Gebete der Heiligen an Gott wenden. Die Ordnung des göttlichen Gesetzes fordert, sagt der Heilige, daß wir, die wir als Pilgrime vom Herrn entfernt sind, so lange wir in diesem Leibe bleiben, durch die Heiligen wieder zu Gott zurückgeführt werden. (**S. Thom. in 4. Sent. D. 45. q. 3. a. 2.**) Dasselbe sagen auch noch andere Gottesgelehrte. (**Continuat. Tournely. Tom. 1. de Relig. cap. 2. de Or. a. 4. §. 1. cum Sylvio.**) Auch müssen wir die Reliquien der Heiligen, die Kreuze und alle heiligen Bilder verehren.

14. Bevor ich jetzt weiter gehe, muß ich auf einen Einwurf antworten, den man folgendermaßen machen könnte. Es wird behauptet, daß die Wahrheit unsres heiligen Glaubens klar sey, wie ist dies aber nur möglich, da so viele Geheimnisse unsres heiligen Glaubens, z. B. das Geheimniß

der heiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Wortes, der Eucharistie u. s. w. dunkel und unbegreiflich für uns bleiben? Hierauf antworte ich: Die Geheimnisse des Glaubens sind freilich an und für sich dunkel, nicht aber die Wahrheit des Glaubens; daß nämlich unser Glaube wahrhaft sey, denn dies ist vollkommen klar erwiesen durch die unläugbarsten Beweisgründe, die wir dafür haben. Die Geheimnisse des Glaubeus sind uns dunkel und Gott Selbst will es also, weil Er von uns dadurch geehrt werden will, daß wir alles, was Er gesagt hat, glauben, ohne daß wir es begreifen, und auch deßhalb, weil wir große Verdienste erlangen, wenn wir glauben, was wir nicht sehen. Was würde der Mensch für ein Verdienst haben, wenn er nur glauben wollte, was er sieht und begreift? Der Glaube verliert sein Verdienst, sagt der heil. Gregorius, wenn die menschliche Vernunft einen Beweis liefert. Wenn wir aber nicht einmal die sinnlichen Dinge begreifen können, wie z. B. der Magnet das Eisen an sich ziehe, wie ein in die Erde gesäetes Fruchtkorn so viele Körner hervorbringe, wie der Mond und der Blitz so unbegreifliche Wirkungen haben, wie können wir uns da noch wundern, wenn uns die göttlichen Geheimnisse unbegreiflich bleiben?

15. Die Dinge also, welche der Glaube uns lehrt, bleiben dunkel, aber für die Wahrheit des Glaubens selbst giebt es so deutliche Beweise, daß man denjenigen einen Thoren nennen muß, welcher den wahren Glauben nicht umfaßt. Es giebt verschiedene solcher Beweise; besonders gehören dazu die Weissagungen, welche so viele Jahrhunderte vor ihrer Erfüllung in der heiligen Schrift aufgezeichnet, und welche so genau eingetroffen sind. Der Tod unsers Erlösers war von mehreren Propheten vorherverkündigt: von David, Daniel, Aggäus und Malachias, welche zugleich die Zeit, da er eintreffen würde, und die Umstände, die ihn begleiten sollten, vorhersagten. Auch war es vorherverkündigt, daß die Juden, zur Strafe dafür, daß sie Jesus Christus getödtet, ihren Tempel und ihr Vaterland verlieren und in ihrer Sünde verblendet, auf der ganzen Erde zerstreut werden sollten, was alles, wie wir wissen, in Er=

füllung gegangen ist. Auch die Bekehrung der Welt, nach dem Tode des Heilandes, wurde vorhergesagt, und diese Bekehrung ist mittelst der heiligen Apostel geschehen, welche ohne Gelehrsamkeit, ohne weltliches Ansehen, ohne Geld und Schutz, ja trotz des Widerspruches der Mächtigsten dieser Erde die Menschen bewogen, ihren falschen Göttern und ihren eingewurzelten Lastern zu entsagen, um einen Glauben anzunehmen, der so viele Geheimnisse zu glauben vorstellt, die man nicht zu begreifen vermag, der so viele Gesetze vorschreibt, deren Beobachtung sehr schwer ist, weil sie unsern bösen Neigungen geradezu widerstreben, z. B. die Feindesliebe, die Entsagung der Wollüste dieses Lebens, die Ertragung von Verachtung, und endlich, daß man seine ungetheilte Liebe nicht auf jene Dinge richte, welche man sieht, sondern auf die Güter des zukünftigen Lebens, die man nicht sieht.

16. Offenbare Beweise für die Wahrheit unsers heiligen Glaubens sind auch noch die vielen Wunder, welche Jesus Christus, welche Seine Apostel und so viele andere Heilige öfters sogar in der Gegenwart ihrer Feinde gewirkt haben, die, weil sie dieselben nicht läugnen konnten, behaupteten, daß diese Wunder mittelst teuflischer Künste geschehen seyen, obgleich wahre Wunder, welche die Kräfte der Natur übersteigen (z. B. die Auferweckung eines Todten, die Wiederertheilung des Gesichts an einen Blinden und Aehnliches), nicht von den Teufeln gewirkt werden können, da diese keine solche Macht besitzen; auch ist es ganz gewiß, daß Gott durchaus kein Wunder zulassen könne, das nicht zur Bekräftigung des wahren Glaubens dient; denn wenn Gott ein Wunder zur Bekräftigung eines falschen Glaubens zuließe, so würde Er Selbst uns täuschen. Daher sind auch noch die wahren Wunder, von denen wir selbst Zeugen sind (statt aller übrigen genüge es, das Wunder des heil. Januarius *) zu nennen), eben so viele sichere Beweise für unsern heiligen Glauben.

---

*) In Neapel, wo der heil. Alphons geboren und erzogen wurde, und einen großen Theil seines Lebens lebte, wird alljährlich

17. Ueberdies ist auch die Standhaftigkeit, welche die Martyrer an den Tag gelegt haben, ein großer Beweis für die Wahrheit unsers heiligen Glaubens. In den ersten Jahrhunderten der heiligen Kirche, zur Zeit der Tyrannen, hat es so viele Millionen Menschen, und unter diesen so viele zarte Mädchen und Knaben, gegeben, welche, um Jesus Christus nicht zu verläugnen, mit heiterm Angesicht Marter und Tod erduldet haben. Severus Sulpitius schrieb (lib. 2. cap. 4.), daß zur Zeit Diocletians die Martyrer sich vor die Richter stellten und mit größerer Sehnsucht nach dem Martertode, als die Weltmenschen nach irdischen Würden und Reichthümern strebten. Sehr berühmt ist in der Geschichte der Martertod des heil. Mauritius und der ganzen thebaischen Legion, deren Anführer er war. Der Kaiser Maximian hatte befohlen, daß alle Soldaten sich bei einem heidnischen Opfer einfinden sollten, welches er eines Tages seinen falschen Göttern darbrachte. Der heil. Mauritius und seine Schaar weigerten sich zu erscheinen, weil sie Alle Christen waren. So wie Maximian dies erfuhr, befahl er, daß zur Strafe dieses Ungehorsams jeder zehnte Mann von ihnen durchs Loos bestimmt und getödtet werden sollte. Da wünschte ein jeder von ihnen zu sterben, und die Uebriggebliebenen beneideten jene, welche für Jesus Christus gestorben waren. Als dies der Kaiser erfuhr, befahl er von neuem, daß jeder zehnte Mann getödtet werde. Aber das vermehrte nur noch in den Andern das Verlangen nach dem Tode. Da befahl endlich der Tyrann, daß man Allen die Köpfe abhaue, worauf sie mit fröhlichem Angesichte ihre Waffen ablegten und sich gleich

---

während acht Tage des Monats Mai, am Feste des Heiligen, den 19. September, und während der Octav und am 16. Dezember das in einem Fläschchen aufbewahrte, eingetrocknete Blut des Heiligen, in Gegenwart von Tausenden von Zeugen flüssig, wenn es dem heiligen Haupte nahe gebracht wird. Dieses Wunder ist selbst durch Zeugnisse protestantischer Augenzeugen zu sehr beglaubigt, als daß wir glaubten, es durch andere Autoritäten bestätigen zu müssen.
Anm. d. Uebers.

sanften Lämmern jubelnd tödten ließen, ohne den mindesten Widerstand zu leisten.

18. Auch Prudentius erzählt (lib. Perist.), daß ein siebenjähriger christlicher Knabe, dessen Name unbekannt ist, von dem Statthalter Asclepiades beredet wurde, seinen Glauben zu verläugnen; als der Knabe sich aber dessen weigerte, und sagte, er habe diesen Glauben von seiner Mutter gelernt, ließ der Tyrann die Mutter kommen, und vor ihren Augen den Knaben so furchtbar geißeln, daß sein ganzer Körper Eine Wunde ward. Alle Anwesenden mußten vor Mitleiden weinen, nur die Mutter jubelte vor Freude, da sie die Standhaftigkeit ihres Sohnes sah. Vor seinem Tode bat sie der Knabe, weil ihn dürstete, sie wolle ihm doch ein wenig Wasser reichen. Mein Sohn, antwortete die heldenmüthige Mutter, habe nur noch ein wenig Geduld, denn bald wirst du im Himmel mit aller Süßigkeit ersättigt werden. Da den Statthalter eine solche Standhaftigkeit des Sohnes und der Mutter erbitterte, so befahl er, man solle dem Knaben alsogleich das Haupt abschlagen. Als dies geschehen war, schloß die Mutter den todten Leib desselben in ihre Arme und bedeckte ihn voller Freude mit ihren Küssen, weil sie ihn für Jesus Christus gestorben erblickte.

19. Aus dem Gesagten können wir abnehmen, welchen großen Dank wir Gott dafür schuldig sind, daß Er uns die Gabe des wahren Glaubens verliehen hat. Ach, wie viele Ungläubige, wie viele Ketzer und wie viele Schismatiker giebt es nicht auf Erden, welche doch alle (wenn sie nicht im Schooße der wahren Kirche sterben) ewig verloren gehen. Die Katholiken machen kaum den zehnten Theil der Bewohner dieser Erde aus, und uns hat Gott unter ihre Zahl aufgenommen, da Er uns im Schooße Seiner heiligen Kirche geboren werden ließ! Aber nur Wenige danken Ihm für solch eine große Wohlthat. Seyen wenigstens wir darauf bedacht, Ihm täglich dafür zu danken.

§. 2.

Von der Hoffnung.

20. Die Hoffnung ist eine ebenfalls von Gott eingegossene Tugend, mittelst welcher wir mit zuversichtlichem Vertrauen von der göttlichen Barmherzigkeit die ewige Seligkeit erwarten, und dieses sowohl um der Verdienste Jesu Christi, als auch um der guten Werke willen, welche wir mit dem Beistande Gottes vollbringen. Der Hauptgegenstand der christlichen Hoffnung ist also das ewige Leben, das heißt, Gott Selbst, welchen wir dereinst zu besitzen hoffen; der zweite Gegenstand unserer Hoffnung sind aber die Mittel, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen, nämlich die göttliche Gnade und unsre guten Werke, welche wir unter dem Beistande der Gnade vollbringen. Die Beweggründe unsrer Hoffnung sind 1) die Allmacht Gottes, vermöge welcher Er uns selig machen kann; 2) Seine Barmherzigkeit, um derentwillen Er unser Heil will, und 3) Seine Treue in den uns gemachten Verheissungen, uns, um der Verdienste Jesu Christi willen, der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen, wenn wir Ihn nur, durch die Verdienste unsers Erlösers, um unsre Seligkeit bitten: *Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben.* Joh. 16, 23. Ohne diese Verheissung hätten wir durchaus keinen sichern Grund, von Gott unsre Seligkeit und den Beistand zur Erlangung derselben zu hoffen.

21. Wie kommt es aber nur, daß, wenn Gott unsre Hoffnung ist, die heilige Kirche dennoch verlangt, daß wir die allerseligste Jungfrau Maria unsre Hoffnung nennen: *Sey gegrüßt unsre Hoffnung!* Hier muß man wohl unterscheiden: Als der Urheber der Gnade und alles Guten ist Gott ganz vorzugsweise unsre Hoffnung. Maria dagegen ist deßhalb unsre Hoffnung, weil sie unsre Mittlerin bei Jesus Christus ist. Deßhalb sagt der heil. Bonaventura, da er zu Maria redet: Durch Dich haben wir Zutritt zum Sohne, o Erfinderin der Gnade, Mutter unsres Heiles, damit derjenige uns durch Dich aufnehme, der durch

Dich uns geschenkt worden ist. (**Serm. in Dom. inf. Oct. Assump.**) Dadurch will der Heilige sagen, daß gleichwie wir zum Vater nur durch Seinen Sohn Jesus Christus Zutritt haben, welcher ein Mittler der Gerechtigkeit ist, wir auf gleiche Weise zum Sohne nur durch die göttliche Mutter Zutritt erlangen, welche eine Mittlerin der Gnade ist, und welche uns durch ihre Fürbitte die Gnaden erlangt, welche Jesus Christus uns erworben hat. Deßhalb nannte auch der heil. Bernhard Maria: den Beweggrund all' seiner Hoffnung. (**Serm. de Aquaed.**) Sie ist der ganze Grund meiner Hoffnung. Und deßhalb verlangt die heilige Kirche, daß wir Maria nennen: Unser Leben, unsre Süßigkeit und unsere Hoffnung, sey gegrüßt!

22. Auf welche Weise versündigt man sich aber gegen die Hoffnung? Man versündigt sich dagegen, Erstens: Wenn man an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt. Diese Sünde beging Cain, denn nachdem er seinen Bruder Abel getödtet hatte, sprach er: M e i n e M i s s e t h a t i s t g r ö ß e r, a l s d a ß i c h V e r z e i h u n g v e r d i e n t e (Gen. **4**, **13**.), als ob Gott ihm seine Schuld nicht mehr hätte verzeihen können, wenn er seine Sünde bereut hätte, da doch der Herr gesagt hat: B e k e h r t e u c h z u m i r, s o w e r d e i c h m i c h z u e u c h k e h r e n, s p r i c h t d e r H e r r d e r H e e r s c h a a r e n. Zach. **1**, **13**. Zweitens versündiget man sich dagegen, wenn man vermessentlich glaubt, entweder ohne den Beistand Gottes selig werden zu können, oder wenn man meint, Barmherzigkeit zu erlangen, ohne daß man die Sünde meide. Wenn wir also die heilige Beharrlichkeit bis ans Ende erlangen wollen, so müssen wir immer auf uns selbst Mißtrauen, und auf Gott all' unser Vertrauen setzen. Denn wer sein Vertrauen darauf setzt, durch eigene Kraft in den Versuchungen zu bestehen, der erlangt von Gott keinen Beistand und wird besiegt. Wer die Versuchungen überwinden will, muß alsogleich voll Vertrauen seine Zuflucht zu Gott nehmen: A l l e, d i e a u f i h n v e r t r a u e n, w e r d e n n i c h t i r r e g e h e n, ruft David aus. (Ps. **33**, **23**.) Und Gott Selbst spricht: W e i l e r a u f m i c h g e h o f f t h a t, s o w i l l i c h i h n b e f r e i e n. Ps. **90**, **13**.

23. Wie erweckt man einen Akt christlicher Hoffnung?

— Auf folgende Weise: Mein Gott! im Vertrauen auf Deine Verheissungen und durch die Verdienste Jesu Christi hoffe ich, weil Du mächtig, barmherzig und getreu bist, von Dir die ewige Seligkeit und die Mittel, um dahin zu gelangen.

24. Die Hoffnung ist nothwendig, um selig zu werden. Die Hoffnung allein ist indeß nicht genug; wir müssen auch durch unsere guten Werke dazu beitragen, uns das ewige Heil zu erwerben. Die Heiligen haben Alles verlassen, um dahin zu gelangen. Der heil. Johannes Damascenus erzählt im Leben des Einsiedlers Josaphat (cap. 30.), daß dieser Jüngling, der Sohn und Nachfolger eines Königs, durch ein himmlisches Licht erleuchtet, alle irdischen Reichthümer und Freuden verließ, damit er sein Seelenheil in Sicherheit stelle. Er entfloh aus dem königlichen Pallaste und begab sich heimlich in eine Wüste, wo er unter beständigem Gebete und Bußübungen sein ganzes Leben zubrachte. Bei seinem Tode sah man heilige Engel, welche seine gebenedeite Seele in den Himmel trugen. Hören wir auch noch, was eine fromme Frau gethan hat, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Sokrates erzählt (hist. eccles. l. 4. c. 18.), daß, als der arianische Kaiser Valens dem Präfecten einer Stadt befohlen hatte, alle Katholiken zu tödten, welche sich an einem gewissen Orte zum Gebete versammeln würden, der Präfect, da er sich hinbegab, um den grausamen Befehl zu vollziehen, einer jungen Frau begegnete, die von einem Knaben begleitet eilig einherging. Als jener sie fragte, wohin sie denn gehe, so antwortete sie ihm: Ich begebe mich an jenen Ort, wohin die andern Katholiken gehn. Weißt du denn nicht, antwortete der Präfect, daß alle diese getödtet werden sollen. Eben deßhalb, entgegnete jene Frau, beeile ich mich so sehr mit diesem meinem einzigen Söhnlein, damit auch uns das Glück zu Theil werde, für Jesus Christus zu sterben und denselben hierauf im Himmel zu besitzen. Nachdem der Präfect das vernommen hatte, kehrte er zum Kaiser zurück, und erzählte ihm die Begebenheit. Da befahl derselbe, beschämt über den erhabenen Muth dieser Frau, daß man Alle im Frieden lassen solle.

§. 3.

Von der Liebe.

25. Die Liebe ist eine von Gott eingegossene Tugend, mittelst welcher wir Gott über Alles lieben, weil Er die unendliche Güte ist, und den Nächsten wie uns selbst, weil Gott es uns befiehlt. So ist also der Beweggrund zur Liebe Gottes Seine unendliche Güte, um derentwillen Er, wegen Seiner Selbst, geliebt zu werden verdient, wenn es auch für denjenigen, der Ihn liebt, keine Belohnung, und für den, welcher Ihn nicht liebt, keine Strafe gäbe. Als der heilige König Ludwig von Frankreich einmal auf einer Reise war, begegnete ihm eine Frau, welche in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern ein Gefäß voll Wasser hielt. Als man sie nun fragte, was dieses bedeuten solle, so antwortete sie: Ich wünschte mit dieser Fackel den Himmel zu verbrennen, und mit diesem Wasser das Feuer der Hölle auszulöschen, damit Gott nicht wegen der Belohnung im Himmel, noch wegen der Strafe in der Hölle, sondern allein deßhalb geliebt werde, weil Er unsre Liebe so sehr verdient.

26. Betrachten wir jetzt, auf welche Weise wir die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken müssen. Zuvor merke man sich indeß, daß man diese Akte von Zeit zu Zeit erwecken muß, da man die Tugenden durch die Uebung derselben bewahrt. Häufiger jedoch als die Akte des Glaubens und der Hoffnung müssen wir die Akte der Liebe Gottes erwecken, denn der Herr sagt in der heiligen Schrift (Deut. 6, 5.), daß wir das Gebot, Gott zu lieben, immer betrachten sollen: Wenn du zu Hause sitzest, und wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegest und wenn du aufstehest, — und du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden, und zwischen deinen Augen schwebend haben, und an die Pfosten und Thüren deines Hauses schreiben. Das Alles giebt uns zu erkennen, daß wir beständig darauf bedacht seyn müssen, Akte der Liebe Gottes zu erwecken. Der Grund hiervon ist aber, weil derjenige, der sich nicht oft in der Liebe Gottes übt,

nur mit großer Mühe das göttliche Gesetz beobachten wird. Die heil. Theresia sagte, daß die Liebesakte gleichsam das Holz seyen, welches das Feuer göttlicher Liebe in unsern Herzen flammend erhalte. Einige Gottesgelehrte behaupten, man sey verpflichtet, wenigstens an allen Festtagen einen Akt der Liebe Gottes zu erwecken; Andere verlangen, daß dies jede Woche geschehe. Ich behaupte, daß man dies wenigstens jeden Monat thun müsse. Uebrigens geziemt es sich gewiß, daß ein jeder Christ diese Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe alle Tage erwecke.

27. Auch müssen wir jeden Monat einen formellen Liebesakt des Nächsten erwecken, und dies aus demselben Grunde; denn falls wir dieses nicht öfters thun, so werden wir schwerlich die gebührende Nächstenliebe beobachten. Was die Nächstenliebe anbelangt, so muß man sich noch merken, daß Papst Innocenz XI. die zehnte Proposition verdammt hat, welche lautet: Wir sind nicht gehalten, den Nächsten mit einem innerlichen und formellen Akt zu lieben. Diese Proposition ist aber deßhalb verdammt worden, weil wir unsern Nächsten nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich mit dem Herzen durch einen formellen Akt lieben müssen. Es ist also eine Sünde, wenn man sich entweder über ein Uebel, das den Nächsten trifft, erfreut, oder wenn man sich über das Wohlergehen desselben betrübt. Dies wird uns aber durch das Gebot angedeutet, den Nächsten zu lieben wie uns selbst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Matth. 22, 39.

28. Wenn jedoch Jemand einem hartnäckigen Sünder zeitliche Uebel wünschte oder sich darüber freute, in der Absicht, damit dieser sich bekehre, oder damit er einmal aufhöre, Andern zum Aergerniß zu gereichen oder die Unschuldigen zu verfolgen, so würde ein Solcher sich, nach der Lehre des heil. Gregorius (Moral. lib. 2. cap. 11.), nicht versündigen, da derselbe sagt: Es pflegt oft zu geschehen, daß wir uns, ohne deßhalb die Nächstenliebe zu verlieren, über das Unglück unsers Feindes erfreuen, und daß uns sein Wohlergehen betrübt; wenn wir nämlich meinen, daß durch seinen Fall einige Gute sich erheben werden, und weil wir fürchten, daß, wenn es ihm immer wohl ergeht,

sehr Viele ungerechter Weise unterdrückt werden. Es versündigt sich aber derjenige, welcher, um seines zeitlichen Nutzens willen sich über den Tod oder über ein anderes seinem Nächsten zugestoßenes Uebel erfreut. Man bemerke indeß, daß es etwas Anderes ist, sich über die einen Vortheil bewirkende Ursache zu erfreuen, was niemals erlaubt ist (da die fünfzehnte Proposition von Innocenz XI. verdammt wurde, worin es heißt: Es ist dem Sohne erlaubt, sich über den Mord seines Vaters, den er in der Trunkenheit verübt hat, zu freuen, wegen der ihm dadurch zugekommenen Erbschaft), und daß es etwas Anderes ist, sich blos über die Wirkung einer Ursache zu erfreuen, wenn man sich z. B. über eine Erbschaft erfreut, die man durch den Tod des Vaters erlangt hat, was erlaubt ist.

29. Wir sind also schuldig, unsern Nächsten auch innerlich zu lieben, und deßhalb müssen wir, wie ich bereits gesagt habe, wenigstens einmal im Monate ausdrücklich einen Akt der Liebe des Nächsten erwecken. Von den äußerlichen Beweisen der Nächstenliebe werde ich etwas später handeln.

30. Betrachten wir jetzt, wie alle diese Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, von welchen ich jetzt gesprochen habe, erweckt werden müssen.

Uebung des Glaubens.

Mein Gott! weil Du, der Du die untrügliche Wahrheit bist, der heiligen Kirche die Wahrheiten des Glaubens geoffenbart hast, so glaube ich alles, was die heilige Kirche mir zu glauben vorstellt; insbesondere glaube ich aber, daß Du, mein Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge bist, daß Du die Gerechten die ganze Ewigkeit hindurch im Himmel belohnst, und die Sünder in der Hölle bestrafst. Ich glaube, daß Du Eins in der Wesenheit und dreifach in Personen bist, Vater, Sohn und heiliger Geist, drei Personen und Ein einiger Gott. Ich glaube, daß die zweite Person, nämlich der Sohn, Mensch geworden, ans Kreuz geschlagen und wiederum auferstanden ist, um uns arme Sünder selig zu machen.

Dieses sind die vier Hauptgeheimnisse, welche man ausdrücklich glauben muß, um selig zu werden. Erwecken wir jetzt noch einen Akt des Glaubens über jene Wahrheiten, die wir glauben müssen, weil Gott es befohlen hat:

Ich glaube auch noch, daß die allerseligste Jungfrau Maria wahrhaft die Mutter Gottes und stets Jungfrau geblieben sey. Ich glaube, daß Jesus Christus am dritten Tage nach Seinem Tode, aus eigener Kraft wiederum auferstanden, und daß Er vierzig Tage später in den Himmel aufgefahren ist, wo Er zur Rechten des ewigen Vaters sitzet, d. h. in gleicher Majestät und Herrlichkeit wie Sein Vater. Ich glaube, daß Jesus Christus am jüngsten Tage, wenn alle Menschen auferstehen werden, kommen wird, uns zu richten. Ich glaube, daß die römisch-katholische Kirche die einzig wahre Kirche ist, und daß außerhalb derselben Niemand selig werden könne. Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, daß nämlich jeder Gläubige, der sich im Stande der Gnade Gottes befindet, der Verdienste aller Gerechten theilhaftig werde. Ich glaube auch, daß Gott den reumüthigen Sündern ihre Sünden nachläßt. Ich glaube an sieben heilige Sakramente, mittelst welcher die Gnade Jesu Christi uns mitgetheilt wird. Ich glaube an die zehn Gebote Gottes. Endlich glaube ich alles, was die heilige katholische Kirche glaubt. Ich danke Dir, o mein Gott, daß Du mich zu einem katholischen Christen gemacht hast, und ich betheuere in diesem heiligen Glauben leben und sterben zu wollen.

Uebung der Hoffnung.

O mein Gott! im Vertrauen auf Deine Verheissungen, und weil Du getreu, mächtig und barmherzig bist, so hoffe ich, um der Verdienste Jesu Christi willen, die ewige Seligkeit und die Mittel, sie zu erlangen, nämlich die Verzeihung meiner Sünden, und die endliche Beharrlichkeit in Deiner Gnade.

Uebung der Liebe und Reue,

(welche Letztere in einen Liebesakt aufgeht).

O mein Gott! weil du die unendliche Güte, und einer unendlichen Liebe würdig bist, so liebe ich Dich aus gan-

zem Herzen über Alles, und aus Liebe zu Dir liebe ich auch meinen Nächsten. Ich bereue es, und es schmerzt mich von ganzem Herzen, daß ich Dich, o mein höchstes Gut, beleidigt habe. Ich nehme mir auch mit Deiner Gnade, um welche ich Dich für jetzt und für immer bitte, fest vor, eher zu sterben, als Dich jemals wieder zu beleidigen, ich nehme mir auch vor, im Leben und im Sterben die heiligen Sakramente zu empfangen.

So oft man diese Akte erweckt, gewinnt man einen, von Benedict XIV. darauf verliehenen Ablaß, und wer dieselben einen ganzen Monat hindurch jeden Tag erweckt, gewinnt einen vollkommenen Ablaß. *)

31. Jeder Christ ist gehalten, diese Akte zu erwecken, sobald er zum Gebrauche der Vernunft gelangt, oder wenn er sich in Todesgefahr befindet. Auch sind wir, wie gesagt, so lange wir leben, gehalten, wenigstens einmal im Monate einen Akt der Liebe Gottes und der Liebe unsers Nächsten zu erwecken. Was aber die Akte des Glaubens und der Hoffnung anbelangt, so sagen die Theologen von Salamanca, daß es genüge, sie einmal im Jahre zu erwecken, und Franzoja, so wie Concina sagen, daß dies eine allgemein angenommene Meinung sey; wenigstens sind wir nicht gehalten, diese Akte eben so oft zu erwecken, als wir zu den Akten der Liebe verpflichtet sind. Zuweilen sind wir aber auch verpflichtet, diese Akte mittelbar oder per accidens zu erwecken, z. B. wenn wir die heiligen Sakramente empfangen, oder wenn wir heftig gegen den Glauben, die Hoffnung, die Liebe oder die Keuschheit versucht werden, weil wir nämlich durch einen der genannten Akte diese Versuchungen überwinden können. Uebrigens müssen wir darauf bedacht seyn, diese Tugenden wenigstens einmal am Tage zu erwecken, den Akt der Liebe Gottes suchen wir doch aber noch öfter zu erwecken. Seyen wir fest überzeugt,

---

*) Wofern man während oder nach Verlauf dieses Monats die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfängt, und nach der Meinung des heiligen Vaters das gewöhnliche Gebet verrichtet. Anm. d. Uebers.

daß, wer nicht dahin gelangt, Gott aufrichtig zu lieben, schwerlich in Seiner Gnade verharren werde, denn es ist sehr schwer, die Sünde bloß aus Furcht vor der Strafe zu meiden, und man wird dadurch allein nicht lange Gott getreu bleiben. Deßhalb wollen wir Gott unausgesetzt bitten, daß Er uns Seine heilige Liebe schenke, und wir wollen fortwährend darauf bedacht seyn, Liebesakte zu erwecken, welche Gott so wohlgefällig sind.

§. 4.

Von dem Bittgebet.

32. Erwägen wir jetzt auch noch die Verpflichtung, welche uns obliegt, uns Gott anzuempfehlen, damit Er uns beistehe, die Versuchungen zu überwinden, und in Seiner Gnade zu verharren. Wir können uns die Gnade der endlichen Beharrlichkeit nicht verdienen, wie dies das Concilium von Trient ausdrücklich erklärt hat. (Sess. 6. Can. 13.) Dieselbe ist ein Geschenk, welches Gott umsonst demjenigen verleiht, dem Er es geben will; aber deßungeachtet giebt der Herr es ganz gewiß dem, der Ihn demüthig und vertrauungsvoll darum bittet. Es ist eine allgemeine Lehre der Theologen, daß das Gebet, durch welches wir uns Gott anbefehlen, einem jeden Menschen nothwendig sey, um selig zu werden, was so viel heißt als daß, wer nicht betet, unmöglich in der Gnade Gottes verharren und selig werden könne; deßhalb schließen sie denn auch, daß, wer einen Monat hindurch es unterlassen würde, sich Gott anzuempfehlen, eine schwere Sünde begehen würde.

33. Der Herr wünscht es, uns Seine Gnade mitzutheilen, aber Er will, daß wir Ihn darum bitten. Ein Jeder, der da bittet, empfängt. Matth. 7, 8.

Merken wir uns die Worte: Ein Jeder, wodurch gesagt wird, daß sogar ein Sünder, der um Gnaden bittet, dieselben von Gott erlange. Ein Jeder, sagt ein frommer Schriftsteller, sowohl der Gerechte als der Sünder. Freilich ist ein Sünder nicht würdig, Gnaden zu empfangen, indeß lehrt dennoch der heil. Thomas, daß die Kraft

des Bittgebetes nicht an die Unwürdigkeit des Betenden, sondern an die Barmherzigkeit und Treue Gottes geknüpft ist. Gott Selbst hat uns die Verheissung ertheilt: Bittet, und ihr werdet empfangen. Joh. 16, 24. Dies ist ein Ausspruch Gottes, der nicht unerfüllt bleiben kann.

34. Wir müssen uns aber merken, daß diese Verheissung sich nur auf geistliche, nicht aber auf zeitliche Gnaden bezieht. Häufig versagt uns der Herr, weil Er uns liebt, die zeitlichen Güter, z. B. Vermögen, Ehrenstellen, Gesundheit des Leibes, weil Er vorhersieht, daß solche Güter unsrer Seele schaden würden. Wenn wir also Gott um zeitliche Güter bitten, so müssen wir dies immer mit vollkommener Ergebung in Seinen Willen thun, und nur unter der Bedingung darum bitten, wenn dieselben unsrer Seele nützlich sind, denn sonst würde der Himmel sie uns nicht gewähren. Um geistliche Güter für unsre Seele müssen wir dagegen unbedingt Gott bitten, voll Vertrauen, Demuth und Beharrlichkeit.

35. Ich sage mit Vertrauen: Glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden (Marc. 11, 24.), sagt Christus. Mit Demuth. Gott widersteht dem Hoffärthigen, den Demüthigen aber giebt Er Gnade. Jac. 4, 6. Mit Beharrlichkeit. Wir bedürfen viele tausend Gnaden, um selig zu werden, es wird dazu eine Kette von Gnaden erfordert, die Gott uns verleihen muß; dieser Kette von Gnaden muß aber unsrerseits eine Kette von Bitten entsprechen, denn wenn wir zu beten aufhören, so nimmt auch der Beistand Gottes ein Ende und wir können alsdann nicht selig werden. Gleichwie wir also fortwährend zur Sünde gereizt werden, so müssen wir auch immerfort Gott um Seinen Beistand bitten. Wir müssen beständig gleichwie Bettler vor Gott erscheinen, und zu Ihm sprechen: Herr, hilf mir, Herr, stehe mir bei, halte Deine Hand über mich, verleihe mir Beharrlichkeit, gieb mir Deine Liebe! Damit müssen wir gleich am Morgen, wenn wir aufstehen, beginnen, und den ganzen Tag damit fortfahren; wenn wir die heilige Messe anhören, wenn wir das hochwürdigste Gut besuchen,

und bevor wir uns am Abend niederlegen; besonders müssen wir dies aber thun, wenn Versuchungen über uns kommen, und alsogleich ausrufen: Mein Gott, hilf mir! Mutter meines Gottes, stehe mir bei. Kurz, wenn wir selig werden wollen, so müssen wir immerfort im Gebete zu Jesus Christus und zu unsrer Mutter Maria verharren, welche alles, was sie nur will, von ihrem göttlichen Sohne erlangt.

§. 5.

Von der Nächstenliebe.

36. Die Liebe Gottes ist auf's engste mit der Liebe des Nächsten verbunden. Wer Gott liebt, liebt auch seinen Nächsten, schreibt der heil. Johannes 1. Joh. 4, 21. Wer also seinen Nächsten nicht liebt, der liebt auch Gott nicht. Deßungeachtet muß unsre Liebe eine geordnete Liebe seyn. Gott müssen wir also über Alles lieben, den Nächsten aber müssen wir lieben, wie uns selbst. Es heißt, wie dich selbst; wir sind also nicht verpflichtet, ihn mehr als uns selbst zu lieben, und brauchen also in der Regel das Wohl unsers Nächsten dem unsrigen nicht vorzuziehen, es müßte denn das Wohl des Nächsten einer höhern Ordnung angehören und er sich in der äußersten Noth befinden. Die Ordnung der Güter ist aber folgende: Das höchste Gut ist das geistige Leben der Seele, darauf folgt das zeitliche Leben des Leibes, dann der gute Ruf und zuletzt der zeitliche Besitz. Wenn sich also der Nächste in der äußersten Noth befindet, so sind wir gehalten, das Gut unsers Nächsten, das einer höhern Ordnung angehört, z. B. sein Seelenheil unserm zeitlichen Leben, sein zeitliches Leben unserm guten Rufe, seinen guten Ruf unsern irdischen Gütern vorzuziehen. Dies findet indeß, wie gesagt, nur dann statt, wenn unser Nebenmensch sich in der äußersten Noth befindet, denn sonst sind wir nicht verpflichtet, das Gut des Nächsten, sollte es auch höherer Ordnung seyn, dem unsrigen vorzuziehen. Wenn z. B. Jemand mit dem Schwerte ungerechter Weise auf einen Andern losginge, um ihn zu tödten, so kann dieser, wenn

ihm kein anderes Mittel übrig bleibt, sich mit vollkommenem Rechte vertheidigen, wenn er seinen Feind auch tödten und wenn derselbe auch durch seinen Tod das Leben der Seele verlieren und verdammt werden würde, denn in solch einem Falle befindet sich mein Nächster nicht in der Nothwendigkeit, mir das Leben zu rauben, um seine Seele zu retten.

37. Das Gebot der Liebe verpflichtet uns aber auch, alle jene zu lieben, die in der Gnade Gottes gestorben sind; denn die Verdammten können wir nicht lieben, sondern wir müssen sie sogar, als ewige Feinde unsers Gottes hassen. Alle Lebenden dagegen aber müssen wir lieben, sollten sie auch Sünder oder unsre Feinde seyn. Ich sage: sollten sie auch Sünder seyn; denn obgleich sie sich gegenwärtig in der Ungnade ihres Gottes befinden, so können sie sich doch zu Gott bekehren und selig werden. Ich sage auch, daß wir unsre Feinde lieben müssen; denn das Gesetz Jesu Christi ist ein Gesetz der Liebe. Gott will, daß wir von Allen geliebt werden, auch von unseren Feinden, und deßhalb will Er auch, daß wir diejenigen lieben, die uns hassen. Auch die Ungläubigen lieben diejenigen, von denen sie geliebt werden, aber wir Christen sind verpflichtet, selbst diejenigen zu lieben, die uns übel wollen: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verläumden. Matth. 5, 44. Wenn Jemand seinem Feinde verzeiht, so kann er sicher seyn, daß auch Gott ihm seine Sünden verzeihen werde; denn der Herr hat gesagt: Vergebet, so wird euch vergeben werden. Luc. 6, 37. Wer dagegen seinem Nächsten nicht verzeihen will, dem kann auch Gott nicht verzeihen: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übt. Jac. 2, 13. Es ist gerecht, daß Gott kein Erbarmen mit demjenigen habe, der sich seines Nächsten nicht erbarmen will. Mit welcher Stirne, sagt der heil. Augustin, kann derjenige Verzeihung seiner Sünden verlangen, welcher demjenigen, der uns zu verzeihen befiehlt, nicht gehorchen will? Du willst dich rächen wegen der Un=

bilden, die dir dein Nächster zugefügt hat? Siehe, auch Gott wird an dir Rache nehmen, wegen der vielen Beleidigungen, die du Ihm zugefügt hast.

Hier muß man sich auch noch merken, daß derjenige, welcher entschlossen wäre, sich an einem jeden zu rächen, der ihm eine Beleidigung zufügen würde, sich fortwährend im Stande der Todsünde befände.

38. So machen es die Heiligen nicht; nein, diese suchen denen Gutes zu thun, die ihnen Böses zufügen. Der heil. Ambrosius ließ einen Meuchelmörder, der ihm nach dem Leben getrachtet, täglich das zu seinem reichlichen Unterhalt Nothwendige reichen. Die heil. Catharina von Siena bediente längere Zeit eine Frau, welche sie um ihren guten Ruf gebracht hatte. Im Leben des heil. Johannes des Almosengebers wird erzählt, daß, als ein gewisser Gastwirth zu Alexandria einen Verwandten des Heiligen schwer beleidigt hatte und dieser sich hierüber bei dem Heiligen beklagte, Johannes antwortete: Weil der Gastwirth sich so verwegen benommen hat, so will ich ihn seine Pflichten lehren, und ihn so behandeln, daß die ganze Welt darüber erstaunen wird. Und was that nun der Heilige? Er befahl seinem Hausmeister, daß er nicht mehr den Betrag einfordern solle, welchen jener Wirth ihm jährlich zu zahlen hatte. So haben sich die Heiligen gerächt, und auf solche Weise sind sie heilig geworden. Unglücklich dagegen sind jene, welche Haß in ihrem Herzen tragen! Der Verfasser der Bibliothek für Pfarrer erzählt, es seyen einmal zwei Feinde gewesen, die im Hasse dahinlebten. Als nun einer von ihnen dem Tode nahe war, verlangte sein Beichtvater, daß er sich mit seinem Gegner aussöhne. Der Kranke willigte ein, worauf der Andere kam, und beide sich miteinander versöhnten. Als aber der Andere das Zimmer des Kranken verließ, sprach er: Um sich mit mir auszusöhnen, hat er bis jetzt gewartet, da er sich nicht mehr zu rächen vermag. Als der Sterbende dies hörte, so rief er: Wenn ich wieder gesund bin, so wirst du schon sehen, wie ich Rache an dir nehmen werde. Die Wuth, welche sich aber hierauf des Kranken bemächtigte, war so groß, daß er bald darauf starb. Er übte aber auch die gedrohte

Rache; denn als sein Feind sich auf der Straße befand, erschien ihm eine furchtbare Gestalt mit einer eisernen Streitkolbe in der Hand, welche zu ihm sprach: Jetzt bin ich gekommen, um Rache an dir zu nehmen, und weil wir im Leben Feinde gewesen sind, so will ich auch, daß wir in der Hölle auf ewig Feinde seyen. Bei diesem Worte tödtete er ihn mit seiner Kolbe.

39. Die erste Pflicht der Liebe besteht also darin, daß man seinen Nächsten nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich liebe. Wir sind verpflichtet, unserm Nebenmenschen, sollte er auch unser Feind seyn, alle gewöhnlichen Zeichen des Wohlwollens zu erweisen, wie wir dies bei unsern Freunden zu thun pflegen. Wir müssen sie also wieder grüßen, wenn sie uns grüßen; was aber unsere Vorgesetzten oder Personen höhern Ranges betrifft, so sind wir schuldig, sie zuerst zu grüßen. Und wenn auch Jemand meines Gleichen wäre, und ich ihn, ohne große Beschwerde grüßen, und dadurch von seinem Hasse gegen mich befreien könnte, so bin ich verpflichtet, dies zu thun. Wenn Jemand eine große Beleidigung erlitten, oder gar verwundet worden wäre, und sagen würde, er verzeihe zwar seinem Feinde, wolle aber, daß der Uebelthäter bestraft werde, so würde ich ihn schwerlich lossprechen, denn falls nicht etwa andere rechtmäßige Entschuldigungsgründe vorhanden sind, so kann ich nicht glauben, daß ein Solcher von Verlangen nach Rache frei sey.

40. Die zweite Pflicht, die wir gegen unsern Nächsten zu erfüllen haben, besteht darin, daß wir ihm Almosen reichen, wenn er dasselbe bedarf, und wir es geben können, und dies gilt besonders, wenn er ein verschämter Armer seyn sollte. Gebet von dem, was euch übrig ist, Almosen (Luc. 11, 41.), befiehlt uns Jesus Christus. Man muß hier indeß unterscheiden, ob sich der Arme in der äußersten Noth befinde oder nicht; denn im erstern Falle müssen wir ihm mit den uns überflüßigen Lebensgütern unterstützen, das heißt, mit jenen, die uns nicht durchaus nothwendig sind zu unserm Unterhalte. Befindet sich dagegen unser Nebenmensch in großer Noth, so müssen wir ihm mit jenen Gütern helfen, welche wir selbst,

unserm Stande gemäß nicht bedürfen. O wie viel Gutes wird uns nicht gewährt, wenn wir den Armen zu Hülfe kommen! Der Erzengel Raphael sprach zu dem frommen Tobias. Das Almosen errettet vom Tode, und dasselbe ist's, das von Sünden reinigt, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Tob. 12, 9. Das Almosen befreit also vom Tode, das heißt, von dem ewigen Tode; denn alle Menschen sind dem zeitlichen Tode unterworfen; es reinigt von Sünden, das heißt, es verschafft uns den Beistand Gottes, und macht, daß wir Barmherzigkeit und das ewige Leben erlangen; denn Gott erbarmt sich unser, um der Barmherzigkeit willen, die wir gegen unsern Nebenmenschen üben, und verleiht uns das ewige Leben. Der heil. Ambrosius sagt: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn auf Wucher. (**De Tob. cap. 16.**) Und wenn wir nichts anderes geben können, so müssen wir dem Nächsten wenigstens dadurch helfen, daß wir ihn Gott anempfehlen. Wir besitzen nichts, das wir ihm geben könnten, — wohlan, beten wir wenigstens ein Ave für seine arme Seele.

41. Im Leben des heiligen Franziscus Xaverius wird erzählt, daß der Heilige eines Tages den wohlhabenden Peter Veglius bat, er wolle ihm doch ein Heirathsgut für ein Mädchen geben, das in Gefahr sey. Peter, welcher gerade Schach spielte, antwortete ihm scherzend: Wie kann ich dir mein Geld geben, da ich mir alle Mühe gebe, um einem Andern das seinige abzugewinnen? Aber, setzte er sogleich hinzu: Hier ist der Schlüssel zu meinem Geldkasten, nimm so viel du willst. Der Heilige nahm dreihundert Scudi und sprach hierauf zu seinem Freunde: Wisse, Peter, daß Gott dein Almosen dankbar angenommen hat, ich verspreche dir in Seinem Namen, daß du, so lange du lebst, immer so viel besitzen wirst, um bequem leben zu können, und damit du dich vor deinem Tode gut dazu bereiten könnest, so sollst du die Nähe deiner Sterbstunde daran erkennen, daß dir der Wein alsdann bitter vorkommen wird. Das geschah denn auch, und

 eines Tages der Wein dem Peter bitter vorkam, so

bereitete er sich alsogleich zum Sterben vor, und er führte auf diese Weise ein glückliches Leben, und starb eines seligen Todes. Das Almosen bewirkt also, daß man Barmherzigkeit vor Gott finde. Indeß versteht es sich, daß man Barmherzigkeit für die schon begangenen Sünden finde, nicht aber, daß man ungestraft sündigen dürfe; denn dies hieße ebensoviel, sagt der heil. Augustin, als ob man mit seinem Almosen die göttliche Barmherzigkeit bestechen könnte, und wer dieses thäte, der würde mit all seinen Almosen dennoch verdammt werden, und die Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes erfahren.

42. Die dritte Pflicht der Nächstenliebe ist die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung, welche wir ausüben müssen, falls unser Nächster sich entweder schon im Stande der Todsünde befindet, oder falls er in Gefahr wäre, eine schwere Sünde zu begehen und Hoffnung vorhanden wäre, daß er sich bessern werde. *Gehe hin, und verweise es ihm*, heißt es im Evangelium. Matth. 18, 15. Und dieß gilt selbst dann, wenn der, welcher sündigt, unser Vorgesetzter, ja unser Vater wäre. Und so lange die Hoffnung auf Besserung dauert, sagt der heil. Thomas (de verit. 9. 3. a. ad 24.), so lange muß man auch die Ermahnung erneuern, falls sie das erstemal nichts geholfen hätte. Diese Verpflichtung findet indeß nur dann statt, wenn: 1) die Sünde des Nächsten gewiß ist, nicht aber, wenn sie nur zweifelhaft wäre; 2) wenn kein Anderer da ist, der geneigt wäre, ihn zurechtzuweisen, und man nicht hoffen könnte, daß ein Anderer es thun werde; 3) wenn man nicht mit Grund fürchten müßte, daß die Zurechtweisung uns großen Schaden oder große Beschwerde verursachen werde; denn in diesem Falle sind wir davon freigesprochen, da es nur eine Liebespflicht ist. Die Eltern indeß sind strenge verpflichtet, ihre Kinder zurechtzuweisen, wenn auch große Beschwerde für sie damit verbunden wäre. Hierüber werde ich indeß bei Erklärung des vierten Gebotes ausführlicher handeln. Man muß es sich übrigens merken, daß es oft gut ist, wenn man eine günstigere Zeit und Gelegenheit abwartet, damit die Zurechtweisung mehr Nutzen bringe.

43. Die vierte Pflicht der Nächstenliebe besteht darin, daß man die Betrübten tröste und ganz besonders die Kranken, wenn man dies thun kann. Jesus Christus sagt, daß Er alles, was man den Armen erweiset, so aufnehme, als ob man es Ihm Selbst erwiesen habe: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Die heil. Magdalena von Pazzis sagte, daß sie mehr Freude daran habe, wenn sie beschäftigt sey, den Armen einen Dienst zu leisten, als wenn sie in einer Entzückung auf's innigste mit Gott vereinigt werde, und sie gab folgenden Grund hiefür an: Wenn ich mich in einer Entzückung befinde, so hilft Gott mir; wenn ich aber meinem Nebenmenschen beistehe, so helfe ich Gott; deßhalb schreibt der heil. Cyprian (de elem.), daß, wer einem Armen beistehe, Gott zu seinem Schuldner mache. In Bezug hierauf will ich einen großen Liebesdienst erzählen, welchen der heil. Didymus seinem Nächsten erwies, wie uns dies die Kirchengeschichte berichtet. Aus Haß gegen den heiligen Glauben hatte ein Tyrann befohlen, die heilige Jungfrau Theodora solle in ein öffentliches Haus geschickt werden; da begab sich der heil. Didymus zu ihr, und sprach, als er vor der Heiligen erschien: Fürchte nicht, o Theodora, daß ich deine Ehre angreifen werde; denn ich bin nur deßhalb gekommen, um deine Ehre zu retten. Lege du meine Kleider an, und gieb mir die Deinigen, auf diese Weise wirst du ungehindert diesen Ort der Schande verlassen können. So geschah es denn auch. Eingehüllt in den Kleidern eines Soldaten verließ Theodora ohne Anstand dies schändliche Haus, indeß Didymus, als Frauenzimmer verkleidet, daselbst blieb. Nachdem die List entdeckt worden, wurde der heilige Jüngling alsogleich von dem Tyrannen zum Tode verurtheilt. Als Theodora dieß erfuhr, eilte sie zu Didymus und sprach zu demselben: Ich habe darin eingewilligt, daß du meine Ehre in Sicherheit bringest, nicht aber darin, daß du mir die Marterkrone entreissest. Diese gehört mir, und wenn du die Absicht hattest, mir diese zu rauben, so hast du mich getäuscht. Als der Richter diesen heiligen Wortwechsel vernahm, verur-

theilte er beide, daß ihnen das Haupt abgeschlagen werde, und sie hatten den Trost, als Martyrer für Jesus Christus gemeinschaftlich zu sterben.

44. Die fünfte Pflicht der Liebe besteht darin, daß man dem Nächsten ein gutes Beispiel und kein Aergerniß gebe. Ein Aergerniß ist aber ein Wort oder eine Handlung, welche dem Nebenmenschen ein Anlaß zur Sünde wird, und dasselbe kann direkt oder indirekt seyn. Es ist direkt, wenn man den Nächsten vorsätzlich zur Sünde verleiten will. Es ist aber indirekt, wenn man durch seine Worte, oder durch sein böses Beispiel Andere zur Sünde verleitet. Sowohl das direkte als das indirekte Aergerniß ist eine Todsünde, sobald man den Nächsten dadurch verleiten würde, eine schwere Sünde zu begehen. Endlich giebt es auch noch das Aergerniß der Kleinen, und das pharisäische Aergerniß. Ersteres findet statt, wenn Jemand eine gute oder eine gleichgültige Handlung begeht, woraus der Nächste, um seiner Schwachheit willen eine Gelegenheit zur Sünde nimmt. Es weiß z. B. ein junges Mädchen, daß, so oft sie in die Kirche oder in ihren Garten geht, sie einen ausschweifenden Jüngling antrifft, der sich alsdann in bösen Gedanken versündigt. Eine Solche ist verpflichtet, wenn sie es ohne großen Nachtheil thun kann, ihm die Gelegenheit zu entziehen, indem sie es unterläßt auszugehen. Es fragt sich aber wie lange, und ob sie für immer hierzu verpflichtet sey, worauf ich antworte, daß diese Verpflichtung nur so lange dauert, als die christliche Klugheit es verlangt; denn sonst wäre eine große Beschwerde damit verbunden, wozu die christliche Liebe nicht verpflichtet. Ein pharisäisches Aergerniß besteht darin, daß Jemand ohne allen Grund sich bloß, um seiner eignen Bosheit willen an der Handlung seines Nächsten ärgern will. Weil dieses kein wirkliches Aergerniß ist, so sind wir auch nicht gehalten, es zu meiden.

45. Ein sehr großes Aergerniß geben aber jene, welche, wenn sie über Jemanden etwas Böses reden hören, es demselben wieder hinterbringen; denn daraus entstehen häufig große Feindschaften und Prozesse, und solche Zwischenträger werden dereinst Gott für alle hieraus erfolgenden

Sünden Rechenschaft ablegen müssen. Vernehmen wir in Bezug hierauf die Ermahnung des heiligen Geistes: Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es in dir sterben. Luc. 19, 10. Du hast gehört, daß Jemand Etwas von einem Andern gesagt hat, mache, daß, was du gehört, in dir ersterbe, und sage es keinem Menschen. Es giebt Einige, welche verheiratheten Frauen oder jungen Mädchen Liebesanträge überbringen, ohne daß dieselben ernstlich gemeint sind; Andere betreiben das eigentliche Geschäft des Teufels, indem sie ihren Nebenmenschen absichtlich zur Sünde verleiten; noch Andere gehen in ihrer Bosheit so weit, daß sie die Sünde und die Art, wie man sie begehen könne, geradezu lehren; eine Abscheulichkeit, die nicht einmal der Teufel sich zu Schulden kommen läßt. Endlich giebt es auch noch Solche (und dies ist ein sehr gewöhnliches Aergerniß), die in Gegenwart von Frauenzimmern und jungen Leuten, ja bisweilen sogar vor unschuldigen Kindern unehrbare Reden führen. Ach welch großes Unheil richten diese an! Wilhelm Paraldo sagt, daß die unehrbaren Reden Herz vergiftender Speichel des Teufels sey. Ein Einziger, sagt der heil. Bernhard, spricht ein einziges unehrbares Wort, und siehe, eine Menge Seelen mordet er.

46. Jesus Christus Selbst hat gesagt, unglückselig ist derjenige, welcher Andern Aergerniß giebt: Wer aber Eines aus diesen Kleinen, die an Mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Matth. 18, 6. Welche Hoffnung, sein Leben zu retten, kann es noch für denjenigen geben, der mit einem Mühlsteine am Halse in's Meer geworfen wurde? Auf gleiche Weise scheint das Evangelium zu sagen, hat auch derjenige nur wenig Hoffnung dereinst selig zu werden, welcher Andern Aergerniß giebt. Der heil. Johannes Chrysostomus schreibt, daß der Herr eher mit andern, an und für sich noch größern Sünden Mitleid habe, als mit der Sünde des Aergernisses. Wie, sagt der Herr, genügt es dir nicht, Mich zu beleidigen, willst du auch noch die Andern dazu ver-

führen, sich gegen Mich zu empören? Im **Speculum exemplorum** wird erzählt, daß Jesus Christus eines Tages zu einem Menschen, welcher Aergerniß gab, gesagt habe: Verfluchter! du hast verachtet, was ich durch mein Blut erkauft habe!

47. Man bemerke ferner, daß Frauenzimmer sich der Sünde des Aergernisses schuldig machen, wenn sie, über der Brust zu weit ausgeschnittene, oder wenn sie zu kurze Kleider tragen. Dieselbe Sünde begehen auch diejenigen, welche unsittliche Schauspiele schreiben, oder aufführen helfen, so wie die Maler, welche unanständige Bilder anfertigen, oder jene Hausväter, welche derlei Bilder in ihrem Hause dulden. Aber noch schwerer versündigen sich jene Väter, welche in Gegenwart ihrer Kinder unzüchtige Reden führen, oder Lästerungen gegen Gott und die Heiligen ausstoeßn, so wie jene Hausmütter, welche es erlauben, daß Liebhaber oder andere verdächtige Personen in's Haus kommen, während ihre Kinder darin anwesend sind. Einige Mütter sagen zwar: Ich habe gar keinen bösen Verdacht dabei. Ich antworte aber hierauf: Es ist eure Pflicht, solch einen Verdacht zu haben, denn sonst müßt ihr Gott über alle Sünden, die geschehen, dereinst Rechenschaft ablegen.

48. Wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Matth. 18, 17. Hören wir, welch schreckliche Begebenheit sich im Jahre 1560 in der Stadt Savona zugetragen hat, die ich in der Chronik der Capuziner gelesen habe, indeß dieselbe auch noch vom P. Adria erzählt wird. Es lebte in dieser Stadt eine verheirathete Dame, die nicht aufhörte, durch ihren bösen Lebenswandel Andern zum Aergerniß zu gereichen. Da geschah es endlich, daß sie in eine gefährliche Krankheit fiel, in der sie, während sie bewußtlos dalag, den Herrn erblickte, der sie zur Hölle verdammte. Als sie wieder zu sich gekommen, schrie sie immerfort laut auf: Wehe mir, ich bin verdammt, ich bin verdammt! Es kam ein Beichtvater, um ihr Trost zuzusprechen, sie aber antwortete ihm: Was hilft mir die Beicht, ich bin ja doch einmal verdammt. Da nahte sich ihre Tochter, um ihr Muth einzusprechen,

sie aber schrie in furchtbarer Wuth: Ach verwünschtes Kind, auch um deinetwegen bin ich verdammt; den mittelst deiner habe ich den Andern ein Aergerniß gegeben. Bei diesen Worten ward die Unglückselige vor den Augen der Umstehenden von den Teufeln in die Luft empor gehoben, worauf sie dieselbe unter furchtbaren Lärmen wieder niederfallen ließen; in demselben Augenblicke aber hauchte sie ihre Seele aus.

49. Der Verfasser der Bibliothek für Pfarrer erzählt auch noch, daß, als eines Tages ein frommer Knabe einen andern verdorbenen jungen Menschen begleitete, dieser jenem ein Aergerniß gab, worauf ersterer seine Unschuld verlor. Als nun der Verführte am andern Morgen zu seinem Begleiter kam, um ihn, wie gewöhnlich zur Schule abzuholen, so ging der Vater des bösen Begleiters in das Schlafzimmer desselben, um ihm wegen seines langen Schlafens Vorwürfe zu machen. Als er aber die Thüre öffnete, ward er durch ein furchtbares Schattenbild zurückgestoßen. Da lief die Mutter herbei, öffnete die Fensterläden, und beide sahen ihren unglücklichen Sohn todt am Rande des Bettes liegen; sein Kopf, der abwärts hing, war ganz schwarz wie eine Kohle, und mit großen Brandflecken bezeichnet. Da erfuhren sie von dem andern Knaben, welches Aergerniß ihr Sohn demselben am Tage zuvor gegeben hatte, und sie erkannten daraus die Strafe, die ihren unglücklichen Sohn getroffen hatte.

50. Ist also alle Hoffnung, selig zu werden, für denjenigen verloren, welcher Aergerniß gegeben hat? Nein, die Barmherzigkeit Gottes ist sehr groß; indeß ist es nothwendig, daß, wer Aergerniß gegeben, deßhalb ernstlich Buße thue, und daß er Gott beständig um Verzeihung bitte; auch muß er das gegebene Aergerniß dadurch wieder gut machen, daß er ein gutes Beispiel giebt, öfters die heiligen Sakramente empfängt, und ein frommes Leben führt. Nachdem der heil. Raimund erkannt hatte, daß er Jemanden ein Aergerniß gegeben, weil er demselben abgerathen hatte, in's Kloster zu gehen, so verließ er die Welt und trat in den Predigerorden.

51. Der Cardinal Jacob von Vitry erzählt, daß, als

ein junges Mädchen von einem Manne, der sich in sie verliebt hatte, heftig verfolgt ward, es sich die Augen ausriß, und sie ihm mit den Worten zuschickte: Da hast du meine Augen, verfolge mich aber jetzt nicht länger. Ein anderes Mädchen schnitt sich die Nase und die Lippen ab, um nicht mehr von Männern versucht zu werden. Als die heil. Euphrasia von einem Soldaten zur Sünde versucht ward, so sprach sie zu demselben: Wenn du mich gehen läßt, so will ich dir die geheime Kraft gewisser Kräuter mittheilen, die dich vor aller Verwundung durch die Schärfe eines Schwertes sichern kann. Darauf erbot sie sich, er solle einen Versuch an ihrem Halse machen. Der Soldat, welcher glaubte, das Geheimniß werde sie vor dem Tode bewahren, schlug ihr mit einem kräftigen Hiebe seines Säbels den Kopf ab. Hieraus sieht man, was heldenmüthige Frauen gethan haben, um alle Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden.

§. 6.

Von der Tugend der Religion.

52. Im ersten Gebote Gottes wird auch noch befohlen, die Tugend der Religion zu beobachten. Was versteht man aber unter dem Namen der Religion? Es ist dies eine Tugend, wodurch wir Gott die Ihm gebührende Verehrung erweisen. Hierunter ist aber auch die Verpflichtung begriffen, die göttliche Mutter Maria, die Engel, die Heiligen Gottes, ihre Reliquien und Bildnisse zu verehren; denn wir verehren an diesen nicht das Metall, das Holz oder die Leinwand, wie es die Götzendiener machen, sondern wir verehren die Heiligen, welche uns durch diese Bilder vorgestellt werden.

53. Der Tugend der Religion ist entgegengesetzt der Aberglaube und die Irreligiosität. Der Aberglaube besteht darin, daß man Gott einen falschen Dienst erweiset, wenn man z. B. die allerseligste Jungfrau wie Gott anbeten wollte, wie dies einige Ketzer gethan haben, oder wenn man falsche Reliquien zur Verehrung aussetzen oder falsche Wunder verbreiten würde. Es ist aber auch noch Aber-

glaube und zugleich ein großes Verbrechen, wenn man den Geschöpfen jene Ehre erweiset, die nur Gott allein zukommt. Es schließt also der Aberglaube vier Gattungen von Sünden in sich: die Abgötterei, die Wahrsagerei, die Zauberei, und den eitlen Gebrauch (vana observantia).

Abgötterei ist es, wenn man, wie es die Heiden thaten, verstorbene Menschen oder Thiere, Statuen und andere Geschöpfe als Götter anbetet. Wahrsagerei findet alsdann statt, wenn man mit Hülfe des Teufels unter einem ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrage etwas Zukünftiges oder Verborgenes erfahren will, wie es jene machen, die z. B. ein Sieb im Kreise herumtreiben, um zu erfahren, wer den Diebstahl begangen hat. Zauberei ist beinahe dasselbe, und findet statt, wenn Jemand mit Hülfe des Teufels etwas bewirken wollte, was die menschlichen Kräfte übersteigt. Dies alles sind sehr schwere Sünden, welche Gott mit großen Strafen bedroht: Die Seele, die sich wendet zu den Zauberern und Wahrsagern, gegen dieselbe will ich mein Angesicht setzen, und sie ausrotten aus der Mitte ihres Volkes. Levit. 20, 6. Der eitle Gebrauch besteht darin, wenn Jemand, um irgend einen Zweck zu erreichen, oder Krankheiten zu heben, sich einiger eitlen Mittel bedienen würde, wenn er z. B. bestimmte Worte spräche, oder gewisse Gebete verrichten wollte, mit dem Rücken auf etwas hingewendet, bei gelben, oder bei einer bestimmten Anzahl Kerzen, mit verschlossenen Augen, oder während er mit der linken Hand das Kreuzzeichen macht. Alle diese eitlen Umstände dürfen niemals statt finden. Entweder verlangt man durch sein Gebet die Gnade Gottes zu erlangen, und alsdann hat man alle diese Mittel nicht nöthig, oder man will mittelst des Teufels sein Ziel erreichen, und das ist eine sehr schwere Sünde; denn alsdann hat man Gemeinschaft mit dem größten Feinde Gottes.

54. Hüten wir uns vor diesen und allen Arten von Aberglauben, als da sind: gewisse Zeichen, Zettelchen, oder bestimmte Worte, die dazu dienen sollen, Würmer zu vertreiben, Hunde unschädlich zu machen, Schmerzen oder den Lauf des Blutes zu stillen. Dies alles sind

schwere, ja sehr schwere Sünden. Auch derjenige versündigt sich und verfällt sogar in den Kirchenbann, der Bücher, welche von solchem Aberglauben handeln, liest, oder bei sich aufbewahrt. Man merke sich auch, daß all dieses nichts als Lüge, Betrug und Diebstahl ist, und daß, wer daran glaubt, sowohl seine Seele, als auch sein Geld verliert. Wird man von einem Leiden, wie wir eben genannt, heimgesucht, so nehme man seine Zuflucht zum allerheiligsten Sakramente, zu Jesus am Kreuz, zur allerseligsten Jungfrau Maria, zum heiligen Antonius von Padua, zum heiligen Vincenzius Ferrerius, man verehre die Bilder, welche die unbefleckte Empfängniß Mariens oder irgend einen Heiligen vorstellen. Auf diese Weise kann man, ohne sich zu versündigen, Gnade erlangen; wendet man aber jene verbotenen Mittel an, so wird man dieselbe nicht nur nicht erlangen, sondern auch noch seine Seele ins Verderben stürzen.

53. Auf zweierlei Art nun kann man sich versündigen gegen die Tugend der Religion, nämlich durch Aberglauben und Irreligiosität. Vom Aberglauben haben wir eben gesprochen; es bleibt uns also nur noch übrig einiges von der Irreligiosität zu sagen, welche eine Unehrerbietigkeit gegen Gott ist, und drei Gattungen in sich schließt, nämlich: das Versuchen Gottes, den Gottesraub und die Simonie. Derjenige z. B. würde Gott versuchen, der sich in einen Brunnen stürzte, um zu erfahren, ob Gott mächtig genug sey, ihm herauszuhelfen. Das heißt Gott versuchen, und ist eine Todsünde. Gottesraub oder ein Sacrilegium kann auf dreierlei Art begangen werden: Erstens wenn man eine geistliche Person mißhandelt, wenn man z. B. einen Cleriker oder eine Ordensperson schlägt. Wer dieses thut, der verfällt in den Kirchenbann, so daß mit Ausnahme seines Weibes, seiner Kinder, Brüder, Enkel und Diener kein Andrer mit ihm reden darf; wer aber deßungeachtet mit ihm spricht, der verfällt in den leichten Kirchenbann, der zwar keine Todsünde nach sich zieht, aber vom Empfange der heiligen Sakramente ausschließt. Es ist auch ein Sacrilegium, wenn man mit einer Person, die durch das Gelübde der Keuschheit gebunden ist, eine

Sünde gegen die heilige Reinigkeit begeht. Zweitens ist es ein Sacrilegium, wenn ein heiliger Ort entweiht wird, indem dort Sünden in Worten oder Werken begangen werden, z. B. wenn dort ein Diebstahl begangen, unkeusche Reden geführt oder Gotteslästerungen ausgestoßen werden. Drittens wird ein Sacrilegium begangen durch Verunehrung heiliger Sachen, wenn Jemand z. B. ein Sakrament im Stande der Todsünde empfängt, wenn man Reliquien der Heiligen, Kreuze, Heiligenbilder, Rosenkränze und ähnliche geweihte Dinge verachtet. Simonie findet endlich alsdann statt, wenn man ein geistliches Gut um einen zeitlichen Preis kauft oder verkauft. Es versündigt sich also derjenige gegen die Religion, der um Geld oder um eine Dienstleistung, oder um andere Dinge von Geldeswerth Reliquien eines Heiligen, Lossprechung von seinen Sünden, oder irgend eine geistliche Weihe, eine Kirchenpfründe oder anderes dieser Art kaufen würde.

Zweites Capitel.

Vom zweiten Gebote.

Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

Dies zweite Gebot schließt drei Verpflichtungen in sich, nämlich: keine Gotteslästerungen auszustoßen, nicht falsch zu schwören, und seine Gelübde zu halten. Ich will jetzt von jeder dieser Verpflichtungen insbesondere reden.

§. 1.

Von der Gotteslästerung. *)

1. Durch Lobgesänge und Gebete wird Gott geehrt, durch Lästerungen wird Er entehrt. Man begeht eine

*) Man wird in diesem Paragraphe Manches finden, was wohl nur auf Italien, und namentlich auf Neapel anzuwenden ist, was der Uebersetzer aber deßungeachtet, der Vollständigkeit wegen nicht streichen konnte. Anmerk. d. Uebers.

Gotteslästerung, wenn man irgend einem Geschöpfe eine Eigenschaft Gottes beilegt, wenn man z. B. den Teufel heilig, allmächtig, allweise nennen würde. Deßhalb versündigt sich derjenige, welcher meint, daß der Teufel künftige Ereignisse vorher wisse, z. B. die Zahlen, die bei der Lotterie herauskommen. Gott allein weiß die zukünftigen Dinge vorher, der Teufel weiß nur die Dinge, die schon wirklich sich ereignet haben, und kann blos aus der Gegenwart auf die Zukunft schließen. Man lästert aber auch Gott, wenn man Ihm etwas beilegt, was schimpflich für Gott wäre, wenn man z. B., da man von Gott redet, sagen würde: Verflucht sey Gott, oder es gehe Ihm übel (Mannaggia), oder es gereiche Gott zur Schmach. Würde aber Jemand sagen: Gott handelt nicht gerecht, Er erschafft die Menschen, und nachher kümmert Er sich nicht mehr um dieselben, so ist das überdieß eine ketzerische Gotteslästerung, und wer mit Ueberlegung und Hartnäckigkeit so spräche, der verfiele in den päpstlichen Bann. Man kann auch noch durch eine äußere Handlung Gott lästern, wenn z. B. Jemand gegen den Himmel ausspeien, oder Kreuze, Rosenkränze, heilige Bilder rc. mit Füßen treten würde. Auch ist es eine schwere Lästerung, wenn man die Heiligen Gottes, oder heilige Sachen verwünscht, z. B. die heilige Messe, die Kirche, oder die heiligen Tage, d. h. Ostern, Weihnachten, Charsamstag rc., dann ist es auch noch eine Gotteslästerung, wenn man die Seelen der Menschen verflucht, und eine noch schwerere, wenn man die Seelen der Verstorbenen verflucht, im Falle man nicht etwa die Seelen der Verdammten darunter verstünde.

2. Wenn man aber nicht sagt, verwünscht (Mannagia) sey der heil. N. oder die heil. Ostern, sondern nur atta di Pasqua, so ist dies keine Lästerung, so wie auch, wenn man sagt, zum Gukuk (potta) mit dem heil. N., weil das Wort potta im Italienischen nicht gleichwie im Spanischen eine grobe Beleidigung enthält, sondern mehr ein Ausdruck der Ungeduld und des Aufbrausens ist; deßungeachtet begeht man, wenn man den Namen eines Heiligen eitel ausspricht, eine läßliche Sünde. Auch ist es keine Lästerung, wenn man sagt: Verwünscht sey St. Agatha,

St. Felix rc., wenn man hierunter nicht etwa einen Heiligen, sondern nur den Ort versteht, der diesen Namen trägt.

3. Erschaffene Dinge verfluchen, z. B. Wind, Regen, Tage und dergleichen ist keine Gotteslästerung, auch keine Todsünde, sondern nur eine läßliche Sünde, indeß darf man solche Lästerungen nicht geradezu auf Gott beziehen, wie dies der Fall wäre, wenn man sagen wollte: Verwünscht sey der Wind Gottes, der Tag Gottes. Auch dürfen dies nicht etwa solche erschaffene Dinge seyn, in denen auf besondere Weise die Macht und Größe Gottes hervorleuchtet, wenn man z. B. den Himmel oder die menschliche Seele verwünschen würde; dasselbe würde auch der Fall seyn, wenn man die Welt verfluchte, außer man verstünde die böse Welt hierunter, wie dies der heil. Johannes that, als er sagte: Die ganze Welt liegt im Bösen. 1. Joh. 5, 19. Auch ist es keine Lästerung, wenn Jemand im Allgemeinen den Glauben eines Andern verflucht, im Falle er nur kein anderes heiliges Wort hinzusetzt, und z. B. sagt: Der christliche Glaube, der heilige Glaube; denn falls dies nicht geschieht, so versteht man hierunter den menschlichen Glauben, oder die Aufrichtigkeit im bürgerlichen Leben.

4. Es ist auch keine Lästerung, Todte zu verfluchen, wenn man nur nicht hinzusetzt oder darunter versteht, die verstorbenen Heiligen, oder die Seelen der Verstorbenen. Der Grund, weßhalb das Verfluchen der Todten im Allgemeinen weder eine Lästerung noch eine Todsünde ist, ist der, weil das Wort ein Todter, ein Ausdruck ist, der eine Beraubung andeutet, und nichts anderes sagen will, als ein Mensch, der des Lebens beraubt ist. Dies gilt um so mehr, da das Wort, ein Todter, sich an und für sich nicht auf die Seelen, sondern eigentlich auf die Leiber bezieht; denn nur die Leiber, nicht aber die Seelen sterben. Zur Bekräftigung meiner Ansicht füge ich noch folgenden Grund hinzu: Es ist keine schwere Sünde, wenn man einen lebenden Menschen verwünscht, der Leib und Seele hat, wenn man nur nicht wirklich begehrt, daß die Verwünschung erfüllt werde. So lehren insgemein die Theologen

mit dem heil. Thomas (2. 2. q. 76. a. 1.) Wenn es nun aber keine schwere Sünde ist, einen lebenden Menschen zu verwünschen, in welchem sich gewiß noch die Seele befindet, weßhalb sollte es denn eine schwere Sünde seyn, einen Todten zu verfluchen? Man muß auch noch bemerken, daß gewöhnlich diejenigen, welche die Todten verwünschen, darunter nicht verstehen, daß sie die Seelen derselben verwünschen wollen, ja meist haben sie nicht einmal die Absicht, dem Todten eine Beleidigung zuzufügen, sondern sie beziehen dies vielmehr auf die Lebenden, gegen welche sie erzürnt sind. Dies ist aber nicht nur meine Meinung; die drei einzigen Autoren, die meines Wissens diesen Gegenstand behandelt haben, sagen alle einstimmig dasselbe. Ueberdies habe ich auch in Neapel sehr viele gelehrte Männer und namentlich die Mitglieder der Congregationen des P. Pavone, des Erzbisthums und des heil. Georg um ihre Meinung gefragt, und Alle haben mir beigestimmt.

5. Was mich anbelangt, so begreife ich nicht, wie Jemand es wagen kann, gewisse Handlungen so schnell als Todsünden zu verdammen, da doch die ältern und neuern Theologen lehren, daß man keine Handlung für eine Todsünde halten dürfe, wenn dies nicht ganz gewiß ist. Vernehmen wir, was der heil. Raimundus einem seiner Freunde schrieb: Eines rathe ich indeß, daß Du nämlich nicht zu voreilig seyest, etwas für schwere Sünde zu halten, wenn dies nicht offenbar aus der heil. Schrift hervorgeht. (Lib. 3. de Poen. §. 21.) Und der heil. Antonin lehrt: Wenn wir nicht das ausdrückliche Zeugniß der heil. Schrift oder eines Canons oder einer Erklärung der Kirche oder offenbaren Vernunftgründe (evidens ratio) für uns haben, so können wir nur mit größter Gefahr bestimmen, was in diesem Falle eine schwere Sünde sey oder nicht. (P. 2. t. c. 11. §. 28.) Und da er an einer andern Stelle von der Handlung eines Büßers redet, welche der Beichtvater für keine Todsünde hielt, so sagt er: wenn aber der Beichtvater nicht genau erkennen kann, ob es eine Todsünde sey, so scheint es nicht, daß er es ihm als eine solche anrechnen soll (ut illi faciat conscientiam de mortali. P. 2. tit. 4. c.)

6. Uebrigens ist es immer eine läßliche Sünde, wenn man die Todten verflucht, und zwar eine größere, als die andern läßlichen Sünden. Einige führen immer die Todten im Munde, — welch eine abscheuliche Gewohnheit ist das!

7. Ich will indeß jetzt noch Einiges darüber sagen, wie abscheulich eine jede wirkliche Gotteslästerung ist. Gott hatte im alten Bunde befohlen, daß ein jeder Lästerer zur Stadt hinausgetrieben, und von allem Volke gesteinigt werden solle: Führe den Lästerer hinaus vor das Lager, und das ganze Volk soll ihn steinigen. Lev. 14, 24. Vor nicht gar langer Zeit bestand zu Venedig noch das Gesetz, daß ein Lästerer, selbst in seinem Hause, von der Obrigkeit gefangen genommen werde, worauf ihm die Zunge abgeschnitten wurde, die man darnach verbrannte. Heut zu Tage *) besteht im Königreiche Neapel noch eine königliche Verordnung, wornach die Lästerer mit einem glühenden Eisen auf der Stirne gebrandmarkt, und dann auf die Galeeren geschickt werden sollen. Indessen wird dies Gesetz nur selten ausgeübt, da man gewöhnlich keine Zeugen findet, welche es bestätigen möchten, die Lästerungen gehört zu haben, wovon sie Menschenfurcht zurückzuhalten pflegt; freilich würde man nicht gut handeln, wenn man aus Haß gegen den Lästerer solch eine Anzeige machte, thut man dies aber, damit solch' ein abscheuliches Laster und das Aergerniß, das dadurch den Andern gegeben wird, ausgerottet werde, so wäre es eine gute und heilige Sache, solch ein Zeugniß abzulegen.

8. Ich sage, das Aergerniß; denn wenn die Kinder hören, wie die Erwachsenen fluchen, so machen sie es ihnen bald nach. Welch ein Unglück ist es aber, wenn man so viele Kinder sieht, die von Gott und göttlichen Dingen nichts wissen, und die schon zu sagen verstehen: Verwünscht sey der heil. Petrus, der heil. Marcus! Aber was haben dir denn diese Heiligen gethan, daß du sie so gräulich lästerst? Du zürnst auf dein Weib, auf deinen Herrn, auf deinen Knecht, auf deinen Diener, und deßhalb lästerst

*) Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

du die Heiligen? Weißt du denn nicht, daß die Heiligen immerfort zu Gott für uns beten, und du willst sie deßhalb verwünschen? Ich begreife nicht, daß bei einer jeden Lästerung die Erde sich nicht unter dem öffnet, der sie auszustoßen wagt. Einige giebt es sogar, die Denjenigen verfluchen, Der sie fortwährend erhält. Anstatt Gott zu danken, daß Er sich ihrer erbarmt, und sie noch nicht in die Hölle gestürzt hat, verfluchen sie Ihn.

9. Uebrigens ist jede Lästerung eines Heiligen oder eines heiligen Tages eine schwere Sünde. Der heil. Hieronymus sagt, daß jede andere Sünde, wenn man sie mit der Gotteslästerung vergleicht, nur gering erscheine. Und der heil. Chrysostomus sagt, daß man einem Lästerer mit der Faust auf den Mund schlagen sollte: Gieb ihm eine Maulschelle, zerschlage ihm seinen Mund. Ein Lästerer ist noch schlechter, als ein Verdammter; dieser verflucht Gott wenigstens deßhalb, weil er von Ihm gestraft wird, jener aber lästert Ihn, während Gott Ihm Gutes erweiset.

10. Ach mit welch furchtbaren Strafen hat Gott nicht schon oft die Lästerer heimgesucht. Im Königreiche Neapel hatte ein Mensch an einer gewissen Stelle Lästerungen gegen ein Crucifix ausgestoßen. Als er später wieder an demselben Orte vorbeiging, fiel er vor dem Crucifix todt zu Boden nieder. Im Thale **di Diana** geschah es vor wenigen Jahren (wie ich dies von Augenzeugen gehört habe), daß ein Fuhrmann einen Heiligen lästerte, kaum hatte er dies gethan, so fiel er in's Wasser, kam mit dem Kopfe unter den Wagen, und mußte auf diese Weise ersticken. Sollte aber auch der Lästerer in diesem Leben noch nicht bestraft werden, so wisse er, daß seiner in der andern Welt eine furchtbare Strafe wartet. Der Herr zeigte der heil. Franziska Romana, welche besondere, ganz erschreckliche Qual die Lästerer in der Hölle an ihrer Zunge zu erleiden haben.

11. Wenn du auch früher die Gewohnheit zu fluchen gehabt hast, o mein Christ, so arbeite doch jetzt, aus all deinen Kräften dahin, daß du dieses abscheuliche Laster gänzlich ablegest. Welchen Nutzen bringt dir auch nur dein abscheuliches Fluchen? — Es bringt dir keinen zeit=

lichen Gewinn, sondern du bleibst arm dabei, wie zuvor. Es macht dir auch kein Vergnügen; denn welch ein Vergnügen könnte man wohl dabei haben, die Heiligen zu lästern? Endlich bringt es dir keine Ehre, sondern nur Schande; denn die Lästerer werden sogar von ihres Gleichen getadelt und gehaßt.

12. Wisse aber auch, daß, wenn du dich nicht gleich jetzt von diesem Laster losmachest, du nimmermehr davon befreit werden wirst. Mit den Jahren nimmt es zu, denn mit den Jahren mehren sich Leiden und Krankheiten, und zugleich die Gelegenheiten zur Ungeduld, und so geht es fort bis zu unserm Tode. Als ein Verbrecher, der zum Galgen verurtheilt war, von der Leiter herabgestoßen wurde, und bemerkte, daß der Strick ihm den Hals zuschnüre, lästerte er einen Heiligen, weil er sich an's Fluchen gewöhnt hatte, und gab in diesem Zustande seinen Geist auf. Als ein gewisser Fuhrmann, der sich auch an dies Laster gewöhnt hatte, dem Tode nahe war, stieß er noch ein Fluchwort aus, und starb gleich darauf. Lege also jetzt eine gute Beicht ab, mein Christ, und mache den festen Vorsatz, diese Woche hindurch nicht mehr zu fluchen, und gewöhne dich in der Folge jeden Morgen, wenn du aufstehst, drei Ave Maria zur göttlichen Mutter zu beten, damit sie dich durch ihre Fürbitte von diesem Laster befreie. Und so oft du Anlaß zur Ungeduld findest, so gewöhne dich vielmehr daran, deine Sünden und den Teufel zu verwünschen, lasse aber die Heiligen in Ruhe. Ja du mußt machen, daß das Wort Verflucht! nie wieder über deine Lippen komme, sage vielmehr statt dessen: O heilige Mutter Gottes, stehe mir bei, allerseligste Jungfrau Maria, gieb mir Geduld, verleihe mir Stärke. Vor allem mußt du dir anfangs Gewalt anthun, dich von dieser bösen Gewohnheit frei zu machen; denn wenn du einmal von der Gewohnheit befreit bist, so wirst du leicht mit der Hülfe Gottes ganz und gar diesem Laster entsagen.

13. Damit du aber mehr Abscheu vor der Gotteslästerung bekommest, so höre jetzt, auf welche furchtbare Weise Gott einmal solch einen Unglücklichen gestraft hat. Der Cardinal Baronius (tom. 6. Anal. ad an. §. 493.)

erzählt, daß eines Tages zu Constantinopel ein Mann eine Gotteslästerung ausstieß, worauf er sich in's Bad begab, aber sogleich kam er wieder aus demselben heraus und schrie, daß er fühle, wie er alsbald sterben müsse. Und während er schrie, riß er sich zugleich mit seinen Nägeln und Zähnen das Fleisch von den Armen und Schenkeln ab. Um ihm einige Linderung zu verschaffen, legte man ihn auf ein weißes Leintuch, worauf er aber nur noch schrecklichere Schmerzen verspürte; als man ihm nun das Leintuch wieder wegnahm, da ging auch die Haut mit weg, und auf solche Weise starb der Unglückselige in den Händen der Teufel, die ihn höchst wahrscheinlich zu ewigen Peinen in die Hölle mit sich wegführten.

14. Auch der heil. Gregorius erzählt in seinen Dialogen (lib. 4. c. 13.), daß, als der fünfjährige Sohn eines vornehmen Römers von den Dienern das Fluchen hörte, derselbe diese böse Gewohnheit ebenfalls annahm, weßhalb das unglückliche Kind von seinem Vater niemals zurechtgewiesen ward. Eines Abends nun, nachdem der arme Knabe am Tage mehrmals geflucht hatte, fing er, da er gerade bei seinem Vater war, plötzlich an laut zu schreien: Ach siehe doch die schwarzen Männer, die mich mitnehmen wollen, und indem er diese Worte ausrief, warf er sich in die Arme des Vaters. Weil er sich aber schon an's Fluchen gewohnt hatte, so folgte hierauf alsbald eine Lästerung, und er gab auf solche Weise seinen Geist auf. — Wehe euch Eltern, die ihr eure Kinder nicht bestraft, wenn sie fluchen, aber noch größeres Wehe über euch, wenn ihr selbst ihnen dazu das Beispiel gebt, indem ihr in Gegenwart eurer Kinder flucht!

§. 2.

Von dem Eide.

15. Der Eid ist eine Anrufung Gottes zum Zeugniß, daß man die Wahrheit sage. Es ist jedesmal ein Eid, so oft man etwas behauptet und dazu sagt: bei Gott, bei dem und dem Heiligen, oder bei irgend einer heiligen Sache, z. B. bei einem Sakramente, beim Evangelium,

bei der Kirche, beim Kreuze, bei der heiligen Messe. Auch ist es ein Eid, wenn man irgend eine andere erschaffene Sache nennt, in der sich Gottes Allmacht oder Güte auf besondere Weise zeigt, wenn z. B. Jemand schwören würde: bei meiner Seele, beim Himmel oder bei der Erde. Ist es aber schon ein Schwur, wenn man sagt: So wahr Gott lebt, Gott sieht es? Hier muß man wohl unterscheiden. Wird Gott anrufungsweise genannt, indem man Ihn zum Zeugen dessen anruft, was man aussagt, so ist es ein wahrer Eid. Es ist aber noch kein Eid, wenn man diese Worte nur versicherungsweise ausspricht, ohne deßhalb Gott zum Zeugen anzurufen. Auch ist es kein Eid, wenn man sagt: Bei meinem Gewissen, bei meinem Glauben, ohne daß man den christlichen Glauben bezeichne oder darunter verstehe. Auch ist es noch kein Eid, wenn man einfach sagt: ich schwöre, daß dem also ist, im Falle man nicht etwa von Andern aufgefordert wurde, bei Gott, bei einem Heiligen, oder bei einer heiligen Sache zu schwören.

16. Es giebt viererlei Eide. Den Eid der Bestätigung (**juramentum assertorium**), wenn Jemand etwas behauptet und schwört, daß die Sache sich also verhalte; den Eid des Versprechens (**promissorium**), wenn Jemand etwas verspricht oder schwört, daß er es erfüllen wolle; den Eid der Verwünschung (**execratorium**), wenn man z. B. sagt: Gott strafe mich, wenn ich nicht dies oder jenes thue; endlich den Eid der Drohung (**comminatorium**), wenn Jemand sagen würde: Wenn du das nicht thuest, so schwöre ich dir, daß du es bereuen wirst. Wenn bei einem Eide der Bestätigung dasjenige, was man behauptet, falsch ist, so begeht man jedesmal eine Sünde. Wenn Jemand bei einem Eide des Versprechens schwört, ohne die Absicht zu haben, das Versprechen zu erfüllen, so sündigt er. Wenn aber Jemand schwören würde, und dabei die Absicht hätte, das Versprechen wirklich zu halten, wenn er aber hernach dennoch sein Versprechen nicht hielte, so ist es die sehr wahrscheinliche Meinung mehrerer Theologen, daß, wenn es sich um eine geringe Sache handelt, ein Solcher keine Todsünde begangen hat; denn bei einem

Eide ruft man Gott zum Zeugen des Willens an, den man gegenwärtig hat, das Versprechen zu halten, nicht aber zum Zeugen der künftigen Vollziehung des Versprochenen.

17. In Bezug auf den Eid des Versprechens muß man sich zwei Regeln merken: Erstens, daß der Eid nie zu etwas Unerlaubten verbindet. **Juramentum nunquam obligat ad illicitum.** Zweitens, daß der Eid immer zur Erfüllung des Versprochenen verpflichtet, sobald dies nur erlaubt ist: **Juramentum servari debet semper ac servari potest.** Jemand verspricht z. B., mit Hinzufügung eines Eides, einem Straßenräuber, aus Furcht vor dessen Drohungen, Alles zu schicken, was derselbe verlangt; ist ein Solcher schuldig, sein Versprechen zu halten? Hierauf muß man bejahend antworten; denn obgleich der Dieb ihn ungerechter Weise zu einem solchen Versprechen gezwungen hat, so ist doch die Beobachtung des Versprechens selbst etwas Erlaubtes. Indeß könnte derjenige, welcher solch ein Versprechen gemacht hat, bei dem Bischofe nachsuchen, daß ihm jener Eid erlassen werde, wornach er nicht mehr verpflichtet wäre, das Versprechen zu leisten, weil der Eid durch die Furcht erzwungen worden ist. Könnte man aber nicht einen Schwur leisten, ohne daß man die Absicht hätte, das Versprochene zu beschwören? Nein, das ist nicht erlaubt, und die entgegengesetzte Meinung ist von Innocenz XI. in der 25. Proposition verdammt worden, welche lautet: **Cum causa licitum est jurare sine animo jurandi sive res sit levis, sive sit gravis.** (Wo ein Grund vorhanden ist, ist es erlaubt zu schwören, ohne die Absicht, einen Eid abzulegen, es mag die Sache gering oder wichtig seyn.)

18. Was endlich den Eid der Verwünschung anbelangt, so verbindet derselbe nur dann, wenn man den Namen Gottes oder einer heiligen Sache dabei angerufen hat. Dasselbe gilt auch für den Eid der Drohung. Wenn aber die mit einem Eide angedrohte Sache unerlaubt ist, so verbindet der Eid nicht, weßhalb denn auch jene Eide nicht verbinden, welche oft von den Eltern ungerechter Weise den Kindern angedroht werden, z. B.: bei Gott! ich bringe

dich um, wenn du nicht alsogleich zurückkehrest, wenn du nicht schnell diese Arbeit fertig machst, und dergleichen.

19. Damit ein Eid erlaubt sey, werden drei Bedingungen erfordert, nämlich: Wahrheit, Gerechtigkeit und Urtheil. 1) Die Wahrheit, daß nämlich die Sache, welche man mit einem Eide behauptet, gewiß sey, weßhalb derjenige eine Sünde begeht, der eine zweifelhafte Sache mit einem Eide bekräftigt. 2) Die Gerechtigkeit, weßhalb derjenige eine doppelte Sünde begeht, welcher schwört, etwas Unerlaubtes oder Ungerechtes zu thun. 3) Das Urtheil, was so viel heißt als, daß man nur wegen einer vernünftigen Sache schwören soll, da man, wenn man das Gegentheil thut, zwar keine Todsünde, aber doch eine läßliche Sünde begeht.

20. Dann muß ich auch noch bemerken, daß derjenige, welcher vor Gericht falsch schwört, eine doppelte Sünde begehe, und in eine reservirte Excommunication verfalle. Gereichte seine Aussage aber dem Nächsten auch noch zum Schaden, so wäre er zum Ersatz verpflichtet. Ein Zeuge ist schuldig, die Wahrheit auszusagen, so oft er auf rechtmäßige Weise von dem Richter befragt wird. Aber, wendet vielleicht Jemand ein, hätte ich die Wahrheit gesagt, so hätte mein Nebenmensch Schaden gelitten; um also die Nächstenliebe zu üben, habe ich gesagt, daß ich nichts davon weiß. Das ist eine schöne Nächstenliebe! Um also die Liebe des Nächsten auszuüben, willst du eine sehr schwere Sünde begehen, und dich selbst zur Hölle verurtheilen? Auf solche Weise nehmen die Sünden immer mehr zu, die Zeugen läugnen, was sie gesehen haben, die Schuldigen werden losgesprochen, und Diebstähle, Mordthaten und andere Gottlosigkeiten vermehren sich! Würden dagegen die Schuldigen bestraft, so würde man nicht von so vielen Verbrechen hören.

21. Auf welche Weise hört nun aber die Verbindlichkeit des Eides auf? Sie hört auf mehrfache Weise auf, nämlich: 1) durch Annullirung, 2) durch Dispens, 3) durch Umänderung, und 4) durch Erlassung. Sie hört auf 1) durch Annullirung, welche von einem Jeden bewirkt werden kann, dem der Wille des Andern unterworfen ist

(qui habet potestatem dominativam), z. B. vom Vater, vom Manne, von Vormündern, Ordensobern und Aebtissinnen, und zu dieser Annullirung wird kein Beweggrund erfordert; 2) durch Dispens oder Umänderung in ein anderes gutes Werk, und dies kann vom Papste oder vom Bischofe, aber nur um einer gerechten Ursache willen geschehen; 3) durch Erlassung, welche vom Bischofe, oder von denjenigen geschehen kann, die bischöfliche Gewalt haben.

§. 3.

Vom Gelübde.

22. In Bezug auf die Verbindlichkeit des Gelübdes giebt es Einiges, worüber man das Volk belehren muß, und das Allen zu wissen nothwendig ist; Anderes dagegen, was nur Vorgesetzte und Beichtväter angeht. Was ist also ein Gelübde? Es ist ein wohlbedachtes, Gott gemachtes Versprechen, ein mögliches und besseres Werk zu verrichten. Es heißt 1) ein Versprechen, das man als in der Absicht abgelegt ansieht, die Verbindlichkeit wirklich auf sich zu nehmen; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre man nicht zur Erfüllung verbunden. Im Zweifel aber, ob man wirklich die Absicht, sich verbindlich zu machen, gehabt habe, nimmt man an, daß man diese Absicht gehabt, weil bei jeder Handlung vorausgesetzt wird, sie sey auf die rechte Weise geschehen. Entsteht dagegen ein Zweifel, ob das Versprechen ein Gelübde oder ein einfacher Vorsatz gewesen, so muß man untersuchen, ob derjenige, welcher ein solches Gelübde gemacht hat, geglaubt habe, daß er, wenn er es später nicht halte, eine schwere Sünde begehe; denn in diesem Falle nimmt man an, daß er ein wahres Gelübde gethan habe.

23. Zweitens heißt es, das Gelübde sey wohlbedacht; denn zu einem wahren Gelübde wird vollkommener Gebrauch des Verstandes und der freie Wille erfordert. Daher haben die Gelübde der Kinder, besonders wenn sie vor dem siebenten Jahre gethan werden, keine Verbindlichkeit, wenn man nicht die Gewißheit erlangt hat, daß sie damals schon den vollen Gebrauch ihres Verstandes besaßen.

Ebenfalls verpflichtet ein Gelübde nicht, wenn es aus Furcht vor einem Andern abgelegt ist, im Falle diese Furcht gerade deßhalb eingejagt worden ist.

24. Drittens heißt es auch noch, daß das Gelübde ein mögliches und besseres Werk zum Gegenstande haben müsse; denn das Gelübde, etwas Unmögliches zu thun, verbindet nicht. Ist die Sache aber theilweise möglich, und läßt sie sich theilen, so ist man verbunden, den möglichen Theil zu erfüllen, falls dieser zugleich der vorzüglichste ist. Dann heißt es aber auch noch, ein besseres Werk; denn wäre die Sache entweder etwas Geringeres (als das Gebotene) oder etwas Gleichgültiges, so wäre das Gelübde nur dann gültig, wenn es durch die Umstände etwas Besseres würde.

25. Man merke sich auch noch, daß, wenn Jemand das Werk vollbringt, das er gelobt hat, ohne dabei an das Gelübde zu denken, er zu nichts weiter verbunden ist; denn ein Jeder hat wenigstens im Allgemeinen den Willen, zuerst das zu thun, wozu er verpflichtet ist, und hernach erst das, was er aus bloßer Andacht verrichtet. Hat man Zweifel darüber, ob man ein Gelübde gethan habe, so geht man freilich sicherer, wenn man das Gelobte erfüllt, aber strenge genommen, ist man hierzu nicht verbunden. Wer dagegen gewiß weiß, daß er ein Gelübde gethan, aber nicht gewiß ist, ob er es auch erfüllt habe, der muß es erfüllen, da alsdann diese Verbindlichkeit auf ihm lastet.

26. Hat Jemand ein Gelübde gethan und hernach die Ausführung verschoben, so entsteht die Frage, wie viele Zeit erfordert werde, bis er durch den Aufschub eine Todsünde begehe? Viele Theologen sagen, daß derjenige eine schwere Sünde begehe, der die Erfüllung des Gelübdes zwei oder höchstens drei Jahre hinausschiebe. Dies gilt aber nicht von einem beständigen Gelübde, sondern nur von einem zeitweiligen, z. B. eine Kirche zu besuchen, einige heilige Messe lesen zu lassen, oder Aehnliches. — Ist das Gelübde aber ein beständiges, so lehren Einige, daß es schon eine Todsünde sey, wenn man die Erfüllung über sechs Monate hinausschiebe. Ich bitte Alle, besonders die Frauenspersonen, nicht so voreilig Gelübde zu thun;

denn es werden so viele Gelübde gemacht, und hernach gehen Jahre über Jahre vorüber, ohne daß sie erfüllt werden. Will man Gott ein Opfer darbringen, so thue man nicht gleich ein Gelübde, sondern mache nur einen Vorsatz ohne Verbindlichkeit. Wer aber erkennt, daß er sein Gelübde nur schwerlich erfüllen kann, der suche beim Bischofe oder bei einem Beichtvater, der von demselben Vollmacht hierzu hat, um eine Verwandlung desselben nach.

27. Auf welche Weise hört aber die Verbindlichkeit eines Gelübdes auf? Erstens: wenn der Gegenstand (materia) desselben sich ändert; wenn nämlich irgend ein bedeutender Umstand hinzutritt, der, wenn man ihn vorhergesehen, gewiß daran gehindert hätte, jemals das Gelübde zu thun. Zweitens: Durch Aufhebung auf dieselbe Weise, wie ich beim Eide erklärt habe; dieselbe geschieht nämlich entweder vom Vater, oder vom Manne, oder von irgend einem Andern, der rechtmäßige Gewalt über Jemanden hat. Hierzu wird kein Beweggrund erfordert; es kann also der Vater oder der Ehemann, aus eigenem Willen und ohne Grund das vom Weibe oder Sohne gemachte Gelübde aufheben und alsdann ist der Sohn oder das Weib von aller Verbindlichkeit befreit. Drittens hört die Verbindlichkeit durch Dispens oder Verwandlung auf, welche vom Papste oder Diözesan-Bischofe vorgenommen werden kann, wozu aber eine rechtmäßige Ursache erfordert wird, weil dieselbe sonst nichtig wäre. Bei den fünf folgenden Gelübden ist die Dispensation dem Papste allein vorbehalten, nämlich beim Gelübde ewiger Keuschheit, beim Gelübde in einen Orden zu treten, oder eine Wallfahrt nach Jerusalem, zu den Apostelfürsten Peter und Paul in Rom, oder nach St. Jacob di Compostella in Spanien zu machen, und deßhalb nennt man diese die fünf vorbehaltenen Gelübde. Dies gilt indeß nur dann, wenn die genannten Gelübde, aus Liebe zur Tugend abgelegt worden sind, nicht aber, wenn sie zur Strafe oder unter einer Bedingung gethan wurden; wenn Jemand z. B. das Gelübde ablegte, zur Strafe in einen Orden einzutreten, im Falle er neuerdings spielen würde, oder dies zu thun, falls er von einer Krankheit befreit würde; denn obgleich das Ge=

lübde auch dann noch reservirt ist, so kann man deßungeachtet vom Bischofe davon dispensirt werden, oder es von demselben verwandeln lassen, da man es nicht aus reiner Liebe zur Tugend abgelegt hat.

Drittes Capitel.

Von dem dritten Gebote.

Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.

1. Dieses Gebot enthält zwei Verpflichtungen, nämlich, daß wir uns an allen Sonntagen und an allen gebotenen Feiertagen knechtlicher Arbeiten enthalten, und daß wir an diesen Tagen die heilige Messe anhören. Im alten Bunde war der Samstag der Ruhetag, aber die Apostel haben den Sonntag dazu angeordnet, ein Tag, den, wie der heil. Leo bemerkt, Gott Selbst mehrfach geheiligt hat; denn am Sonntage hat Gott die Welt erschaffen, an diesem Tage ist Jesus Christus wiederum auferstanden, an diesem Tage ist der heilige Geist über die Apostel herabgekommen. Es ist ein Gebot der Moral, und das Naturgesetz verpflichtet Alle dazu, sagt der heil. Thomas (2, 2, q. 122. a. 4 ad 1 et 4.) in Uebereinstimmung mit den übrigen Theologen, daß der Mensch eine gewisse Zeit seines Lebens bestimme, die er dem Dienste Gottes ausschließlich weihet. Was aber die insbesonders dazu bestimmte Zeit anbelangt, so gehört dies den Ceremonialgeboten an. Weil aber das alte Gesetz aufgehört hat, so sind wir auch nicht mehr verpflichtet, die frühern Ceremonialgesetze zu beobachten. Um des Gebotes der Kirche willen sind wir aber schuldig, die Feiertage zu heiligen, da dieselbe gewisse Tage bestimmt hat, die wir feiern sollen.

2. Ich werfe indeß die Frage auf, in welcher Absicht hat Gott Feiertage angeordnet? Er hat dieselben eingesetzt, damit jeder Mensch, nachdem er sechs Tage für die Bedürfnisse des Leibes verwendet hat, an den Festtagen am Heile seiner Seele arbeite, indem er sich nicht nur begnügt,

einer heiligen Messe beizuwohnen, sondern indem er auch die Predigt anhört, das hochwürdigste Gut besucht, sich Gott anempfiehlt und andere fromme Uebungen in der Kirche anstellt. Aber womit beschäftigen sich so viele Menschen an den Feiertagen? Ach, sie denken nur auf das Spielen, auf unmäßiges Trinken und auf unehrbare Reden. Hören wir indeß, was Surius (tom. 5. c. 9. die sept. Septbr.) erzählt. In der Stadt Douay lebte ein heiliger Bischof, Namens Stephanus. Da derselbe die Ausschweifungen des Volkes nicht verhindern konnte, welches die Feiertage mit Spielen, Tanzen und Trinken zubrachte, ließ Gott eines Tages auf sein Bitten mehrere Teufel in den furchtbarsten Gestalten erscheinen, welche den Einwohnern der Stadt solchen Schrecken einjagten, daß alle um Barmherzigkeit flehten. Da sie hierauf versprachen, sich wahrhaft zu bessern, wurden sie auf das Gebet des heil. Bischofes von dem Anblicke dieser furchtbaren Ungeheuer wiederum befreit.

§. 1.

Von der Verpflichtung, sich von knechtlichen Arbeiten zu enthalten.

3. Man muß dreierlei Arten von Arbeiten unterscheiden, knechtliche, freie und gemeinsame. Knechtliche Arbeiten sind nach dem heil. Thomas (3. Sent. dist. 31. q. 2. a. 5. ad 7.) im mystischen Sinne die Sünden; im buchstäblichen Sinne sind es aber jene Arbeiten, welche gewöhnlich durch Knechte verrichtet werden. Man nennt sie auch körperliche Arbeiten, und man rechnet dazu das Zimmern, Schmieden, Ackern, Schneidern, sowie Arbeiten in Eisen, Stein oder Holz, und andere dieser Art, welche größere Anstrengung des Leibes erfordern. Das sind eigentlich schon im alten Testamente verbotene Arbeiten. K e i n k n e c h t l i c h e s W e r k s o l l t i h r t h u n. Levit. 23, 7. Freie Arbeiten, welche man auch Beschäftigungen des Geistes nennt, sind jene, die gewöhnlich von unabhängigen Leuten verrichtet werden, z. B. Studieren, Unterrichten, Singen, Schreiben und Aehnliches. Diese Ar-

beiten sind an den Feiertagen erlaubt, sollte man sie auch um des Gewinnes willen verrichten. Zu diesen Arbeiten rechnen die Theologen gewöhnlich auch noch das Abschreiben, weil auch dieses zur Bildung des Geistes beiträgt. Gemeinsame Arbeiten, welche man auch **opera media** nennt, sind endlich jene, die ohne Unterschied sowohl von der dienenden als von der unabhängigen Klasse verrichtet werden.

4. An den Feiertagen sind nur die knechtlichen, nicht aber die freien und gemeinsamen Arbeiten verboten, nach der Lehre der Theologen und des heil. Thomas, welcher schreibt (**2, 29. 122. a. 4. ad 3.**): Arbeiten des Leibes, die nicht zum geistigen Dienste Gottes gehören, heißen deßhalb knechtlich, weil sie eigentlich der dienenden Klasse zufallen; werden sie aber sowohl von der dienenden als auch von der unabhängigen Klasse verrichtet, so heißen sie nicht mehr knechtliche Arbeiten. Schon zuvor hatte der Heilige erklärt, daß durch dies Gebot nur knechtliche Arbeiten verboten werden. Deßhalb ist denn auch das Reisen und das Jagen mit der Flinte oder mit Netzen, der allgemeinern und wahrscheinlichern Meinung nach, an einem Feiertage nicht verboten; da diese Arbeit sowohl von Freien als von Knechten verrichtet wird. Eher scheint das Fischen eine knechtliche Arbeit zu seyn, falls es eine große Ermüdung mit sich bringt, was aus dem **Can. cap. 3. de feriis** geschlossen wird, wodurch die päpstliche Dispens für den Sardellenfang ertheilt ward.

5. Man muß sich aber auch noch merken, daß an den Feiertagen alle gerichtlichen Verhandlungen verboten sind, z. B. das Vorladen der Parteien, die Verhandlung eines Prozesses, die Verkündigung oder Vollziehung eines Urtheils, im Falle dies nicht etwa durch die Nothwendigkeit oder Nächstenliebe erfordert würde, wie es ebenfalls aus dem letzten Capitel des **Can. de feriis** erhellt. Es ist auch an den Feiertagen verboten, Waaren in öffentlichen Läden zu verkaufen; es wird dies indeß bei Jahrmärkten und Gewerben gestattet, wo die Gewohnheit es bereits eingeführt hat. Auch darf man Sachen verkaufen, die zum täglichen Gebrauche nothwendig sind, z. B. Nahrungsmittel, Wein, Bier und dergleichen.

6. Welches sind aber die Gründe, wodurch die Verrichtung knechtlicher Arbeiten an Festtagen erlaubt wird? Der erste ist: eine Dispens von Seite des Bischofes oder auch des Pfarrers, um einer gerechten Ursache willen; der zweite ist die Gewohnheit an irgend einem Orte, im Falle dieselbe verjährt und nicht eben vom Bischofe verworfen ist; der dritte Grund, wodurch an Feiertagen knechtliche Arbeiten erlaubt werden, ist die Nächstenliebe; wenn man z. B. einem nothleidenden Mitmenschen helfen müßte; der vierte ist die Nothwendigkeit, wenn z. B. Jemanden, im Falle er nicht arbeitete, an diesem Tage die nöthige Nahrung fehlen würde, oder wenn Jemand durch das Arbeiten einen großen Schaden verhüten könnte; deßhalb wird es gestattet, Getreide zu schneiden, die Weinlese zu halten, ja selbst die Feldfrüchte und das Heu einzuführen, und Oliven, Kastanien und anderes Obst abzunehmen, um es vor dem Verderben zu bewahren. Auch ist an Feiertagen Alles erlaubt, was für die täglichen Lebensbedürfnisse nothwendig ist, z. B. die Bereitung der Speisen, die Reinigung des Hauses, das Auskehren, Aufbetten und Aehnliches. Fünftens werden die knechtlichen Arbeiten auch noch gestattet, wenn sie im besondern Dienste Gottes verrichtet werden, z. B. die Aecker einer armen Kirche zu bebauen, oder Kirchen aus Almosen aufzubauen; übrigens darf dies nicht ohne Erlaubniß des Bischofs oder ohne eine große und wirkliche Noth geschehen. Sechstens, die Unbedeutenheit der Sache. Aber welchen Zeitraum kann man unbedeutend nennen? Einige Gottesgelehrte nehmen eine, Andere zwei Stunden an. Uebrigens entschuldigt die Kürze der Zeit, wenn gar keine andere Ursache vorhanden ist, dennoch nicht von einer läßlichen Sünde.

7. Es giebt Einige, die nicht arbeiten wollen, wenn es erlaubt ist, die sich aber nicht scheuen, halbe Feiertage lang zu arbeiten, und sogar ihre Kinder und Dienstboten hierzu anzuhalten. Solche pflegen alsdann vorzuschützen: Die Armuth zwingt uns dazu! Darauf antworte ich aber, daß nicht jede Armuth gestattet, an den Feiertagen zu arbeiten. Die Armuth und Noth muß so groß seyn, daß du, ohne zu arbeiten, an diesen Tagen weder dich noch

die Deinigen ernähren könntest. Leute, die von ihrer Händearbeit leben, sind gewöhnlich arm und leiden mehr oder minder Noth; aber eine solche Noth entschuldigt noch nicht von der Sünde, falls man alsdann arbeitete. Auch müssen sich die Kinder wohl merken, daß wenn ihre Eltern verlangen, sie sollten an den Feiertagen gegen das Gesetz Gottes knechtliche Arbeiten verrichten, sie nicht verbunden sind zu gehorchen, ja daß sie sich sogar versündigen, wenn sie arbeiten. Nur dann kann man die Kinder entschuldigen, wenn sie, falls sie nicht arbeiten wollten, großen Schaden oder große Unannehmlichkeiten erleiden müßten; denn die Gebote der Kirche verpflichten nicht, wenn ihre Beobachtung mit großer Beschwerde begleitet ist. Dienstboten, die bei Herrschaften sind, welche sie an Feiertagen zur Arbeit anhalten wollen, müssen denselben zur Antwort geben: Heute ist ja ein Feiertag, ich bin ein Christ, und will nicht arbeiten. Werden sie aber deßungeachtet durch Drohungen zur Arbeit gezwungen, so sind sie verpflichtet, baldmöglichst einen solchen Dienst zu verlassen, und einen andern zu suchen, wo sie die Gebote ihrer Religion beobachten können.

8. Hören wir jetzt, auf welche Weise Gott diejenigen bestraft, welche an Feiertagen arbeiten. In der Diöcese Fano wurde das Fest des heil. Ursus, Bischofs und Patrons von Fano gefeiert. Da fiel es einem Bauern ein, an diesem Tage im Felde zu arbeiten, und als man ihn fragte, warum er denn nicht mehr Ehrfurcht vor dem heil. Ursus bezeige, so antwortete er: Ursus hin Ursus her, ich habe Brod nöthig. Kaum hatte er dies gesagt, so öffnete sich die Erde unter seinen Füßen, und er wurde sammt seinem Pfluge und den Ochsen von derselben verschlungen. Noch heutzutage sieht man an diesem Orte, der jetzt **Villa Rosani** heißt, Spuren der Erdöffnung.

9. Was denkest du auch nur, mein Christ? Meinst du etwa, daß diese Arbeiten an Feiertagen dir wirklich zu deinem Fortkommen helfen werden? Ach, du täuschest dich selbst; denn solche Arbeiten werden dich nur in noch größeres Elend stürzen. Vernimm noch eine andere Geschichte. Es gab einmal zwei Schuster; der eine führte mit seiner

ganzen Familie ein sorgenfreies Leben, der andere dagegen lebte mit seinen Kindern immerfort in der größten Noth, obgleich er fortwährend und sogar an Feiertagen arbeitete. Eines Tages beklagte er sich hierüber bei dem Erstern und sprach: Wie stellst du es nur an, mein Freund? Ich arbeite und plage mich ohne Aufhören und bringe es dennoch nicht dazu, mir meinen Unterhalt zu verschaffen. Darauf erwiederte der Andere: Ich bespreche mich jeden Morgen mit einem Freunde, der mir Alles giebt, was ich brauche. Ach, erwiederte der arme Schuster, mache mich doch auch mit diesem deinem gütigen Freunde bekannt. Jener versprach es und nahm ihn eines Morgens mit sich in die Kirche, wo beide der heiligen Messe beiwohnten. Als sie nun wieder zur Kirche herausgekommen waren, fragte der letztere: Wo ist denn der Freund, der dir alles Nothwendige giebt? Hast du denn nicht Jesus Christus auf dem Altare gesehen, antwortete jener. Siehe! Er ist mein barmherziger Freund. Hieraus müssen wir lernen, daß Gott allein und nicht die Sünde es ist, der uns giebt, was wir brauchen; daß Gott aber nur gegen diejenigen freigebig ist, welche Seine Gebote halten, nicht aber gegen jene, welche sie gering achten.

10. Obgleich Manche es schon wissen werden, so ist es doch gut, hier zu bemerken, daß Papst Benedikt XIV. im Jahre 1748 im Königreiche beider Sizilien gestattet hat, daß man mit Ausnahme der Sonntage und der hohen Festtage an allen Feiertagen arbeiten dürfe, und daß man alsdann nur dazu verpflichtet sey, einer heiligen Messe beizuwohnen. Die Feste, an denen man aber nicht arbeiten darf, sind hiernach nur noch folgende: Alle Sonntage, der erste Weihnachtstag, der Neujahrstag, das Fest der heil. drei Könige, Christi Himmelfahrt, und das Frohnleichnamsfest, sowie folgende fünf Feste Mariens, nämlich: Mariä Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt; ferner der Festtag der heil. Apostel Petrus und Paulus, das Fest aller Heiligen, und das Fest des Hauptpatrones einer Stadt oder einer Ortschaft.

§. 2.

Von der Verpflichtung, die heilige Messe anzuhören.

11. Was ist die Messe? Sie ist ein Opfer, das der göttlichen Majestät mit dem Leibe und Blute Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines dargebracht wird. Um der Verpflichtung zur Anhörung der heil. Messe nachzukommen, wird zweierlei erfordert, nämlich: die rechte Meinung und die Aufmerksamkeit. Vorerst wird die rechte Meinung erfordert, daß man nämlich die Absicht habe, die Messe anzuhören. Wer also gewaltsam in der Kirche zurück gehalten wird, oder wer sich bloß deßhalb dabei befindet, um sich die Kirche anzusehen, oder um daselbst auf einen Freund zu warten, oder wer aus irgend einer andern Ursache, als um die Messe anzuhören, dabei gegenwärtig wäre, der würde deßhalb dem Gebot noch kein Genüge geleistet haben. Geschähe es aber, daß Jemand aus Andacht eine Messe anhören würde, obgleich er meint, daß es ein bloßer Werktag sey, und erführe er hernach, daß ein Feiertag sey, wäre ein Solcher verbunden, noch eine Messe anzuhören? Hierauf antworte ich verneinend; denn es genügt, das gebotene Werk vollbracht zu haben, wenn man auch nicht darauf gedacht hat, das Kirchengebot erfüllen zu wollen.

12. Zweitens wird Aufmerksamkeit erfordert, d. h. man muß auf das heilige Meßopfer, welches dargebracht wird, aufmerken. Diese Aufmerksamkeit kann aber eine äußere und eine innerliche seyn. Es ist gewiß, daß derjenige dem Gebot nicht Genüge leistet, welcher ohne äußere Aufmerksamkeit und Andacht die heilige Messe anhört, z. B. wenn er während derselben schläft, oder betrunken ist, oder wenn er schreibt, oder sich mit Andern unterhält, oder sich mit sonstigen äußerlichen Dingen beschäftigt. Es ist aber noch eine von den Gottesgelehrten unentschiedene Frage, ob derjenige das Gebot erfülle, der ohne innerliche Andacht der Messe beiwohnt, d. h. wenn er während derselben an andere Dinge denkt als an Gott. Viele sagen, daß ein Solcher, wenn er sich freiwillig zerstreut, eine läßliche aber keine Todsünde begehe, daß er aber in der Hauptsache

das Kirchengebot erfülle, da er moralisch bei der heiligen Messe gegenwärtig sey. Die allgemeinere Meinung, der auch der heil. Thomas beistimmt, ist aber, daß ein Solcher das Gebot nicht erfüllt. Dies ist indeß immer nur dann der Fall, wenn man bemerkt, daß man bei der Messe zerstreut ist, und wenn man absichtlich zerstreut bleiben will. Deßhalb ermahne ich euch, meine Christen, daß ihr während der heiligen Messe darauf denket, welch großes Opfer auf dem Altare Gott dargebracht wird. Seyd auch alsdann des Leidens Jesu Christi eingedenk, denn die heilige Messe ist eine Erneuerung jenes Opfers, welches Jesus Christus, durch Seinen Tod am Kreuze Sich Selbst aufopfernd dem ewigen Vater dargebracht hat; oder erinnert euch alsdann an irgend eine von den ewigen Wahrheiten, z. B. an den Tod, an das Gericht, oder an die Hölle 2c. Wer lesen kann, der lese in einem Gebetbuche, oder er bete die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau Maria. Wer aber nicht lesen kann, der bete, wenn er nicht betrachten will, den heiligen Rosenkranz oder andere mündliche Gebete. Wenigstens merke er auf das, was der Priester alsdann thut. Es fragt sich auch noch, ob derjenige dem Gebot genugthue, welcher während der heiligen Messe beichtet? Hierauf antworte ich verneinend, da er alsdann als Schuldiger gegenwärtig ist, welcher sich über seine Sünden anklagt, nicht aber als Opfernder; es ist aber gewiß, daß wer der Messe beiwohnt, zugleich mit dem Priester das heilige Opfer darbringen soll.

13. Deßhalb wäre es sehr gut, wenn man während der heil. Messe den Absichten zu entsprechen suchte, um derentwillen die heilige Messe eingesetzt ist. Sie ist aber eingesetzt, damit wir 1) Gott dadurch ehren, 2) Ihm danken, 3) Genugthuung für unsere Sünden dadurch leisten, 4) um mittelst dieses heiligen Opfers die uns nothwendigen Gnaden zu erlangen. Hören wir also jetzt, was wir während der heiligen Messe thun müssen. Erstens müssen wir Gott dies Opfer Seines Sohnes darbringen, um Seine göttliche Majestät dadurch zu ehren. Zweitens müssen wir Ihm dadurch für alle empfangenen Wohlthaten danken. Drittens müssen wir die heilige Messe zur Genug-

thuung für unsere Sünden dem ewigen Vater darbringen. Viertens müssen wir Gott, mittelst der Verdienste Jesu Christi um die, zur Erlangung unsrer Seligkeit nothwendigen Gnaden bitten. Ganz besonders müssen wir, wenn die heilige Hostie emporgehoben wird, Gott anflehen, daß Er uns doch, um der Liebe Jesu Christi willen, unsre Sünden verzeihen wolle. Und wenn der heilige Kelch emporgehoben wird, so müssen wir Gott bitten, Er wolle uns doch, um dieses göttlichen Blutes willen, Seine heilige Liebe und die endliche Beharrlichkeit verleihen. Und wenn der Priester die heilige Communion empfängt, so müssen auch wir geistlicher Weise communiciren und sprechen: O mein Jesus! ich wünsche Dich zu empfangen, — ich umarme Dich; — lasse nicht zu, daß ich mich jemals wieder von Dir trenne.

14. In Bezug auf dies Kirchengebot muß man auch noch Mehreres beobachten. Erstens: Wer einen Haupttheil der Messe versäumt, der versündigt sich schwer. Es fragt sich nun aber, was man einen Haupttheil nennen müsse? Einige lehren, daß man noch keine Todsünde begehe, wenn man erst beim Offertorium komme, d. h. bei dem Gebet, das der Priester nach dem Evangelium betet, und sie sagen, daß nach dem heil. Isidor die Messe vor alten Zeiten erst mit dem Offertorium angefangen habe. Es ist jedoch die wohlbegründete und allgemeine Meinung, daß man sich schon schwer versündige, wenn man vom Anfange der Messe bis zum Evangelium inclusive nicht zugegen ist. Darin kommen aber Alle überein, daß derjenige keine schwere Sünde begehe, welcher den Anfang bis zur Epistel versäumt, oder der nicht mehr gegenwärtig ist bei den Gebeten, die nach der Communion des Priesters gesprochen werden. Wer aber bei der Wandlung oder bei der Communion des Priesters nicht gegenwärtig wäre, der würde dem Gebot nicht genugthun; denn ich behaupte, daß die Wesenheit des Opfers sowohl in der Consecration als auch in der Communion bestehe.

15. Zweitens muß man sich merken, daß Innocenz XI. die 53ste Proposition verdammt hat, durch welche behauptet wurde, daß derjenige dem Gebote Genüge leiste, welcher

zu gleicher Zeit zwei halbe Messen höre, die von zwei verschiedenen Priestern gelesen werden. Es fragt sich aber, ob man dem Gebot nachkomme, wenn man zwei halbe Messen zu verschiedenen Zeiten anhören würde? Mehrere Theologen geben zu, daß wer dies thut, das Gebot erfülle, im Falle er nur (was man sich wohl merken muß) der Wandlung und der Communion bei ein und demselben Priester beiwohnt.

16. Drittens muß man sich auch noch merken, daß dem Gebote Genüge geleistet wird, wenn man auch vom Chore aus hinter dem Hochaltar, oder hinter einer Säule der Kirche, oder gar außerhalb der Kirche der heiligen Messe beiwohnt, sollte man den Priester auch gar nicht sehen, falls man nur mit dem Volke in der Kirche verbunden ist, so daß man wenigstens durch Andre bemerken kann, was bei der Messe geschieht.

17. Viertens muß man sich auch noch merken, daß in Bezug auf jene Personen, welche Hauskapellen haben, nur der Hausherr allein, der dies Privilegium erlangt hat, und die Glieder seiner Familie, nämlich seine Blutsverwandte und Verschwägerte bis ins vierte Glied, wenn sie an Sonntagen die heilige Messe in dieser Kapelle hören, dem Kirchengebot genug thun. Hierbei muß man auch noch bemerken, daß diese Verwandte in demselben Hause und auf Unkosten dessen leben müssen, der das Privilegium empfangen hat, und daß, während die heilige Messe gelesen wird, Einer von denen, welchen das Privilegium ertheilt worden ist, zugegen seyn muß. In Bezug auf die Dienerschaft aber merke man sich, daß nicht alle, sondern nur diejenigen in der Hauskapelle dem Gebote Genüge leisten, welche von dem Herrn ernährt werden, und welche, wie das Privilegium sagt, dem Herrn während der heiligen Messe nothwendig sind, um nämlich bei derselben zu ministriren, oder dem Herrn beim Knieen oder Niedersitzen zu helfen, oder um die Betrachtung vorzulesen, oder aus ähnlichen Gründen.

18. Es frägt sich nun, welche Ursachen von der Verpflichtung der heil. Messe beizuwohnen entschuldigen. — Es entschuldigt sowohl die physische als die moralische Un=

möglichkeit. Eine physische Unmöglichkeit findet statt, wenn Jemand krank darniederliegt, oder wenn er sich im Gefängnisse befindet, oder wenn er blind ist und Niemanden hat, der ihn in die Kirche führt. Eine moralische Unmöglichkeit findet statt, wenn Jemand, ohne Besorgniß vor einem schweren geistigen oder zeitlichen Schaden nicht in die Kirche gehen kann, weßhalb diejenigen entschuldigt werden, welche eine Stadt, ein Heer, eine Heerde, ein Haus, kleine Kinder oder Kranke bewachen müssen, und die Niemanden haben, der ihre Stelle vertreten könnte. Es entschuldigt aber auch jeder schwere Schaden, und deßhalb entschuldigt man Reconvalescenten, die nicht ohne große Mühe oder die Furcht vor einem Rückfalle in die Kirche gehen können. Auch sind jene Dienstboten entschuldigt, die das Haus ihrer Herrschaft nicht ohne bedeutenden Nachtheil für dieselbe oder für sich selbst verlassen könnten; wenn sie z. B. fürchten müßten, daß, wenn sie nicht zu Hause blieben, man sie entlassen würde, und sie nur schwerlich einen andern Dienst fänden.

19. Es entschuldigt auch eine bedeutende Entfernung von der Kirche, z. B. nach der Meinung der Gottesgelehrten eine Entfernung von fünf viertel Stunden, oder eine noch etwas geringere, falls es schneien oder regnen sollte, oder wenn die Person schwach oder der Weg sehr beschwerlich wäre. Ferner entschuldigt auch noch die Gewohnheit einiger Gegenden, wo es Sitte ist, daß man nach der Entbindung oder nach dem Tode eines nahen Verwandten längere Zeit hindurch das Haus nicht verläßt. Wenn sich aber solche Personen sonst öffentlich sehen lassen, so sind sie nicht vom Kirchenbesuch frei zu sprechen. Einige kann man auch deßhalb entschuldigen, weil ihnen die für ihren Stand sich ziemenden Kleidungsstücke fehlen, um in der Kirche zu erscheinen. Giebt es aber am Orte eine abgelegene Kapelle, wo man der Messe am frühen Morgen beiwohnen kann, so wären sie verpflichtet, daselbst die heilige Messe anzuhören.

20. Uebrigens, geliebte Christen! laßt es euch angelegen seyn, täglich der heiligen Messe beizuwohnen. O welch großen Schatz enthält die heilige Messe für denjenigen, der

ihr andächtig beiwohnt. Außer den Ablässen, die damit verbunden sind (Papst Innocenz VI. hat viele Jahre Ablaß für jede Messe verliehen), erlangt man auch noch durch das Anhören der heiligen Messe sehr große Gnaden, denn man eignet sich dadurch die Früchte des Leidens Jesu Christi zu, weil (wie ich bereits gesagt habe), ein jeder, der der heiligen Messe beiwohnt, zugleich mit dem Priester opfert, und Gott sowohl für sich als auch für Andere den Tod und alle Verdienste des Erlösers darbringt.

21. Hören wir jetzt auch noch, wie viele geistliche und leibliche Güter man durch das Anhören der heiligen Messe erlangen kann. Eines Tages wollten drei Kaufleute miteinander die Stadt Gubbio verlassen; da nun aber der eine noch vorher der heiligen Messe beiwohnen, und die beiden andern nicht warten wollten, ließen sie denselben zurück. Hierauf kamen sie bei einem Flusse an, welcher durch den, während der Nacht gefallenen Regen sehr angeschwollen war. Als sich die beiden Unglücklichen mitten auf der Brücke befanden, so stürzte dieselbe zusammen, und beide ertranken. Hierauf kam auch der dritte an, welcher die Messe noch gehört hatte, aber er fand seine beiden Gefährten bereits todt am Ufer, woraus er erkannte, welche große Gnade er dadurch erlangt hatte, daß er zuvor noch der heiligen Messe beigewohnt.

22. Vernehmen wir eine andere noch erschrecklichere Geschichte. Man erzählt, daß am Hofe eines Fürsten ein frommer Edelknabe lebte, welcher alle Tage der heiligen Messe beiwohnte; da geschah es, daß ein anderer Edelknabe ihn aus Neid bei dem Fürsten verklagte, daß er in allzugroßer Vertraulichkeit mit der Gemahlin desselben lebe. Von Zorn entbrannt, und ohne die Sache näher zu untersuchen, ließ der Fürst einigen Männern, die einen Schmelzofen in der Nähe zu besorgen hatten, den Auftrag ertheilen, sie sollten, wenn sein Edelknabe bei ihnen vorbeikomme, denselben alsogleich in den brennenden Ofen werfen, und ihm hierauf die Nachricht davon mittheilen. Darauf schickte der Fürst den unschuldig Angeklagten unter einem Vorwande an den Ort, wo sich der Ofen befand. Als der

fromme Edelknabe nun unterwegs in die heilige Messe läuten hörte, begab er sich in die Kirche, um noch zuvor der Messe beizuwohnen. Der Fürst, welcher nicht alsogleich die erwartete Nachricht erhielt, schickte den andern Edelknaben, nämlich den falschen Ankläger ab, damit er sich erkundige, ob der Befehl seines Herrn bereits vollzogen worden sey. So wie dieser Unglückliche nun aber an dem bezeichneten Orte ankam, so ergriffen ihn jene Männer augenblicklich, weil er der erste war, der sich bei ihnen meldete, und warfen ihn in den glühenden Ofen. Bald darauf kam auch der unschuldige Edelknabe. Als derselbe wieder nach Hause zurückgekehrt war, machte ihm der Fürst Vorwürfe, daß er nicht alsogleich gehorcht habe, aber jener entschuldigte sich damit, daß er noch zuvor einer heiligen Messe beigewohnt habe. Da schöpfte der Fürst Argwohn, dieser fromme Edelknabe möchte falsch angeklagt worden seyn, worauf er sorgfältiger nachforschte und entdeckte, daß derselbe durchaus unschuldig sey.

23. Bevor ich die Belehrung über dieses Gebot beschließe, muß ich noch Einiges von dem Mißbrauche sagen, den so viele Christen von den Feiertagen machen. Gott hat die Feiertage eingesetzt, damit wir Ihn verehren und uns Verdienste für den Himmel erwerben, indem wir entweder der Versammlung einer Bruderschaft beiwohnen, oder in der Kirche eine Predigt anhören; indem wir den Rosenkranz beten, das hochwürdigste Gut besuchen, und uns der göttlichen Mutter und unsern heiligen Schutzpatronen anempfehlen. Aber ach! wie Viele giebt es nicht, welche gerade die Feiertage dazu anwenden, Gott noch mehr zu beleidigen, als sonst, und Ihm noch größere Veranlassung zu geben, sie zur Hölle zu verurtheilen. Wozu benutzen auch nur so Viele die Feiertage? Entweder wenden sie solche Tage zum Streiten und Raufen an, (wie viele Mordthaten sind nicht schon an Feiertagen vollbracht!) oder sie gehen ihren Liebschaften nach, und nehmen gar nicht einmal Rücksicht auf die Kirche und den Gottesdienst, indem sie sich z. B. auf dem Wege dahin mit bösen Gedanken beschäftigen, oder mit bösen Kameraden unehrbare Reden führen, oder sich in einer Schenke

mit Fluchen, Spielen und Trinken beschäftigen. — Der Pfarrer hält eine Predigt, aber diese Gottlosen wollen absichtlich nicht dem Gottesdienst beiwohnen, um die Predigt nicht anhören zu müssen. Ihre Sabbathe gereichen zur Schmach, heißt es im 1. Buche der Maccabäer (1, 41.), und so muß man auch heut zu Tage ausrufen; denn ach! wozu dienen so oft die Feiertage? Um die Seelen durch die größere Menge von Sünden, welche sie alsdann auf sich laden, nur noch tiefer in der Hölle zu begraben.

24. Ich habe gesagt, daß es Einige giebt, welche nicht in die Kirche gehen wollen, um der Predigt nicht beizuwohnen. Aber ach! es giebt Manche, sagt der heil. Chrysostomus, für die es besser wäre, wenn sie niemals in eine Kirche gingen, weil sie durch ihr unehrerbietiges Benehmen daselbst noch größere Sünden begehen, als wenn sie gar nicht gekommen wären. Es wäre keine so große Sünde gewesen, (dies sind die Worte des Heiligen), nicht in die Kirche zu kommen, als auf solche Weise zu kommen. Ach, wie traurig ist es, wenn man sieht, was alles heut zu Tage in der Kirche geschieht; und wir beklagen uns noch über die Strafgerichte Gottes! Mehrere Geschichtschreiber sagen, daß das Königreich Cypern deßhalb in die Gewalt der Türken gefallen sey, weil man sich ein so unehrerbietiges Benehmen in den Kirchen erlaubte. Eugen Cistenius, der von Ferdinand I. als Gesandter an den Sultan Soliman geschickt wurde, schreibt, daß die Türken beim Grabe Muhameds weder zu reden, noch auszuspeien, noch zu husten, noch aus Neugierde um sich zu blicken wagen, und daß sie, wenn sie diese Moschee verlassen, bis an die Thüre rückwärts gehen, um dem Grabe ja nicht den Rücken zuzuwenden! Und wie benehmen sich dagegen die Christen in den Kirchen? Sie reden ganz laut, sie lassen ihre Augen auf alles blicken, sie sehen sich das Schöne und das Häßliche an, sie beschäftigen sich mit bösen Gedanken, ja sie wagen es sogar, in die Kirche zu kommen, um ihre Liebschaften daselbst zu unterhalten, und verlieren alle Ehrfurcht vor Jesus Christus, der im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist. Mein Gott!

Wie kommt es nur, daß die Kirchen nicht zusammen stürzen, und daß Jesus Christus uns nicht verläßt, wie das einmal wirklich geschehen ist! Es wird nämlich erzählt, daß man einmal in einer Kirche, in welcher sehr viele Unehrerbietigkeiten begangen wurden, während der Wandlung eine furchtbare Stimme vernahm, welche ausrief: Volk, ich weiche von hier! Gleich darauf sah man, wie die heilige Hostie sich mitten in der Kirche in die Höhe hob, worauf man von neuem die Worte vernahm: Volk, ich weiche von hier! — Hierauf verschwand die Hostie ganz und gar, und gleich darauf stürzte die Kirche über das unglückliche, darin versammelte Volk zusammen. O meine Christen, wie ist es nur möglich, daß Gott uns noch länger ertrage, wenn Er sieht, daß wir es sogar wagen, Ihn in der Kirche zu beleidigen, wo Er uns doch in Fülle Seine Gnaden ausspenden will?

25. Ehe ich indeß schließe, muß ich noch Einiges von dem Fasten sagen, das die heilige Kirche uns vorgeschrieben hat sowohl an den Vigilien, um uns für die darauffolgenden Festtage, als auch in der vierzigtägigen Fasten, um uns für das heilige Osterfest vorzubereiten. Durch das Fasten wird dreierlei geboten: 1) Die Enthaltung von verbotenen Speisen; 2) die einmalige Sättigung, d. h. daß man sich nur einmal am Tage satt essen darf; 3) daß man nicht vor einer bestimmten Stunde esse. In Bezug auf die Abstinenz sind Fleisch und Milchspeisen verboten, mit Ausnahme jener Gegenden indeß, wo die Gewohnheit besteht, Milch und Eierspeisen genießen zu dürfen. Dies gilt indeß nur an den Vigilien; denn in Bezug auf die vierzigtägige Fasten ist es wegen der, von Alexander VII. verdammten 32. Proposition gewiß, daß alsdann die Milchspeisen verboten sind.*) Benedict XIV. hat auch noch erklärt, daß derjenige, welcher mit Erlaubniß des Arztes und seines Pfarrers oder Beichtvaters vom Fasten dispensirt worden und dem es also gestattet ist, in der vierzigtägigen

---

*) Deßungeachtet können auch alsdann die Bischöfe dispensiren, wie dies in mehreren Diözesen wirklich geschieht.
Anm. d. Uebers.

Fasten oder an den Vigilien Fleisch und Fische zugleich essen dürfe, sondern daß er keine Fische essen dürfe, wenn er Fleisch genießt, was aber nicht der Fall wäre, wenn er nur Milchspeisen zu sich nähme. Die zweite Verpflichtung des Fastens besteht darin, daß man sich nur einmal am Tage satt essen dürfe, und es ist nur erlaubt, am Abende eine kleine Collation zu sich zu nehmen, die aber das Gewicht von 8 Unzen nicht überschreiten darf. Es giebt Einige, die am Abende mehr als **10**, **15**, ja sogar **20** Unzen zu sich nehmen. Das nenne ich ein schönes Fasten! Aber, wendet man ein, ich esse mich deßhalb doch nicht satt. Das ist aber noch nicht genug. Die ersten Christen nahmen nur einmal am Tage, und zwar gegen Abend Speise zu sich, und genossen außerdem auch nicht das Geringste. Späterhin erlaubte die Kirche noch eine Collation, aber, wie gesagt, nach einer allgemein eingeführten Gewohnheit nicht mehr als 8 Unzen. Und wenn man dies Gewicht von 8 Unzen überschreitet, so begeht man eine schwere Sünde. Nur junge Leute, die noch nicht **21** Jahre alt sind, sowie Greise, die das sechszigste Jahr bereits erreicht haben, und die mehrmals am Tage Speise zu sich nehmen müssen, sind vom Fasten entbunden, so wie auch diejenigen, welche schwere Arbeiten verrichten, z. B. Schmiede, Zimmerleute, Weber &c. Auch sind schwangere und säugende Weiber, so wie die Armen freigesprochen, welche zu Mittag nicht so viel zu essen haben, daß sie es dabei aushalten könnten.

27. Die dritte Verpflichtung des Fastens besteht darin, daß man die Hauptmahlzeit, nach jetzigem Gebrauche nicht vor Mittag halte,*) weßhalb, wenn man sie eine ganze Stunde früher halten wollte, man nicht von einer schweren Sünde freizusprechen wäre, wie mit Recht mehrere Theologen (gegen die Meinung Anderer) behaupten, und wie es auch der heil. Thomas (in **4. dist. 15, q. 3,**

---

*) Dies gilt nur für den Fall, daß man auch außer der Fastenzeit um die Mittagszeit und nicht früher die Hauptmahlzeit halte. Anm. d. Uebers.

d. 4. q. 1.) lehrt, welcher sagt, daß derjenige das Fasten breche, der das Mittagsmahl bedeutend früher hält.

28. Endlich muß man sich auch noch merken, daß Benedikt XIV., und noch ausdrücklicher Clemens XIII. verordnet haben, daß diejenigen, welche Fleisch und Milchspeisen in der vierzigtägigen Fastenzeit und an den Vigilien durch erlangte Dispense zu sich nehmen dürfen, deßungeachtet verpflichtet sind, sich des Tages nur einmal satt zu essen, und daß sie bei der Collation keine andere Speise genießen dürfen, als jene, die denen, welche fasten und nicht dispensirt sind, erlaubt ist, d. h., daß sie bei der Collation weder Fleisch noch Milchspeisen genießen dürfen.

Viertes Capitel.

Von dem vierten Gebote.

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Obgleich dies Gebot zunächst die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern betrifft, so schließt es doch auch die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder in sich, so wie die gegenseitigen Pflichten der Herren gegen ihre Dienstboten und der Männer gegen ihre Frauen.

§. 1.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

1. Ein Kind ist schuldig, seinen Eltern Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Vor allem ist ein Kind also schuldig, seine Eltern zu lieben; und deßhalb versündigt es sich: Erstens schwer gegen diese Liebe, wenn es seinem Vater oder seiner Mutter ein großes Uebel wünscht; und zwar begeht es alsdann eine doppelte Sünde, sowohl gegen die schuldige Liebe, als auch gegen die Achtung. Zweitens, versündigt sich ein Kind, wenn es seinen Eltern Uebel nachredet, und es begeht alsdann eine dreifache Sünde,

nämlich: gegen die Liebe, gegen die Achtung, und gegen die Gerechtigkeit. Drittens versündigt es sich, wenn es ihnen in zeitlicher oder geistlicher Noth nicht zu Hülfe kommt. Wenn z. B. der Vater schwer krank ist, so ist der Sohn verpflichtet, ihn an die Gefahr, in der er sich befindet, zu erinnern, und dafür zu sorgen, daß er die heiligen Sterbsakramente empfange. Auch ist ein Kind verbunden, wenn der Vater oder die Mutter sich in großer zeitlicher Noth befinden, sie von dem Seinigen zu ernähren. Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an. Luc. 3, 16. Als wir noch klein waren, haben unsere Eltern uns ernährt, es ist also billig, daß auch wir sie in ihrem Alter unterstützen. Der heil. Ambrosius sagt (lib. 1. exempl. cap. 16.): Wenn die jungen Storche sehen, daß die alten sich ihre Nahrung nicht mehr selbst suchen können, so tragen sie ihnen dieselbe zu. Welch schrecklicher Undank ist es nicht, wenn der Sohn in der Schenke schwelgt, während seine Mutter zu Hause beinahe verhungert?

2. Vernehmen wir jetzt, welch einen großen Beweis kindlicher Liebe drei Söhne eines Tages ihrer Mutter gegeben haben. Im Jahe 1604 lebten drei Brüder in Japan, die sich alle Mühe gaben, um ihrer Mutter den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Was thaten sie aber, als ihnen das nicht gelang? Der Kaiser hatte den Befehl ergehen lassen, daß wer dem Gerichte einen Dieb überliefern würde, eine große Summe Geldes zur Belohnung erhalten sollte. Da kamen die Brüder überein, einer von ihnen solle den Dieb vorstellen, worauf die beiden andern ihn dann dem Gericht überliefern würden, um mit der dafür erhaltenen Belohnung die Mutter ernähren zu können. Hierauf warfen sie das Loos, um zu entscheiden, wer den Dieb vorstellen und sterben solle (denn es war Todesstrafe auf den Diebstahl gesetzt). Das Loos traf den jüngsten, welcher gefesselt in's Gefängniß abgeführt ward. Da sich nun die beiden andern Brüder von dem Verurtheilten trennten, sah man, wie sie sich umarmten, und wie alle drei weinten. Dies meldete man dem Richter, der nach-

forschen ließ, wohin jene gingen. Als sie zu Hause ankamen, und der Mutter alles erzählten, sagte dieselbe, sie wolle lieber vor Hunger sterben, als zugeben, daß ihr eigenes Kind um ihretwillen sterbe. Geht, sprach sie, gebet das Geld zurück, und bringt mir meinen Sohn wieder. Als der Richter erfuhr, was geschehen war, meldete er es dem Kaiser, der voll Rührung den drei Brüdern eine bedeutende jährliche Unterstützung reichen ließ; auf solche Weise vergalt ihnen Gott die Liebe und Achtung gegen ihre Mutter (Bib. für Pfarrer Tom. 5).

3. Vernehmen wir aber auch, welche schreckliche Strafen Gott über undankbare Kinder verhängt. Der Bischof Abelly erzählt in seinem Unterrichte folgende Geschichte, die von Thomas Cantipratensis erzählt wird und sich zu seiner Zeit ereignete. Es lebte in Frankreich ein reicher Mann, der nur einen Sohn hatte, welchen er mit einem jungen Mädchen von weit vornehmern Stande als er selbst war, zu verheirathen wünschte. Die Verwandten der Braut willigten unter der Bedingung ein, daß er sein ganzes Vermögen seinem Sohne übergebe, der ihn alsdann auf seine Kosten ernähren sollte. Das geschah. Anfangs behandelte der Sohn seinen Vater gut, aber nach einiger Zeit stieß er ihn, auf Anstiften seiner Frau aus dem Hause, und unterstützte ihn nur noch spärlich. Eines Tages geschah es, daß der Sohn einigen Freunden ein großes Mittagsmahl geben wollte; da kam der arme Vater und bat ihn um eine Gabe, aber dieser jagte ihn mit rauhen Worten davon. Hören wir aber jetzt, was hierauf geschah. In dem Augenblick, da sich der Sohn an den Tisch setzte, sprang ihm eine Kröte ins Gesicht, und hängte sich so fest an ihn an, daß man sie nicht mehr wegreissen konnte. Da bereute er seinen Undank gegen den alten Vater, und ging zum Bischofe, um von seiner schweren Sünde losgesprochen zu werden. Der Bischof gab ihm aber zur Buße auf, er solle mit entblößtem Haupte alle Provinzen des Landes durchreisen, und seine Sünde zum warnenden Beispiele für andere Kinder erzählen. Der genannte Thomas schreibt, er habe dies von einem Dominikaner erzählen gehört, der in Paris mit eigenen Augen jenen Un=

glücklichen mit der Kröte im Gesichte gesehen, dem dieser selbst die ganze Begebenheit erzählt habe.

3. Seyd also sorgfältig darauf bedacht, ihr Kinder, eure Eltern zu lieben und ihnen beizustehen, wenn sie arm, oder im Gefängnisse, oder krank sind, denn sonst müßt ihr darauf gefaßt seyn, dereinst strenge von Gott bestraft zu werden. Wenigstens wird Gott alsdann zulassen, daß euch dereinst eure Kinder eben so behandeln, wie ihr eure Eltern behandelt habt. Höret noch ein Beispiel: Verme erzählt in seinem Unterrichte, daß ein Sohn seinen Vater aus dem Hause verstieß. Als der Vater hierauf krank wurde, ging er in ein Spital, von dort ließ er seinen Sohn um zwei Betttücher bitten, welche dieser ihm durch seinen kleinen Sohn übersandte. Der Knabe gab aber dem Großvater nur eines davon, und als ihn sein Vater fragte, warum er denn nur eines abgegeben habe, antwortete derselbe: das andere habe ich für dich aufgehoben, wenn du auch einmal in's Spital kommst. Ziehen wir hieraus die Lehre, daß, gleichwie die Kinder ihre Eltern behandeln, eben so auch sie dereinst von ihren Kindern behandelt werden.

4. Zweitens ist ein Kind verpflichtet, Vater und Mutter zu ehren: Mit Wort und That und in aller Geduld ehre deinen Vater (Luc. 3, 9.), spricht der Herr. Man muß also seine Eltern mit Wort und That ehren, und es ist eine Sünde, wenn man ihnen beleidigend und rauh antwortet. Noch eine größere Sünde ist es aber, wenn man seine Eltern verlacht, wenn man sie durch Geberden beleidigt, und Flüche oder Schimpfwörter gegen sie ausstößt; wenn man sie z. B. nennen würde: Du alter Narr, du Thier, du Spitzbube, du Trunkenbold, du Bösewicht, du alte Hexe rc. Sagt man solche Worte in Gegenwart der Eltern, so sind es Todsünden. Im alten Testamente wurde derjenige, der seine Eltern schwer beleidigte, zum Tode verurtheilt. Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll sterben. Exod. 21, 17. Heut zu Tage werden solche Kinder zwar nicht mehr zum zeitlichen Tode verurtheilt, aber Gott verflucht dennoch dieselben, und verurtheilt sie zum ewigen

Tode: **Verflucht ist von Gott, wer seine Mutter erbittert.** Luc. 3, 18.

5. Eine noch schwerere Sünde wäre es aber, wenn man die Hand gegen Vater oder Mutter aufheben, oder zu erkennen geben würde, daß man sie schlagen wolle. Wenn du, o mein Kind, bereits Hand an deine Eltern gelegt hast, so bereite dich zum Tode vor, denn die heil. Schrift sagt, daß die Lebenstage dessen kurz sind, der seine Eltern beleidigt: **Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest, und es dir wohlgehe auf Erden.** Deut. 5. Wenn also der, welcher seine Eltern ehrt, lange lebt, und wenn es ihm wohlergeht auf Erden, so wird derjenige, welcher sie nicht ehrt, nur kurze Zeit leben, und es wird ihm übel ergehen. Der heil. Bernardin von Siena erzählt, daß man bemerkte, wie an dem Gesichte eines Jünglings, der gehenkt worden war, ein grauer Bart hervorsproßte. Als hierauf der Bischof für den Unglücklichen betete, ward ihm geoffenbart, daß dieser Jüngling ein sehr hohes Alter erreicht haben würde, wenn er nicht wegen der geringen Achtung, die er seinen Eltern erwiesen, von Gott verlassen worden wäre, so daß er jenes Verbrechen begangen, welches die Ursache seines Todes war.

6. Vernehmen wir aber jetzt eine noch schrecklichere Begebenheit, welche der heil. Augustin (de Civ. Dei lib. 22. c. 8.) erzählt. In der Provinz Cappadocien lebte eine Mutter mit mehreren Kindern. Da geschah es eines Tages, daß ihr ältester Sohn, nachdem er sie mit Schmähungen überhäuft hatte, sie heftig schlug, während die andern Kinder, statt ihn, wie es ihre Pflicht gewesen, daran zu hindern, ruhig zuschauten. Heftig erzürnt über solch eine schmähliche Behandlung beging die Mutter eine andere Sünde, indem sie sich in die Kirche an den Taufstein begab, wo ihre Kinder getauft worden waren, und daselbst sie alle verfluchte, und Gott bat, sie auf eine Weise zu bestrafen, daß alle Welt darüber erschrecken müsse. Und in demselben Augenblicke geschah es, daß alle ihre Kinder ein schreckliches Zittern überfiel, worauf sie sich in verschiedene Gegenden zerstreuten, und überall das Zeichen des

Fluches mit sich trugen. Die Mutter aber gerieth aus Schmerz über solch eine Strafe in Verzweiflung und erhenkte sich selbst. Der heil. Augustin schreibt, er habe sich eines Tages in einer Kirche befunden, woselbst die Reliquien des heil. Stephanus aufbewahrt wurden, da seyen zwei dieser Kinder, welche an jener Sünde Theil genommen und immer noch gezittert, dorthin gekommen, und als man sie in die Nähe der Reliquien des heil. Stephanus gebracht, seyen sie durch die Fürbitte desselben befreit worden.

7. Vernehmen wir noch eine andere Geschichte: Es geschah einmal, daß ein Vater von seinem Sohne grausam bei den Füßen fortgeschleppt wurde, als sie nun an eine gewisse Stelle gekommen waren, rief der Vater: Es ist genug mein Sohn, nicht weiter, denn wisse, nicht weiter als bis hieher habe auch ich einmal meinen Vater geschleppt, und der gerechte Gott hat es zugelassen, daß auch ich zur Strafe von dir hiehergeschleppt worden bin. Habt ihr es vernommen, o ihr Kinder, auf welche Weise Gott jene bestraft, die sich gegen ihre Eltern versündigen? Aber, wendest du ein: Ich habe einen Vater, eine Mutter, womit man sich unmöglich vertragen kann. Vernimm, was Gott selbst dir antwortet mein Kind: Nimm dich deines Vater im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Eccl. 3, 14. Kind! sagt Gott, siehst du denn nicht, daß deine Eltern arme alte Leute sind, die von allen Leiden, welche das Alter mit sich bringt, niedergebeugt werden. Du mußt sie die wenigen Jahre, die ihnen noch zu leben übrig bleiben, durchaus nicht betrüben. Die heilige Schrift fügt auch noch hinzu: Und wenn seine Sinne abnehmen, so halt es ihm zu Gute, und verachte ihn nicht in deiner Kraft. Luc. 3, 15. Es scheint manchmal, als ob die alten Leute ganz und gar den Verstand verloren hätten, aber gerade dann zeigt sich, ob man wahre Tugend besitze, wenn man nämlich mit ihren Schwächen Geduld hat.

8. Drittens müssen die Kinder ihren Eltern in allen erlaubten Dingen Gehorsam leisten: Kinder! gehorchet euern Eltern im Herrn (Ephes. 6, 1.), sagt der

heil. Paulus. Die Kinder sind also verpflichtet, ihren Eltern in den häuslichen Arbeiten und besonders in dem, was ihre Aufführung anbetrifft, Folge zu leisten. Wenn ihnen die Eltern z. B. das Spielen, oder den Umgang mit bösen Kameraden oder den Besuch verdächtiger Häuser verbieten, und die Kinder gehorchen hierin nicht, so begehen sie eine Sünde. Theophilus Raynaud erzählt, daß an der Gränze von Frankreich und Savoyen ein adeliger Jüngling lebte, der seiner Mutter, welche bereits Wittwe war, nicht gehorchen wollte, denn obgleich sie ihm schon mehrmals befohlen hatte, nicht wie er zu thun pflegte, um Mitternacht, sondern zur rechten Zeit nach Hause zu kommen, so fuhr er doch immer damit fort, ihr nicht zu gehorchen. Da ließ die Mutter einmal während der Nacht die Thüre verschließen. Als der Sohn das Haus verschlossen fand, und man ihn ungeachtet seines Schreiens nicht hörte, stieß er furchtbare Schimpfworte und Lästerungen gegen seine Mutter aus und begab sich hierauf mit seinem Bruder und einem Diener, die er bei sich hatte, in ein anderes Haus. Nachdem sich alle zur Ruhe begeben, hörte man plötzlich einen großen Lärm und erblickte hierauf einen fürchterlichen Riesen, der in's Zimmer trat, den unglücklichen Jüngling bei den Füßen ergriff und über eine Tafel ausstreckte, wo er ihn mit einem Schwerte in Stücke zerhieb und dann vier furchtbaren Hunden, die mit ihm gekommen waren, zum Fressen vorwarf. Nach dieser gräßlichen Erscheinung suchten sowohl die Diener als der Bruder des Unglücklichen denselben auf, konnten ihn aber nicht mehr finden. Letzterer begab sich hierauf in ein Carthäuserkloster, wo er ein heiligmäßiges Leben führte und eines seligen Todes starb.

9. Hieraus sehen wir, wie Gott jene Kinder bestraft, die ungehorsam gegen ihre Eltern sind. Ich muß aber noch Einiges über den von mir angeführten Text des heiligen Paulus bemerken; der Apostel sagt: Gehorchet euern Eltern im Herrn. Ephes. 6, 1. Wir müssen hier wohl acht geben auf das Wort: im Herrn, welches bedeutet, daß man nur in solchen Dingen den Eltern gehorchen dürfe, die Gott wohlgefällig sind, nicht aber in

jenen, die Ihm mißfallen. Wollte also eine Mutter ihrem Kinde befehlen, zu stehlen, oder Jemanden zu schlagen, wäre alsdann dasselbe auch verpflichtet, hierin zu gehorchen? Durchaus nicht, und wenn es gehorchen wollte, so würde es sich versündigen. Auch ist ein Kind, nach dem heil. Thomas nicht verpflichtet, seinen Eltern, in Bezug auf die Standeswahl zu gehorchen, ob es nämlich den ehelichen, den ledigen, den geistlichen oder den Ordensstand zu wählen habe. Was indeß die Ehe anbelangt, so würde sich ein Kind versündigen, wenn es eine Ehe schliessen wollte, die der Familie zur Schande gereichen würde. Und in Betreff des Ordensstandes würde das Kind, wenn die Eltern sich in großer Noth befänden, und dasselbe sie durch seinen Fleiß unterstützen könnte, sie nicht verlassen dürfen. Es begehen aber auch jene Eltern eine schwere Sünde, die ihre Söhne zwingen, Priester oder Ordensleute zu werden. Zwingen sie aber ihre Töchter, den Schleier zu nehmen, oder in ein Kloster zu gehen, so verfallen sie in die, vom Concilium von Trient (Sess. 25. Conc. 18.) hierauf verhängte Excommunication.

10. Die Eltern versündigen sich auch noch, wenn sie ihre Kinder, im Falle dieselben ledig bleiben wollen, zu einer Heirath zwingen, oder wenn sie dieselben abhalten in ein Kloster zu gehen. Einige Eltern machen sich kein Gewissen daraus, ihre Kinder an ihrem Berufe zu hindern; man muß sich aber wohl merken, daß dies eine Todsünde ist. Nur in dem Stande, wozu Gott uns berufen hat, können wir selig werden, und deßhalb wird jener Sohn, wenn er in's Kloster geht, selig werden, er wird aber, falls er auf Betrieb des Vaters oder der Mutter in der Welt bleibt, einen schlechten Lebenswandel führen und ewig verloren gehen. Und ach, der Vater kümmert sich nicht darum, ob sein Sohn verdammt werde, oder nicht, wenn er nur bei ihm zu Hause bleibt! — Solche Väter, sagt der heil. Bernhard, sollte man nicht die Väter, sondern die Mörder ihrer Kinder nennen. Gott wird sie aber nicht nur in der andern, sondern schon in dieser Welt strafen, und an ihren eigenen Kindern wird Er sie strafen; denn nachdem dieselben einmal ihren Beruf verloren

haben, werden sie sich in Laster stürzen, und ihrem Hause zum Verderben gereichen. O wie viele Beispiele finden wir von Familien, die deßhalb zu Grunde gerichtet sind, weil die Eltern ihre Kinder um ihren Beruf gebracht haben. Vernehmen wir wenigstens davon folgendes Beispiel.

11. Der Pater Alexander Faja aus der Gesellschaft Jesu erzählt in seinem Buche (Expositio Psalm 6. Ecc 25.), daß zu Tudela in Altkastilien ein sehr reicher Mann lebte, der einen Sohn hatte, welchen er dazu bestimmte, sein Geschlecht fortzupflanzen; da aber dieser Sohn sich berufen fühlte, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, bat er so lange die Obern um die Aufnahme, bis dieselbe ihm endlich gewährt ward. Sobald der Vater dies erfuhr, begab er sich in's Noviziat, und erhob daselbst solche Klagen und so großen Lärmen, daß der Sohn, um dem Vater zu gefallen, den Orden wiederum verließ. Nach seiner Rückkehr in's älterliche Haus vernahm er wiederum die Stimme Gottes, der ihn berief, die Welt zu verlassen; weil er sich aber nicht getraute, zu den Jesuiten zurückzukehren, so begab er sich in den Orden des heiligen Franziskus. Aber auch jetzt gab der Vater nicht eher nach, bis sein Sohn ebenfalls diesen Orden verlassen hatte. Hören wir indeß, was hierauf geschah; der Vater wählte nach einiger Zeit für seinen Sohn eine Gemahlin. Dieser dagegen wollte eine Andere heirathen, und hierüber geriethen beide in einen so heftigen Streit und wurden so sehr von Haß gegen einander entzündet, daß der Sohn eines Tages seinen Vater im Streite verwundete, weßhalb er von der Gerechtigkeit eingefangen ward, und sein Leben am Galgen endigte. O ihr Väter und Mütter merket euch dies, und suchet ja niemals eure Söhne und Töchter von ihrem Berufe, sich ganz und gar Gott zu schenken, abwendig zu machen. Kann es auch wohl einen größern Trost für einen Vater und für eine Mutter geben, als wenn sie einen Sohn, eine Tochter haben, die Gott geweiht ein heiliges Leben führen. Als die Mutter des heil. Aloysius von Gonzaga, die Markgräfin von Castiglione erkannt hatte, daß ihr Sohn in die Gesellschaft Jesu berufen sey, so half sie ihm, obgleich er ihr Erstgeborner war, seine Absicht ausführen. Darin

besteht die Pflicht der Eltern, daß sie ihren Kindern helfen, und sie dazu anleiten, sich zu heiligen. Und wenn deine Eltern dich jemals hindern wollten, einen vollkommnern Stand zu wählen, wo du Gott getreuer dienen kannst, so mache es, wie ein gewisser Jüngling, mit Namen Theodorus. Im Leben des heil. Pachomius (Cap. 29.) wird erzählt, daß dieser Jüngling, der in Aegypten lebte, der einzige Sohn eines sehr reichen Mannes war. Als an einem Festtage im Hause seiner Eltern ein großes Gastmahl gegeben ward, erkannte der fromme Jüngling, von Gott erleuchtet, daß all sein Reichthum ihm in der Todesstunde zu nichts helfen könne, und er schloß sich deßhalb an demselben Tage in sein Zimmer ein, und bat Gott unter vielen Thränen, Er wolle ihn doch erkennen lassen, welchen Stand er wählen müsse, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Da gab ihm Gott den Gedanken ein, er solle sich in's Kloster des heil. Pachomius begeben und alsogleich verließ er alles, was er besaß und entfloh aus dem elterlichen Hause. Hierauf begab sich seine eigne Mutter, mit Briefen des Kaisers versehen, zu dem heil. Pachomius, und bat ihn, er wolle ihr doch ihren Sohn wieder zurückgeben, aber Theodorus betete so inbrünstig zu Gott, daß er sogar seine Mutter bewog, die Welt zu verlassen und sich in ein Frauenkloster einzuschließen.

§. 2.

Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

12. Die Eltern haben vorzüglich zwei Pflichten gegen ihre Kinder, daß sie nämlich dieselben ernähren und gut auferziehen. Was den Unterhalt anbelangt, so ist der Vater verpflichtet, seine Kinder auch in dem Falle zu ernähren, daß sie ungehorsam wären; ja sogar wenn sie ihren Antheil verschwendet, oder wider seinen Willen eine Mißheirath geschlossen hätten. Und warum das? Weil sie immer noch seine Kinder sind. — Folglich begeht jener Vater eine Sünde, der seinen Sohn ohne gerechte Ursache aus dem Hause jagt, oder der demselben bei seinem Tode den ihm zukommenden Pflichttheil entzieht, oder der seiner

Tochter zu einer anständigen Verbindung das Heirathsgut versagt. Was soll man aber wohl von jenen grausamen Vätern sagen, die in den Wirthshäusern ihr Geld vertrinken und verspielen, indeß ihre Kinder zu Hause nach Brod schreien und keines erhalten. — Alle Thiere sorgen für das Futter ihrer Jungen, nur die Menschen sind im Stande, ihre Kinder verhungern zu lassen. — Man muß sich auch noch merken, daß die Brüder ebenfalls, wenn sie können, verpflichtet sind, ihre Geschwister zu unterhalten, und ihren Schwestern, wenn dieselben sich in großer Noth befinden, ein Heirathsgut zu geben, wie dies die Theologen gemeiniglich lehren.

13. Was die Erziehung der Kinder anbelangt, so ist es gewiß, daß dieselben gerathen oder nicht gerathen, je nachdem die Erziehung, die sie von ihren Eltern empfangen haben, gut oder schlecht gewesen ist. Gott hat die Ehe eingesetzt, damit die Kinder durch die Leitung und die Ermahnungen der Eltern Gott dienen lernen, und auf solche Weise selig werden; denn sonst würden sie verlassen bleiben, weil sie Niemanden hätten, der sie zu dem ermahnte, was ihnen obliegt und der sie, wenn sie es unterlassen, zurechtweiset und bestraft; denn gar oft geschieht es, daß, wo die Ermahnung nicht mehr hilft, die Furcht vor der Strafe noch fruchtet. Auch lehrt es die Erfahrung, daß heilige Eltern heilige Kinder auferziehen. Die heil. Katharina von Schweden war eine Tochter der heil. Brigitta. Der heil. Ludwig, König von Frankreich, war ein Sohn der großen Dienerin Gottes, der Königin Blanca. Diese fromme Mutter sagte oft zu ihrem Sohne, als er noch klein war: O mein Sohn, lieber möchte ich dich todt auf der Bahre liegen sehen, als dich im Stande der Todsünde erblicken. Ich erinnere mich selbst einer andern guten Mutter, die sich alle Mühe gab, damit ihre Kinder ein heiliges Leben führten, und die zu sagen pflegte: Ich will nicht die Mutter von Kindern seyn, die dereinst ewig verloren gehen.

14. Dagegen scheint es, als ob einige Eltern sich gar nicht darum kümmerten, ob ihre Kinder gut oder böse sind, ob sie selig werden oder verloren gehen. Mit Recht

schreibt Origenes: Ueber alles Böse, was die Kinder begehen, werden dereinst die Eltern von Gott zur Rechenschaft gezogen. Es ist ganz gewiß, daß die Eltern gewöhnlich Schuld sind an dem bösen Wandel ihrer Kinder, und daß sie dereinst dem Herrn Rechenschaft dafür ablegen müssen. Einige Eltern, die ihre Kinder nicht zurechtweisen oder strafen mögen, um sie nicht etwa zu betrüben, sind gerade dadurch Schuld an ihrem Verderben. O ihr grausamen Väter und Mütter! Saget mir doch, wäre jener Vater nicht ein grausamer Mensch, der, wenn er sähe, daß eines seiner Kinder in den Fluß gefallen, und er es noch vom Tode erretten könnte, falls er es bei den Haaren herausziehen würde, dies unterlassen wollte, und es elendiglich zu Grunde gehen ließe, um ihm durch das Herausreissen keinen Schmerz zu verursachen. Aber noch weit grausamer ist jener Vater, der seinen lasterhaften Sohn nicht zurechtweiset und bestraft, um ihn dadurch nicht zu betrüben. Wäre nicht auch jener Vater grausam, der seinem kleinern Sohne ein Scheermesser in den Händen ließe, womit derselbe sich ganz zerfetzte; aber ach, noch weit grausamer sind jene Väter, die ihren Söhnen Geld geben, um es nach Gefallen zu verschwenden, oder die ihnen gestatten, mit bösen Gefährten umzugehen oder verdächtige Häuser zu besuchen; denn die Hauptsorge der Eltern muß darin bestehen, daß sie ihre Kinder von bösen Gelegenheiten entfernen, die für sie eine Ursache alles Verderbens sind.

15. Wo gute Worte und Verweise nicht mehr ausreichen, da muß man Strafen anwenden, was besonders gilt, so lange die Kinder noch klein sind; denn sind sie einmal größer geworden, so ist es unmöglich, sie dadurch zu zügeln: Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn. Sprichw. 13, 24. Er haßt ihn, weil er ihn nicht bestraft, da es Noth thut, und deßhalb werden auch solche Eltern später von Gott bestraft. Der Herr ließ den Hohenpriester Heli, wie wir in der heiligen Schrift lesen (I. Kön. 2, 4.), deßhalb mit seinen Söhnen an ein und demselben Tage sterben, weil er sie nicht gezüchtigt hatte, wie sie es verdienten. — Indeß muß man die Kinder mit

Mäßigung, und nicht in der Wuth strafen, wie es einige Eltern thun; denn das bringt keinen Nutzen, da die Kinder alsdann nur noch gottloser werden. Zuerst muß man die Kinder ermahnen, dann bedrohen, endlich strafen; aber gleichwie ein Vater, und nicht wie ein Henkersknecht, das heißt mit Rücksichtnahme, und ohne zu fluchen und beleidigende Worte auszustoßen. Es reicht hin, wenn man die Kinder in eine Kammer einsperrt, ihnen weniger zu essen giebt, ihnen schönere Kleider versagt, und wenn es Noth thut, auch die Ruthe gebraucht, nicht aber den Stock. Man mache es sich auch zur Regel, niemals Hand an seine Kinder zu legen, so lange man noch durch die Leidenschaft aufgeregt ist; vor allem muß sich der Zorn legen, dann erst züchtige man.

16. In Bezug auf die Erziehung versündigen sich die Eltern auch noch: Erstens, wenn sie ihre Kinder nicht in den Glaubens- und in den Heilswahrheiten unsrer heiligen Religion unterrichten. Wenigstens müssen sie dieselben alle Sonntage in die Pfarrkirche zur Christenlehre schicken, und es nicht machen, wie einige Hausväter und Hausmütter, die sie an den Sonntagen zu den Hausgeschäften verwenden, weßhalb es dann kommt, daß solche Kinder nicht recht zu beichten verstehn, und daß sie nicht einmal in den Hauptwahrheiten der Religion unterrichtet sind, und nicht zu antworten wissen, wenn man sie fragt, was die heiligste Dreifaltigkeit, die Menschwerdung Jesu Christi, die Todsünde, was das Gericht, die Hölle, der Himmel, die Ewigkeit bedeuten. Viele Kinder gehen, um solcher Unwissenheit willen, elendiglich zu Grunde, und ihre Eltern werden Gott dereinst schwere Rechenschaft darüber ablegen müssen.

17. Zweitens versündigen sich die Eltern, wenn sie, wie ich bereits gesagt habe, ihre Kinder nicht zurechtweisen, im Falle dieselben fluchen, stehlen, oder unehrbare Reden führen. Die Eltern müssen es sich aber auch merken, daß sie verpflichtet sind, nachzuforschen, welchen Lebenswandel ihre Kinder führen, wann sie ausgehen, und wohin sie sich begeben, mit welchen Personen sie Umgang haben; denn dies alles gehört zu den Verpflichtungen der Eltern.

Wie kann man aber wohl jene Mütter entschuldigen, welche ihren Töchtern gestatten, Besuche von ihren Liebhabern anzunehmen, damit sie nur bald versorgt werden, und die sich nicht darum kümmern, ob sie im Stande der Sünde dahin leben? Das sind jene Mütter, von denen der König David sagt, daß sie wegen des zeitlichen Nutzens ihre Kinder dem Teufel aufopfern. Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln. Psal. 105, 37. Einige Mütter lassen selber die jungen Leute in's Haus kommen, um sich mit ihren Töchtern zu unterhalten, damit sie dadurch verbunden werden, dieselben zu heirathen, und damit sie mit den Banden der Sünde gefesselt bleiben. Aber ach! die Unglücklichen sehen nicht ein, daß auch sie mit eben so vielen höllischen Fesseln gebunden werden, als die Liebhaber Sünden begehen. Aber, wenden sie ein, es geschieht ja nichts Böses. Wie, es geschieht nichts Böses? Ist es wohl möglich, daß man Werg in's Feuer werfe, ohne daß es brenne? Ach, wie viele Mütter werden wir dereinst am Tage des Gerichts verdammt erblicken, weil sie so großes Verlangen trugen, ihre Töchter recht bald verheirathet zu sehen.

18. Drittens versündigen sich die Eltern, wenn sie nicht dafür sorgen, daß ihre Kinder zur gehörigen Zeit die heiligen Sakramente empfangen, und daß sie die Feiertage heiligen und die übrigen Kirchengebote beobachten. Viertens begehen die Eltern eine doppelte Sünde, wenn sie den Kindern Aergerniß geben, indem sie in ihrer Gegenwart fluchen, oder unehrbare Reden führen oder andere Sünden begehen; denn die Eltern sind verpflichtet, ihren Kindern ein gutes Beispiel zu geben, da sie, besonders wenn sie noch klein sind, den Affen gleichen, die alles nachmachen, was sie sehen; nur mit dem Unterschiede, daß sie lieber dem bösen Beispiele, wozu unsre verdorbene Natur sich schon von selbst mehr hinneigt, als dem guten folgen, dem unsre Natur widerstrebt. Wie können die Kinder ein frommes Leben führen, wenn sie so oft hören müssen, wie ihre Väter fluchen, wie sie den Nächsten verläumden und beleidigen, wie sie ihn verwünschen, wie sie von Rache und von unehrbaren Dingen reden, und oft

Bayerische Staatsbibliothek München

gewisse gottlose Grundsätze vorbringen, z. B.: Man muß sich von Niemanden unterdrücken lassen. — Gott ist barmherzig, Er hat Mitleid mit gewissen Sünden, oder wenn die Tochter von der Mutter höret: Man muß in der Welt aufzutreten verstehen und zeigen, daß man Bildung besitzt. — Kann man wohl von Kindern etwas Gutes erwarten, die es mit ansehen müssen, wie der Vater den ganzen Tag im Wirthshause zubringt, und betrunken nach Hause kommt, wie er Häuser besucht, die in keinem guten Rufe stehen, wie er nur selten oder kaum zu Ostern beichtet? Der heil. Thomas (in Psalm. 16.) sagt, daß solche Eltern, soviel an ihnen liegt, ihre Kinder gewissermassen zum Sündigen zwingen; daraus entspringt denn auch das Verderben so vieler Seelen, die ewig verloren gehen; denn die Kinder nehmen an ihren Eltern ein böses Beispiel, sie selbst aber geben später ihren eigenen Kindern ein böses Beispiel, und auf solche Weise gehen die Väter, die Söhne, und die Enkel elendiglich zu Grunde. Einige Eltern klagen darüber, daß ihre Kinder so ungerathen sind. Sammelt man, fragt Jesus Christus, wohl Trauben von den Dornen? Matth. 7, 16. Hast du dies jemals gesehen, o mein Christ? — Wie können aber die Kinder gut werden, wenn ihre Eltern schlecht sind? Das wäre ein wahres Wunder!

19. Darum sieht man denn auch, daß Väter, die selbst ein schlechtes Leben führen, ihre Kinder wegen ihrer Sünden gewöhnlich nicht bestrafen, denn sie schämen sich, dieselben wegen jener Handlungen zurechtzuweisen, welche sie selbst begehen. Und wenn sie dieselben auch zurechtweisen wollten, so machen sich die Kinder nichts daraus. Die Fabel erzählt, daß, als ein Krebs eines Tages sah, wie seine Jungen rückwärts gingen, er sie zurechtwies und zu ihnen sprach: Warum geht ihr so verkehrt? die Jungen aber hierauf antworteten: Laß sehen, Vater, wie du selber gehst, da fand es sich aber, daß der Alte noch verkehrter ging als sie, weßhalb er sich nicht getraute, jemals wieder etwas zu sagen. Eben so ergeht es gar vielen Eltern, die ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben, und die sich hernach schämen, dieselben zurechtzuweisen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie sehen, wie ihre Kinder ganz nahe am Abgrunde einhergehen, aber sie schweigen, weil sie nicht den Muth haben, etwas zu sagen. Indeß ist es gewiß, daß sie sich versündigen, wenn sie die Zurechtweisung unterlassen. Was müssen sie also thun? Der heil. Thomas sagt, daß ein solcher Vater seinen Sohn oft bitten müsse, er wolle doch ja nicht sein schlechtes Beispiel nachahmen. Aber ich frage, wozu hilft wohl solch eine schmähliche Zurechtweisung, wenn der Vater fortfährt, ein schlechtes Beispiel zu geben? Ich behaupte also, daß, wenn die Eltern ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben, weder Zurechtweisungen, noch Bitten, noch Strafen etwas helfen, alsdann ist alles verloren.

Lebensregeln für einen Hausvater.

20. Ein Familienvater, der seinem Hauswesen gut vorstehen will, muß es sich vor Allem angelegen seyn lassen, das Böse aus seinem Hause zu entfernen, und dann das Gute in demselben zu befördern. Was ich indeß von dem Hausvater sage, das gilt auch für die Hausmutter. — Um aber das Böse zu entfernen, muß der Hausvater: Erstens verhindern, daß seine Kinder nicht mit schlechten Gesellen und verdorbenen Dienstboten, so wie mit Meistern zusammen kommen, die in keinem guten Rufe stehen. Zweitens muß er aus seinem Hause jeden Knecht und jede Magd entfernen, die seine Kinder leicht verführen könnten. Gute Väter tragen Sorge, daß, wenn sie erwachsene Söhne haben, sie keine jungen Mägde in den Dienst nehmen. Drittens darf der Hausvater keine Bücher in seinem Hause dulden, die unehrbare Sachen oder Liebesgeschichten enthalten, denn solche Bücher gereichen den armen jungen Leuten zum Verderben. Ein frommer Schriftsteller erzählt, daß in einer gewissen Stadt ein Jüngling lebte, der Jedermann durch sein gutes Beispiel erbaute. Da geschah es zufälliger Weise, daß derselbe ein unsittliches Buch las, worauf er so lasterhaft wurde, daß er Allen ein Gegenstand des Aergernisses ward, so daß der Magistrat ihn zuletzt seines schlechten Wandels wegen aus der Stadt verbannen mußte. — Was that ein anderer Jüngling, als

es ihm nicht gelingen wollte, ein gewisses Frauenzimmer zur Sünde zu verführen? Er suchte demselben ein Buch in die Hände zu spielen, worin von weltlicher Liebe die Rede, und auf diese Weise brachte er sie um ihre Ehre und um ihr Seelenheil. Dies gilt aber noch mehr von den Büchern, die heut zu Tage verbreitet werden, und die sogar Irrthümer gegen den Glauben oder gegen die Lehren der heiligen Kirche enthalten.

21. Viertens: Muß der Hausvater aus seinem Hause alle unanständigen, und noch weit mehr alle unsittlichen Bilder entfernen. Beim Pater Rho liest man, daß, als der Cardinal Bellarmin eines Tages in das Haus eines Edelmanns kam, und daselbst einige unanständige Bilder erblickte, er zu demselben sprach: Mein Freund! ich bitte Sie aus Liebe zu Gott ein Almosen zu geben, um einige nackte Personen bekleiden zu lassen. Als Jener sogleich hiezu bereit war, zeigte ihm der Cardinal jene Bilder. Ach welche Freude hat der Teufel daran, wenn er in einem Hause unanständige Bilder erblickt. Im Leben des Pater Johannes Vitelli wird erzählt, daß derselbe eines Tages eine Menge Teufel in den Pallast eines vornehmen Mannes eintreten sah, welche ein unzüchtiges Gemälde mit Weihrauch einräucherten, das daselbst aufgehängt war, weil sie mittelst desselben schon viele Seelen gewonnen hatten.

22. Fünftens müssen Hausväter ihren Kindern verbieten, Masken anzuthun, bei Bällen zu erscheinen oder bei Komödien mitzuspielen. Auch müssen sie ihren Töchtern verbieten, sich von fremden Männern unterrichten zu lassen. Ach wie gefährlich ist dies; denn statt des Unterrichtes begehen sie vielmehr schwere Sünden. Solche junge Mädchen sollen sich von irgend einer Frau oder von einem jüngern Bruder unterrichten lassen; dann müssen die Hausväter auch noch darauf bedacht seyn, daß männliche und weibliche Kinder nicht beisammen und noch weniger in dem Bette der Eltern schlafen. Auch müssen sie darüber wachen, daß ihre Töchter nie ohne Zeugen und zu vertraulich mit irgend einem Manne reden, sollte er auch ein großer Heiliger seyn. Die Heiligen, die im Himmel

sind, können sich nicht mehr versündigen, aber die Heiligen auf Erden sind noch von Fleisch und Blut, wie die übrigen Menschen, und werden gar leicht, wenn sie sich in der nächsten Gelegenheit befinden, eben so schlimm, wie die Teufel; deßhalb ist es gut, wenn man einer von den Töchtern, die verständiger ist als die Andern, den Auftrag giebt, daß sie es den Eltern im Geheimen meldet, wenn sie im Hause derlei Vertraulichkeit oder andere sündhafte Unordnungen bemerkt.

23. Was aber das Gute anbelangt, das der Hausvater bei den Seinigen befördern soll, so muß er: Erstens dafür Sorge tragen, daß Alle am Morgen Gott um Seine Gnade anrufen, damit sie Ihn den Tag hindurch nicht beleidigen, indem sie in dieser Meinung drei Ave Maria beten. Noch besser wäre es,, wenn die ganze Familie gemeinschaftlich eine halbstündige Betrachtung anstellen könnte, wobei ein Mitglied derselben einen Betrachtungspunkt vorläse, wie dies bereits in mehreren Häusern geschieht.

24. Zweitens muß der Hausvater auch dafür sorgen, daß seine Kinder zur gehörigen Zeit die heiligen Sakramente empfangen, daß sie nämlich mit sieben Jahren zu beichten, und mit zehn Jahren zu communiciren anfangen, wie es der heil. Carl Borromäus anordnete. Dann sollen sie auch das heilige Sakrament der Firmung empfangen. Er sorge auch dafür, daß sie wenigstens zweimal jeden Monat beichten und communiciren, ohne sie indeß dazu zu zwingen oder zu verlangen, daß sie bei einem gewissen Beichtvater beichten, weil zu fürchten wäre, daß sie alsdann gottesräuberische Beichten ablegen könnten. Damit aber die Kinder das streng Gebotene erfüllen, ist es gut, wenn man sie an fromme Uebungen zu gewöhnen sucht, welche nicht gerade geboten sind, daß sie z. B. am Samstage fasten, daß sie täglich zu Ehren der allerseligsten Jungfrau den Rosenkranz und die lauretanische Litanei beten, daß sie des Abends ihr Gewissen erforschen, und die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken, daß sie täglich eine Besuchung vor dem hochwürdigsten Gute machen, und neuntägige Andachten vor den Muttergottesfesten anstellen, auch trage der Hausvater

Sorge, die Seinigen in die Kirche zu schicken, wenn daselbst gepredigt wird, oder wenn das hochwürdigste Gut ausgesetzt ist, oder wenn andere Andachten gehalten werden. Der heilige Geist sagt: Beuge sie von Jugend auf (Eccl. 7, 25.), das heißt, halte sie schon von Kindheit auf zum Guten an. Der heil. König Ludwig von Frankreich pflegte beim Beginn einer jeden Handlung das heilige Kreuzzeichen zu machen, und sagte: Das hat mich meine Mutter gelehrt, als ich noch klein war. O möchten doch alle Eltern ihre Kinder an derlei fromme Uebungen gewöhnen! Aber ach, zum großen Unglücke sind sie weit mehr darauf bedacht, ihren Kindern zeitliche, anstatt geistliche Güter zu sammeln, und hernach verlieren sie die einen wie die andern.

25. Drittens sey der Hausvater darauf bedacht, seinen Kindern die Grundsätze unsers heiligen Glaubens ans Herz zu legen, daß sie nämlich böse Kameradschaften und gefährliche Gelegenheiten fliehen, sich gänzlich in den Willen Gottes ergeben, und in den Widerwärtigkeiten geduldig seyn müssen. Er stelle ihnen oft vor Augen, wie unglückselig derjenige ist, welcher im Stande der Todsünde dahin lebt, er zeige ihnen, wie wichtig es ist, daß man sein Heil wirke, er mache sie aufmerksam auf die Eitelkeit der Welt, er erinnere sie an die Stunde des Todes, da alles auf Erden ein Ende nimmt; an die Nothwendigkeit, sich Gott zur Zeit der Versuchung anzuempfehlen, an den hohen Werth der Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. In den zarten Herzen der Kinder prägen sich diese Wahrheiten tief ein; sie fangen an, dieselben in Ausübung zu bringen, und auf solche Weise geschieht es dann, daß sie, ihr ganzes Leben hindurch sich sittenrein erhalten.

§. 3.

Von den Pflichten der Herrschaften, Dienstboten und Eheleute.

26. Was die Herrschaften anbelangt, so versündigen sich dieselben: Erstens wenn sie ihre Dienstboten verhindern, die Feiertage zu heiligen, indem sie ihnen alsdann

zu arbeiten anbefehlen und ihnen die nöthige Zeit versagen, um der heiligen Messe beizuwohnen. Die Herrschaften müssen auch darüber wachen, daß ihre Dienstboten die österliche Beicht verrichten und die übrigen Pflichten eines Christen erfüllen. Zweitens: versündigen sie sich, wenn sie es unterlassen, ihre Dienstboten zurechtzuweisen, falls dieselben Gott durch Lästerungen, unehrbare Reden, Aergernisse u. dgl. beleidigen. Drittens: wenn sie ihnen den versprochenen Dienstlohn versagen oder vorenthalten.

27. Die Dienstboten dagegen versündigen sich: Erstens, wenn sie ihren Dienst nicht gewissenhaft erfüllen, und ihrer Herrschaft nicht gehorchen, wie es sich geziemt. Zweitens, wenn sie es zulassen, daß ihre Herrschaft beschädigt werde, während sie dies doch leicht verhindern könnten. Geschieht es aber, daß der Schaden durch Fremde (nicht aber durch die andern Dienstboten) verursacht wird, so sind sie, wenn sie ihn nicht verhindern, zum Ersatz desselben verbunden. Drittens versündigen sie sich, wenn sie den Dienst vor der bestimmten Zeit verlassen. Viertens, wenn sie sich im Geheimen für ihre Arbeiten entschädigen, bloß auf die Meinung hin, daß sie mehr verdient hätten; denn Innocenz XI. hat die 37. Proposition verdammt, welche lautet: Knechte und Mägde können heimlich ihrer Herrschaft etwas entwenden, um sich für jene Arbeit schadlos zu halten, für die sie meinen, einen höhern Lohn verdient zu haben, als sie erhalten. Fünftens versündigen sie sich, wenn sie zu einer Sünde ihrer Herrschaft mitwirken, sollten sie dies auch mit Widerwillen thun. Und nur dann kann man sie bisweilen hierin entschuldigen, wenn sie durch Versagung des Gehorsams einen großen Schaden zu erleiden hätten, und ihre Mitwirkung nicht an und für sich böse wäre.

28. Was die Eheleute anbelangt, so sündigt der Ehemann: Erstens, wenn er aus eigener Schuld sein Weib an Nahrung und Kleidung Mangel leiden läßt. Zweitens, wenn er dasselbe mit Stockschlägen, Ohrfeigen und schweren Beleidigungen mißhandelt. Das Weib ist eine Lebensgefährtin, nicht aber eine Sclavin des Mannes. Es giebt Ehemänner, die vor der Verheirathung die schönsten Versprechungen machen und sagen: Du sollst die Frau im

Hause und meine Gebieterin seyn, aber ach, kaum sind einige Monate vergangen, so behandeln sie ihre Frauen gleichwie Sclavinnen. Wie, sagen sie, sollte ich etwa mein Weib nicht bestrafen dürfen, wenn es sich schlecht aufführt. Das darfst du freilich thun, wenn eine gewichtige Ursache dazu vorhanden ist, wenn namentlich etwas gegen die Ehrbarkeit geschehen wäre, und das Weib sich nach mehrmaliger Ermahnung nicht gebessert hätte, alsdann kannst du sie bestrafen, aber es muß auch dann immerhin noch mit Maaß geschehen. Durchaus unerlaubt ist es dagegen, das Weib wegen unbedeutender Fehler alsogleich zu schlagen, wenn es z. B. ein zorniges Wort ausspricht, oder in irgend einer kleinen Sache nicht alsogleich gehorcht. Drittens versündigt sich der Ehemann, wenn er sein Weib verhindert, ihre Pflichten zu erfüllen, z. B. der heiligen Messe beizuwohnen, die österliche Beicht abzulegen, oder auch mehrmals im Jahre zu beichten, weil Jemand, der in der Welt lebt, falls er nur einmal im Jahre beichtet, sich schwerlich in der Gnade Gottes erhalten kann. Aber, wendet man ein, mein Weib will alle Tage beichten und communiciren. Hierauf antworte ich: daß, wenn ein gerechtes Hinderniß vorhanden wäre, wenn sie z. B. beim öftern Empfang der heiligen Sakramente ihr Hauswesen vernachläßigen müßte, so kannst du es ihr verbieten; dies gilt aber nicht für den Fall, wenn sie deßhalb ihre häuslichen Pflichten nicht vernachläßigt und Niemanden Ungelegenheit macht.

29. Das Eheweib versündigt sich dagegen! Erstens, wenn sie dem Manne in rechtmäßigen Dingen nicht gehorcht, was besonders in Bezug auf die eheliche Pflicht gilt; sie mögen sich merken, daß jedesmal, wenn sie hierin ohne Ursache nicht gehorchen, sie eine schwere Sünde begehen. Zweitens versündigen sie sich, wenn sie wider den Willen des Mannes von den gemeinschaftlichen Gütern mehr ausgeben, als was andere Frauen ihres Standes auszugeben pflegen; denn nicht das Weib, sondern der Mann allein kann über solche Güter verfügen; es ist nur erlaubt, im Nothfalle etwas davon zu verwenden, wenn nämlich der Mann es daran fehlen läßt. Drittens ver-

sündigt sich das Eheweib, wenn es sich ungerechter Weise weigert, ihrem Manne zu folgen, wenn derselbe seinen Aufenthaltsort ändert; denn das Weib ist gehalten, dem Manne allenthalben hin zu folgen, im Falle nicht etwa im Ehevertrage das Gegentheil bestimmt worden, oder ein bedeutender Schaden oder eine große Gefahr damit verbunden wäre. Viertens versündigt sich das Eheweib, wenn es durch seine beleidigende Antworten dem Manne Veranlassung zum Fluchen giebt. Es giebt einige Weiber, die sich beklagen, daß ihre Männer sie immerfort schlagen. — Aber sage mir doch, woher kommt es, daß du, wenn du deinen Mann zornig siehst, ihn immer mehr reizest, anstatt zu schweigen? Höre. — Es standen einmal eine Eiche und ein Schilfrohr nahe bei einander, da kam ein heftiger Wind. Die Eiche wollte demselben widerstehen, aber sie ward zu Boden geworfen und zerschmettert; das Schilfrohr dagegen bog sich nieder als der Wind kam, ließ ihn vorübergehen und litt gar keinen Schaden. Verstehst du, was ich hiemit sagen will? Schweige, wenn dein Mann zornig ist, lasse diesen Sturm des Zornes vorübergehen, verhalte dich ruhig, und du wirst keine Schläge mehr bekommen. Folgendes geschah mit einer Frau, die sich immer darüber beklagte, daß ihr Mann sie schlage. Ein braver Mann sprach nämlich einmal zu ihr: Höre, ich will dir ein Wasser geben, wenn du das jedesmal so lange im Munde hältst, als dein Mann zornig ist, so wird er dich gewiß nie wieder mißhandeln. Er gab ihr also das Wasser, und sobald ihr Mann wieder zornig war, gehorchte das Weib, indem es während der ganzen Zeit dies Wasser im Munde behielt, weßhalb sie der Mann denn auch wirklich in Ruhe ließ. Darauf bat die Frau ihren Rathgeber, er wolle ihr doch sagen, wo er dies Wasser hernehme, worauf jener antwortete: Dies Wasser kann man in jedem Brunnen schöpfen, denn das ganze Geheimniß besteht bloß darin, daß du deinem Manne nicht antwortest, so lange er zornig ist und du wirst nicht fürder mißhandelt werden.

30. Der heil. Augustin erzählt, daß seine Mutter, die heil. Monika, mit ihrem Ehemanne sehr friedfertig lebte, obwohl derselbe ein sehr verdrießlicher und jähzorniger

Mann war. — Eines Tages fragten ihre Nachbarinnen, die mit ihren Männern immerfort in Uneinigkeit lebten, die Heilige, welches Mittel sie anwende, um mit ihrem Manne so friedfertig leben zu können. Da antwortete sie ihnen: O meine Schwestern, was ihr von euern Männern zu leiden habt, kommt nicht sowohl von ihren Fehlern, als vielmehr von den eurigen her. Ihr antwortet und widersprecht immerfort, und dadurch erbittert ihr das Gemüth derselben, und bleibt stets mit ihnen in Unfrieden. Wenn ich sehe, daß mein Mann zornig ist, rede ich nichts, sondern ertrage ihn mit Geduld und bete zu Gott für ihn, und auf solche Weise lebe ich immerfort im Frieden. Thut auch ihr so, und ihr werdet Frieden haben.

Fünftes Capitel.

Von dem fünften Gebote.

Du sollst nicht tödten.

1. Gott verbietet, dem Nächsten weder an seiner Person, noch an seinen Gütern, noch an seinem guten Namen irgend einen Schaden zuzufügen. Was die Beschädigung des Nächsten in Bezug auf Ehre und zeitliches Gut anbelangt, so werde ich davon bei Erklärung des siebenten und achten Gebotes handeln; hier will ich also nur von dem Schaden reden, welchen man der Person selbst zufügt.

2. Vor allem wird in diesem Gebote untersagt, einen Menschen zu tödten oder ihm irgend einen andern körperlichen Schaden zuzufügen, indem man ihn z. B. schlägt oder verwundet. Jener Rachgierige sagt: Ich will ihm das Leben nehmen. — Wie, du willst ihm das Leben nehmen? — Bist du denn der Gebieter über das Leben deines Nächsten? — Gott allein ist der Herr über unser Leben. Du, o Herr, hast Gewalt über Leben und Tod. Weish. 16, 13. O wie verhaßt sind bei Gott solche blutgierige Menschen, und wie sehr bestraft Er sie schon in diesem Leben. David (Psalm 54, 24.) sagt, daß

dergleichen Menschen nicht die Hälfte der Lebensjahre erreichen, die sie erlangt hätten, wenn sie nicht so rachgierig gewesen: Die Männer des Blutes werden nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage. Auch lehrt uns die heilige Schrift, daß, nachdem Cain seinen Bruder Abel getödtet hatte, er flüchtig im Lande wohnte. Gen. 4, 16. Auf solche Weise ergeht es den Mördern; nachdem sie einmal solch ein Verbrechen begangen, fliehen sie immerfort, bald vor Angst vor der Gerechtigkeit, bald vor den Verwandten des Getödteten. Dies gilt um so mehr heutigen Tages, da die Kirchen nicht mehr Freistätten für solche Unglückselige sind.

3. Wenn sie aber auch sonst Niemand verfolgen würde, so verfolgt sie ihr eigenes Gewissen. Es wird erzählt, daß, nachdem Constans II. seinen Bruder Theodosius hatte ermorden lassen, er jeden Abend beim Schlafengehen seinen Bruder am Bett zu sehen glaubte, wie er einen Kelch voll Blutes in der Hand hielt, und zu ihm sprach: Trinke, o Bruder, trinke. Der Abscheu, den dieses Gesicht dem Constans einflößte, bewog ihn, die ganze Welt zu durchreisen, bis er elendiglich starb, denn bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens hatte er immer dieses Schreckbild vor Augen. Eines Tages hatte ein Dieb einen Knaben umgebracht. Nachdem er das Verbrechen begangen, kam es ihm vor, als ob er diesen Knaben sehe, der ihm den Vorwurf machte: Grausamer! warum hast du mich gemordet? Der unglückliche Mörder trat in ein Kloster; aber auch da hörte der Knabe nicht auf, ihm den Vorwurf zu machen: Warum hast du mich gemordet? Das dauerte neun Jahre lang. Da endlich der Unglückselige diesen Vorwurf nicht länger ertragen konnte, so entschloß er sich, freiwillig dem Richter sein Verbrechen zu bekennen, worauf er hingerichtet wurde.

4. Gott allein ist also der Gebieter über das Leben der Menschen, weßhalb wir denn auch uns selbst das Leben nicht nehmen dürfen. Wenn irgend ein Heiliger selbst Ursache seines Todes geworden ist, wie dies von der heil. Apollonia erzählt wird, welche sich in das vom Tyrannen für sie bereitete Feuer stürzte, so geschah es auf Eingebung des heiligen Geistes, und folglich ohne Sünde. Uebrigens

war es eine Thorheit und ein Irrthum der ketzerischen Donatisten, die sich selbst tödteten und behaupteten, daß sie auf solche Weise als Martyrer stürben. Sie waren Martyrer des Teufels und gingen an Leib und Seele zu Grunde. Auch diejenigen versündigen sich, welche entweder zu viel essen, oder Speisen zu sich nehmen, die der Gesundheit schädlich sind; denn wir sind schuldig, unser Leben zu erhalten, und die Gefahren des Todes zu vermeiden. Es ist auch Sünde, sich den Tod zu wünschen. Dies wäre indeß erlaubt, wenn es geschähe, um in den Himmel und zu Jesus Christus zu gelangen, wie dies der heil. Apostel Paulus wünschte, da er sprach: Ich werde gedrängt und habe Verlangen aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn. Phil. 1, 23. Oder wenn man den Tod wünschte, um von der Gefahr befreit zu werden, Gott zu beleidigen, oder um einem schweren Unglücke, das uns leicht in Verzweiflung oder in irgend eine andere Sünde stürzen könnte, zu entgehen, wie z. B. Elias zu sterben wünschte, um von den Nachstellungen der Königin Jezabel befreit zu seyn. Es ist aber unerlaubt, sich aus Zorn und Ungeduld den Tod zu wünschen.

5. Dann ist es auch eine Todsünde, wenn man so viel trinkt, daß man den Gebrauch der Vernunft verliert, und sich, so zu sagen zum Thiere erniedrigt. Welch ein abscheuliches Laster ist es doch, wenn man einige Menschen sieht, die nicht eher zu trinken aufhören, bis sie nicht mehr gehen können, ohne bei jedem Schritt zu fallen, und bis sie nichts mehr sehen? Ich wiederhole es, es ist dies eine Todsünde, ja ein Solcher begeht sogar mehrere Todsünden; denn einem Trunkenen werden alle jene Sünden zugerechnet, die er vorhersieht, oder von denen er vorhersehen sollte, daß er sie im Rausche begehen würde, nämlich die Lästerungen und unehrbaren Handlungen, die er verüben, und den Schaden, welchen er seinem Nächsten zufügen wird. Und wenn der Berauschte auch sonst nichts thäte, als daß er sich freiwillig der Sinne beraubt, so kann er schon deßhalb nicht von einer Todsünde frei gesprochen werden. Es ist auch keine Entschuldigung, wenn man sagt: Aber ich lege mich schlafen, worauf die Wir-

kungen des Weines von selbst wieder vorübergehen. Aendert das die Sache? Um eine Todsünde zu begehen, genügt es, daß du so viel Wein zu dir nimmst, als nach deinen frühern Erfahrungen hinreicht, um dich der Sinne zu berauben. — Man lese in Bezug auf das Laster der Trunkenheit das berühmte Werk, welches der ehrwürdige P. Agnellus Cirillus aus der Congregation des heil. Petrus Cäsaranus herausgegeben hat, in welchem er zeigt, wie viele Uebel aus der Trunkenheit hervorgehen.

6. Dies genüge in Bezug auf uns selbst; was aber den Nächsten anbetrifft, so ist es nur um dreier Ursachen willen erlaubt, einen andern Menschen zu tödten, nämlich wenn man die öffentliche Gewalt in Händen hat, oder wenn man es thut, um sich selbst zu vertheidigen, oder wenn es im gerechten Kriege geschieht. Was die öffentliche Gewalt anbelangt, so ist den Regenten und Richtern erlaubt, ja es ist sogar ihre Pflicht, Schuldige zum verdienten Tode zu verurtheilen, und die Scharfrichter sind ebenfalls verpflichtet, das Urtheil zu vollziehen, denn Gott Selbst will, daß die Schuldigen bestraft werden.

7. Zweitens ist es erlaubt, im Falle der Nothwehr denjenigen zu tödten, der uns ungerechter Weise angreift, falls kein anderes Mittel mehr übrig bleibt, sein eigenes Leben zu retten. Dies ist die allgemeine Meinung aller Theologen, nebst dem heil. Thomas (22. q. 64. a. 7), dem römischen Katechismus (de quinto præc. n. 8.), und dem canonischen Rechte (in cap. si vere 3. de sent. excom.), wo es heißt: Alle Gesetze erlauben, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Auch sagen insgemein die Gottesgelehrten mit dem heil. Antonin (3. p. tit. 4. c. 3. §. 2.), und dem heil. Thomas (loc. citat.), daß es erlaubt sey, einen Dieb zu tödten, welcher, nachdem man ihn aufgefordert hat, vom Stehlen abzulassen, dennoch damit fortfährt, und sie stützen sich auf die Worte des Buches Exodus (22, 2.), wo es heißt: Wenn ein Dieb beim Einbrechen in ein Haus, oder es untergrabend getroffen wird, und nach erhaltener Wunde stirbt, so soll der Todschläger des Blutes nicht schuldig seyn. Dies gilt aber nur dann, wenn der Diebstahl

bedeutend wäre, ja nur dann, wie einige Gottesgelehrten behaupten, wenn der Diebstahl so beträchtlich wäre, daß der Besitzer dadurch entweder für sich oder die Seinigen in große Noth geriethe. Sie behaupten auch, daß es erlaubt sey, denjenigen zu tödten, welcher einen Andern zur Unkeuschheit zwingen wollte, falls kein anderes Mittel zur Bewahrung derselben übrig bliebe.

8. Drittens ist es erlaubt, die Feinde in einem gerechten Kriege zu tödten, im Falle man seinem eigenen Regenten gehorchen muß. (Can. quid. culp. 23. q. i.) Auf ein Duell und auf Kämpfe zwischen Privatpersonen ist sowohl über die Duellanten, als auch über die Sekundanten die Strafe der Excommunication verhängt, und wer in einem Duelle bleibt, dem ist das kirchliche Begräbniß versagt. Auch diejenigen fallen in dieselbe Excommunication, welche zu einem Duelle rathen.

9. Außer den genannten drei Fällen ist es immer eine Sünde, seinen Nächsten zu tödten, zu verwunden oder zu schlagen. Es ist auch verboten, die Leibesfrucht abzutreiben, sollte sie auch noch nicht belebt seyn; ist sie aber schon belebt, so ist dies nicht blos ein vorbehaltener Fall, sondern es ist auch die Excommunication sowohl über diejenige Person verhängt, welche die Leibesfrucht abtreibt, als auch über jene, welche durch Rath oder That hierzu mitwirken. O welch eine schreckliche Sünde ist dieses doch! Man bringt solch ein armes Kind um, ohne daß dasselbe die heilige Taufe empfinge, d. h., man ist Ursache, daß es die ganze Ewigkeit der Anschauung Gottes beraubt bleibt. Ach welch ein grausames Mittel! Man will die begangene Sünde durch eine noch größere Sünde wieder gut machen. Man muß hier auch noch erwägen, welcher großen Gefahr diejenigen ihre Kinder aussetzen, welche dieselben mit sich in's Bett nehmen. Thut man dies, ehe das Kind noch über ein Jahr alt ist, so ist es ebenfalls ein vorbehaltener Fall; denn gar oft ist es vorgekommen, daß man solche Kinder in den Armen der schlafenden Mutter todt gefunden hat.

10. Gleichwie es aber eine Sünde ist, seinem Mitmenschen Böses zuzufügen, so ist es auch eine Sünde,

ihm dasselbe zu wünschen. So oft also Jemand seinem Nächsten ein großes Unglück wünscht, und wirklich das Verlangen hat, daß es geschehen möge, so begeht er jedesmal eine Todsünde. Es ist auch nicht nothwendig, daß dies böse Verlangen längere Zeit dauere; um eine Todsünde zu begehen, genügt es, daß man nur einen Augenblick mit Ueberlegung Jemanden den Tod oder irgend ein anderes großes Uebel wünscht: Deßhalb sollen all jene gräulichen Verwünschungen nicht über unsere Lippen kommen, man gewöhne sich vielmehr, statt dessen zu sagen: Gott wolle dich heiligen! Er segne dich! — Und wenn Jemand im Zorne beleidigende Worte zu uns spricht, so müssen wir uns des schönen Mittels bedienen, das der heilige Geist Selbst uns lehrt: Eine sanfte Antwort bricht den Zorn. Sprichw. 15, 1. Durch irgend ein mildes Wort, das man antwortet, z. B.: Verzeihe mir; habe Geduld mit mir; entschuldige mich; ich habe wirklich nicht darauf gedacht 2c. — kann man alsogleich seinen Gegner besänftigen, so daß er sich beruhigen wird. Es sagt uns z. B. Jemand: Du sollst des Todes seyn, so antworte ihm: Es möge dir recht gut gehen, — und auf solche Weise wird man seinen Zorn sogleich stillen. — Bemerkt man dagegen, daß man selbst zornig ist, so thut man am besten, zu schweigen, und kein Wort zu antworten, denn die Leidenschaft wird uns alsdann vorstellen, dasjenige zu antworten, was sie selbst uns eingiebt. — Hat sich aber hernach der Zorn gelegt, so werden wir einsehen, daß wir übel geredet und viele, wenn auch keine schwere, doch läßliche Sünden begangen haben. Wird uns irgend eine Beleidigung oder Beschämung zugefügt, so müssen wir uns alsogleich Gott anempfehlen, und wenn uns der Gedanke kommt, uns zu rächen, uns erinnern an die vielen Beleidigungen, die wir selbst Gott zugefügt haben; denken wir alsdann: Gott hat so lange Geduld mit mir gehabt, was ist es also Großes, wenn auch ich diese Beleidigung von Seiten meines Nächsten, aus Liebe zu Gott, erdulde.

11. Vernehmen wir, auf welche heiligmäßige Weise sich ein Vater an dem Mörder seines Sohnes gerächt hat.

P. Gisolfi erzählt im Leben des Ritters Cesar de Consulibus, daß demselben sein einziger Sohn ermordet ward. Da geschah es, daß der Mörder, ohne es zu wissen, in dem Hause des unglücklichen Vaters eine Zufluchtsstätte suchte. Der fromme Cesar wußte, wer zu ihm geflohen sey, und was that er? Er nahm den Mörder seines Sohnes freundlich auf, und gab ihm Geld und ein Pferd, damit er vor seinen Verfolgern in Sicherheit kommen könne. Auf solche Weise rächen sich wahre Christen.

Sechstes Capitel.

Von dem sechsten Gebote.

Du sollst nicht ehebrechen.

1. Von diesem Gebote kann man nicht ausführlich reden. Der heil. Franz von Sales sagt, daß man die heilige Keuschheit schon beflecke, wenn man sie nur nennt. Deßhalb muß ein Jeder in seinen Zweifeln hierüber sich mit seinem Beichtvater berathen und darnach handeln. Im Allgemeinen bemerke ich hier nur, daß man sich in der Beicht nicht nur über das vollständig vollbrachte unkeusche Werk anzuklagen habe, sondern daß man auch alle unreinen Berührungen, alle unreinen Blicke und alle unehrbaren Reden beichten müsse, und dies besonders in dem Falle, wenn man sie mit Wohlgefallen, oder zum Aergernisse für Andere gesagt hätte. Man muß aber auch alle unkeuschen Gedanken beichten. Einige Unwissende meinen, daß man nur die unkeuschen Handlungen zu beichten brauche; es ist dies aber keineswegs der Fall, sondern man muß seinem Beichtvater auch alle bösen Gedanken offenbaren, in welche man eingewilligt hat. Die menschlichen Gesetze verbieten freilich nur die nach außen erscheinenden Handlungen, und dies deßhalb, weil die Menschen nur wissen können, was äußerlich erscheint; Gott aber, der die Herzen durchforscht, verdammt auch den bösen Willen des Menschen. Der Mensch sieht das, was erscheint; der

Herr aber sieht das Herz. 1. König. 16, 7. Dies gilt aber für die Gedanken in Bezug auf jede Gattung von Sünden, in die man eingewilligt hat. Mit einem Worte, es ist vor Gott schon eine Sünde, nach demjenigen zu verlangen, was zu begehen eine Sünde ist.

2. Ich habe gesagt, daß die bösen Gedanken, in die man einwilligt, Sünden seyen. Man muß also wohl unterscheiden, wann ein böser Gedanke eine Todsünde, wann er eine läßliche, und wann er gar keine Sünde ist. Bei den Sünden, die in Gedanken begangen werden, kommen dreierlei Dinge zusammen, nämlich: Die Anreizung, das Wohlgefallen und die Einwilligung. Die Anreizung ist jener erste Gedanke, etwas Böses, was uns gerade einfällt, zu begehen. Das ist noch keine Sünde, und wenn der Wille solch einen Gedanken augenblicklich abweist, so erlangt man sogar Verdienste dadurch. Der heil. Antonin sagt: So oft du Widerstand leistest, so oft wirst du gekrönt werden. Auch die Heiligen wurden durch solche Gedanken beunruhigt. Der heil. Benedikt warf sich eines Tages, um solch eine Versuchung zur Unkeuschheit zu überwinden, mitten unter die Dornen, und der heil. Peter von Alcantara stürzte sich in einen zugefrornen Teich. Auch der heil. Paulus lehrt uns, daß er selbst gegen die heil. Reinigkeit versucht wurde. Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe (2. Cor. 12, 7.), und der Apostel bat Gott, Er wolle ihn doch von dieser Versuchung befreien: Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. Aber der Herr wollte ihn nicht befreien, sondern antwortete ihm: Es genügt dir an meiner Gnade. Und weßhalb wollte Er ihn nicht befreien? Damit der Heilige durch seinen Widerstand gegen die Versuchung größere Verdienste erlange: denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. Der heil. Franz von Sales sagt: Es ist ein sicheres Zeichen, daß der Dieb sich noch nicht im Hause befinde, wenn er von draußen anklopft, auf gleiche Weise ist es auch ein deutliches Zeichen, daß eine Seele sich im Stande der Gnade Gottes befinde,

so lange sie noch vom Teufel versucht wird. Die heil. Catharina von Siena ward einmal drei Tage lang heftig vom Teufel mit unreinen Gedanken geplagt. Nach dieser Zeit erschien ihr aber der Herr, um sie zu trösten; da fragte Ihn die Heilige: Aber, o mein Heiland, wo bist du denn nun an diesen drei Tagen gewesen? Jesus Christus antwortete ihr: Ich bin in deinem Herzen gewesen, um dir Kraft mitzutheilen, den Versuchungen zu widerstehen. Darauf ließ der Herr die Heilige erkennen, daß ihr Herz aus dieser Versuchung weit gereinigter hervorgegangen sey.

3. Der Anreizung folgt alsdann das Wohlgefallen. Wenn man nicht vorsichtig ist, alsogleich die Versuchung auszuschlagen, und wenn man sich mit ihr unterhalten will, so geschieht es, daß sie anfängt, Wohlgefallen zu erregen, und auf solche Weise zur Einwilligung hinzureißen. So lange aber der Wille seine Einwilligung nicht ertheilt, findet auch keine schwere, sondern nur eine läßliche Sünde statt. Nimmt aber die Seele alsdann nicht ihre Zuflucht zu Gott, und giebt sie sich keine Mühe, der Versuchung zu widerstehen, so wird dieselbe sie gar leicht zur Einwilligung fortreißen. Der heil. Anselmus sagt (**de simil. c. 40. 9.**): Wenn Jemand das Wohlgefallen nicht ausschlägt, so geht dasselbe in Einwilligung über, und tödtet die Seele. Eine Frau, die man für eine Heilige ansah, ward von einem unkeuschen Gedanken auf einen ihrer Diener versucht, sie unterließ es, ihn augenblicklich auszuschlagen, und deßhalb versündigte sie sich in Gedanken. Dann aber beging sie eine noch weit schwerere Sünde, denn sie schämte sich, jenes böse Wohlgefallen zu beichten, und starb in solch einem unglückseligen Zustande. Weil man sie aber für eine Heilige gehalten hatte, so ließ der Bischof sie aus Verehrung in seiner eigenen Kapelle begraben. Am folgenden Morgen erschien ihm aber die Verstorbene ganz von Feuer umgeben, und gestand ihm ein, (was ihr aber jetzt nichts mehr half), daß sie um jenes bösen Gedankens willen, in welchen sie eingewilligt hatte, auf ewig verdammt worden sey.

4. Nachdem man seine Einwilligung gegeben hat, verliert

die Seele die Gnade Gottes, und bleibt von demselben Augenblicke an zur Hölle verurtheilt, da sie entweder einwilligt in das Verlangen, die Sünde zu begehen, oder da sie ein Wohlgefallen daran findet, an eine unkeusche Handlung zu denken, als ob sie dieselbe beginge. Dies nennt man ein mit Ueberlegung geschehenes Wohlgefallen (delectatio morosa), welches sich von der Sünde der bösen Begierde unterscheidet. O meine Christen, gebt euch alle mögliche Mühe, diese bösen Gedanken alsogleich, wie sie euch einfallen, auszuschlagen, und ruft alsdann Jesus und Maria um ihren Beistand an. Wer sich daran gewöhnt, in unkeusche Gedanken einzuwilligen, der begiebt sich in große Gefahr, im Stande der Sünde zu sterben, und dies deßhalb, weil man: Erstens diese Sünden in Gedanken weit leichter begeht, als alle andern Sünden, denn man kann in einer Viertelstunde tausend böse Gedanken haben, und ein jeder solcher Gedanke verdient, wenn man darin einwilligt, eine besondere Hölle. In der Todesstunde kann der Sterbende auch keine sündhaften Handlungen mehr begehen, weil er sich alsdann gewöhnlich nicht mehr bewegen kann; aber er kann sich gar wohl in Gedanken versündigen, und der Teufel ist schlau genug, gerade dann mit aller Gewalt zu solchen Gedanken zu versuchen. Der heil. Eleazar hatte, nach dem Bericht des Surius, in der Stunde seines Todes so viele und so heftige Versuchungen zu bösen Gedanken zu leiden, daß er hernach ausrief: O wie groß ist die Macht der Teufel in der Stunde des Todes. Der Heilige besiegte zwar die bösen Gedanken, weil er sich daran gewöhnt hatte, sie auszuschlagen. — Wehe aber denen, die vielmehr daran gewöhnt sind, in derlei Gedanken einzuwilligen. Der Pater Segneri erzählt, daß solch ein Sünder, der die Gewohnheit hatte, in die bösen Gedanken einzuwilligen, als er dem Tode nahe war, mit großer Reue seine Sünden beichtete, weßhalb man hoffte, er werde selig geworden seyn. Aber nach seinem Tode erschien er Jemanden und sagte demselben, er sey verdammt worden; er bekannte, daß seine Beicht gültig gewesen sey, und daß Gott ihm bereits verziehen hatte; kurz vor dem Tode sey es aber geschehen, daß der Teufel ihm vorgestellt

habe, es würde, falls er am Leben bliebe, ein schändlicher Undank seyn, jenes Frauenzimmer, das ihn so herzlich liebe, zu verlassen. Das erstemal widerstand er der Versuchung. Als sie sich zum zweitenmal erneuerte, so hielt er sich eine Zeitlang dabei auf, schlug sie indeß ebenfalls wiederum aus. Endlich kam sie zum drittenmale, und jetzt willigte er ein; in diesem Zustande starb er aber und weil er in der Sünde war, so wurde er ewig verdammt.

5. Sage also niemals, geliebter Christ, wie es Einige thun, daß die Sünde gegen die heilige Reinigkeit nur eine geringe Sünde sey, und daß Gott großes Mitleid damit habe. Wie, du sagst, es sey dies eine geringe Sünde! Es ist ja eine Todsünde; ist dies aber der Fall, so reicht eine einzige solche Sünde hin, wenn sie auch nur in Gedanken begangen wird, dich in die Hölle zu stürzen. Kein Unzüchtiger hat ein Erbtheil an dem Reiche Christi, sagt der heil. Paulus. Epes. 5, 5. Du sagst, es sey nur eine leichte Sünde, und sogar die Heiden behaupteten, dies Laster sey, wegen der vielen bösen Folgen, die es nach sich ziehe, weit abscheulicher, als alle andern Sünden. Seneca sagt (**Comp. ad Hell.**): Das größte Uebel in unserm Jahrhunderte ist die Unzucht; Cicero (**lib. de Senect.**): Es giebt kein größeres Uebel, als die Wollust des Leibes. Was aber die Heiligen anbelangt, so sagte der heil. Isidor (**tom. I. Orat. 11**) ebenfalls, daß es keine größere Sünde als diese gebe, indem er schrieb: Du mögest was immer für eine Sünde nennen, und du wirst finden, daß kein Verbrechen diesem gleich komme.

6. Im Leben der Altväter (**Part. 2. cap. 8.**) wird erzählt, daß ein gewisser Einsiedler, als er eines Tages durch eine besondere göttliche Gnade von einem Engel begleitet ward, auf dem Wege einem todten stinkenden Hunde begegnete. Der Engel gab indeß gar kein Mißfallen an diesem Gestank zu erkennen. Bald darauf begegneten sie einem geputzten Jünglinge, der von Wohlgerüchen duftete, und deßungeachtet gab gerade jetzt der Engel sein Unbehagen zu erkennen. Als ihn hierauf der Einsiedler um die Ursache befragte, so antwortete er ihm, daß dieser Jüngling, um des Lasters der Unzucht willen, dem er ergeben

sey, einen weit größern Gestank verbreitet habe, als jener todte Hund! Lyranus sagt, daß die Unlauterkeit selbst den Teufeln Abscheu einflöße. Daher geschah es denn auch, daß, als ein gewisser Zauberer, welcher mit dem Teufel Umgang zu haben pflegte, denselben einmal, nachdem er eine Sünde der Unkeuschheit begangen hatte, citirte, der Teufel sich ihm nur von der Ferne aus, und mit abgewandtem Gesichte zeigte. Als der Zauberer ihn fragte, was dies zu bedeuten habe, so erwiederte jener Teufel: Die böse Lust, der du gefröhnt, erlaubt mir nicht, näher zu dir hinzuzutreten. — Uebrigens sagt der heil. Thomas (V. 2. q. 73. 2.) freut sich der Teufel über keine Sünde mehr, als über die Unzucht, weil die Menschen von dieser Sünde schwerlich wieder befreit werden.

7. Weßhalb ist es aber so schwer, diesem Laster zu entsagen: Erstens weil dasselbe den Sünder verblendet, und weil es bewirkt, daß er weder die große Beleidigung, welche er Gott zugefügt, noch den elenden Stand der Verdammniß, in dem er sich Tag und Nacht befindet, erkennt. Der Prophet Oseas sagt, daß solche Menschen selbst das Verlangen verlieren, wiederum zu Gott zurückzukehren. Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gott; und warum dies? denn der Geist der Hurerei ist unter ihnen. Zweitens verhärtet dieses Laster das Herz des Menschen, und macht es verstockt. Drittens hat der Teufel deßhalb eine so große Freude an diesem Laster, weil aus demselben hundert andere Arten von Sünden folgen, nämlich: Diebstähle, Feindschaften, Mordthaten, Meineide, Verläumdungen ꝛc. Sage deßhalb nie wieder, o mein Christ, daß dies Laster nur eine geringe Sünde sey.

8. Du sagst auch noch, daß Gott Mitleid mit diesem Laster habe: Wie, Er sollte Mitleid mit demselben tragen? Wisse denn, daß Gott die Menschen um keiner andern Sünde willen so schwer gestraft hat, als gerade wegen der Unzucht. Lies die heilige Schrift, und du wirst finden, daß der Herr wegen dieses Lasters einmal Feuer vom Himmel herabkommen und fünf Städte mit all ihren Bewohnern darin verbrennen ließ. Um dieses Lasters willen

sandte Gott die große Sündfluth: denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. Gen. 6. 12. Alle Menschen hatten sich in dieses Laster gestürzt. Gott ließ vierzig Tage und vierzig Nächte regnen, und ließ auf solche Weise Alles umkommen, acht Personen ausgenommen, die sich in der Arche retteten. Es kam die Sündfluth und vertilgte Alle. — Wir lesen ferner in der heiligen Schrift, daß, als die Juden in Setin, einer Stadt der Moabiter angekommen waren, und sich mit den Weibern jener Stadt versündigten, Moses auf Befehl Gottes 2400 von ihnen tödten ließ. Das Volk hurte mit den Töchtern Moabs — und es wurden getödtet vier und zwanzig tausend Mann. Num. 35, 1—9. Auch in unsern Tagen können wir sehen, wie furchtbar Gott schon hier auf Erden dieses Laster bestraft. Man begebe sich nur in ein Spital und erkundige sich, weßhalb so viele arme junge Leute durch Schneiden und Brennen gequält werden, und man wird zur Antwort erhalten, um der Sünde der Unkeuschheit willen. Weil du Meiner vergessen hast, sagt der Herr, und Mich hinter dich geworfen, um die Gelüste deines Leibes zu befriedigen, so trage nun auch du dein Laster und deine Hurerei (Ezech. 23, 25.), erdulde schon hier auf Erden die Strafe für deine Unzucht.

9. Dies Alles betrifft indeß nur die Strafe in dieser Welt. Wie wird es den Unkeuschen aber erst in der andern Welt ergehen? Du sagst, daß Gott Mitleid mit diesem Laster habe, aber der heil. Remigius sagt (apud. S. Cypr. lib. 1. de bono pudic.) daß unter den Christen nur wenige Erwachsene, gerade um dieses Lasters willen selig werden. Auch sagt der P. Segneri, daß drei Drittheile von denen, welche verdammt werden, um dieser Sünden willen verloren gehen.

10. Der heil. Gregorius erzählt (Dial. lib. 4. cap. 33.), daß eines Tages ein gewisser Edelmann eine Sünde gegen die Keuschheit beging. Anfangs empfand er deßhalb heftige Gewissensbisse, aber statt seine Sünde alsogleich zu beichten, verschob er dies von einem Tage zum andern und so lange, bis er die Sünde und die Stimme Gottes,

die ihn zur Buße gerufen, nicht mehr achtete, worauf er plötzlich vom Tode überrascht ward, ohne irgend ein Zeichen von Reue zu geben. Nach seinem Begräbniß aber sah man mehrere Tage hindurch von seinem Grabe eine Flamme aufsteigen, wodurch nicht nur sein Fleisch und seine Gebeine, sondern sogar die Grabstätte dieses Unglückseligen in Asche verwandelt ward.

11. Hören wir jetzt noch eine andere schreckliche Begebenheit, welche der berühmte Fortunatus, Bischof von Tours, im Leben des heil. Marcellus, Bischofs von Paris, erzählt: Eine vornehme Frau, die sich mit diesem Laster befleckt hatte, starb und wurde bald darnach begraben. Darauf sah man, wie alle Tage eine große Schlange zum Grabe hinkroch, und sich an dem Fleische der Verstorbenen sättigte. Solch ein Schauspiel setzte die Einwohner in den größten Schrecken, weßhalb der heil. Marcellus die Schlange mit seinem Hirtenstabe berührte und derselben befahl, nie wieder hierher zurückzukommen, worauf die Schlange für immer verschwand.

Heilsmittel gegen unreine Versuchungen.

12. Denjenigen, welche sich nicht von diesem Laster zu enthalten vermögen, oder die sich in großer Gefahr befinden, demselben zu unterliegen, hat Gott Selbst ein Mittel gegeben, nämlich den heiligen Ehestand, wie dies der heil. Paulus lehrt, da er sagt (1. Cor. 7, 9.): Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heirathen; denn es ist besser, heirathen, als Brunst leiden. Aber, möchte vielleicht Jemand einwenden, die Ehe ist eine große Last. Das ist freilich wahr, aber hast du nicht den Ausspruch des Apostels vernommen, daß es besser sey zu heirathen und diese große Last zu ertragen, als in der Hölle zu brennen. — Man muß übrigens nicht etwa meinen, daß es für diejenigen, welche entweder nicht heirathen können, oder nicht heirathen wollen, kein anderes Mittel als den Ehestand gebe, um die Keuschheit zu bewahren, denn es ist ganz gewiß, daß, wer nur zu Gott betet, mit dem Beistande Seiner Gnade

alle Versuchungen der Hölle überwinden wird. Welche sind aber diese Heilsmittel? Das will ich euch jetzt zeigen.

13. Das erste Mittel gegen die Unkeuschheit besteht darin, daß man sich unausgesetzt vor Gott demüthige. Gott bestraft den Stolz Einiger, indem Er zuläßt, daß sie in irgend eine Sünde gegen die heilige Keuschheit fallen. Man muß also sehr demüthig seyn, und gänzlich auf seine eigenen Kräfte mißtrauen. David bekannte, daß er in die Sünde gefallen sey — weil er nicht demüthig gewesen und sich zu sehr auf seine eigene Kraft verlassen habe. Bevor ich gedemüthigt ward, habe ich gesündigt. Ps. 118, 67. Wir müssen uns also immerfort vor uns selbst fürchten, und zugleich auf Gott vertrauen, daß Er uns vor dieser Sünde bewahren werde.

14. Das zweite Mittel besteht darin, daß man alsogleich Gott um Hülfe anrufe, ohne daß man sich mit der Versuchung unterhalte. Wenn sich dem Geiste irgend ein unreines Bild aufdrängt, so muß man augenblicklich darauf bedacht seyn, seine Gedanken entweder auf Gott, oder wenigstens auf irgend einen gleichgültigen Gegenstand hinzurichten. Das beste ist aber, wenn man alsdann sogleich die Namen Jesus und Maria anruft, und das so lange, bis die Versuchung aufhört oder wenigstens nachläßt. Ist aber die Versuchung sehr heftig, so ist es gut, folgenden Vorsatz zu erneuern: O mein Gott! lieber will ich sterben, als Dich beleidigen. Auch muß man alsdann sogleich um Hülfe flehen: O mein Jesus, hilf mir! O Maria, stehe mir bei! Die Namen Jesus und Maria haben eine ganz besondere Kraft, um die Versuchungen des Teufels zu vertreiben.

15. Das dritte Mittel besteht darin, daß man öfters die heil. Sakramente der Buße und des Altares empfange. Es hilft auch noch ganz besonders, wenn man dem Beichtvater die unkeuschen Gedanken offenbart. — Der heil. Philipp Neri sagte: Hat man die Versuchung mitgetheilt, so ist sie auch schon zur Hälfte überwunden. Und wenn Jemand das Unglück hätte, in irgend solch' eine Sünde zu fallen, so muß er alsogleich beichten. Dadurch befreite der heil. Philipp Neri einen Jüngling von diesem Laster, in-

dem er ihm befahl, er solle, so wie er gefallen, alsogleich beichten. Die heilige Communion ist aber ganz besonders geeignet, um Kraft zu erlangen, solchen Versuchungen zu widerstehen. Das allerheiligste Altarssakrament wird ein Wein genannt, aus dem Jungfrauen sprossen (Zach. 9. 17.), worunter nämlich jener Wein verstanden wird, der mittelst der Consecration ins Blut Jesu Christi umgewandelt ist. Gleichwie der irdische Wein der Keuschheit entgegen ist, so ist der himmlische Wein ein Bewahrungsmittel derselben.

16. Das vierte Mittel besteht in der Andachtsübung zu Maria der Mutter Gottes, welche eine Jungfrau der Jungfrauen genannt wird. Ach wie viele junge Leute haben sich durch die Andacht zu Maria rein und keusch erhalten, wie die Engel. Der Pater Segneri erzählt, daß ein Jesuit eines Tages einen gewissen Jüngling Beicht hörte, der so tief in dieses schreckliche Laster versunken war, daß ihn der Beichtvater nicht alsogleich lossprechen konnte. Er entließ ihn also, indem er ihm auftrug, er solle jeden Morgen drei Ave Maria zu Ehren der Reinigkeit Mariens beten, damit er durch ihre Fürbitte Befreiung von dieser Sünde erlange. Mehrere Jahre später kam dieser Jüngling wieder zu demselben Beichtvater, und nachdem er einige läßliche Sünden gebeichtet hatte, sprach er: Euer Hochwürden scheinen mich nicht mehr zu kennen! Ich bin derselbe, den sie vor einigen Jahren wegen der Sünde der Unkeuschheit nicht lossprechen konnten. Weil ich aber ihren Rath befolgte und jeden Morgen drei Ave Maria betete, so bin ich mit Gottes Gnade gänzlich von jener Sünde befreit worden. Darauf gab er dem Beichtvater die Erlaubniß, daß er dieses auf der Kanzel erzählen dürfe. Als dies aber bei jener Gelegenheit ein Soldat vernahm, welcher einen unerlaubten Umgang mit einem Frauenzimmer hatte, fing auch dieser damit an, die drei Ave Maria zu beten, worauf er ebenfalls von jener Sünde befreit ward. Eines Tages geschah es indeß, daß der Teufel ihn unter dem Vorwande, jenes Frauenzimmer zu bekehren, dazu versuchte, sich in das Haus desselben zu begeben. Aber was geschah? Als er schon im Begriffe war, in

das Haus hineinzugehen, erhielt er einen so heftigen Stoß, daß er weit von jenem Orte weggeschleudert wurde. Da erkannte er noch deutlicher den Beistand der allerseligsten Jungfrau Maria; denn wenn er in jenes Haus gegangen wäre, so würde er gar leicht wegen der nächsten Gelegenheit, in die er sich begeben hätte, von neuem in jene Sünde zurückgefallen seyn. Es möge also ein Jeder diese kleine Andachtsübung verrichten, und jeden Morgen drei Ave Maria zu Ehren der göttlichen Mutter beten, worauf er nach jedem Ave die Worte hinzusetzen möge: Bewirke durch deine reine und unbefleckte Empfängniß, o Maria, daß auch mein Leib und meine Seele rein und heilig seyen.

17. Das fünfte und nothwendigste Mittel gegen unreine Versuchungen besteht darin, daß man die Gelegenheiten dazu fliehe. Im Allgemeinen ist unter allen Mitteln, um keusch zu bleiben, die Flucht der bösen Gelegenheiten das vorzüglichste; die andern Mittel sind der öftere Empfang der heiligen Sakramente, die Anrufung Gottes in den Versuchungen, und die Andacht zur göttlichen Mutter; aber das hauptsächlichste Mittel bleibt immer die Flucht der Gelegenheit. Die heilige Schrift sagt: Und eure Stärke wird wie eingeäschertes Werg seyn, — und es wird Niemand seyn, der es löscht. Isaias 1, 31. Unsere Stärke gleicht der des Werges, wenn man es über das Feuer legt, worauf dasselbe sogleich anbrennt und verzehrt wird. Wäre es nicht ein Wunder, wenn man Werg ins Feuer würfe, und dieses nicht verbrennen würde? Ein eben so großes Wunder wäre es aber, wenn man sich der Gelegenheit aussetzen, und dennoch nicht sündigen wollte. Der heil. Bernardin von Siena schreibt: Es ist ein größeres Wunder, wenn man in der Gelegenheit sich nicht versündigt, als wenn man einen Todten zum Leben auferweckt. Der heil. Philipp Neri sagte, daß in diesem Kampfe mit den Sinnen die Furchtsamen den Sieg davon tragen, d. h. jene, welche die Gelegenheit fliehen. Du wendest indeß ein: Ich hoffe aber, daß Gott mir schon beistehen werde; aber Gott Selbst sagt: Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen. Eccl. 3, 27.

Gott hilft demjenigen nicht, der sich freiwillig und ohne Noth in Gefahr begiebt. Man bedenke wohl, daß, wer sich in die nächste Gelegenheit zu sündigen begiebt, sich bereits im Stande der Sünde befindet, sollte er auch gar nicht die Absicht haben, die Sünde selbst zu begehn.

18. In der nächsten Gelegenheit sind selbst Heilige zum Falle gekommen, und haben sich sogar Sterbende noch ins Verderben gestürzt. Der P. Segneri erzählt in seinem: Wohlunterrichteten Christen (p. 1, 24.), daß eine Frau, die mit einem Jünglinge in einem unerlaubten Verhältnisse gestanden, als sie dem Tode schon nahe war, einen Beichtvater kommen ließ, bei dem sie unter vielen Thränen eine Generalbeicht ablegte. Hierauf ließ sie jenen Jüngling in der guten Absicht zu sich kommen, ihn zu bereden, daß auch er ihrem Beispiele folgen und Gott dienen möge. Was geschah indeß? Vernehmen wir, was die böse Gewohnheit bewirken kann. Nachdem der Jüngling gekommen war, blickte die Unglückliche ihn an, worauf sie neuerdings, von der Leidenschaft aufgeregt, zu ihm sprach: O mein Geliebter! ich habe dich immer geliebt, aber jetzt liebe ich dich heftiger als jemals. Ich erkenne freilich, daß ich um deinetwillen mich in die Hölle stürze, aber um meiner Liebe willen zu dir liegt mir nichts daran, ob ich auch ewig verdammt werde. Indem sie diese Worte aussprach, gab sie ihren Geist auf.

19. Wollen wir also selig werden, so müssen wir die Gelegenheiten zu dieser Sünde fliehen. Wir müssen uns also erstens davor hüten, niemals jene Personen anzublicken, die für uns eine Ursache seyn könnten, daß wir zu unkeuschen Gedanken versucht würden. Der heil. Bernhard schreibt: Durch die Augen dringt der Pfeil der unreinen Liebe ins Herz ein. Durch die Augen dringen jene Pfeile in die Seele ein, welche sie hernach tödten. Auch sagt der heilige Geist: Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab. Eccl. 9, 8. Aber wie, ist es denn eine Sünde, ein Frauenzimmer anzublicken? Freilich ist dies eine Sünde, wenn es junge Personen sind; solch ein Blick ist wenigstens eine läßliche Sünde, und wenn man die Blicke wiederholt, so ist große Gefahr

vorhanden, daß man sogar in schwere Sünden falle. Der heil. Franz von Sales sagt, das Anblicken schade schon, aber noch weit größern Schaden bringe das wiederholte Anblicken. Ein gewisser heidnischer Philosoph stach sich freiwillig die Augen aus, um von unkeuschen Anfechtungen befreit zu bleiben. Uns Christen ist es nun freilich nicht erlaubt, uns physisch zu blenden, aber wir müssen dieses auf geistige Weise thun, indem wir unsere Augen niemals auf Gegenstände hinwenden, die uns versuchen könnten. Der heil. Aloysius von Gonzaga sah niemals ein Frauenzimmer an, und selbst wenn er mit seiner Mutter redete, schlug er seine Augen zur Erde nieder. Dieselbe Gefahr ist übrigens für Frauenzimmer vorhanden, wenn dieselben junge Männer anblicken.

20. Zweitens muß man alle bösen Gesellschaften und alle jene Unterhaltungen meiden, wo es, wie man zu sagen pflegt, lustig zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes zugeht. Mit den Auserwählten wirst du auserwählt seyn, und mit dem Verkehrten verkehrt. Ps. 17, 27. Du gehst mit Guten um? Alsdann wirst du auch gut seyn; du gehst mit Unzüchtigen um? Alsdann wirst du selbst unkeusch werden. Der heil. Thomas von Aquin sagt, daß der Mensch ebenso ist, wie diejenigen sind, mit denen er umgeht. Wenn du aber bei irgend einer solchen Unterhaltung gegenwärtig wärest, die du nicht verlassen kannst, so sagt dir der heilige Geist (Ecc. 28, 28.): Umzäune deine Ohren mit Dornen, um jene unkeuschen Worte, welche die Andern sagen, nicht in dieselben eindringen zu lassen. Als der heil. Bernardin von Siena noch ein Knabe war, geschah es, daß derselbe, so wie er nur ein unkeusches Wort hörte, ganz schamroth ward, weßhalb seine Gefährten es nicht wagten, in seiner Gegenwart solch ein Wort hören zu lassen. Auch der heil. Stanislaus Kostka ward von solchem Abscheu erfüllt, wenn er unkeusche Reden hörte, daß er darüber in Ohnmacht fiel. O ihr jungen Leute, entfernt euch und flieht, sobald ihr solche Reden vernehmet! So machte es der heil. Edmund, wie es in seinem Leben erzählt wird. Als er eines Tages seine Gefährten, welche unkeusche Reden miteinander

führten, verlassen hatte, begegnete er einem sehr schönen Jünglinge, der zu ihm sprach: Gott grüße dich, mein Geliebter! Auf die Frage Edmunds, wer er sey, antwortete jener Jüngling: Blicke auf meine Stirne, und du wirst daselbst meinen Namen lesen. Edmund erhob seine Augen und las: Jesus von Nazareth, König der Juden. Hierauf verschwand Jesus Christus, indeß der Heilige mit geistlicher Freude erfüllt blieb. Wenn du aber bei jungen Leuten bist, die unkeusche Reden führen, und du kannst nicht davon gehen, so gieb ihnen wenigstens kein Gehör, sondern wende das Gesicht hinweg, und gieb zu erkennen, daß dir solche Reden mißfallen.

21. Ich will hier nur noch erzählen, auf welche Weise zwei Männer, um ihrer unkeuschen Reden willen bestraft wurden. Turlot erzählt, daß, als der heil. Valerius eines Tages im Winter in sein Kloster zurückkehrte, er wegen einbrechender Nacht dasselbe nicht mehr erreichen konnte, und deßhalb in einem Privathause einkehrte. Nachdem er eingetreten war, vernahm er, wie der Besitzer des Hauses mit einem Andern unkeusche Reden führte. Der Heilige verwies es ihnen, aber sie ließen sich dadurch nicht in ihrem abscheulichen Gespräche stören. Hierauf verließ der Heilige schleunig dies Haus, ungeachtet der großen Kälte, die eingetreten war. Aber kaum war er fort, so erblindete plötzlich der Hausherr, und sein Gefährte ward von einer häßlichen Krankheit befallen. Nun eilten beide dem Heiligen nach, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, dieser wollte indeß nicht, und der Hausherr blieb blind, indeß der andere bald darauf an seiner Krankheit starb. Ach welchen großen Schaden verursachen doch die unkeuschen Reden! Ein einziges unreines Wort kann Ursache seyn, daß alle, die es anhören, ewig verloren gehen. Einige entschuldigen sich damit, daß sie nur aus Scherz solche Reden führen. Aus Scherz? Hast du denn kein Wohlgefallen daran? Und giebst du etwa nicht auch Andern ein großes Aergerniß dadurch? O Unglückseliger, um solcher Scherzreden willen wirst du dereinst die ganze Ewigkeit hindurch in der Hölle weinen!

22. Ich muß indeß jetzt wieder auf die Flucht der Ge-

legenheit zurückkommen. Man muß sich auch enthalten, unehrbare Gemälde anzublicken. Der heil. Carl Borromäus verbot allen Hausvätern, solche Gemälde in ihren Häusern zu haben. Auch darf man keine unsittlichen Bücher lesen, was nicht nur für jene Bücher gilt, die offenbar von unkeuschen Dingen handeln, sondern auch für jene, in denen von Liebesgeschichten die Rede ist, wie dies z. B. bei vielen Dichtern der Fall ist. Verbietet euern Kindern auch strenge, o ihr Hausväter, Romane zu lesen, denn diese stiften bisweilen noch größern Schaden, als unkeusche Bücher. Denn sie lassen in den unglücklichen jungen Leuten gewisse schändliche Eindrücke zurück, die ihnen alle Andacht rauben und sie reizen, sich in Sünden zu stürzen. Eitle Lesung, sagt der heil. Bonaventura, erzeugt eitle Gedanken und löscht die Andacht aus. — Gebt euern Kindern geistliche Bücher, eine Kirchengeschichte oder Lebensbeschreibungen der Heiligen zum lesen. Ich wiederhole es hier noch einmal: Verbietet euern Töchtern, sich von Männern Unterricht ertheilen zu lassen, sollte der Lehrer auch ein heil. Paulus, oder ein heil. Franz von Assis seyn; denn erst im Himmel giebt es wahre Heilige.

23. Untersaget euern Kindern auch noch, irgend eine Rolle in einer Komödie zu übernehmen, oder bei unsittlichen Vorstellungen gegenwärtig zu seyn. Der heil. Cyprian schreibt: Wer sich keusch zum Schauspiele hinbegeben, kehrt unkeusch von dort zurück. Untersaget euern Kindern auch, sich zu gewissen Lustbarkeiten zu begeben, die man Feste des Teufels nennen kann, und wo Tänze, Buhlschaften, unehrbare Gesänge, Scherze und sündhafte Vergnügungen miteinander abwechseln. Der heil. Ephrem sagte: Wo Tänze sind, da wird ein Fest des Teufels gefeiert. Man entschuldigt sich damit, es sey ja nur ein Scherz, was sey denn Böses dabei. Was Böses dabei sey? Hierauf antwortet der heil. Chrysologus, da er sagt: Es sind dies keine Scherze, sondern schwere Beleidigungen Gottes. Ein Gefährte des Dieners Gottes, des Pater Johannes Vitellus, wollte sich wider dessen Willen zu solch einer Lustbarkeit begeben, die in Nurna gehalten wurde. Er verlor daselbst aber vorerst die Gnade Gottes, hierauf gab

er sich einem ausschweifenden Leben hin, und wurde zuletzt von seinem eigenen Bruder ermordet.

24. Endlich könnte noch Jemand in Bezug auf diesen Gegenstand die Frage an mich richten, ob es eine Todsünde sey, eine Bekanntschaft zu haben; was soll ich hierauf antworten? Im Allgemeinen sage ich, daß solch eine Person sich schwerlich von der nächsten Gelegenheit zur Sünde frei erhält. Die Erfahrung lehrt auch, daß es nur wenige giebt, welche Bekanntschaften haben und dabei von schweren Sünden rein bleiben. Und wenn sie sich auch nicht gleich Anfangs versündigen, so fallen sie doch gar leicht im Verlaufe der Zeit. Anfangs redet man aus Neigung, hernach wird aber aus der Neigung eine Leidenschaft, und wenn einmal die Leidenschaft Fuß gefaßt hat, so verblendet sie alsbald den Verstand und bewirkt, daß man in tausend Sünden von unreinen Gedanken, Worten, und endlich sogar in unkeusche Werke falle. — Der Cardinal Pius von Mirandola, Bischof von Albano, befahl den Beichtvätern seiner Diöcese, Personen, die in einer Bekanntschaft leben, nicht loszusprechen, wenn sie nach der Zurechtweisung den Umgang fortsetzen wollen, besonders wenn sie allein, oder lange Zeit hindurch insgeheim oder bei Nacht sich miteinander unterreden. — Aber, wendest du ein, ich habe gar keine böse Absicht, nicht einmal einen unrechten Gedanken dabei. Fliehet ihr Jünglinge und Jungfrauen, fliehet solche Liebesgespräche mit Personen des andern Geschlechtes. Der Teufel benimmt sich auf folgende Weise dabei: Anfangs sucht er uns keine böse Gedanken einzuflößen, wenn aber die Neigung einmal tiefer gewurzelt ist, so macht er, daß man selbst nicht mehr sieht, was man thut, und daß man, ohne zu wissen wie, Gott, seine Seele und auch seine Ehre verloren hat. O wie viele unglückselige junge Leute gewinnt der Teufel auf solche Weise!

Siebentes Capitel.

Von dem siebenten Gebote.

Du sollst nicht stehlen.

§. 1.

Vom Diebstahl.

1. Was ist ein Diebstahl? Stehlen heißt soviel, als ohne rechtmäßige Ursache das Eigenthum eines Andern wider den Willen des Besitzers wegnehmen. Es heißt ohne rechtmäßige Ursache; denn wenn Jemand in der äußersten Noth wäre, oder wenn er auf keine andere Weise zu seiner Forderung kommen könnte, so kann er auch wider den Willen des Eigenthümers das fremde Gut heimlich wegnehmen. In Bezug auf die Noth jedoch gilt dies nur von der äußersten Noth, wenn nämlich Jemand in nächster Todesgefahr wäre, oder wenn ein sehr großes Uebel ihn bedrohte, im Falle er jene Sache nicht wegnähme; auch versteht es sich, daß er nur so viel nehmen darf, als durchaus nothwendig ist, um jener Gefahr zu entgehen. Uebrigens kann derjenige, welcher sich zwar in großer, aber nicht in der äußersten Noth befindet, ohne die Beistimmung des Beisitzers kein fremdes Eigenthum nehmen, wie aus der 36., vom Papste Innocenz XI. verdammten Proposition erhellt. Was aber die geheime Schadloshaltung anbelangt, so darf dieselbe nicht stattfinden, außer wenn die Schuld gewiß und sehr gewiß ist, und man auf keine andere Weise zu dem Seinigen gelangen kann. Es darf sich also, wie ich schon oben (beim vierten Gebote cap. 4., §. 3.) bemerkt habe, kein Dienstbote insgeheim für seine Arbeit entschädigen, wenn derselbe auch meint, mehr verdient zu haben, als ihm von seinem Herrn bezahlt worden ist, wie dies aus der von Innocenz XI. verdammten Proposition hervorgeht. Ich habe aber auch noch gesagt, daß ein Diebstahl alsdann stattfinde, wenn man gegen den Willen des Besitzers etwas nimmt, denn wenn

derselbe einwilligt, oder wenn man dessen Einwilligung als gewiß voraussetzen kann, so begeht man keinen Diebstahl, wenn man einem Andern etwas wegnimmt.

2. Geschieht der Diebstahl in einer bedeutenden Sache rücksichtlich der Person, die bestohlen wird, so ist dies gewiß eine Todsünde, und wer ihn begeht, zieht sich die ewige Höllenstrafe zu, denn es heißt in der heiligen Schrift: Weder Diebe, noch Geizige — noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen. 1. Cor. 6, 10. Dies ist aber auch eine Sünde, die schon von der Obrigkeit hier auf Erden bestraft wird, und zuweilen sogar mit dem Tode, weil Diebstähle die Ruhe des Staates zerstören.

3. Ein jeder Diebstahl also, wenn er in einer bedeutenden Sache geschieht, ist eine Todsünde, und es kommt nicht darauf an, ob er nach und nach geschehen sey. Denn mehrere kleine Diebstähle bilden einen großen Diebstahl. Wenn aber der Diebstahl nicht heimlich, sondern gewaltsam geschieht, so ist er eine doppelte Sünde, weil die Ungerechtigkeit, die dabei begangen wird, eine doppelte ist. Wenn aber Kirchensachen gestohlen werden, oder wenn der Diebstahl in der Kirche geschieht, so ist er zugleich ein Gottesraub.

4. Aber nicht nur derjenige stiehlt, der fremdes Gut wegnimmt, sondern auch der, welcher, da er doch könnte, den Dienstboten ihren Lohn, oder den Handwerkern oder andern Personen dasjenige nicht bezahlt, was er ihnen schuldig ist. Man nennt dies Diebstähle der großen Herrn, und beunruhigt sich deßhalb nicht gar sehr; aber ach, wie viele werden um dieser Sünde willen dereinst in die Hölle gestoßen werden. Das Brod des Armen, sagt die heilige Schrift, ist das Leben des Armen, wer ihn darum bringt, ist ein Mörder. Eccl. 34, 25. Wer den Armen betrügt oder nicht bezahlt, der raubt ihm das Leben, denn ein Solcher lebt von seinem Verdienste. Der heil. Jacobus sagt (5, 4.): Siehe, der Lohn der Arbeiter, welcher von euch vorenthalten worden, schreiet, und ihr Geschrei ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gekommen. Deßhalb er-

mahnt uns der heilige Geist, daß wir dem Armen, ehe noch die Nacht einbricht, das heißt, sobald als möglich bezahlen sollen, was wir ihm schuldig sind: An demselben Tage sollst du ihm den Lohn seiner Arbeit geben vor Sonnenuntergang, denn er ist arm. Deut. 24, 15. Du sagst: Morgen will ich schon bezahlen; unterdessen stirbt aber derselbe heute vielleicht noch vor Hunger. Jusurannus, ein Sohn des Grafen Ludericus von Flandern, verschob es zur Zeit einer Hungersnoth einen Korb voll Früchte zu bezahlen, den er einer armen Frau abgekauft hatte; wegen dieses Aufschubes aber starben die drei Kinder dieser unglücklichen Mutter. Der Vater des Grafen ließ demselben aber wegen dieses Verbrechens den Kopf abhauen, wie Verme in seinem Katechismus erzählt. Cassiodorus schreibt: Man sollte sich schämen, jenen etwas zu nehmen (das heißt die Armen zu betrügen), denen zu geben uns befohlen ist.

5. Auch diejenigen versündigen sich und werden ewig verloren gehen, welche die frommen Vermächtnisse ihrer Vorfahren nicht ausbezahlen. Jene armen Seelen brennen im Fegfeuer und diese reden nicht. Die Vorsteher und Verwalter der Kirchen schweigen aus Menschenfurcht und unterdessen werden keine Messen gelesen und keine Almosen ausgetheilt. Ach, welch schreckliches Verderben trifft deßhalb so viele Familien, weil sie die frommen Vermächtnisse ihrer Verwandten nicht auszahlen!

6. Eben so versündigen sich auch diejenigen, welche dem Pfarrer den Zehent nicht entrichten. Die Verbindlichkeit, den Zehent zu geben, entspringt aus menschlichem und göttlichem Gesetze; denn er wird den Pfarrern zu ihrem Unterhalte gereicht. Diese sind verpflichtet zu predigen, die Sakramente auszuspenden, den Sterbenden beizustehen, und selbst mit Gefahr ihres Lebens die Sünder zurechtzuweisen. Du erkennst an, daß du schuldig bist, den Knecht, der deinem Leibe dient, zu ernähren, warum willst du also demjenigen nicht den nöthigen Lebensunterhalt reichen, der deiner Seele dient, um ihr zur Seligkeit zu verhelfen.

7. Was soll ich aber erst von jenen sagen, welche die frommen Stiftungen der Gläubigen schlecht verwalten?

Für sie gilt der Ausspruch des königlichen Propheten (Ps. 109, 28 u. 29.): Sie aßen von den Opfern der Todten, d. h., die Einkünfte, welche die Verstorbenen für Messen, milde Gaben oder andere fromme Werke hinterlassen haben, verwenden sie zu Schmausereien und Gastmählern. Was folgt aber hierauf? Das Verderben war groß unter ihnen. Verderben über Verderben kam über sie, die Eltern, die Kinder, die Enkel und Urenkel, ja ganze Familien gingen darüber zu Grunde.

8. Aber, wendest du ein: ich habe eine Familie, ich muß Weib und Kinder ernähren, und befinde mich in großer Noth, was soll ich da thun? Und um deiner Familie und deiner Kinder willen willst du verdammt werden? Vernimm, wie es einem gewissen Hausvater ergangen ist, welcher sein Gewissen mit fremdem Gute beschwert hatte, um seinen Kindern aufzuhelfen. Als es mit ihm zum Sterben kam, ließ er einen Notar kommen, um sein Testament zu machen. Sobald dieser hereintrat, sagte er zu ihm: Schreiben Sie: ich vermache meine Seele den Teufeln. Da fingen seine Verwandten an zu schreien: O Jesu! Der arme Kranke redet irre! Jener aber wiederholte die Worte: Schreiben Sie, Herr Notar, ich vermache meine Seele den Teufeln, damit sie dieselbe wegen der vielen Diebstähle, die ich begangen habe, mit sich in die Hölle geleiten. Auch übergebe ich den Teufeln die Seele meines Weibes, die mich zum Stehlen gereizt hat, damit sie ihre Eitelkeit befriedigen konnte. Auch meine Kinder übergebe ich den Teufeln, weil sie die Ursache gewesen sind, weßhalb ich gestohlen habe. Der gewöhnliche Beichtvater des Kranken, der ihm jetzt auch beistand, ermahnte ihn, auf Gott zu vertrauen und nicht zu verzweifeln. Aber der Sterbende beschloß sein Testament mit folgenden Worten: Endlich übergebe ich auch noch meinen Beichtvater den Teufeln, weil er mich während meines Lebens immer losgesprochen, und mich nie zum Schadenersatze verpflichtet hat. (Ardia instr. T. 2. inst. 48. n. 8.)

10. Auch derjenige begeht einen Diebstahl, welcher Wucher treibt, indem er nämlich Geld ausleiht mit der Ver-

bindlichkeit, daß man ihm jährlich*) oder monatlich eine gewisse Summe dafür bezahle. Es ist dies ein wirklicher Diebstahl. Aber, man giebt es mir ja freiwillig. Deßhalb giebt man es dir freiwillig, weil die Noth dazu zwingt. Was hast du denn für einen Schaden davon, wenn du dem Nächsten auch jene Summe leihest? Wenn du dadurch irgend einen Nachtheil leiden müßtest, oder wenn ein sicherer Gewinn dir deßhalb entginge, so könntest du freilich so viel nehmen, als du verlierst, alsdann mußt du dem Nächsten aber die Ursache sagen, weßhalb du dieses nimmst. Wenn du aber nichts verlierst, mit welchem Rechte kannst du dir alsdann solchen Gewinn zueignen? Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen, sagt das Evangelium. (Luc. 6, 35.) Man muß dieses Geld aus Wohlwollen seinem Mitmenschen borgen, nicht aber um des Gewinnstes willen, den man dadurch zu erlangen hofft. Dieses möge genügen; denn in dieser Belehrung will ich nicht auf mehrfache Zweifel antworten, die in Bezug hierauf vorkommen könnten, weil es sich um einen einfachen Unterricht, nicht aber um eine Vorlesung über die Moraltheologie handelt. Ich bemerke nur so viel, daß, wenn Jemanden Zweifel kommen, er sie ja nicht selbst lösen wolle, weil die Leidenschaft sehr leicht täuscht und bewirkt, daß man die Sachen in einem ganz falschen Lichte sieht; alsdann berathe man sich mit seinem Beichtvater oder mit andern gelehrten Männern und handle nach ihrem Rath. Offenbare Wucherer

---

*) Man übersehe an dieser Stelle nicht, daß nach der heutigen, selbst von der Kirche stillschweigend gebilligten Praxis die gesetzmäßigen Zinsen nicht wucherisch sind (S. Decr. S. Poenit. 16. Sept. 1830) und diese Stelle also vom Katecheten abgeändert werden muß. Uebrigens möge der Katechet es nicht unterlassen, auf diese, achtzehnhundert Jahre von der Kirche zum Schutze der Bedrängten festgehaltene Praxis hinzuweisen, und die Gläubigen zu einer ähnlichen Handlungsweise aus christlicher Liebe aufzufordern, um desto nachdrücklicher aber zu eifern gegen jene, welche die Noth ihres Nächsten benutzend, jenen gesetzmäßigen Zinsfuß überschreiten oder durch lästige Bedingungen ihren Nebenmenschen drücken.

Anm. d. Uebers.

müssen auch noch wissen, daß sie excommunicirt sind, und daß sie deßhalb die heilige Communion nicht empfangen dürfen, ja daß, wenn sie sterben, sie auf freiem Felde begraben werden müssen, wie dies im Lateranensischen Concilium festgesetzt ist. (Clem. unic. de Usur.) Ueberdies merke man sich auch noch, daß der Wucher oft nicht offenbar, sondern versteckt ist, wenn nämlich Jemand den Gewinn unter irgend einem Vorwande annimmt; dieser ganze Gewinn muß aber wieder zurückerstattet werden. Ach wie viele arme Seelen stürzen sich, um dieses abscheulichen Wuchers willen ins ewige Verderben! Wer über diesen Gegenstand Zweifel hat, der beichte sie alsogleich, und wende, da es noch Zeit ist, die nöthigen Mittel an, denn sonst wird er zur Hölle verurtheilt werden und man wird ihm nicht mehr helfen können. Ein frommer Jüngling war in einen Orden getreten, als er nun im Kloster war, erblickte er in einer Vision seinen Vater und seinen Bruder, welche wegen Wuchers zur Hölle verdammt waren, und die Einer den Andern verfluchten. Traurig fragte sie der Ordensmann, ob er ihnen denn gar keine Hülfe mehr leisten könne, aber jene antworteten: Nein; denn aus der Hölle giebt es keine Erlösung. (Mattiol. lib. 6. exempl. 10. 11.)

11. Wer seinem Nächsten an Geld und Gut ungerechter Weise einen Schaden zufügt, versündigt sich ebenfalls und ist wie ein Dieb zu betrachten; ein Wucherer ist eben sowohl zum Ersatz verpflichtet, als wenn er jene Sache gestohlen hätte, falls er den Schaden bemerkt, welchen er dem Besitzer verursacht. Auf gleiche Weise versündiget sich auch derjenige, welcher einen Andern hindert, dasjenige zu erlangen, was ihm von Rechtswegen zukommt, und ist ebenfalls zum Schadenersatz verpflichtet; dasselbe gilt, sollte dem Nächsten die Sache auch nicht von Rechtswegen zukommen, falls er sie doch als Geschenk oder Vermächtniß annehmen könnte, und man ihn durch Ränke, mit Gewalt oder durch Verläumdungen hinderte, dazu zu gelangen.

12. Ferner versündigen sich alle diejenigen, und sind daher zum Schadenersatze verpflichtet, welche zu einem Diebstahle mithelfen, oder den Schaden des Nächsten durch

Befehl, durch Rath oder dadurch befördern, daß sie denselben nicht so hindern, wie es in ihrer Macht steht. Letzteres gilt z. B. Dienstboten, welche von der Herrschaft bezahlt werden, damit sie über das Haus wachen, sowie für alle übrigen Dienstboten, die einen fremden Dieb nicht daran hindern, ihren Herrn zu bestehlen; dasselbe gilt auch für denjenigen, der mit geringer Mühe den bedeutenden Schaden eines Andern verhindern kann und es nicht thut; indeß ist ein Solcher dennoch nicht zum Schadenersatze verbunden, weil er sich nicht gegen die Gerechtigkeit, sondern nur schwer gegen die Liebe versündigt.

13. Auch derjenige begeht einen Diebstahl, welcher zufällig findet, was einem Andern gehört und es dem Eigenthümer nicht zurück giebt, da er denselben doch kennt, oder wenn dies nicht der Fall ist, sich doch keine Mühe zur Auffindung desselben giebt. Gefundene Sachen muß man so lange aufbewahren, als noch Hoffnung da ist, den Eigenthümer aufzufinden. Und wenn es Dinge von großem Werth sind, z. B. kostbare Kleider, werthvolle Ringe, eine Börse voll Geld, so bemerke ich noch, daß immer Hoffnung vorhanden sey, den Eigenthümer, wenn auch nicht gleich, doch mit der Zeit zu erfahren; denn derselbe wird nicht unterlassen haben, seinen Verlust an allen Orten, wo er sich aufgehalten, bekannt zu machen, und auf diese Weise wird man mit der Zeit immer noch erfahren, wer die Sache verloren hat.

14. Wer gestohlenes Gut kauft, versündigt sich ebenfalls, und es hilft ihm nichts, wenn er sagt: Kaufe ich es nicht, so kauft es ein Anderer. Verme erzählt, daß ein Soldat einmal einer armen Frau ein Kalb stehlen wollte. Da fing die Unglückliche an zu weinen, und sprach zu dem Soldaten: Warum wollt ihr mir dies Kalb wegnehmen? Jener antwortete: Wenn ich es nicht nicht nehme, so nimmt es ein Anderer, worauf er es mit sich fortnahm. Hierauf wurde der Soldat getödtet, und bald hernach erblickte ihn eine Person im Stande der Verdammniß, wie ein Teufel neben ihm stand, der ihn grausam geißelte. Als nun der Verdammte ihn fragte: Warum schlägst du mich? antwortete der Teufel: Wenn ich dich

nicht schlage, so wird dich ein Anderer schlagen. Lassen wir uns also nicht vom Teufel betrügen, und sagen wir ja nicht: Wenn ich jene Sache nicht nehme, so nimmt sie ein Anderer. Nimmt sie ein Anderer, so wird derselbe deßhalb verdammt werden; wenn aber du sie nimmst, so wirst du selbst ewig verloren gehen. Aber, wendest du ein: Ich habe es ja bezahlt. Weißt du denn nicht, daß es gestohlenes Gut ist, wie kannst du es also behalten? Du hast übel gehandelt, da du es gekauft hast, und mußt es jetzt alsogleich zurückgeben. Auch jene begehen einen Diebstahl, welche sich Betrügereien oder Ungerechtigkeiten beim Kauf und Verkauf erlauben, oder die eingegangenen Verträge nicht halten. Ich will hier die Betrügereien einzeln erklären, welche von einigen Handwerksleuten insbesondere begangen werden. (Der Katechet unterlasse es jedoch von jenen Handwerken zu reden, die in seiner Gegend nicht ausgeübt werden.) Es versündigen sich z. B. 1) die Schneider, welche zwei Viertel Tuch statt eines abschneiden, oder zu viel Tuch kaufen lassen, und es dann behalten, oder die Abschnitte für sich zurückhalten, oder die auf den Preis des zu den Kleidern nöthigen Zugehörs schlagen; 2) die Schuster, wenn sie die Sohlen zusammenleimen, damit man sie für stärker halte, oder die inwendig Filz oder Pappendeckel auflegen, oder die verdorbenes und in die Länge gezogenes oder geschlagenes Leder nehmen; 3) die Zimmerleute, welche an Brettern die wurmstichigen Theile mit Leim oder mit Sägespänen verdecken, oder die an Orten, wo man es nicht sehen kann, weniger Nägel einschlagen, als nothwendig sind; 4) die Krämer, welche falsches Maaß und Gewicht haben: Gott Selbst hat gesagt: Du sollst in deinem Hause nicht einen größern oder kleinern Scheffel haben; denn der Herr, dein Gott, verabscheuet den, der dieses thut. Deut. 25, 13. Solche Menschen verabscheuet Gott. Es ist gewiß, daß ein Krämer, welcher lange Zeit hindurch bei Mehreren ein geringeres Maaß benutzt hat, zum Schadenersatze verbunden sey; nur erhebt sich jetzt die Frage, auf welche Weise er so vielen Personen das, um was er sie betrogen hat, wiederum ersetzen

solle. Die beste Weise, wie ein Solcher Schadenersatz leisten kann, ohne doch seinen guten Ruf zu verlieren, besteht darin, daß er allen Personen jener Gegend, welche bei ihm kaufen, in der Folge etwas mehr gebe. Es versündigen sich auch die Tuchmacher, welche das Tuch gegen den Vertrag aufkratzen. Wer dieses Handwerk ausübt, wird mich schon verstehen. 5) Auch jene Weinwirthe, die Wasser unter den Wein mischen, und ihn dennoch als lautern Wein verkaufen, oder den geringern Wein für einen bessern verkaufen. 6) Die Kohlenbrenner, welche unter die noch nicht ausgebrannten Kohlen Wasser schütten, oder in die Säcke Schmutz und Erde thun, oder die sich beim Wägen Betrügereien erlauben. 7) Die Spinnerinnen oder die Weber, welche das Gespinnst in feuchte Orte thun, oder es vertauschen, und die Seife, Kleien oder Sand darunter thun. 8) Diejenigen, welche Sachen zum Verkauf übernehmen, und die einen Theil des Erlöses für sich behalten, da der ganze Erlös doch dem Besitzer gehört, und sie nur das für sich nehmen dürfen, was man ihnen für ihre Mühe giebt. Werden aber alle diese verloren gehen? Wer kann daran zweifeln, da es doch gewiß ist, daß, wer fremdes Gut genommen und es nicht zurückgiebt, ewig verloren gehe.

16. O ihr alle, die ihr ein Gewerbe treibt, wollt ihr wirklich viel gewinnen, so sagt stets die Wahrheit. Cäsarius erzählt (lib. 3. cap. 37.) von zwei Kaufleuten, welche in ihrer Beicht jedesmal die Lügen bekannten, die sie sich im Handel erlaubt hatten, ohne sich hierin zu bessern, und die dabei immer arm blieben. Da sprach eines Tages ihr Beichtvater zu ihnen: Wenn ihr von jetzt an nicht mehr lügt, so verspreche ich euch, daß ihr sehr viel gewinnen werdet. So geschah es denn auch. Da sie von jetzt an immer die Wahrheit aussagten, so galten sie für rechtschaffene Leute und gewannen wegen ihrer Aufrichtigkeit in einem Jahre mehr, als sie, trotz ihrer Lügen, binnen zehn Jahren gewonnen hatten. — Wir wollen jetzt noch von der Zurückerstattung reden.

§. 2.

Von der Zurückerstattung des fremden Gutes.

17. Wenn ein Beichtvater denen, die fremdes Gut besitzen, die Verpflichtung auferlegt, dasselbe zurückzugeben, so scheint ihnen diese Rückerstattung eine allzustrenge Buße zu seyn, dem ist aber durchaus nicht also, denn die Rückerstattung ist keine Buße, sondern ein Akt der Gerechtigkeit, wovon uns weder ein Beichtvater, noch ein Bischof, noch der Papst selbst dispensiren kann. Gebet also jedem, was ihr schuldig seyd, sagt der heil. Paulus. (Rom. 13. 7.) Man muß das fremde Eigenthum, und wenn es nicht mehr vorhanden ist, den Werth desselben dem Eigenthümer, der es verloren hat, zurückerstatten, und sollte derselbe bereits gestorben seyn, so muß man es seinen Erben zurückerstatten. Sollte man indeß den Eigenthümer nicht ausfindig machen können, oder hätte derselbe keine Erben hinterlassen, so muß man den Werth der Sache den Armen geben, oder dafür Messen für die Seele des Eigenthümers lesen lassen.

18. Man muß aber auch augenblicklich das ungerechte Gut zurückerstatten. Einige wollen es zwar zurückerstatten, aber sie sagen: Wenn es mit mir zum Sterben kommt, will ich schon davon reden. Wie, du willst erst dann die Sache zurückgeben, wenn du sie nicht mehr brauchen kannst? Wenn Jemand, der die Zurückerstattung leisten kann, sie eine bedeutende Zeit lang verschiebt, so begeht er eine Todsünde, sollte er gleich die Absicht haben, zurückzuerstatten. Nur dann kann man von einer Todsünde frei gesprochen werden, wenn man es auf kurze Zeit verschiebt, z. B. 10 oder 14 Tage, aber nicht länger. — Sollte indeß der Gläubiger auch durch diesen kurzen Aufschub Schaden leiden, so muß der Schuldner ihm denselben ersetzen; denn es ist gewiß, daß ein Dieb verbunden sey, allen Schaden zu ersetzen, den der Bestohlene durch den Diebstahl erlitten hat. Wer wiedererstatten kann, und es nicht alsogleich thut und will, der kann nicht absolvirt werden, denn die Zurückerstattung ist eine mühsame Sache,

und wer sie leisten kann und es nicht thut, steht in Gefahr, sie niemals zu leisten. — Ein gewisser Edelmann hatte hundert Goldgulden gestohlen, die er aufbewahrte. Er ging beichten, und der Beichtvater verpflichtete ihn, das Geld zurückzugeben, und wollte ihn nicht eher lossprechen, bis er es gethan hätte. Euer Hochwürden, sprach der Edelmann, so wie ich nach Hause komme, will ich es zurückerstatten. Indeß that er es nicht. Nachdem er dies Versprechen mehrmals gemacht, aber niemals erfüllt hatte, sagte ihm endlich der Beichtvater: Wenn sie losgesprochen werden wollen, so gehen sie jetzt nach Hause, und bringen sie mir das Geld, sonst kann ich Sie unmöglich lossprechen. Jener holte das Geld; darauf sprach der Beichtvater zu ihm: Geben Sie es mir jetzt. Nehmen Sie es selbst, antwortete der Edelmann; so leistete er endlich die Rückerstattung. Hieraus kann man abnehmen, wie schwer es halte, daß Jemand die Rückerstattung leiste, wenn man ihn, bevor er sie geleistet, absolvirt. Es ist aber gewiß, daß Gott die Sünde nicht nachlassen kann, wenn das Geraubte nicht zurückerstattet wird, wie dies der heil. Augustin schreibt. (Epist. 54. ad Mac.) Deßhalb sagt mit Recht der heil. Antonin, daß es keine gefährlichere Sünde gebe, als der Diebstahl; denn, sagt er, von allen anderen Sünden kann der Mensch losgesprochen werden, wenn er sie nur bereut, aber bei dieser Sünde muß er auch Genugthuung leisten, denn ein Dieb, der zurückerstatten kann und es nicht thut, kann keine Verzeihung erlangen, wollte er auch alle nur möglichen Bußwerke verrichten.

19. Unglücklich ist derjenige, welcher fremdes Gut in Händen hat. Vernehmen wir eine Geschichte, die von mehreren Schriftstellern erzählt wird. Als es mit einem Wucherer zum Sterben kam, ward er von dem Beichtvater zur Rückerstattung alles dessen verpflichtet, was er auf unrechtmäßige Weise erworben hatte. Der Kranke ließ hierauf vier Personen kommen und übergab ihnen das von ihm unrechtmäßiger Weise erworbene Gut, damit sie es, statt seiner, zurückerstatten sollten. Als der Beichtvater hierauf in sein Kloster zurückgekehrt war, und sich in's

Gebet begeben hatte, erblickte er einen Teufel, welcher weinte, weil er die Seele jenes Wucherers verloren hatte. Bald darauf sah er aber einen andern Teufel, der zum Weinenden sagte: Thor, warum weinst du? Siehst du denn nicht, daß, wenn du auch eine Seele verloren, du doch vier andere dagegen gewonnen hast? Begieb dich nur zu diesen vieren, und mit leichter Mühe wirst du sie für dich gewinnen.

20. Ich wiederhole es noch einmal: Unglückselig ist jene Person, die fremdes Gut behält; denn sie wird es nur mit Mühe später zurückgeben, weßhalb sie gar leicht auf ewig verloren geht. Aber auch während ihres Lebens wird sie an dem fremden Gut keine Freude haben; denn sie wird beständig von Gewissensbissen gemartert werden. Ein Dieb stahl dem heil. Medardus einen Ochsen, der an seinem Halse eine Glocke trug. Hierauf führte er den Ochsen nach Hause; aber ohne daß sich derselbe rührte, läutete die Glocke immer fort. Da es anfing dunkel zu werden, und der Dieb entdeckt zu werden fürchtete, so füllte er die Glocke mit Heu aus, aber deßungeachtet läutete sie. Was that er also hierauf: Er nahm sie dem Ochsen ab, und verschloß sie in einen Kasten, aber auch da hörte sie nicht auf zu läuten; dann vergrub er die Glocke in die Erde, aber auch da läutete sie immer fort. Endlich nahm der Dieb voller Schrecken den Ochsen mit sich und gab ihn dem heil. Medardus zurück, worauf die Glocke alsogleich zu läuten aufhörte. Machen wir die Anwendung hiervon auf uns selbst. Wer fremdes Gut besitzt, hat in seinem Innern eine fortwährend tönende Glocke, die ihm zuruft: Wenn du das fremde Gut nicht zurückgiebst, so gehst du ewig verloren. Wie kann man aber nur zu wahrem Frieden gelangen, wenn man fortwährend von solchen Gewissensängsten belästiget wird.

21. Aber, wendet Jemand ein: Ich kann nichts zurückgeben. Wer wirklich nichts zurückzuerstatten vermag, da er mit seinen Kindern kaum für den kommenden Tag zu leben hat, der ist nicht zur Rückerstattung verpflichtet. Es genügt, wenn ein Solcher nur den Willen hat, zurückzuerstatten, sobald er kann, oder soviel er kann; denn wenn

Jemand auch das Ganze nicht zurückgeben kann, so ist er doch verpflichtet, wenigstens so viel zurückzugeben, als er vermag, indem er z. B. wöchentlich zwölf oder sechs Kreuzer zurückbezahlt. — Aber ich werde nie im Stande seyn, Alles zurückzuerstatten. Daran liegt nichts, es ist genug, wenn du einstweilen nur thust, was du thun kannst.

22. Was soll ich aber von jenen sagen, die, obwohl sie zurückerstatten könnten, dennoch einwenden: Was wird aber aus meinen Kindern werden, wenn ich dies Geld zurückgebe? Im Leben des P. Alois von Nuza, eines berühmten Missionärs von Sicilien, der im Jahre 1656 gestorben ist, wird Folgendes erzählt: Als derselbe eines Tages einen Edelmann Beicht hörte, und fand, daß er viel fremdes Gut auf dem Gewissen habe, so verlangte er von ihm, daß er dasselbe zurückerstatten solle, aber der Kranke erwiederte: Wenn ich das thue, Hochwürdiger Herr, so kann mein Sohn nicht seinem Stande gemäß leben. Der Priester bat und beschwor ihn, seiner Pflicht nachzukommen, da jener aber hartnäckig widerstand, so verließ er das Haus. Als der Pater de Nuza am andern Morgen in Geschäften ausging, so kam es ihm vor, als begegnete er auf einsamem Wege vier Mohren, die einen Menschen auf ein Lastthier gebunden mit sich führten. Er fragte, wohin sie diesen Unglücklichen führten, worauf jene antworteten: Zum Feuer. Da blickte der Pater den Gebundenen näher an, und erkannte jenen Edelmann, den er in seiner Verstocktheit verlassen hatte. Nachdem er später wieder an dem Wohnort des Edelmanns eingetroffen, erfuhr er, daß dieser Unglückselige kurz zuvor gestorben sey. Solch ein Ende nehmen jene, die das fremde Gut nicht zurückerstatten wollen, damit sie nur ihre Kinder im Wohlstand zurücklassen können.

23. Welch eine Thorheit ist es doch, sich in's ewige Verderben zu stürzen, damit die Kinder ein bequemes Leben führen können. Vernehmen wir folgende Geschichte, welche Peter von Paludo erzählt. Ein gewisser Familienvater wollte auch das fremde Gut nicht erstatten, damit er seine Kinder nicht in Armuth zurücklassen müsse. Da kam der Beichtvater, um den kranken Mann von seiner

Thorheit zu heilen, auf folgendes sinnreiche Auskunftmittel: Er sagte ihm nämlich, daß, wenn er wieder gesund werden wolle, er einen seiner Söhne rufen und denselben bitten lasse, daß er mittelst des Feuers etwas Fett aus seinem Körper herausziehen lasse, womit der Leib des Vaters eingerieben werde. Der Kranke hatte drei Söhne, aber keiner von ihnen wollte sich einer solchen Pein unterwerfen, um die Genesung des Vaters zu erlangen. Da ging der Vater in sich und sprach: Ihr wollt nicht einmal auf kurze Zeit die Pein des Feuers erdulden, um mich vom Tode zu erretten, und ich sollte mich in die Hölle stürzen, um dort ewig zu brennen, damit ihr ein bequemes Leben führen könnet? Wenn ich das thäte, so wäre ich wahrlich ein Thor! Hierauf gab er Alles zurück, was er schuldig war.

24. Würde ich aber nicht gut thun, wirst du vielleicht sagen, wenn ich für das fremde Gut Messen lesen ließe? Nein, mein Christ, denn wenn der Eigenthümer gewiß ist, so bleibst du, sollte auch irgend ein unwissender Beichtvater (deren es jetzt aber nur wenige mehr giebt), dir statt der Rückerstattung aufgegeben haben, Messen lesen zu lassen, immerhin verpflichtet, Alles, was du dem Eigenthümer schuldig warst, zurückzugeben. — Aber ich habe das Geld für die Messen schon hergegeben. Das ändert die Sache nicht, denn der Eigenthümer will sein Geld wieder haben, das du ihm gestohlen hast. Nur in dem Falle, daß du nicht weißt, wo sich der Eigenthümer befindet, und daß du ihn auf keine Weise erfragen kannst, darfst du das Geld zu Almosen oder zu Messen für seine arme Seele verwenden.

25. Es giebt nur Wenige, die das fremde Gut zurückerstatten, wie dies die Erfahrung lehrt. Ach wie viele Diebstähle geschehen alle Tage, und wie wenige Rückerstattungen werden geleistet! Das Sprichwort sagt: daß gekochtes Fleisch nicht wieder in's Schlachthaus zurückkommt. Verme erzählt in seinem Unterricht, daß ein alter Einsiedler einmal den Luzifer auf einem Throne erblickte, vor dem ein Teufel stand, der so eben von der Erde zurückkam. Auf die Frage Luzifers, warum er so spät zurückgekommen

sey, antwortete der Teufel: er habe gewartet, um einen Dieb zu versuchen, daß er die Zurückerstattung unterlasse. Da sprach Luzifer: Züchtige diesen Einfältigen, worauf er sich an denselben wandte, und sprach: Weißt du denn nicht, daß, wer fremdes Gut genommen, es nicht mehr zurückzugeben pflegt. Wie hast du auch nur so viel Zeit unnütz verlieren können? Geschwind straft ihn. Luzifer hat Recht, und weßhalb? weil gekochtes Fleisch nicht mehr in's Schlachthaus zurückkehrt.

26. Wir wollen jetzt den Unterricht über dieses Gebot schließen. — Wer also weiß, daß er fremdes Gut besitzt, der muß wohl unterscheiden, ob er im guten Glauben oder nicht der Besitzer desselben geworden ist. Wenn er es aber im guten Glauben genommen hat, und noch jetzt besitzt, so ist er deßungeachtet verpflichtet, es zurückzugeben. Hätte er es aber auch im guten Glauben verzehrt, so muß er doch zurückstellen, um was er reicher geworden ist. Hat er dagegen alles im guten Glauben verzehrt, so ist er zu nichts mehr verpflichtet. Hat dagegen Jemand etwas nicht im guten Glauben gewonnen, so muß er das Ganze zurückerstatten, und überdies noch allen Schaden wieder gut machen, den der Eigenthümer, sollte es auch nur zufälliger Weise geschehen seyn, um dieses Diebstahles willen erlitten hat, dazu ist ein Solcher gehalten, wenn er selig werden will. Will er es nicht thun, und sich in's ewige Verderben stürzen, so steht es bei ihm, indeß möge er sich merken, daß er es bereuen werde, und das nicht nur in der andern Welt im Abgrunde der Hölle, sondern schon hier auf Erden.

27. Der Prophet Zacharias sagt, daß in ein Haus, in welches fremdes Gut kommt, auch der Fluch eintrete: Das ist der Fluch, der ausgeht über das ganze Land; — er soll kommen über das Haus des Diebes, und es verzehren. Zach. 5, 34. Deßhalb sagt der heil. Gregorius von Nazianz: Wer ungerechtes Gut besitzt, der verliert auch das Seinige. Fremdes Gut ist ein Feuer, und es geht nicht nur selbst in Rauch auf, sondern es führt auch noch den eigenen Besitz mit sich fort. Das bewirkt der Fluch Gottes. Ach, ruft der heil.

Gregorius aus, seyen wir doch darauf bedacht, daß, wenn der Herr das Gut von uns verlangt, wir dasselbe besitzen, und nicht das fremde Gut uns besitzt. Einige sind so sehr Sclaven des Zeitlichen, daß sie deßhalb bereit sind, elendiglich zu Grunde zu gehen. O die Unglückseligen! Ach wie viele arme Seelen stürzen sich um des fremden Gutes willen in's ewige Verderben! Hören wir, was die Weisen thun, die ihre Seelen höher schätzen, als die Dinge dieser Welt. König Heinrich von Castilien hinterließ einen Sohn zum Erben seines Reiches, da aber dieser noch minderjährig war, so übertrug er seinem eigenen Bruder die Reichsverwaltung. Dieser Bruder regierte aber so weise und gerecht, daß seine Vasallen verlangten, er solle sich die unbedingte Herrschaft des Reiches aneignen. Was that nun aber der Prinz. Eines Tages erschien er öffentlich mit seinem Neffen auf den Armen und sagte, daß das Reich demselben gehöre, und daß er bereit sey, Blut und Leben hinzugeben, um es ihm zu erhalten. Das war eine wahrhaft edle Handlung, lieber der Herrschaft zu entsagen, als Gott zu beleidigen. Gott aber belohnte seine Treue, denn Er machte, daß er zum Könige von Arrogonien erwählt wurde, wo er friedlich regierte, und wo seine Familie mit dem Segen Gottes überhäuft ward.

28. Der heil. Augustin erzählt eine ähnliche Geschichte (**Serm. 19. de verb. Apost.**) In der Stadt Mailand fand ein armer Mann eine Börse, die beiläufig 200 Lire enthielt. Man sagte ihm, er dürfe dieselbe behalten, da er den Eigenthümer nicht wisse. Weil jener aber gottesfürchtig war, so ließ er an öffentlichen Plätzen Zettel anschlagen mit der Anzeige, daß man eine Geldbörse gefunden habe. Der Eigenthümer kam, und nachdem er alle Beweise vorgelegt, gab ihm der arme Mann die Börse zurück. Jener wollte den ehrlichen Finder belohnen und gab ihm 20 Lire, aber der Arme wollte sie nicht annehmen; darauf sagte Jener, er sollte doch 10 oder wenigstens 5 Lire annehmen; aber der Arme weigerte sich fortwährend, indem er sagte, daß das Ganze dem rechtmäßigen Besitzer gehöre. Da warf dieser beinahe im Zorn

die Börse zu seinen Füßen nieder, indem er ausrief: Wenn du gar nichts von mir annehmen willst, so will ich auch nichts von dir haben. Da nahm der Arme gewissermaßen gezwungen jenes Geschenk an, behielt es aber nicht für sich, sondern vertheilte es unter andere Arme.

Achtes Capitel.

Von dem achten Gebote.

Du sollst nicht falsches Zeugniß reden gegen deinen Nächsten.

1. Vorerst wird durch dieses Gebot verboten, vor Gericht ein falsches Zeugniß abzulegen. Wer von seinem rechtmäßigen Richter befragt wird, der ist verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, und wenn er dieß nicht thut, ja wenn er nur sagt, daß er nichts von der Sache wisse, so versündigt er sich. Aber ich habe blos deßhalb geschwiegen, damit mein Nächster keinen Schaden leide. Solch' eine Entschuldigung spricht dich nicht frei, wie ich dies schon beim zweiten Gebote bemerkt habe. Du bist gehalten zu sagen, was du weißt, und es kommt nicht darauf an, ob dies zum Schaden deines Nächsten gereiche oder nicht. Mit Recht trifft denselben dieser Schade, weil es für das allgemeine Beste nothwendig ist, daß Bösewichte bestraft werden, was aber nicht geschehen kann, wenn die Zeugen nicht aussagen, was sie wissen.

2. Aber auch derjenige begeht eine Sünde, und eine noch größere, der vor Gericht ein falsches Zeugniß zum Nachtheil seines Nächsten ablegt. Die Lüge ist immer eine Sünde, wenn sie auch nur zum Scherz oder zum Vortheil eines Andern geschieht; und deßhalb ist es nicht einmal erlaubt zu lügen, wenn man dadurch selbst dem Tode entgehen könnte. Der Verfasser der Bibliothek für Pfarrer (p. 179.) erzählt, daß der Kaiser Maximian den Befehl gab, den heil. Antimus, Bischof von Nikomedien, in's Gefängniß zu werfen. Da geschah es, daß die Soldaten,

welche ihn aufsuchten, zufälligerweise in die Wohnung des Heiligen kamen, wo sie etwas zu essen verlangten. Der heil. Antimus erfüllte ihr Begehren und bewirthete sie sehr gut. Hierauf fragten sie ihn, wo sie nur den Bischof Antimus finden könnten, worauf der Heilige antwortete: Ihr seht ihn vor euch stehen, denn ich selbst bin Antimus. Da sprachen die Soldaten voll Dankbarkeit zu dem Heiligen: Wir wollen dich nicht mit uns fortführen, sondern aussagen, daß wir dich nicht gefunden haben. Aber Antimus entgegnete: Das dürft ihr durchaus nicht thun, meine Kinder, denn ich will nicht, daß ihr eine Lüge begeht; nein, ich will lieber sterben, als euch dazu rathen. — Hierauf begleitete er sie zum Kaiser.

3. Die Lüge ist also immer eine Sünde. Geschieht sie, ohne daß man dem Nächsten dadurch schadet, so ist sie eine läßliche Sünde, hat aber der Nächste großen Schaden dadurch zu erleiden, so ist sie eine Todsünde. Dies lehrt uns die heilige Schrift an jener Stelle, wo es heißt: Ein Mund, der lügt, tödtet die Seele. Weish. 1, 11. Und wenn man vor Gericht lügt, so begeht man dadurch eine doppelte Todsünde; fügt man aber einen Eidschwur hinzu, wie dies vor Gericht gewöhnlich der Fall ist, so begeht man auch noch ein Sacrilegium wegen des falschen Eides, was eine sehr schwere Sünde ist. Der Gesetzgeber Tenestus befahl, daß dem Richter immer ein Henkersknecht mit einem Beile zur Seite stehen solle, um jeden, der bei Gericht lügen würde, augenblicklich zu tödten. Verflucht sey, wer das Recht verkehrt, und alles Volk soll sagen: Amen. Deut. 27, 19. — Eusebius erzählt im 6. Buche seiner Kirchengeschichte, daß eines Tages drei Zeugen vor Gericht den Bischof Narcissus falsch anklagten. Der erste sprach: Wenn meine Anklage nicht wahr ist, so will ich lebendig verbrannt werden; der zweite sagte: Ich will alsdann an der Gelbsucht sterben; der dritte: Ich bin bereit, alsdann blind zu werden. Aber binnen kurzer Zeit gingen diese Verwünschungen bei allen in Erfüllung; denn der eine ward plötzlich blind, der andere starb an der Gelbsucht, und der dritte wurde vom Blitze verbrannt.

4. Zweitens wird durch dieses Gebot das Ehrabschneiden verboten. Auch dieses ist eine ziemlich allgemein herrschende Sünde. Selten, sagt der heil. Hieronymus (**Epist. ad. Celant.**), wirst du Jemanden finden, der nicht bereit dazu wäre, den Wandel seines Nächsten zu tadeln. Und der heil. Jacobus (3, 2.) schreibt: W e r i n k e i n e m W o r t e f e h l t, i s t e i n v o l l k o m m e n e r M a n n. Es ist ein schlechtes Zeichen bei einem Kranken, wenn seine Zunge schwarz geworden ist; und oft kann man die Größe einer Krankheit leichter nach der Zunge als nach dem Pulse beurtheilen. Der Puls zeigt bisweilen nicht an, daß das Fieber heftig ist; wenn aber die Zunge schwarz und vergiftet erscheint, sagt Hippocrates, so ist dies das sicherste Anzeichen des nahen Todes. Manche kommen in die Kirche, hören öfters die heilige Messe an, und beten fleißig den Rosenkranz; aber ihre schwarze Zunge, die sie zum Ehrabschneiden anwenden, deutet ihren nahen Tod an. Der heil. Bernhard sagt, daß das Ehrabschneiden ein dreischneidiges Schwert sey, welches mit einem Stoße drei Wunden verursache; es verwundet nämlich den, welcher einem Andern die Ehre abschneidet durch die Sünde, die er begeht; es verwundet den, welchem die Ehre geraubt wird, weil er seinen guten Namen verliert; und es verwundet endlich auch noch den, welcher zuhört, weil ein jeder sich versündiget, der an solchen Reden seine Freude zu erkennen giebt.

5. Ich will jetzt diese Sünde noch genauer erklären. Die Ehrabschneidung ist zweifach, nämlich die Verläumdung und die eigentliche Ehrabschneidung. Man begeht eine Verläumdung, wenn man fälschlich etwas Böses von seinem Nächsten aussagt, oder wenn man das Böse, das er gethan hat, vergrößert, und dies ist eine Todsünde, wenn es sich um eine wichtige Sache handelt; und alsdann ist man verpflichtet, den guten Namen des Nächsten wieder herzustellen. Eine Ehrabschneidung ist es aber, wenn man eine geheime Sünde des Nächsten denjenigen mittheilt, die es noch nicht wissen, und auch dies ist eine Todsünde; denn so lange die Sünde noch unbekannt ist, ist jener im Besitz seines guten Namens, dessen du ihn beraubst;

hat aber Jemand einmal seinen guten Ruf verloren, so kann er sich nicht mehr sehen lassen.

6. Man kann auf verschiedene Weise Jemanden um seinen guten Ruf bringen. Erstens, indem man ihm offenbar Böses nachredet, wenn man z. B. sagt: Dieser hat diese oder jene Sünde begangen u. s. w. Zweitens, wenn man ihm indirekt die Ehre abschneidet, indem man z. B. sagt: Jener beichtet oft, aber — ich kann nicht mehr sagen. Manchmal wäre es weit besser, wenn man das Böse geradezu sagte, denn durch solch ein Aber bewirkt man gar häufig, daß die Andern die Sache für weit größer ansehen, als sie wirklich ist. Die dritte Weise besteht darin, daß man die Absicht tadelt. Man kann z. B. die Handlung selbst nicht tadeln, weil sie an und für sich gut ist. Was thut man alsdann? Man tadelt die Absicht und sagt z. B.: Er hat das gethan, um die Leute zu täuschen. Die vierte Weise besteht darin, daß man durch Zeichen Uebels nachredet. Wer das thut, der wird von der heiligen Schrift ein Mann von böser Zunge genannt. Dem Mann von böser Zunge wird es nicht wohlgehen auf Erden. Ps. 139, 12. Ein Mann von böser Zunge ist nämlich der, welcher mehrere Zungen hat, und der nicht blos mit der Zunge, sondern auch mit den Händen, den Füßen und den Augen die Ehre abschneidet. Ein gewisser Jüngling, der nicht reden konnte, ohne seinem Nächsten Uebles nachzureden, ward zur Strafe für dieses Laster zuerst wahnsinnig, hernach biß er sich die Zunge mit seinen eigenen Zähnen ab, endlich kam ein furchtbarer Gestank aus seinem Munde hervor, worauf er den Geist aufgab. Wollte Gott, daß es nicht Viele gäbe, die dies Laster an sich haben! Natterngift ist unter ihren Lippen. Ps. 13, 3. Es scheint, als ob sie den Mund voll Gift hätten, und als ob sie nicht zu reden vermöchten, ohne bald diesem, bald jenem seinen guten Ruf zu rauben.

7. Andere haben den Fehler an sich, daß sie aufmerken, was von Andern gesagt wird, und es dann demselben wieder erzählen. Kaum hören sie, daß Jemand Böses von einem Andern sagt, so hinterbringen sie es alsogleich

demselben wieder. Solche Menschen nennt man Ohrenbläser, die Gott Selbst verflucht, weil sie das Amt des Teufels treiben, weil sie den Frieden in ganzen Familien und Gemeinden zerstören und die Ursache von vielen Feindschaften und Streitigkeiten sind. Von diesem Laster habe ich bereits geredet, da ich das Gebot der Nächstenliebe erklärt habe. Nehmt euch also sorgfältig in Acht, meine Christen, wenn ihr redet, und hütet euch wohl, daß eure Zunge euch nicht dereinst ins ewige Verderben stürze. Im Spiegel von Beispielen wird erzählt, daß ein Verdammter einmal mit einer verwundeten und verbrannten Zunge erschienen sey, die er selbst mit seinen Zähnen zerfleischte, indem er ausrief: Diese verfluchte Zunge ist Schuld daran gewesen, daß ich verdammt worden bin.

8. Wenn jedoch die Sünde des Nächsten schon öffentlich bekannt ist, so begeht man keine Todsünde, sondern nur eine läßliche Sünde gegen die Liebe, wenn man sie ohne rechtmaßige Ursache denen offenbart, die noch nichts davon wissen. Merken wir uns indeß, daß, wenn eine Handlung auch früher allgemein bekannt gewesen, aber jetzt wieder in Vergessenheit gerathen ist, man eine schwere Sünde begeht, wenn man sie offenbart, weil der, welcher früher seine Ehre verloren hatte, sich doch jetzt wieder im Besitz eines guten Rufes befindet.

9. Ich will jetzt noch einige Mittel gegen dieses Laster angeben. Es ist nicht genug, daß, wer seinen Nächsten um den guten Namen gebracht hat, dies blos beichtet, sondern er muß auch den guten Namen, den er ihm geraubt hat, wiederum herstellen. Aber hierin besteht die Schwierigkeit; denn leicht kann man Jemanden den guten Namen rauben, sehr schwer ist es aber, denselben wieder herzustellen. Ist das Böse, das man ausgesagt hat, gar nicht wahr, so ist der Verläumder verpflichtet zu widerrufen und öffentlich zu bekennen, daß er seinen Nächsten verläumdet habe. Aber gerade das ist sehr schwierig. Menochius (pars 4.) erzählt, daß ein gewisser Edelmann einmal einer verheiratheten Frau etwas Böses nachgeredet hatte; als derselbe hierauf bei dem Dominikaner Victor beichtete, sagte ihm derselbe, er müsse vor allem widerrufen, was

er gesagt habe. Aber der Ritter erwiederte: Das kann ich nicht thun, denn ich kann meine Ehre nicht preisgeben. Der Beichtvater wiederholte ihm hierauf, daß er ihn sonst nicht lossprechen könne, worauf aber jener hartnäckig antwortete, er könne es einmal nicht thun. Als endlich der Beichtvater erkannte, daß alle seine Worte vergebens seyen, sprach er zu dem Edelmanne: Gehen Sie, Sie stürzen Sich Selbst ins Verderben; worauf er ihm den Rücken kehrte.

10. Ist dagegen die Sünde des Nächsten wahr, aber geheim, so muß man, wie ich bereits gesagt habe, deßungeachtet demselben seinen guten Ruf wieder zu verschaffen suchen; aber in solch einem Falle ist dies weit schwieriger; denn wenn der Nebenmensch wirklich die Sünde begangen hat, so kann man nicht sagen, daß er es nicht gethan habe; denn das würde eine Lüge seyn, und lügen darf man niemals. Was muß man denn thun? Alsdann muß man alles thun, was man kann, um das Uebel, das man angerichtet hat, wieder gut zu machen, indem man sich z. B. zweideutiger Ausdrücke bedient und sagt: Was ich von diesem da gesagt habe, habe ich nur zum Scherz oder in der Leidenschaft gesagt, ich habe es mir so eingebildet. Zuweilen ist es aber besser, wenn man die guten Eigenschaften jener Person hervorzuheben sucht, ohne etwas anderes zu sagen, besonders wenn man voraussetzen kann, daß dieselbe damit zufriedener ist, als wenn man von neuem das Andenken an ihre Sünde bei Andern auffrischt.

11. Man muß sich hier übrigens etwas sehr Wichtiges merken, daß nämlich derjenige weder Andern die Ehre abschneide, noch überhaupt eine Sünde begehe, der das Böse, das Jemand begeht, dessen Vorgesetzten, Eltern, Vormündern oder Lehrern, in der Absicht mittheilt, daß jene den Schaden verhindern, der dadurch entweder für Alle, oder für einen Unschuldigen, oder für den Fehlenden entsteht. Wenn z. B. ein Mädchen einen vertrauten Umgang mit einem Jünglinge hat, oder wenn ein Jüngling ein verdächtiges Haus besucht, und du hinterbringst dies dem Vater, damit er es abstelle, so begehst du nicht nur keine Sünde, sondern du bist sogar bisweilen schuldig, dies anzuzeigen,

wenn du es ohne großen Nachtheil für dich selbst thun kannst. Dies also kann man, wie gesagt, kein Ehrabschneiden nennen. Der heil. Thomas (2. 2. q. 62. a. 2. ad 1.) sagt, das Ehrabschneiden sey alsdann eine Sünde, wenn es in der Absicht geschehe, dem guten Rufe des Nächsten zu schaden, nicht aber, wenn man das Böse sage, um neue Sünden des Fehlenden oder den Schaden eines Andern zu verhindern.

12. Ich habe gesagt, daß das Ehrabschneiden eine Sünde sey. Ist es nun aber auch eine Sünde, es mit anzuhören, wenn Andern die Ehre geraubt wird? Es ist dies eine Sünde, wenn derjenige, welcher zuhört, den Ehrabschneider dadurch zum Reden auffordert, oder wenn man beim Zuhören Wohlgefallen hat und dieses zu erkennen giebt. Giebt dagegen Jemand keine Freude daran zu erkennen, und läßt er sich nur aus einer gewissen Scheu zurückhalten, den Ehrabschneider zurecht zu weisen, so begeht er, im Falle er nicht etwa gewiß wüßte, daß er durch die Zurechtweisung die Ehrabschneidung verhindern würde, nach dem heil. Thomas (2. 1. q. 71. a. 4.) keine Todsünde. Dies gilt jedoch nur von denen, die keine Obern sind; denn der Vorgesetzte das Ehrabschneiders ist verpflichtet, denselben jedesmal zurechtzuweisen und die Ehrabschneidung zu verhindern. Wenn übrigens Jemand einen Ehrabschneider anhört und erkennt, daß es sich um eine wichtige und geheime Sache handelt, so muß er einen solchen Menschen entweder zurechtweisen, oder das Gespräch auf einen andern Gegenstand bringen, oder weggehen, oder wenigstens zu erkennen geben, daß ihm solch ein Gespräch mißfalle.

13. Drittens wird durch dieses Gebot auch die Beschimpfung verboten. Sie ist eine Beleidigung, die dem Nächsten in seiner Gegenwart zugefügt wird. Durch die Ehrabschneidung wird dem Nächsten der gute Name, durch die Beschimpfung wird ihm seine Ehre geraubt. Der heil. Paulus sagt, daß diejenigen, die auf solche Weise den Nächsten mißhandeln, von Gott gehaßt werden. Beschimpfer sind bei Gott verhaßt. Röm. 1, 30. Wenn aber die Beleidigung zugleich die Ehrabschneidung in sich schließt,

so ist sie eine doppelte Sünde, weil alsdann dem Nächsten sowohl seine Ehre, als sein guter Name geraubt wird. Gleichwie man verpflichtet ist, dem Nächsten seinen guten Ruf wieder zu ersetzen, so ist es auch eine Pflicht, ihm seine Ehre wieder zurückzustellen, indem man ihn um Verzeihung bittet, oder einen andern Akt der Demüthigung gegen ihn ausübt. Wenn andere Personen bei der, durch Worte oder Werke zugefügten Beschimpfung zugegen waren, so muß man in Gegenwart derselben das dem Andern zugefügte Unrecht wieder gut machen. Die Briefe Anderer erbrechen, ist ebenfalls eine Art von Beschimpfung und daher gleichfalls eine Sünde, falls man nicht voraussetzen kann, daß dem Uebersender oder Empfänger nichts daran liege. Es ist auch noch eine Sünde, ein anvertrautes Geheimniß oder ein Versprechen bekannt zu machen, außer man hätte eine rechtmäßige Ursache, dieses zu thun. In Bezug auf die Fälle, wo solch eine Ursache eintritt, muß man seinen Beichtvater um Rath fragen.

14. Ist es aber auch eine Sünde, freventliche Urtheile zu fällen? Hierauf antworte ich bejahend, wenn es in einer wichtigen Sache geschieht, und wenn das Urtheil wirklich freventlich ist, d. h. wenn kein gewisser Grund dazu vorhanden ist; denn wenn ein solcher Grund dazu vorhanden wäre, so begeht man keine Sünde. Ohne Grund Böses von seinem Nächsten muthmaßen, ist eine läßliche Sünde, und wird nur schwerlich zu einer Todsünde, ausgenommen, Jemand habe ohne allen Grund seinen Nächsten in Verdacht, daß er eine sehr schwere Sünde begangen habe. Ich sage: ohne Grund; denn wenn ein Grund dazu vorhanden ist, so begeht man dadurch keine Sünde. Gute Christen denken übrigens von ihren Mitmenschen immer gut, indeß die bösen immer Schlechtes von ihnen glauben. Der Thor hält, weil er selbst ein Thor ist, alle für Thoren. Eccl. 10, 3.

15. Ich habe also jetzt vom achten Gebote gehandelt, und es bliebe mir nur noch übrig, vom neunten und zehnten Gebote zu reden, wodurch verboten wird, des Nächsten Gut oder sein Weib zu begehren. Ich habe aber bereits von der Sünde der Unkeuschheit im sechsten, und

vom Diebstahle im siebenten Gebote geredet. Da also hier nur vorboten wird, Verlangen darnach zu tragen, solche Sünden zu begehen, so wird es genügen, wenn ich bemerke, daß man alles, was zu thun eine Sünde ist, auch nicht ohne Sünde verlangen könne. Ich übergehe auch noch die Gebote der Kirche, denn das Nothwendigste, was darauf Bezug hat, habe ich bereits in der Erklärung der zehn Gebote angeführt.

Zweiter Punkt.

Von den heiligen Sakramenten.

Erstes Capitel.

Von den Sakramenten im Allgemeinen.

1. Jesus Christus Selbst hat die heiligen Sakramente eingesetzt, mittelst welcher Er uns Seiner Verdienste theilhaftig macht. Die Sakramente sind also gleichsam eben so viele heilige Kanäle, durch welche Jesus Christus uns Seine Gnaden mittheilt, die die Frucht Seines bittern Leidens sind. Man muß sich indeß merken, daß jedes Sakrament zweierlei Gnaden mittheilt, nämlich die heiligmachende und die sakramentalische Gnade. Die heiligmachende oder habituelle Gnade ist jene, welche eigentlich die göttliche Gnade in der Seele dessen hervorbringt, der das Sakrament empfängt, insofern derselbe hinreichend dazu vorbereitet ist. Die sakramentalische Gnade ist aber eine besondere Hülfe, um den Zweck zu erlangen, zu dessen Erreichung das betreffende Sakrament eingesetzt worden ist. Deßhalb ist z. B. mit der Taufe die besondere Gnade verbunden, daß sie die Seele von Sünden abwäscht und rei-

niget. Die heilige Firmung aber verleiht uns Stärke, um den Glauben an Christus zu bekennen und die Versuchungen unserer Feinde zu überwinden. Das Sakrament des Altars erhält und vermehrt in uns die Gnade, welche das Leben der Seele ist. Das Sakrament der Buße bewirkt, daß wir die verlorne Gnade wieder erlangen. Die letzte Oelung verschafft uns Hülfe, um im Tode den Angriffen der Hölle zu widerstehen. Die Priesterweihe verleiht den göttlichen Beistand, um den Verpflichtungen eines Dieners der Kirche gut nachzukommeu. Durch das Sakrament der Ehe wird endlich den Brautleuten die Gnade zu Theil, daß sie die Beschwerden des Ehestandes ertragen und ihre Kinder gut erziehen können.

2. Ueberdies haben noch drei von diesen Sakramenten, nämlich die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe die besondere Wirkung, daß sie der Seele einen Charakter eindrücken, welcher ein gewisses geistiges Zeichen ist, das der Seele eingedrückt wird und nicht mehr vertilgt werden kann; weßhalb man diese drei Sakramente nur einmal empfangen kann, zum Unterschiede von den Uebrigen, welche öfters ertheilt werden können.

3. Meine Hauptabsicht ist, in diesem Büchlein insbesonders vom Sakramente der Buße oder von der Beicht zu reden, damit ein Jeder seine Sünden recht zu beichten wisse. Ich will jedoch auch von den übrigen Sakramenten in der Kürze einen Begriff geben, damit ein Jeder ihre Wesenheit, ihre Wirkungen und die zu ihrem Empfange nöthige Vorbereitung kennen lerne.

Zweites Capitel.

Von dem Sakramente der Taufe.

1. Betrachten wir jetzt in der Kürze vier Hauptpunkte in Bezug auf die Taufe, nämlich: die Nothwendigkeit derselben, ihre Wirkung, den Ausspender derselben und die Erfordernisse, um dies Sakrament zu empfangen. Was die Nothwendigkeit anbelangt, so muß man wissen, daß die

Taufe nicht blos das erste, sondern auch das nothwendigste unter allen Sakramenten ist, da ohne die Taufe Niemand in den Himmel einzugehen vermag. Wenn Jemand nicht neugeboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3. Es ist dies aber auch darum das nothwendigste Sakrament, weil Niemand die andern Sakramente empfangen kann, wenn er nicht zuvor getauft worden ist, und deßhalb wird die heilige Taufe die Pforte zu allen Sakramenten genannt.

2. Kann also Niemand selig werden, der die heilige Taufe nicht wirklich empfangen hat? Hierauf antworte ich, daß ein Solcher selig werden kann, wenn er die Begierdtaufe empfangen hat, d. h., wenn er nebst dem Glauben an Jesus Christus auch noch das Verlangen hat, getauft zu werden, wie es bei Mehreren der Fall gewesen, welche, da sie die heilige Taufe nicht wirklich empfangen konnten, sie doch durch ihr Verlangen empfangen haben.

3. Die Wirkungen der Taufe bestehen darin, daß sie die Seele von allen Sünden abwäscht und reiniget, sowohl von der Erbsünde, als auch von allen wirklichen Sünden, und sie von allen Strafen befreit, welche sie wegen dieser Sünden verdient hätte.

4. Der Ausspender der Taufe ist ordentlicher Weise der Pfarrer, oder mit seiner Erlaubniß irgend ein anderer Priester. Im Falle der Noth indeß, und wenn das Kind in Gefahr wäre zu sterben, kann jeder Mann und jedes Weib, sollten solche selbst Ketzer oder Ungläubige seyn, das Kind taufen.

5. Jetzt kommen wir zu den Erfordernissen der Taufe. Was die Person anbelangt, welche die Taufe zu empfangen hat, so muß sie, wenn sie schon erwachsen und zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist, die Meinung haben, das Sakrament der Taufe zu empfangen, und sie muß überdies Reue haben über ihre begangenen Sünden. Einige behaupten, es müsse diese Reue eine vollkommene seyn; die gewöhnliche Meinung ist aber, daß die unvollkommene Reue genüge; eine Meinung, welche auch der heil. Thomas theilt (in 4. dist. 6. q. 1. art. 3. ad 5.), da er sagt: Dazu, daß der Mensch sich vorbereite, die Tauf-

Gnade zu empfangen, wird der Glaube erfordert, nicht aber die Liebe; denn es genügt die vorhergehende unvollkommene Reue, wenn sie auch noch keine vollkommene Reue ist. Was aber eine vollkommene und eine unvollkommene Reue ist, das werde ich erklären, wenn ich von der heiligen Beichte reden werde. Es ist also für die Erwachsenen nothwendig, daß sie die Meinung haben, die heilige Taufe zu empfangen; für diejenigen aber, welche getauft werden, ehe sie noch zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind, ersetzt dies die Meinung der Kirche. Auf gleiche Weise werden, kraft der Verdienste Jesu Christi, auch alle jene Kinder selig, welche aus Glaubenshaß getödtet werden, wie dies bei den unschuldigen Kindern der Fall war.

6. Ueberdies wird aber zur Taufe auch noch die Materie, die Form und die Intention des Ausspenders erfordert. Die Materie ist natürliches Wasser. Die Form sind jene Worte, welche der Ausspender ausspricht, da er dreimal Wasser über das Haupt des Täuflings schüttet. Im Falle der Noth indeß, da man mit dem Wasser nicht zum Kopfe des Kindes gelangen kann, genügt es, das Wasser über die Brust, über die Schultern oder über irgend einen andern Theil desselben zu gießen, falls man nämlich nicht zu einem Hauptheil gelangen könnte. Die Worte der Form sind aber folgende: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. — Merkt es euch, ihr Hebammen, daß es noch nicht genug ist, wenn man sagt: Im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes; sondern daß man sagen müsse: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. — Ueberdies muß der Ausspender die Meinung haben die Taufe zu ertheilen, oder wenigstens zu thun, was die Kirche thut, wie es das Concilium zu Trient (Sess. 7. c. 11.) erklärt hat: Wenn Jemand sagt, für die Ausspender werde, wenn sie die Sakramente vollziehen und ausspenden, nicht wenigstens die Willensmeinung erfordert, zu thun, was die Kirche thut, der sey im Banne.

7. Ueberdies werden auch zu der Taufe noch Pathen erfordert, nämlich ein Gevatter und eine Gevatterin. Ei-

ner ist indeß genug, und es sollen nicht mehr als zwei seyn, welche von verschiedenem Geschlechte seyn müssen. Diese Pathen sind verpflichtet, Sorge dafür zu tragen, daß das Kind in den Glaubenswahrheiten und sittlich gut auferzogen werde, im Falle sonst Niemand dazu da wäre. In katholischen Ländern indeß, wo die Pfarrer eifrig sind in Erfüllung ihrer Pflichten, fällt diese Verbindlichkeit für sie weg. Man muß aber auch wissen, daß die Pathen in eine geistliche Verwandtschaft mit dem Täuflinge und mit den Eltern desselben treten, so daß zwischen ihnen keine Ehe statt finden kann. — Die Taufe muß in der Kirche ertheilt werden, und man würde eine schwere Sünde begehen, wenn man ein Kind, ohne offenbare Noth, im Hause taufen wollte. Noth hierzu wäre indeß vorhanden, wenn drohende Todesgefahr für das Kind eingetreten wäre, oder wenn das Kind nicht ohne Schande für die Mutter in die Kirche gebracht werden könnte, oder wenn irgend ein anderer großer Schaden daraus erfolgen würde. Die Kinder der Könige und Fürsten können, gemäß eines Privilegiums (in der Clementin. unic. de bapt. heißt es regum et principum) zu Hause getauft werden. — Endlich merke man auch noch, daß es nach der gewöhnlichen Meinung eine schwere Sünde ist, die Taufe über 10 oder 15 Tage aufzuschieben, falls nicht ein außerordentlicher Grund hierzu vorhanden wäre.

Drittes Capitel.

Von dem Sakramente der Firmung.

1. In Bezug auf die Firmung habe ich nur Weniges zu sagen. Sie ist, wie das Concilium von Trient (Sess. 7. can. 1.) und wie schon zuvor das Concilium von Constanz (Can. 75.) und das Concilium zu Florenz (in Decr. Fid. p. 2. etc.) erklärt haben, eines von den sieben Sakramenten, wodurch die in der Taufe empfangene Gnade in uns vermehrt wird.

2. Die Materie der Firmung ist der heilige Chrysam,

der aus Olivenöl und Balsam besteht und vom Bischofe geweiht wird, wie es uns der römische Katechismus lehrt, und wie Benedikt XIV. es in seiner Encyclica (54 ad §. 52. T. 4. Bullarii) erklärt hat. Das Oel bedeutet die Fülle des heiligen Geistes, welche sich über den Firmling ergießt, und der Balsam bezeichnet den Geruch der Tugenden, welchen er von sich geben muß, nachdem er durch dieses Sakrament größere Kräfte erlangt hat. Die Form dieses Sakraments besteht in den Worten, welche der Bischof spricht, da er die Stirne des Firmlings mit dem heiligen Chrysam salbet und mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. Die Worte sind folgende: N. N. (hier wird der Name des Firmlings genannt), Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und stärke dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Darauf wird geantwortet: Amen. Hierauf giebt der Bischof dem Gefirmten einen leichten Backenstreich zum Zeichen, daß er bereit seyn müsse, jede Strafe und Unbild für Jesus Christus zu übertragen, worauf er denselben entläßt, indem er ihm noch den Frieden wünscht durch die Worte: Der Friede sey mit dir. Durch die Worte: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, wird angedeutet, daß der Gefirmte durch dies Kreuzeszeichen als ein Krieger Jesu Christi eingeweiht werde; und durch die Worte: Ich stärke dich mit dem Chrysam des Heiles — wird bezeichnet, daß der Gefirmte die Kraft erlangt, den Feinden des Glaubens und den Angriffen der Hölle zu widerstehen.

3. Wer aber dies Sakrament empfängt, muß die Geheimnisse des Glaubens wissen, und sich in der Gnade Gottes befinden, denn sonst würde er einen Gottesraub begehen. Deßhalb ist es gut, wenn der Firmling zuvor beichtet und communicirt. Vor alten Zeiten wurde die Firmung auch kleinen Kindern ertheilt; indeß hat Benedikt XIV. in seiner Verordnung Eo quamvis vom Jahre 1745 (vid. tom. I. Bull. §. 6.) erklärt, daß Niemand gefirmt werden dürfe, der noch nicht den Gebrauch der Vernunft erlangt hat, oder sollte dies auch bereits der Fall seyn, dennoch nicht vor dem siebenten Jahre, wie der

römische Katechismus sagt. Doch hat derselbe Papst (de Syn. l. 7. cap. 10. n. 5.) mit andern Lehrern zugegeben, daß ein Kind gefirmt werden könne, wenn ein wichtiger Grund hierzu vorhanden wäre, z. B. wenn es in Todesgefahr wäre, oder wenn der Bischof lange Zeit von seiner Diöcese entfernt seyn müßte.

4. Früherhin wurden Zweifel in Bezug auf die Frage erhoben, ob blos diejenigen, welche Priester werden wollen, oder ob überhaupt alle Christen unter einer schweren Sünde verpflichtet seyen, die heilige Firmung zu empfangen; aber heut zu Tage ist es gewiß, daß Alle dazu verpflichtet sind, da Benedikt XIV. in seiner Verordnung Etsi Pastoralis (t. I. Bull. n. 57. §. 3. n. 4.) erklärt hat, daß alle Gläubigen von ihren Seelsorgern zu ermahnen sind, daß sie sich einer schweren Sünde schuldig machen, im Falle sie, da sie doch Gelegenheit dazu haben, sich weigern, die heilige Firmung zu empfangen, oder wenn sie den Empfang derselben vernachlässigen.

5. Bei diesem Sakramente wird auch nothwendiger Weise und unter einer schweren Sünde Ein Pathe erfordert, welcher (ebenfalls unter einer schweren Sünde) bereits gefirmt und mit dem Firmlinge gleichen Geschlechtes seyn muß. Derselbe legt bei der Firmung seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings. Auch dieser geht, gleichwie der Taufpathe, eine geistliche Verwandtschaft mit dem Firmlinge ein. Man muß auch bemerken, daß es Mönchen und Klosterfrauen verboten ist, Pathenstelle zu vertreten, wie man es aus dem römischen Rituale ersieht. (De Patrinis in Bapt.)

6. Um endlich noch zu erkennen, wie wirksam dieses Sakrament ist, um den Gläubigen Kraft des Geistes zu ertheilen, so möge uns die Mittheilung jener Begebenheit genügen, welche der heil. Gregor von Nazianz (Or. I. ad Jul.) und Prudentius (lib. adv. Jud.) erzählen. Eines Tages wollte Julian der Abtrünnige seinen falschen Göttern ein Opfer darbringen. Schon war Alles bereit; aber in demselben Augenblicke, da das Opfer verrichtet werden sollte, geschah es, daß die Messer nicht schnitten, daß das Feuer plötzlich verlosch und die Priester unbeweg-

lich wie Steine wurden. Da sagte der opfernde Priester: Es ist gewiß irgend ein Getaufter oder Gefirmter in der Nähe; worauf der Kaiser fragte, ob unter den Anwesenden ein solcher gegenwärtig wäre. Da trat ein Jüngling, der erst kurz zuvor gefirmt worden war, in die Mitte und sprach voll Muth zu dem Kaiser: Herr! ich bin gefirmt, und weil ich zu meinem Gott gebetet habe, Er wolle dies gottlose Opfer verhindern, so hat Er mich erhört. Betroffen und beschämt über ein solches Wunder, unterließ Julian das Opfer uud begab sich aus dem Tempel hinweg.

Viertes Capitel.

Von dem allerheiligsten Altarssakramente.

1. In Bezug auf dieses Sakrament muß ich Mehreres bemerken. Jesus Christus theilt uns in diesem Sakramente unter den Gestalten des Brodes und Weines Sein Fleisch und Sein Blut mit, auf daß Er in uns Seine Gnade und Seine heilige Liebe durch die Communion bewahre und vermehre. Wir müssen also glauben, daß durch die Consecrationsworte, die der Priester in der heiligen Messe ausspricht, Brod und Wein ihre Wesenheit verlieren und in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, so daß von dem Brode und dem Weine nichts übrig bleibt, als die sichtbaren Gestalten, nämlich: die Farbe, der Geschmack und die Gestalt. Es ist also eine Glaubenslehre, daß im allerheiligsten Altarssakramente der ganze Christus mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit wahrhaft gegenwärtig ist.

2. Daraus folgt, daß wir auch glauben müssen, daß Jesus Christus, gleichwie Er Sich im Himmel befindet, auf gleiche Weise auch wahrhaft und vollkommen, an allen den Orten der Erde gegenwärtig ist, wo sich eine consecrirte Hostie befindet, und daß, wenn dieselbe getheilt wird, Jesus Christus nicht getheilt wird, sondern vollständig in jedem Theile der Hostie bleibt, wie dies das Concilium von Trient (Sess. 13. Can. 3.) und vor dem-

selben schon das Concilium von Nicäa (apud Bellarm. de Euch. cap. 20.), sowie das Lateranensische Concilium unter Innocenz III. (Can. I.) erklärt haben.

3. Die Hauptwirkung dieses Sakramentes besteht darin, daß es das geistige Leben der Seele in uns erhält und vervollkommnet. Gleichwie das irdische Brod den Leib nährt, so nährt dieses himmlische Brod die Seele und bewirkt, daß dieselbe in der Liebe Gottes zunimmt. Dieses Sakrament dient auch zu einem Heilsmittel, durch welches wir von unsern täglichen Fehlern befreit und vor Todsünden bewahrt werden; denn, sagt das Concilium von Trient (Sess. 13. cap. 2), es ist ein Gegengift, durch welches wir von den täglichen Verschuldungen befreit und vor tödtlichen Sünden bewahrt werden. Eine Wirkung dieses Sakramentes ist auch noch die Auferstehung und die Verherrlichung unserer Leiber, die wir beim jüngsten Gericht, nach dem Ausspruche Jesu Christi, hoffen müssen: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 55. Aber die für uns wünschenswertheste Wirkung der heiligen Communion besteht darin, daß sie uns mit Jesus Christus vereinigt und beinahe Eins mit Ihm macht. Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir und ich in ihm. (Ibid. 57.)

4. Um aber diese heiligen Wirkungen erlangen zu können, muß man sich in der Gnade Gottes befinden; denn wer die heilige Communion empfangen wollte, da er sich doch wissentlich im Stande der Todsünde befindet, der empfinge zwar Jesum Christum, aber er würde nicht Seine Gnade, sondern vielmehr Seine Ungnade und den Ausspruch der ewigen Verdammniß über sich herabziehen, wie dies der heil. Paulus sagt: Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein, und dies deßhalb, weil ein Solcher den gräulichsten Gottesraub begeht. Es wird erzählt, daß Jemand, der sich in einer schweren Sünde befand, communiciren wollte; aber was geschah? die heilige Hostie wurde in dem Munde desselben zu einem Schwerte, welches ihm die Gurgel durchschnitt, worauf der Unglückliche sogleich vor dem

Altare todt zur Erde niederfiel. Hören wir eine andere, noch schrecklichere Geschichte, welche in der Chronik der Carmeliter erzählt wird. Nachdem ein junges Mädchen eine Sünde begangen, wollte sie dieselbe aus falscher Schamhaftigkeit nicht beichten, und communicirte hierauf dreimal auf gottesräuberische Weise. Nach der dritten Communion starb aber die Unglückselige plötzlich an den Stufen des Altars. Was geschah aber hierauf? Ihr Angesicht wurde nicht etwa schwarz, sondern hell glänzend, weßhalb Jedermann sie eine Heilige nannte, und ihr Leichnam feierlich umhergetragen wurde. Hören wir indeß, was hierauf geschah, und erzittern wir davor, jemals im Stande der Todsünde die heilige Communion zu empfangen. Als nämlich ein frommer Carmelit sich in seiner Zelle befand, erschien ihm in derselben Nacht, da der Leichnam jener Unglückseligen sich noch unbeerdigt in der Kirche befand, ein Engel, führte ihn mit sich in die Kirche und befahl ihm, den Mund jenes todten Mädchens zu öffnen. Der Mönch gehorchte, und fand in ihrem Munde die drei Hostien, welche die Unglückselige im Stande der Todsünde empfangen hatte; er legte dieselben hierauf in ein Ciborium; nachdem er dies aber gethan, glänzte das Angesicht der Verstorbenen nicht mehr, sondern es ward ganz schwarz und abscheulich anzuschauen.

5. Kommen wir indeß auf unsern Gegenstand zurück. Es ist nicht genug, daß, wer eine Todsünde auf sich hat, wenn er communiciren will, vollkommene Reue erwecke, wie dies beim Empfang der übrigen Sakramente hinreicht, sondern er muß auch zuvor beichten und die Lossprechung erhalten. Blos in dem Fall, daß Jemand eine schwere Sünde begangen, dieselbe aber zu beichten vergessen hätte, und erst, da er bereits an den Altar getreten, an dieselbe dächte, würde es genügen (um das Aergerniß zu vermeiden, das er durch sein Aufstehen und Zurückgehen zum Beichtstuhle geben würde), wenn ein Solcher einen vollkommenen Akt der Reue erweckte, worauf er die heilige Communion empfangen darf.

6. Dies ist die in Bezug auf die Seele erforderliche Vorbereitung. Was dann die Vorbereitung des Leibes be-

trifft, so muß man von Mitternacht an nüchtern seyn, d. h. man muß keinerlei Speise und Trank zu sich genommen haben. Hiervon ist jedoch derjenige ausgenommen, der lebensgefährlich erkrankt ist, denn alsdann darf man die heilige Wegzehrung empfangen, sollte man auch nicht mehr nüchtern seyn.

7. Dieses sind die durchaus nothwendigen Vorbereitungen zur heiligen Communion. Um aber mit großem Nutzen zu communiciren, muß die Seele auch von allen läßlichen Sünden, wenigstens von den mit Ueberlegung und so zu sagen mit offenen Augen begangenen läßlichen Sünden befreit seyn. Daher sind jene kalten Seelen, welche die Gewohnheit haben, läßliche Sünden zu begehen, unwürdig, häufig die heilige Communion zu empfangen. Höchstens kann man ihnen gestatten, alle acht Tage zu communiciren, damit sie wenigstens durch das Sakrament Stärke erlangen, um in keine Todsünde zu fallen. Jene Personen hingegen, welche keine läßliche Sünden mit Ueberlegung begehen, und die ein Verlangen haben, in der Liebe Gottes Fortschritte zu machen, können nach dem Gutbefinden des Beichtvaters öfters communiciren. Der heil. Franz von Sales pflegte zu sagen, daß Jesus Christus Sich uns nur aus Liebe schenken, und daß auch wir Ihn nur aus Liebe empfangen sollten. Die beste Vorbereitung zur heilgen Communion ist also die, daß man Jesus zu empfangen verlange, um in der Liebe zu Ihm Fortschritte zu machen.

8. Jedermann weiß, daß jeder Christ unter einer schweren Sünde verpflichtet ist, wenigstens einmal im Jahre, nämlich zur österlichen Zeit (die für gewöhnlich 14 Tage, vom Palmsonntag bis 8 Tage nach Ostern dauert), die heilige Communion zu empfangen, und daß man hiezu bei der Strafe des Interdicts und der Versagung des kirchlichen Begräbnisses nach dem Tode verbunden ist. Ueberdies ist auch noch jeder Christ verbunden, in der Todesgefahr die heilige Wegzehrung zu empfangen; ich sage: in der Todesgefahr; denn man darf nicht so lange warten, bis der Zustand des Kranken hoffnungslos ist; denn wenn man das thut, so ist große Gefahr vorhanden, daß er ohne

die heilige Wegzehrung sterben werde, wie dies schon so Manchen begegnet ist.

9. Ein jeder Christ ist also, nach der Erklärung der heiligen Kirche, unter einer schweren Sünde verbunden, zu diesen zwei Zeiten, nämlich zu Ostern und bei einer Todesgefahr die heilige Communion zu empfangen; man muß sich indeß wohl merken, daß derjenige schwerlich im Stande der Gnade Gottes verbleiben werde, welcher nur einmal im Jahre den Leib des Herrn empfängt, wie dies einige laue Christen thun, welche ihr ewiges Heil vernachlässigen. Die Erfahrung lehrt uns dies, und die Gründe dafür sind auch ganz einleuchtend; denn wenn eine Seele lange ohne diese göttliche Speise dahin lebt, so wird sie schwerlich Kraft genug besitzen, um den Versuchungen zu widerstehen, und deßhalb leicht der Sünde unterliegen. Das allerheiligste Altarssakrament wird ein Himmelsbrod genannt; denn gleichwie das irdische Brod das Leben des Leibes erhält, so erhält dies himmlische Brod das Leben der Seele. Deßhalb sollte, wie gesagt, jeder Christ wöchentlich einmal die heilige Communion empfangen. Diejenigen dagegen, welche ein geistliches Leben führen, welche das betrachtende Gebet üben und sich von überlegten läßlichen Sünden enthalten, können mit Erlaubniß ihres Beichtvaters mehrmals in der Woche communiciren. Für die übrigen aber, die ein laueres Leben führen, ist es gut, wenn sie alle Sonntage oder doch alle vierzehn Tage die heilige Communion empfangen, damit sie sich wenigstens in der Gnade Gottes erhalten können.

10. Die Kinder muß man zur heiligen Communion zulassen, sobald sie, wie der heil. Thomas sagt (3. p. q. 80. a. 9. ad 3.), zwischen dem himmlischen und irdischen Brode einen Unterschied zu machen wissen. Einige Kinder gelangen früher, andere später zu dieser Gabe der Unterscheidung. Uebrigens fängt die Verbindlichkeit zur heiligen Communion bei Kindern nicht vor dem neunten oder zehnten Jahre an, sie darf aber auch nicht über das zwölfte oder höchstens vierzehnte Jahr hinausgeschoben werden. Es ist indeß bekannt, daß der heil. Carl Borromäus den Pfarrern befahl, dafür zu sorgen, daß die Kinder, sobald

sie das zehnte Jahr erreicht hätten, zur heiligen Communion zugelassen würden. Was aber gefährlich kranke Kinder anbelangt, so sagen die Gottesgelehrten mit Benedict XIV. (de Synodo l. 7. c. 12. n. 3.), daß für dieselben dies Alter nicht einmal erfordert werde, sondern daß es genug sey, wenn sie nur ordentlich zu beichten im Stande sind.

11. Man muß also die heilige Communion empfangen, aber wie gesagt, man muß sie im Stande der Gnade empfangen, denn sonst wird sie für uns ein Gift, oder vielmehr ein Strick, der uns erdrosselt. Der heil. Cyprian erzählt (Serm. de lapsis), daß eine Christin, nachdem sie aus Furcht vor der Verfolgung eine Handlung begangen, die dem heiligen Glauben zuwider war, hierauf, um dies zu verbergen, in die Kirche kam, und ohne zu beichten die heilige Communion empfing. Aber was geschah hierauf? Die heilige Hostie blieb ihr im Halse stecken, worauf dieser so heftig aufschwoll, daß die Unglückselige vom Kopf bis zu den Füßen furchtbar erzitternd, ihre Seele aushauchte.

Fünftes Capitel.

Von dem Sakramente der Buße.

1. Die Buße ist ein Sakrament, durch welches demjenigen, welcher beichtet, die nach der Taufe begangenen Sünden durch die Lossprechung des Priesters nachgelassen werden; denn die Priester haben von Jesus Christus Selbst die Gewalt, Sünden nachzulassen, durch folgende Worte empfangen: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten. Joh. 20, 23. Deßhalb excommunicirt das Concilium von Trient auch diejenigen, welche behaupten, daß dieses Sakrament nicht die Kraft habe, Sünden nachzulassen. Der Sünder erlangt aber durch dieses Sakrament nicht nur die göttliche Gnade wieder zurück, sondern er wird auch der Verdienste für jene guten Werke

wieder theilhaftig, welche er im Stande der Gnade verrichtet, aber durch die Sünde verloren hatte. Ueberdies erlangt die Seele dadurch größere Kraft, um den Versuchungen zu widerstehen; denn das Concilium von Trient sagt ausdrücklich (Sess. 6. cap. 7.), daß wir mittelst der Rechtfertigung durch den heiligen Geist in unserm Gemüthe erneuert werden. Alle diese Gnaden erhalten wir aber durch die Verdienste des Leidens unsers Herrn Jesu Christi.

2. Um aber dieses Sakrament würdig zu empfangen, werden von Seiten des Büßers hauptsächlich drei Dinge erfordert, nämlich: 1) Reue über die begangenen Sünden mit dem festen Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen; 2) das vollständige Bekenntniß aller begangenen Sünden; 3) die Erfüllung der vom Beichtvater auferlegten Buße. Damit aber der Büßer alle seine Sünden beichten und eine wahre Reue darüber haben könne, muß er vorher sein Gewissen sorgfältig erforschen.

§. 1.

Von der Gewissenserforschung.

3. Diese Prüfung seiner selbst besteht darin, daß man sich sorgfältig erforscht, um sich alle Sünden ins Gedächtniß zurück zu rufen, die man seit der letzten gültigen Beicht begangen hat. Viele begehen hierbei den Fehler, daß sie sich mit zu großer Aengstlichkeit, Andere, daß sie sich nicht sorgfältig genug erforschen. Die erstern sind jene Scrupulanten, die sich immer wieder erforschen, und sich niemals beruhigen; denn gerade deßhalb unterlassen sie es, wahre Reue über ihre Sünden und einen ernsten Vorsatz zur Besserung zu fassen. Ueberdies wird ihnen auch durch ihre Aengstlichkeit dieses Sakrament verhaßt, so daß es ihnen vorkommt, wenn sie an den Beichtstuhl treten, als ob sie den Martertod erdulden sollten. Es ist also nicht nothwendig, daß diese Gewissenserforschung aufs allersorgfältigste, sondern es genügt, wenn sie sorgfältig angestellt wird; deßhalb reicht es hin, wenn man sich aufmerksam Mühe giebt, sich alle seit der letzten Beichte begangenen Sünden ins Gedächtniß zurück zu rufen. Diese Sorgfalt

muß übrigens mit dem Gewissenszustande des Büßers im Verhältniß stehen. Wenn z. B. Jemand seit langer Zeit nicht mehr gebeichtet hat, und indessen in mehrere Todsünden gefallen ist, so muß er mehr Sorgfalt anwenden, als derjenige, welcher erst seit Kurzem gebeichtet und welcher in dieser Zeit weniger Sünden begangen hat. — Wenn sich endlich Jemand nach einer sorgfältigen Gewissenserforschung irgend einer Sünde nicht mehr erinnern würde, so wird ihm dennoch, wenn er nur eine allgemeine Reue über alle begangenen Sünden hat, auch jene vergessene Sünde nachgelassen, und er bleibt nur verpflichtet, dieselbe, falls sie ihm später einfiele, zu beichten, sobald er wiederum das Sakrament der Buße empfängt. Wenn der Beichtvater solchen ängstlichen Seelen sagt, daß sie ihr Gewissen nicht lange erforschen, und daß sie das Gebeichtete nicht mehr wiederholen sollen, so müssen sie schweigen und gehorchen. Der heil. Philipp Neri sagte: Diejenigen, welche auf dem Wege des Heiles vorwärts kommen wollen, müssen dem Beichtvater, der die Stelle Gottes vertritt, blindlings gehorchen; wer dies thut, der kann versichert seyn, daß er Gott keine Rechenschaft über seine Handlungen werde ablegen dürfen. — Auch der heil. Johannes von Kreuz (Tract. delle spine, t. coll. 4. §. 2. n. 28.) pflegte zu sagen: Sich nicht beruhigen wollen mit dem, was der Beichtvater sagt, ist Stolz und Mangel an Glauben, und das deßhalb, weil der Herr, da Er von Seinen Dienern redet, gesagt hat: *Wer euch höret, der höret mich.*

4. Wollte indeß Gott, daß Alle ängstlich wären; denn meistens haben solche Personen ein zartes Gewissen, und wandeln, wenn sie nur gehorchen, auf dem sichern Wege. Das Schlimmste ist aber, daß die meisten Menschen sich nicht so viele Scrupel machen, und daß sie unzählige Todsünden begehen, die sie wiederum vergessen, worauf sie alsdann kaum diejenigen beichten, die ihnen gerade einfallen, und auf solche Weise geschieht es, daß sie oft kaum die Hälfte ihrer Sünden beichten. Solche Beichten nützen aber gar nichts, ja es ist weit besser, lieber gar nicht zu beichten. Ein gewisser Geschichtsschreiber erzählt, daß, als

es mit einem Jünglinge, der immer auf solche Weise gebeichtet hatte, zum Sterben kam, man einen Beichtvater kommen ließ. Vor der Ankunft desselben kam aber ein Teufel, und zeigte dem Unglückseligen ein langes Sündenverzeichniß, die er in seinen frühern Beichten aus Mangel an Gewissenserforschung ausgelassen hatte. Hierauf aber geschah es, daß der arme Jüngling an seinem Heile verzweifelte, und in diesem Zustande ohne zu beichten starb.

5. Fromme Christen stellen jeden Abend eine Gewissenserforschung an und erwecken hierauf Reue über ihre Sünden. Als ein frommer Ordensmann gefährlich krank geworden war, ermahnte ihn sein Oberer, zu beichten, dieser aber erwiederte: Gott sey Dank! seit dreißig Jahren habe ich alle Tage mein Gewissen erforscht und täglich gebeichtet, als ob ich an demselben Tage noch sterben müßte. Wenn einer von euch, geliebte Christen, beichten will, so begebe er sich wenigstens an einen recht einsamen Ort in der Kirche, danke vorerst Gott, der bis auf diese Stunde auf ihn zugewartet hat, worauf er Ihn bitten muß, daß Er ihm die Zahl und die Größe der begangenen Sünden zu erkennen gebe. Hierauf rufe er sich die Orte in's Gedächtniß zurück, an denen er sich aufgehalten, die Personen, mit denen er umgegangen, und die Gelegenheiten, in denen er sich seit der letzten Beicht befunden hat. Dann denke er sorgfältig über alle Sünden nach, die er in Gedanken, in Worten und Werken begangen hat, oder die er doch in dieser Zeit hätte begehen können. Besonders prüfe er sich auch über die Unterlassungssünden, und dies gilt vorzüglich für Hausväter, Vorgesetzte u. s. w., welche sich meistens über diese Sünden nicht anklagen. Um aber, wenn man mehrere Gattungen von Sünden begangen hat, sein Gewissen genauer erforschen zu können, ist es am besten, wenn man die zehn Gebote Gottes durchgeht und darüber nachdenkt, gegen welches Gebot man sich versündigt hat, und ob dies auf eine schwere oder läßliche Weise geschehen ist.

6. Wer so unglücklich gewesen wäre, eine Todsünde begangen zu haben, dem ist sehr zu rathen, daß er alsogleich beichte; denn er kann in jedem Augenblicke sterben

und ewig verloren gehen. Aber, antwortet Jemand, ich will schon zu Ostern oder zu Weihnachten beichten. Wie kannst du es aber nur wissen, ob nicht etwa gerade während dieser Zeit unvermuthet der Tod dich hinwegraffe? Ich hoffe zu Gott, daß das nicht geschehen werde. Wenn es aber nun doch geschehen sollte? Ach! Wie viele haben nicht auch gesagt: Später, später, und jetzt befinden sie sich in der Hölle; denn der Tod ist gekommen, und sie haben nicht mehr beichten können. Der heil. Bonaventura erzählt im Leben des heil. Franciscus (cap. 10.), daß, als dieser Heilige predigend durch das Land zog, ein gewisser Edelmann ihn gastfreundlich aufnahm, worauf der heil. Franciscus denselben Gott aus Dankbarkeit anempfahl. Da offenbarte ihm der Herr, daß jener Edelmann sich im Stande der Todsünde befinde, und daß derselbe bald sterben werde. Hierauf berief ihn der Heilige sogleich zu sich und bewog ihn dazu, bei seinem Begleiter, der Priester war, zu beichten. Als nun bald darauf der Edelmann sich zu Tische begab, geschah es, daß er beim ersten Bissen, den er zu sich nahm, von einem Uebel befallen wurde, das ihm plötzlich das Leben raubte.

7. Ein Gleiches geschah einem gewissen Sünder, der ewig verloren ging, weil er zu beichten versäumt hatte. Der ehrwürdige Beda erzählt nämlich (**Hist. anglic. c. 13.**), daß ein Mann, der früher Gott eifrig gedient hatte, in seiner Andacht nachließ, worauf er endlich in eine Todsünde fiel, die zu beichten er von Tag zu Tag aufschob. Darauf geschah es, daß er in eine schwere Krankheit fiel; aber auch jetzt noch verschob er es zu beichten und sagte, er wolle später schon beichten, wenn er besser vorbereitet seyn werde. Aber siehe, es kam die Stunde der Züchtigung; denn als bald darauf sein Zustand plötzlich sehr gefährlich ward, kam es ihm vor, als erblicke er unter sich die Hölle geöffnet. Da er nun wieder zu sich gekommen war, riethen ihm die Umstehenden zu beichten; er aber antwortete: Dazu ist keine Zeit mehr für mich, ich bin bereits verdammt. Jene fuhren fort, ihn zu ermuthigen, er aber antwortete: Ihr verliert euere Zeit, denn ich bin bereits verdammt. Ich erblicke die Hölle geöffnet, wo mir ein Judas, ein

Kaiphas und alle diejenigen gezeigt werden, welche Jesus getödtet haben, und ganz nahe bei ihnen erblicke ich auch noch den Platz, der für mich bereit gehalten ist; denn gleichwie sie habe auch ich das Blut Jesu Christi verachtet, da ich meine Beichte so lange verschoben habe. — Auf diese Weise starb der Unglückselige ohne zu beichten in der Verzweiflung, so daß er wie ein Hund außerhalb der Kirche beerdigt ward, und ohne daß man für seine arme Seele auch nur ein Gebet verrichtet hätte.

8. Was dann die läßlichen Sünden anbelangt, so ist es gut, daß man auch sie beichte, weil die läßlichen Sünden ebenfalls durch die Lossprechung des Priesters nachgelassen werden. Uebrigens ist man nicht verpflichtet, dieselben zu beichten; denn sie können, wie das Concilium von Trient sagt, auch durch andere Mittel als die Beichte, nämlich durch Akte der Reue, oder der Liebe, oder wenn man andächtig das Vater unser betet, nachgelassen werden.

9. Können läßliche Sünden auch durch das andächtige Besprengen mit Weihwasser getilgt werden? Ja, aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar und fürbittweise, weil die heilige Kirche durch die Segnung des Weihwassers für diejenigen, welche dasselbe benutzen, jene Akte der Reue und der Liebe Gottes verlangt, mittelst welcher hernach die Sünden getilgt werden. Wenn man also das Weihwasser genommen hat, muß man sogleich einen Akt der Reue und der Liebe Gottes erwecken, damit uns der Herr deßhalb alle läßlichen Sünden verzeihen wolle, womit unsere Seele befleckt ist. Das Weihwasser dient auch noch dazu, sich zur Frömmigkeit zu ermuntern und die Versuchungen des Teufels zu vertreiben, besonders in der Todesstunde. Surius erzählt, daß, als ein Mönch dem Tode nahe war, er seinen Prior bat, einen schwarzen Vogel, der vor dem Fenster saß, zu vertreiben. Der Prior besprengte das Fenster mit Weihwasser, und der Vogel, welcher der Teufel selbst war, entfloh. Etwas Aehnliches erzählt der Pater Ferrerius von einem Mönche von Cluny, welcher kurz vor seinem Tode seine Zelle voll Teufel erblickte, welche aber, sowie man Weihwasser umherspritzte, alsogleich verschwanden.

10. Kommen wir indeß jetzt wieder auf unsern Gegenstand selbst zurück. Wir haben von der Gewissenserforschung in Bezug auf schwere und läßliche Sünden bereits gesprochen; es handelt sich jetzt noch darum, zu entscheiden, was für eine Sünde derjenige begehen würde, welcher ungeachtet des Zweifels, ob jene Handlung, die er begehen will, eine schwere Sünde oder eine läßliche Sünde sey, dieselbe dennoch vollbringt. Ich sage, daß ein Solcher eine Todsünde begehen würde, weil er sich der Gefahr aussetzt, Gott schwer zu beleidigen. Deßhalb ist es denn auch nothwendig, daß er, bevor er handelt, seinen Zweifel löset; und wenn ein Solcher früherhin es nicht so gemacht hat, so muß er es wenigstens beichten, wie es vor Gott ist. Was indeß ängstliche Seelen anbelangt, die bei allem, was sie thun, Zweifel haben, so gilt für sie eine andere Regel; denn diese müssen ihrem Beichtvater gehorchen, wenn derselbe ihnen befiehlt, den Zweifel abzulegen und gegen ihre Scrupel zu handeln. Ja sie müssen strenge gehorchen, denn sonst werden sie zu allem, ja sogar zu allen geistlichen Dingen unnütz und untauglich.

11. Ehe ich jetzt fortfahre, ermahne ich Jedermann, vor allen Dingen, im Falle man dies noch nicht gethan hätte, eine Generalbeicht abzulegen, und dies gilt nicht nur für diejenigen, welche gottesräuberische Beichten abgelegt haben, indem sie entweder schwere Sünden verschwiegen, oder sich nicht gehörig erforscht, oder weil sie keine wahre Reue gehabt haben; sondern ich rede hier von einem Jeden, der sich ernstlich zu Gott bekehren will. Die Generalbeicht ist nämlich ein sehr mächtiges Mittel, um in uns eine wahre Lebensänderung zu bewirken. Nachdem die heil. Margaretha von Cortona sich zu Gott bekehrt hatte, beichtete sie alle ihre Sünden und ward dadurch dem Herrn so lieb und wohlgefällig, daß er sie anredete und zu ihr sprach: O meine Sünderin, meine arme Sünderin! Eines Tages fragte sie den Herrn voll Demuth: O mein Jesus, wann wirst du mich einmal meine Tochter nennen? worauf der Herr ihr antwortete: Wenn du eine Generalbeicht über dein ganzes Leben wirst abgelegt haben, so werde ich dich meine Tochter nennen. Hierauf beichtete

Margaretha sogleich alle ihre Sünden, und von diesem Augenblick an nannte Jesus Christus sie immer: Meine Tochter.

§. 2.

Von der Reue.

Reue über die Sünden ist so nothwendig, um Verzeihung derselben zu erlangen, daß Gott uns ohne dieselbe (wenigstens dem gewöhnlichen Gange der Vorsehung gemäß) unsere Sünden gar nicht nachlassen kann. Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Luc. 13, 3. — Es ist möglich, daß Jemand selig werde, ohne daß er sein Gewissen erforsche, und ohne daß er seine Sünden beichte, wie es z. B. der Fall wäre, wenn Jemand wirklich einen Akt vollkommener Reue erweckte und keine Zeit hätte, oder keinen Priester finden könnte, um zu beichten, es ist aber ganz unmöglich, daß man ohne Reue selig werde. Einige sind also sehr im Irrthum, wenn sie bei ihrer Vorbereitung zur Beicht nur darauf denken, sich an ihre Sünden zu erinnern, aber gar nicht darauf bedacht sind, wahre Reue darüber zu erwecken. Wir müssen Gott also inständig um diese Reue bitten, und bevor wir uns in den Beichtstuhl begeben, müssen wir ein Ave Maria zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes beten, damit sie uns eine wahre Reue über unsere Sünden erlange. Damit aber die Reue kräftig genug sey, um Nachlassung unserer Sünden zu erlangen, muß sie fünf Eigenschaften besitzen; sie muß nämlich wahrhaft, übernatürlich, sehr groß, allgemein und vertrauensvoll seyn.

13. Erstens muß die Reue wahrhaft seyn, sie muß nämlich nicht nur eine Reue mit dem Munde seyn, sondern sie muß vom Herzen kommen, wie das Concilium von Trient (Sess. 14. c. 4.) erklärt hat; sie muß seyn ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangene Sünde, mit dem Vorsatze, fernerhin nicht mehr zu sündigen. Die Seele muß also eine wahre Reue haben, sie muß ein Mißfallen, einen bittern Schmerz über die begangene Sünde empfinden, und dieselbe verabscheuen und

hassen, wie dies der reumüthige König Ezechias von sich selbst sagte (Is. 38, 15.): Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele.

14. Zweitens muß die Reue übernatürlich seyn, d. h. sie muß von einem übernatürlichen und nicht von einem natürlichen Beweggrunde herkommen. Letzteres würde z. B. der Fall seyn, wenn Jemand seine Sünden bereuen wollte, weil sie ihm an der Gesundheit oder an seinem Vermögen oder an seinem guten Namen geschadet haben, denn dies wären natürliche Beweggründe, die vor Gott keinen Werth haben. Der Beweggrund unsrer Reue muß also ein übernatürlicher seyn, wir müssen die Sünden entweder um ihrer Schändlichkeit willen bereuen, oder weil wir dadurch die unendliche Güte Gottes beleidigt, oder weil wir deßhalb die Hölle verdient, oder den Himmel verloren haben, wornach die Reue entweder eine vollkommene oder eine unvollkommene ist, wie ich dies später noch ausführlicher erklären werde.

15. Drittens muß unsere Reue sehr groß seyn; damit will ich nicht sagen, daß sie von Thränen und von einer gewissen schmerzhaften Empfindung begleitet werden müsse; denn es genügt, wenn der Wille sie nur erfaßt, d. h., wenn uns die, Gott zugefügte Beleidigung mehr mißfällt, als jedes Uebel, das uns hätte zustoßen können. Dies müssen sich jene furchtsamen Seelen merken, welche sich darüber beunruhigen, daß sie die Reue über ihre Sünden nicht mittels ihrer Sinne wahrnehmen; denn es ist genug, wenn der Wille nur die Reue erfaßt, d. h., wenn man lieber Alles verloren hätte, als daß man Gott so schwer beleidigt hat. Die heil. Theresia giebt eine schöne Vorschrift an, um zu erkennen, ob die Seele wahre Reue über ihre Sünden hat. Dies ist nämlich, sagt sie, alsdann der Fall, wenn sie einen wahrhaften Vorsatz hat, und lieber Alles, als die Gnade Gottes verlieren wollte; dann soll sie ruhig und heiter seyn, da sie gewiß wahre Reue über ihre Sünden hat.

16. Viertens muß die Reue allgemein seyn, d. h. sie muß sich über alle schweren Beleidigungen, die man Gott

zugefügt hat, erstrecken, so daß es keine Todsünde gebe, die man nicht mehr als jedes Uebel verabscheute. Ich sage jede Todsünde, denn was die läßlichen Sünden anbelangt, so ist es nicht nöthig, um Vergebung derselben zu erlangen, daß wir sie alle bereuen; denn man kann Verzeihung für Eine oder die Andere erlangen, und es genügt, wenn man nur über diese eine wahre Reue erweckt. Uebrigens kann keine Sünde, sie mag nun eine schwere oder eine läßliche seyn, von Gott vergeben werden, wenn man nicht eine wahre Reue darüber hat. Dies müssen sich besonders diejenigen merken, welche läßliche Sünden ohne Reue beichten, denn derlei Beichten sind ungültig. Wenn solche Personen also die Lossprechung erhalten wollen, so müssen sie wenigstens eine von den läßlichen Sünden, die sie beichten, wahrhaft bereuen, oder sie müssen eine andere sichere Materie für die Absolution angeben, indem sie nämlich irgend eine Sünde aus ihrem frühern Leben beichten, worüber sie eine wahre Reue haben.

17. Dies gilt von den läßlichen Sünden; was aber die Todsünden anbelangt, so ist es nothwendig, daß man über alle eine wahre Reue habe und einen festen Vorsatz fasse; denn wenn dies nicht der Fall ist, so wird keine von den Todsünden, die man begangen hat, nachgelassen. Der Grund hiervon ist dieser, weil nämlich keine Todsünde ohne Eingießung der Gnade in die Seele nachgelassen werden kann. Diese Gnade kann aber nicht mit einer Todsünde beisammen seyn, und deßhalb kann Niemanden eine schwere Sünde nachgelassen werden, ohne daß ihm alle seine Todsünden vergeben werden. Man erzählt von dem heiligen Martyrer Sebastian, welcher Krankheiten mit dem heiligen Kreuzzeichen zu heilen pflegte, daß er eines Tages zu einem Kranken ging, und ihm die Gesundheit verhieß, wenn er die Götzenbilder, die er bei sich hatte, verbrennen würde. Dieser that es; nur eines, das ihm besonders lieb war, behielt er für sich zurück, weßhalb er denn auch nicht gesund wurde. Als er sich später hierüber bei dem Heiligen beklagte, antwortete ihm dieser: es habe ihm zu nichts geholfen, die andern Götzenbilder verbrannt zu haben, da er sich eines zurück behalten habe. Auf

gleiche Weise nützt es der Seele auch zu nichts, daß sie mehrere schwere Sünden verabscheut. Indeß ist es nicht nothwendig, daß, wer mehrere Todsünden begangen hat, eine nach der andern verabscheuet; es genügt, daß er über alle, als eine schwere Beleidigung Gottes, allgemeine Reue erwecke, denn wenn er dies thut, so wird ihm, sollte er auch irgend eine Sünde vergessen haben, dieselbe dennoch nachgelassen werden.

18. Fünftens muß die Reue vertrauensvoll seyn, d. h. sie muß mit der Hoffnung auf Verzeihung verbunden seyn, denn sonst würde unsre Reue der Reue der Verdammten in der Hölle gleichen, welche auch ihre Sünden bereuen (nicht zwar als Beleidigung Gottes, sondern als Ursache ihrer Leiden), aber ohne alle Hoffnung auf Verzeihung. Auch Judas hat seinen Verrath bereut: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Matth. 27. 4. Weil er aber keine Verzeihung mehr hoffte, so starb er in der Verzweiflung, indem er sich an einem Baume erhenkte. Auch Cain erkannte seine Sünde, deren er sich durch Ermordung seines Bruders Abel schuldig gemacht hatte, aber auch er verzweifelte Verzeihung derselben zu erlangen, indem er sagte: Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente. Gen. 4. 13. Und deßhalb ging er ewig verloren. Der heilige Franz von Sales sagte, daß die Reue eines wahren Büßers ein Schmerz voll innern Friedens und Trostes sey, denn jemehr es einen Solchen reuet Gott beleidigt zu haben, destomehr vertraut er auf Vergebung, desto mehr Trost erlangt er. Deßhalb sagte der heil. Leonhard: Herr, wenn es schon süß ist, für Dich zu weinen, wie süß wird es alsdann erst seyn, sich Deiner zu erfreuen?

19. Diese Eigenschaften muß also die Reue haben, damit sie geeignet sey, von Gott Verzeihung in der heiligen Beicht zu erlangen. Man muß indeß auch noch wissen, daß es zweierlei Arten Reue giebt, nämlich die vollkommene, und die unvollkommene Reue. Vollkommen ist die Reue, wenn Jemand seine Sünden deßhalb bereut, weil er dadurch die Güte Gottes beleidiget hat. Die Gotesgelehr-

ten sagen, daß die vollkommene Reue ein formeller Akt der vollkommenen Liebe Gottes sey, denn wer eine vollkommene Reue hat, wird von der Liebe, die er zu der Güte Gottes trägt, dahin bewegt, daß er es bereut, Ihn beleidigt zu haben. Deßhalb ist es auch sehr gut, wenn man vor Erweckung der vollkommenen Reue einen Akt der Liebe Gottes auf folgende Weise erweckt. O mein Gott! weil du die unendliche Güte bist, so liebe ich Dich über Alles, und weil ich Dich liebe, so schmerzt es mich mehr, als jedes andere Uebel, dich beleidigt zu haben.

20. Unvollkommen ist die Reue, wenn es uns wegen eines weniger vollkommenen Beweggrundes schmerzt, Gott beleidigt zu haben, z. B. wegen der Schändlichkeit der Sünde, oder wegen des Schadens, welchen die Sünde unsrer Seele gebracht hat, oder wegen der Hölle, die wir deßhalb verdient, oder wegen des Himmels, den wir deßhalb verloren haben. Die vollkommene Reue ist also ein Schmerz über die Sünde wegen der Gott dadurch zugefügten Beleidigung, die unvollkommene Reue dagegen ist der Schmerz über eine Beleidigung Gottes, um des Uebels willen, das wir selbst unsrer Seele dadurch zugefügt haben.

21. Durch die vollkommene Reue erlangt man alsogleich die Gnade Gottes, ehe man noch das Sakrament mittelst der Lossprechung des Priesters empfängt (falls das Beichtkind, wenigstens implicite die Absicht hat, indem es beichtet, das heil. Bußsakrament zu empfangen). Dies geht aus folgenden Worten des Concilium von Trient hervor, wo es heißt (Sess. 14, c. 4.): Der heil. Kirchenrath lehrt, daß diese Reue bisweilen durch die Liebe vollkommen sey, und den Menschen, noch ehe er dieses Sakrament wirklich empfängt, mit Gott versöhnen könne. Durch die unvollkommene Reue allein erlangt man dagegen die Gnade noch nicht, sondern dann erst, wenn die Lossprechung wirklich hinzutritt, wie uns dies das nämliche Concilium lehrt: (Sess. 14. c. 4.) Obgleich die unvollkommene Reue ohne das Sakrament der Buße den Sünder nicht zur Rechtfertigung zu führen vermag, so bereitet sie ihn doch zur Erlangung der Gnade Gottes im Sakrament der Buße vor. Dieses Vorbereiten

ist aber, wie der Pater Gnoet und die meisten Theologen erklären, von der nächsten Zubereitung zu verstehen, mit welcher man im Sakramente die Gnade empfängt, ja man kann dies gar nicht von der entfernten Vorbereitung verstehen, weil die vollkommene Reue auch ausser der Beicht ein guter Akt ist, der zur Gnade vorbereitet. Das Concilium spricht hier aber von jener Zubereitung, welche die unvollkommene Reue im Sakramente der Buße bewirkt, weßhalb dies nothwendigerweise von der nächsten Zubereitung verstanden werden muß.

22. Hier pflegt man auch noch die Frage aufzuwerfen, ob es nothwendig sey, um die Lossprechung von seinen Sünden zu empfangen, daß die unvollkommene Reue mit einem Anfange der Liebe Gottes begleitet sey. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß zur Rechtfertigung dieses Beginnen der Liebe erfordert werde, da dasselbe Concilium lehrt, daß eine von den Zubereitungen der Sünder zur Erlangung der Rechtfertigung darin bestehe, daß sie anfangen Gott zu lieben. Sie fangen an, Gott, als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben. (Sess. 6. c. 6.) Der Zweifel besteht nur darin, wie diese anfangende Liebe Gottes beschaffen seyn müsse. Einige verlangen, es soll dies ein Akt vorherrschender Liebe seyn, wenn nämlich der Sünder Gott über Alles liebt; sie haben aber keineswegs Recht, denn wer Gott über Alles liebt, der liebt Ihn schon mit vollkommener Liebe. Diese vollkommene Liebe verzeiht und löscht die Sünden augenblicklich aus, und Papst Alexander VIII. hat die 27. Proposition des Michael Bajus verworfen, wo es heißt, daß die Liebe zu Gott zugleich mit der Sünde bestehen könne. Jene Liebe, welche die Fülle des Gesetzes ist, ist nicht immer mit der Nachlassung der Sünden verbunden. Aber welches ist denn jene Liebe, wodurch das Gesetz erfüllt wird? Es ist dies die vorherrschende Liebe, vermöge welcher man Gott über Alles liebt. Der heil. Thomas lehrt, daß wenn wir Gott über Alles lieben, wir bereits das Gebot Jesu Christi erfüllen: Du sollst Gott, deinen Herrn lieben, aus deinem ganzen Herzen. Matth. 22, 37. Hören wir die eignen Worte des heil.

Thomas (22, 9, 4, a. 8, ad 2.) Wenn uns geboten wird, Gott aus ganzem Herzen zu lieben, so heißt dies soviel, daß wir Gott über Alles lieben sollen. — Wer also Gott über Alles liebt, kann nicht mehr im Stande der Sünde seyn. Der englische Lehrer bestätigt dies auch noch an einer andern Stelle (2, 2, q. 24, a. 12.), wo er sagt: Wenn man eine Todsünde begeht, so widerstreitet dies durchaus der Liebe Gottes, welche darin besteht, daß Gott über Alles geliebt werde, und hierauf sagt der Heilige ausdrücklich, die Liebe kann nicht neben der Todsünde bestehen, (2, 2, q. 24, a. 25.) Es finden sich übrigens auch noch mehrere Stellen in der heil. Schrift, durch welche uns die Versicherung ertheilt wird, daß, wer Gott liebt, von Gott wiederum geliebt werde. Ich liebe, die mich lieben. Sprüchw. 8, 17. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn auch lieben. Joh. 14, 21. Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16. Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden. 1. Pet. 4, 8.

23. Hieraus geht also hervor, das jede vollkommene Reue (die wie gesagt ein Akt der Liebe Gottes ist), wenn sie auch noch so schwach wäre, alle Todsünden nachläßt. Deßhalb schreibt derselbe heil. Thomas (Suppl. 95 a. 3.): Wenn die Reue auch noch so gering ist, so löscht sie doch alle Schuld aus, wenn sie hinreicht zum Begriff einer vollkommenen Reue. (**Dummodo ad contritionis rationem sufficiat.**)

24. Hieraus kann man aber abnehmen, daß man unter der beginnenden Liebe, welche mit der unvollkommenen Reue verbunden ist, nicht die vorherrschende Liebe verstehen darf, weil diese Liebe, wenn sie auch noch nicht heftig seyn sollte, dennoch schon eine vollkommene Liebe wäre, weßhalb keine unvollkommene, sondern eine vollkommene Reue statt fände. Wäre also eine solche unvollkommene Reue nothwendig, so würde jeder Büßer sich bereits losgesprochen zur Beicht begeben und alsdann wäre das Bußsakrament nicht mehr ein Sakrament der Todten, sondern ein Sakrament der Lebendigen und die Losspre=

chung wäre keine wirkliche Lossprechung, sondern vielmehr eine einfache Erklärung der bereits geschehenen Lossprechung, wie dies schon Luther behauptet hat, was man aber, gemäß der Erklärung des Concilium von Trient, (Sess. 14. carg.) nicht sagen kann. Daher ist es also nicht nothwendig, daß die anfangende Liebe, welche die unvollkommene Reue begleiten muß, eine vorherrschende Liebe sey, sondern es genügt, daß sie ein einfacher Anfang der Liebe sey, wie z. B. die Furcht vor den ewigen Strafen. Die Furcht Gottes ist der Anfang der Liebe. Eccl. 25, 16. Auf gleiche Weise ist auch der Entschluß, Gott nicht mehr beleidigen zu wollen, oder die Hoffnung auf Verzeihung und Erlangung der ewigen Güter, die Gott uns verheißt, ein Anfang der Liebe, wie dies der heil. Thomas lehrt, da er sagt: Dadurch, daß wir von Jemanden Gutes hoffen, fangen wir schon an, ihn zu lieben. Deßhalb ist es auch gut, wenn man zur heiligen Beicht geht, daß man mit dem Akte der Reue einen Akt der Hoffnung verbinde, mittelst welcher wir erwarten, daß uns, um der Verdienste Jesu Christi willen, unsre Sünden nachgelassen werden. Dieses lehrt auch das Concilium von Trient, da es sagt, daß sich der Büßer durch diese Hoffnung vorbereiten müsse, Verzeihung seiner Sünden von Gott zu erlangen, im Vertrauen, daß Gott ihm um Christi willen gnädig seyn werde. (Sess. 6. cap. 6.)

25. Man merke sich indeß, daß zur unvollkommenen Reue jene Furcht vor zeitlichen Strafen nicht genüge, womit Gott die Sünder auch in diesem Leben heimsucht. Denn, sagen die Gottesgelehrten, gleichwie die Strafe für eine Todsünde ewig ist, so muß auch der Beweggrund zur Reue die Strafe der ewigen Peinen seyn. Ferner muß man sich auch merken, daß es, um einen Akt der unvollkommenen Reue zu erwecken, nicht genüge, daß der Sünder es nur bereue, die Hölle verdient zu haben, sondern er muß es auch bereuen, Gott dadurch beleidigt zu haben, daß er die Hölle verdient hat. Endlich merke man sich noch, daß, wie das Concilium von Trient ausdrücklich sagt, der Akt der unvollkommenen Reue, nicht nur mit der Hoff-

nung auf Verzeihung, sondern auch mit dem Willen verbunden seyn müsse, nicht mehr zu sündigen. — Mit der Hoffnung auf Verzeihung, die den Willen zu sündigen ausschließt. (Sess. 14. c. 4.) Wenn daher Jemand seine Sünden bereuen wollte, um der Hölle willen, die er deßhalb verdient hat, dabei aber nicht aufhören würde, zu sündigen, so würde ihm solch eine Reue nichts nützen, ja sie würde sogar um seines bösen Willens wegen strafbar seyn. Auf folgende Weise erweckt man einen Akt unvollkommener Reue. O mein Gott, weil ich durch meine Sünden den Himmel verloren, und für die ganze Ewigkeit die Hölle verdient habe, so reuet es mich, mehr als Alles, Dich beleidigt zu haben. Ein Akt der vollkommenen Reue wird aber auf folgende Weise erweckt. Mein Gott, weil du die unendliche Güte bist, so liebe ich Dich über Alles, und weil ich Dich liebe, so reuen mich über Alles alle Beleidigungen, welche ich Dir, meinem höchsten Gute zugefügt habe. Mein Gott! nimmermehr will ich sündigen, nein, lieber will ich sterben, als Dich je wieder beleidigen. Zum Schlusse muß man sich auch noch merken, daß obgleich die unvollkommene Reue, wie gesagt, hinreicht, um im heiligen Bußsakramente die Gnade Gottes wieder zu erlangen, nun doch ein jeder Büßer, wenn er beichtet, sowohl zu seiner größern Sicherheit, als auch zu seinem größern Nutzen mit dem Akt der unvollkommenen Reue einen Akt der vollkommenen Reue vereinigen müsse.

§. 3.

Von dem Vorsatze.

26. Reue und Vorsatz sind nothwendigerweise enge mit einander verbunden, denn, sagt das Concilium von Trient (Sess. 14. c. 4.), Reue ist ein Schmerz der Seele, und ein Abscheu über die begangene Sünde, mit dem Vorsatze, fernerhin nicht mehr zu sündigen. Es ist unmöglich, daß eine Seele wahre Reue über ihre Sünden habe, wenn sie nicht auch zugleich von einem festen Vorsatze beseelt ist, Gott nicht mehr zu beleidigen. Damit

aber dieser Vorsatz wahrhaftig sey, so muß er folgende drei Eigenschaften besitzen: er muß nämlich fest, allgemein und wirksam seyn.

27. Der Vorsatz muß: Erstens fest seyn, so daß sich der Büßer mit Entschiedenheit vornimmt, lieber jedes Uebel zu leiden, als Gott zu beleidigen. Einige sagen: Euer Hochwürden, ich wünschte Gott nicht mehr zu beleidigen, aber ach die Gelegenheiten, meine Schwachheit, sie bewirken, daß ich immer wieder zurückfalle. Ich wollte gern, aber nur schwerlich werde ich mich halten. Hierauf antworte ich: Mein lieber Christ, du hast noch keinen wahren Vorsatz, und deßhalb sagst du: ich wollte, ich wollte. — Wisse indeß, daß die Hölle voll von Menschen ist, die auch stets zu sagen pflegten, ich wollte, ich wollte! Das ist kein Vorsatz, sondern nur ein eitles Wollen, denn der wahre Vorsatz ist, wie ich bereits gesagt habe, ein festes entschlossenes Wollen; eher jedes Uebel zu erdulden, als von neuem zu sündigen. Es ist freilich wahr, daß es böse Gelegenheiten giebt, und daß wir selbst schwach sind, besonders wenn wir uns eine Sünde angewöhnt haben, und daß der Teufel eine große Gewalt über uns besitzt, aber Gott ist weit mächtiger als der Teufel, und mit Seiner Hülfe können wir alle Versuchungen der Hölle überwinden. Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt, sagte der heil. Paulus. (Philipp 4, 13.) Es ist wahr, daß wir um unsrer Schwäche willen, stets in Furcht seyn, und auf unsre Kräfte nicht vertrauen dürfen, aber wir sollen auf Gott unser Vertrauen setzen, denn mit Seiner Gnade werden wir alle Angriffe unsrer Feinde besiegen: Ich will den Herrn loben und anrufen, rief David aus (Ps. 17, 4.), so werde ich errettet von meinen Feinden. Wer sich in den Versuchungen Gott anempfiehlt, wird nie in eine Sünde fallen. — Aber Euer Hochwürden, ich habe mich Gott anempfohlen, und doch verfolgt mich die Versuchung. Fahre du nur fort, Gott um Beistand anzurufen, so lange die Versuchung dauert, und du wirst gewiß nicht sündigen. Gott ist getreu, und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen. 1. Cor. 10, 13. Gott hat denen Seine

Hülfe versprochen, die Ihn darum bitten. Jeder, der bittet, empfängt. Matth. 5, 42. Und dieses Versprechen ist Allen gemacht worden, sowohl den Gerechten, als den Sündern. Jeder, der bittet, empfängt. — Es giebt also für den, welcher sündigt, keine Entschuldigung, denn wenn er sich Gott empfiehlt, so reicht ihm der Herr seine Hand, und hält ihn, daß er nicht in die Sünde falle. Wer also eine Todsünde begeht, der fällt aus eigner Schuld, weil er entweder Gott nicht um Seinen Beistand bittet, oder weil er die Hülfe nicht benützen will.

28. Zweitens muß der Vorsatz allgemein, das heißt, dahin gerichtet seyn, jede schwere Sünde zu meiden. Saul hatte von Gott den Befehl erhalten, alle Amaleciter nebst dem Vieh derselben zu tödten, und all ihr Eigenthum verbrennen zu lassen. Was that aber Saul? Er ließ viele Menschen, und eine Menge Vieh tödten, und er ließ einen großen Theil der Sachen verbrennen, er schenkte aber dem Könige das Leben, und behielt die kostbarsten Sachen für sich zurück; aber grade um dieses Ungehorsames willen hat ihn Gott mit vollkommenem Rechte verflucht. Gleichwie es aber Saul machte, so machen es auch manche Büßer. Sie nehmen sich vor, alle übrigen Sünden zu meiden, nur wollen sie gewisse gefährliche Freundschaften nicht aufgeben, gewisse Güter, die sie nur mit Gewissensscrupel besitzen, nicht zurückgeben, einem gewissen Groll gegen den Nächsten, und dem Wunsch sich zu rächen, nicht ganz entsagen. Solche Menschen wollen ihr Herz zwischen Gott und dem Teufel theilen, der Teufel ist damit schon zufrieden, Gott aber nicht. Es ist bekannt, was der König Salomon that, als zwei Weiber sich an ihn gewandt hatten, die miteinander stritten, welcher von beiden das Kind, das noch lebte angehöre: Er sprach nämlich: Theilet das lebendige Kind in zwei Theile. 3 Kön. 3, 18. Da schwieg jene, welche nicht die rechte Mutter war, und gab sich zufrieden; aber die rechte Mutter rief aus: Nein, o Herr, wenn mein Kind sterben soll, so will ich lieber, daß jene es lebendig besitze. Daraus erkannte Salomon, welche die rechte Mutter sey, und gab ihr das Kind zurück. Der Teufel gleicht jenem andern Weibe, denn weil

er nicht unser Vater, sondern unser Feind ist, so giebt er sich damit zufrieden, einen Theil unsers Herzens zu besitzen. Gott aber, der unser Vater ist, ist nur dann zufrieden, wenn er es ganz besitzt. Niemand, sagt Jesus Christus, kann zwei Herren dienen. Gott nimmt solche Diener gar nicht an, welche zwei Herren dienen wollen. Er will unser einziger Herr seyn, und deßhalb weigert er sich mit vollem Rechte, unser Herz zugleich mit dem Teufel zu besitzen.

29. Kehren wir indeß wieder auf unsern Gegenstand zurück. Der Vorsatz muß allgemein seyn, d. h. alle Todsünden meiden zu wollen. Ich sage alle Todsünden, denn was die läßlichen Sünden anbelangt, so kann Jemand den Vorsatz haben, die eine läßliche Sünde zu meiden, eine andere aber nicht, und ungeachtet solch eines Vorsatzes kann die Beicht dennoch gültig sein. Gottesfürchtige Seelen indeß haben schon den Vorsatz, alle läßlichen Sünden, die mit Ueberlegung und so zu sagen mit offnen Augen geschehen, zu vermeiden, was aber die unüberlegten läßlichen Sünden anbelangt, d. h. jene, die nicht vollkommen freiwillig geschehen, so nehmen sie sich vor, so wenige als möglich zu begehen, denn alle zu vermeiden, ist um unserer natürlichen Schwachheit willen unmöglich. Nur die allerseligste Jungfrau Maria war, wie ich bereits gesagt habe, von jeder läßlichen auch unüberlegten Sünde frei geblieben, wie dies das Concilium von Trient erklärt hat, da es sagt: es sey unmöglich im ganzen Leben alle Sünden auch die läßlichen zu meiden, wenn dies nicht durch ein besonderes Gnadengeschenk Gottes geschehe, wie die Kirche es von der seligen Jungfrau dafür hält. Dieses ist auch einer der kräftigsten Beweise dafür, daß die göttliche Mutter von der Erbsünde befreit blieb, denn wenn sie davon befleckt gewesen wäre, so hätte sie natürlicher Weise auch nicht von jeder unüberlegten Sünde frei bleiben können. Fahren wir indeß jetzt fort.

30. Drittens muß der Vorsatz wirksam seyn, derjenige nämlich, welcher ihn faßt, muß auch die Mittel anwenden, um in der Folge die Sünden zu meiden. Eines der nothwendigsteu Mittel aber, um seinen guten Vorsatz

zu halten, besteht darin, daß man die Gelegenheiten fliehe, durch welche man wieder in die Sünde zurückfallen könnte. Dies muß man ganz vorzüglich beachten, denn wenn die Menschen darauf bedacht wären, die bösen Gelegenheiten zu meiden, so würden sie sich von gar vielen Sünden enthalten, und ach wie viele Seelen würden alsdann nimmermehr zur Hölle verdammt werden! Ohne die Gelegenheit gewinnt der Teufel nur wenig, wenn sich aber Jemand freiwillig in die Gelegenheit begiebt, besonders wenn es sich um Sünden gegen das sechste Gebot handelt, so ist es unmöglich, daß er nicht falle. —

31. Hier muß man auch noch zwischen der nächsten und der entfernten Gelegenheit unterscheiden. Die entfernte ist jene, die überall statt hat, und bei welcher die Menschen selten in die Sünde fallen; die nächste Gelegenheit ist dagegen jene, welche uns an und für sich gewöhnlicher Weise zur Sünde verleitet, wie dies z. B. bei Jünglingen der Fall seyn würde, die oft und ohne Noth mit Frauenspersonen von schlechtem Rufe zusammenkämen. Man nennt aber auch die Gelegenheit eine nächste, bei der Jemand schon oft in eine Sünde gefallen ist. Gewisse Gelegenheiten, welche für Manchen keine nächsten Gelegenheiten sind, sind dies für einen Andern, der um seiner bösen Neigung oder um einer schlechten Gewohnheit willen schon oft derselben unterlegen ist. In der nächsten Gelegenheit befinden sich folgende Personen: Erstens diejenigen, welche eine Person in ihrem Hause haben, mit der sie schon öfters gesündigt haben. Zweitens jene, welche sich in ein Wirthshaus oder in ein Privathaus begeben, wo sie sich entweder durch Raufereien oder durch Trunkenheit, oder durch Sünden gegen das sechste Gebot schon öfters versündigt habe. Drittens diejenigen, welche beim Spiel schon oft betrogen, gezankt oder geflucht haben, und die dennoch spielen. Diese alle können nicht losgesprochen werden, wenn sie sich nicht fest vornehmen, die Gelegenheit zu meiden, denn es ist schon an und für sich eine schwere Sünde, sich solchen Gelegenheiten auszusetzen, sollte man sich auch bisweilen gar nicht dabei versündigen. Und wenn die Gelegenheit freiwillig und wirklich im Seyn

selbst liegt (quae sunt in esse wie die Theologen sagen), so kann gemäß der Lehre des heil. Carl Borromäus in seinem Unterrichte für Beichtväter, der Büßer nicht losgesprochen werden, wenn er nicht zuvor die Gelegenheit wirklich entfernt hat; denn da es für solche Personen äußerst schwer ist, die Gelegenheit zu entfernen, so werden sie, wenn sie dies nicht vor der Lossprechung gethan haben, es nur schwerlich thun, nachdem sie dieselbe bereits empfangen haben.

32. Aber noch weit weniger kann derjenige losgesprochen werden, welcher die Gelegenheit nicht entfernen will, und der nur verspricht, er wolle nicht mehr in jene Sünde zurückfallen. Sage mir, mein Christ, meinst du, du werdest es verhindern können, daß das ins Feuer geworfene Werg nicht brenne? Wie kannst du aber alsdann nur meinen, du werdest in der nächsten Gelegenheit nicht unterliegen? Und eure Stärke, sagt der Prophet Isaias (1, 31.) wird wie eingeäschertes Werg seyn, beides wird zugleich brennen, und Niemand wird seyn, der löscht. Als der Teufel eines Tages gezwungen ward, zu sagen, welche Predigt ihm am meisten mißfalle, so sprach er, die Predigt von der Gelegenheit. Dem Teufel ist es genug, wenn nur die Gelegenheit nicht entfernt wird; denn alsdann fragt er wenig nach allen Vorsätzen, Versprechungen und Eiden, die man gemacht hat; denn so lange die Gelegenheit nicht hinweggeräumt wird, so lange wird auch die Sünde nicht aufhören. Die Gelegenheit ist besonders in Bezug auf die Sünde der Unkeuschheit gleichwie eine Binde vor den Augen, welche bewirkt, daß wir weder Gott, noch die Hölle, noch den Himmel erblicken. Kurz, die Gelegenheit verblendet uns ganz und gar; wie kann aber ein Blinder den Weg zum Himmel wandeln? Nein, ein Solcher wird auf den Weg zur Hölle gerathen, ohne zu wissen, wohin er gehe, und wie er dahin gekommen. Und das deßhalb, weil er nicht mehr sieht. Es ist also nothwendig, daß, wer sich in der nächsten Gelegenheit befindet, sie mit Gewalt entferne, denn sonst wird er immerfort in der Sünde leben.

33. Hier muß ich auch noch bemerken, daß für einige Personen, welche mehr zum Bösen geneigt sind, und die es schon in einer Sünde (besonders in der Unkeusch-

heit) zur Gewohnheit gebracht haben, gewisse Gelegenheiten die nächsten oder gleichsam die nächsten sind, welche für andere nur entferntere Gelegenheiten seyn würden, weßhalb dieselben denn auch, wenn sie diese nicht entfernen, immer wieder in die frühern Laster zurückfallen werden.

34. Aber, wendet mir Jemand ein, euer Hochwürden! ich kann mich unmöglich von jener Person trennen, ich kann nicht ohne großen Nachtheil jenes Haus verlassen. Willst du damit sagen, daß die Gelegenheit, in der du dich befindest, keine freiwillige, sondern eine nothwendige, sey? Ist dieselbe wirklich eine nothwendige, so mußt du, wenn du sie nicht ganz verlassen kannst, doch wenigstens dafür sorgen, daß sie durch Anwendung der nöthigen Mittel aus einer nächsten eine entferntere Gelegenheit werde. Welche sind aber diese Mittel? Es sind deren drei, nämlich der öftere Empfang der heil. Sakramente, das Gebet und Vermeidung jeder Vertraulichkeit mit jener Person, mit der du dich bereits versündigt hast. Der öftere Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars würde freilich das beste Mittel seyn; man muß indeß wissen, daß es dennoch für diejenigen, die sich in der nächsten, nothwendigen Gelegenheit zur Sünde der Unkeuschheit befinden, sehr heilsam ist, wenn ihnen die Lossprechung eine Zeit lang verschoben wird, damit das Beichtkind zuvor die beiden andern Mittel mit größerm Fleiße anwende, indem es sich nämlich vorher recht eifrig Gott anempfiehlt und alle Vertraulichkeit mit jener Person vermeidet. Schon am Morgen beim Aufstehen muß ein Solcher seinen Vorsatz erneuern, der Versuchung nicht unterliegen zu wollen; er muß aber nicht nur in der Frühe, sondern auch mehrmals des Tages hierum zu Gott beten, und dies entweder vor dem allerheiligsten Altarssakramente, oder vor einem Crucifixe thun; auch muß er die allerseligste Jungfrau Maria anrufen, damit er Hülfe erlange, nicht von neuem in jene Sünde zurückzufallen. Dann muß er aber auch noch, wie gesagt, die größte Sorge tragen, daß er jede Vertraulichkeit mit jener Mitschuldigen aufgebe, und deßhalb rede er niemals längere Zeit, ohne Zeugen mit derselben, blicke ihr nie ins Ge-

sicht, und vermeide es überhaupt, mit ihr zu sprechen; wenn dies aber durchaus nothwendig ist, so thue er es, indem er äußerlich einen gewissen Widerwillen zeigt. Dies ist von der größten Wichtigkeit, damit die Gelegenheit aus einer nächsten eine entferntere werde. Diejenigen aber, welche bereits die Lossprechung empfangen haben, thun dies nur schwerlich, und deßhalb ist es in solchen Fällen gut, die Lossprechung so lange zu verschieben, bis aus der nächsten Gelegenheit eine entfernte geworden ist. Damit aber dies geschehe, reichen nicht nur 8 oder 14 Tage hin, sondern es wird dazu längere Zeit erfordert.

35. Wenn aber der Büßer, trotz all dieser Mittel immer wieder in die Sünde zurückfällt, welch' ein Mittel bleibt alsdann noch übrig? In solch einem Falle muß man jenes Mittel anwenden, welches das Evangelium selbst uns lehrt: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir. Matth. 8, 29. Es ist besser, sagt der Herr, daß du eines deiner Augen beraubt seyest, als daß du zwei Augen habest und in die Hölle geworfen werdest. In solch' einem Falle bleibt also keine andere Wahl, als daß man entweder die Gelegenheit meide oder auf ewig verloren gehe.

§. 4.

Von der Beicht.

Wir wollen jetzt zum Sündenbekenntnisse übergehen. Damit die Beicht gut verrichtet werde, muß sie vollständig, demüthig und aufrichtig seyn.

Erster Abschnitt.

Die Beicht muß vollständig seyn.

36. Für den, welcher Gott mit einer Todsünde beleidiget hat, giebt es kein anderes Mittel, um der ewigen Verwerfung zu entgehen, als daß er seine Sünden beichte. Wenn ich dieselben aber von ganzem Herzen bereue, wenn ich mein ganzes Leben hindurch dafür Buße thue,

wenn ich mich in eine Wüste begebe, und dort von Kräutern lebe, und auf der bloßen Erde schlafe, ist das nicht genug? — Du mögest thun, was immer du willst, wenn du die Sünde, deren du dich erinnerst, nicht beichtest, so kannst du keine Verzeihung derselben erlangen. Ich sage die Sünde, an welche du dich erinnerst, denn falls du sie, ohne deine Schuld, vergessen hättest, so ist dir diese vergessene Sünde, so oft du eine allgemeine Reue über alle deine Sünden gehabt hast, indirekt nachgelassen worden, und es genügt, daß im Falle sie dir später einfallen sollte, du dieselbe beichtest; hast du sie aber freiwillig verschwiegen, so mußt du nicht bloß jene, sondern auch alle deine andern bereits gebeichteten Sünden wieder beichten, da du alsdann keine wahre, sondern eine gottesräuberische Beicht abgelegt hast.

37. O verwünschte Schamhaftigkeit! Wie viele unglückliche Seelen gehen deßhalb auf ewig zu Grunde. Darum bat die heil. Theresia die Prediger so dringend: Predigt, predigt doch oft, o ihr Priester, von der heiligen Beicht, denn wegen der schlechten Beichten wird der größte Theil der Christen zur Hölle verurtheilt.

38. Eines Tages hatte sich ein Schüler des Sokrates in das Haus eines berüchtigten Weibes begeben. Als er hierauf im Begriff war wieder herauszugehn, bemerkte er, daß sein Lehrer vorübergehe, weßhalb er, um nicht von demselben gesehen zu werden, sich wieder zurück begab. Sokrates aber, der ihn schon bemerkt hatte, nahte sich der Thüre jenes Hauses und sprach: Es ist eine Schande sich in ein solches Haus zu begeben, es ist aber keine Schande dasselbe wiederum zu verlassen. Dasselbe sage ich denjenigen, welche, nachdem sie eine Sünde begangen haben, sich schämen, dieselbe zu beichten. Es ist eine Schande, mein Christ, solch eine Sünde zu begehen, es ist aber keine Schande, sich durch die Beicht derselben zu entledigen. — Der heil. Geist sagt: Es giebt eine Scham, die sündhaft ist, und eine Scham, die Ehre und Gunst mit sich bringt. Eccl. 4, 25. Wir müssen jene Beschämung fliehen, die uns zu Feinden Gottes macht und wodurch wir ihn beleidigen, nicht aber jene,

welche bewirkt, daß wir, durch das Bekenntniß unsrer Sünden, die Gnade Gottes und die Herrlichkeit des Himmels wieder erlangen.

39. Und weßhalb schämen wir uns denn auch nur? War es etwa für so viele heilige Büßerinnen, für eine heil. Maria Magdalena, für eine heil. Maria von Aegypten, für eine heil. Margaretha von Cortona eine Schande, ihre Sünden zu beichten? Und waren nicht vielmehr ihre Beichten das Mittel, um sich den Himmel zu verdienen, wo sie jetzt als Königinnen jenes unendlichen Reiches Gott besitzen, und ewig besitzen werden. Als der heil. Augustin sich zu Gott bekehrte, beichtete er nicht nur über sein ganzes sündhaftes Leben, sondern er gab auch noch ein Buch heraus, in welchem er alle seine Sünden niederschrieb, damit die ganze Welt dieselben kennen lerne.

40. Der heil. Antonin erzählt, daß ein gewisser Prälat eines Tages den Teufel neben einem Weibe erblickte, welches im Begriffe war, zu beichten, worauf er ihn fragte, was er da mache, und der Teufel antwortete ihm: Ich erfülle das Gebot der Wiedererstattung, denn als ich diese Frau zur Sünde versuchte, so raubte ich ihr die Schamhaftigkeit, welche ich ihr jetzt wieder zurückerstatte, damit sie ihre Sünden nicht etwa beichte. Dies ist eine List des Teufels, sagt der heil. Johannes Chrysostomus. Gott, schreibt dieser Heilige, vereinigte mit der Sünde die Scham, und mit der Beicht das Vertrauen. Der Teufel aber kehrt die Sache um, indem er bei der Sünde das Vertrauen, und bei der Beicht die Scham einflößt. Der Wolf hält das Lamm bei der Kehle fest, damit es nicht schreien könne, worauf er es mit sich fortschleppt, und hernach verschlingt. Ebenso macht es aber der Teufel mit einigen unglücklichen Seelen; auch er ergreift sie bei der Kehle, damit sie ihre Sünden nicht bekennen, und schleppt sie auf solche Weise mit sich zur Hölle hinab.

41. Im Leben des P. Johannes Ramirez aus der Gesellschaft Jesu wird erzählt, daß, als derselbe eines Tages in einer Stadt predigte, er zu einem sterbenden Mädchen gerufen ward, um dasselbe Beicht zu hören. Sie war von vornehmer Geburt, und schien ein heiliges Leben

zu führen, denn sie empfing oft die heilige Communion, fastete und übte noch andere Abtödtungen. Auf dem Todbette beichtete sie dem P. Ramirez unter Vergießung vieler Thränen, weßhalb derselbe sehr getröstet ward. Als er aber wieder in sein Collegium zurückgekehrt war, sagte ihm sein Begleiter, er habe gesehen, daß, während das Mädchen beichtete, eine schwarze Hand ihr den Hals zuhielt. Sobald P. Ramirez dies hörte, kehrte er sogleich wieder in das Haus der Kranken zurück, bevor er aber daselbst anlangte, erfuhr er, daß das Mädchen bereits gestorben sey. Er begab sich also wieder in sein Collegium zurück, und als er später dem Gebete oblag, da erschien ihm die Verstorbene in schrecklicher Gestalt von Feuer und Ketten umgeben, und sagte, sie sey auf ewig verdammt worden, weil sie mit einem Jünglinge eine Sünde begangen, die sie aus Schamhaftigkeit niemals habe beichten wollen; sie habe indeß die Absicht gehabt, vor ihrem Tode zu beichten, der Teufel habe ihr aber die damit verbundene Beschämung so schrecklich vorgestellt, daß er sie auch damals verleitet habe, sie zu verschweigen. Nachdem sie dieses gesagt hatte, verschwand sie unter furchtbarem Kettengerassel, indem sie ein schreckliches Geheul vernehmen ließ.

42. O mein Christ! du hast jetzt schon einmal die Sünde begangen, warum willst du sie denn nicht beichten? Ach! ich schäme mich so sehr, antwortest Du. Unglückseliger ruft der heil. Augustin aus, du denkst nur an die Scham, und denkst nicht daran, daß, wenn du nicht beichtest, du auf ewig verloren bist. Du schämst dich, fährt der Heilige fort, aber o Thorheit, du hast dich nicht geschämt, deine Seele zu verwunden, und du schämst dich jetzt, dieselbe verbinden zu lassen, um sie zu heilen. Das Concilium von Trient sagt, (Sess. 14. c. 6.) Was die Arzneikunst nicht kennt, heilt sie auch nicht. Wenn der Arzt die Wunde nicht sieht und untersucht, so kann er sie nicht heilen.

43. Ach welch ein Verderben droht jener Seele, die aus Schamhaftigkeit in der Beicht irgend eine schwere Sünde verschweigt! Das Heilmittel, sagt der heil. Ambrosius, dient dem Teufel dazu, den Sieg zu erlangen. Wenn

die Soldaten im Kriege siegen, stellen sie Triumphzüge an, in denen sie die dem Feinde abgenommenen Waffen zur Schau tragen; aber ach, welchen Triumph feiert der Teufel über solch gottesräuberische Beichten, denn er kann sich alsdann rühmen, den Seelen jene Waffen genommen zu haben, womit sie den Sieg hätten erringen können. Sehr bedauernswürdig sind solche Seelen, die das Heilsmittel selbst in Gift verwandeln. Jenes unglückliche Mädchen, wovon ich so eben berichtete, hatte nur diese eine Sünde auf dem Gewissen, als sie aber dieselbe in der Beicht verschwiegen, beschwerte sie sich mit einem Gottesraub, welcher eine furchtbar große Sünde ist, weßhalb denn auch der Teufel hernach den Sieg über sie davon trug.

44. Sage mir, mein Christ, wenn du dazu verurtheilt würdest, falls du diese Sünde nicht beichten wolltest lebendig in einem Gefäß voll geschmolzenen Peches verbrannt zu werden, und wenn nachher doch alle deine Verwandte und Bekannte diese deine Sünde erfahren würden, würdest du sie da auch wohl verschweigen? Gewiß nicht, und dies um so weniger, wenn du wüßtest, daß, da du deine Sünde beichtest, du nicht nur jener schrecklichen Strafe entgehst, sondern daß auch noch deine Sünde geheim bleiben werde. Wenn du aber jene Sünde nicht beichtest, so ist es ganz gewiß, daß du ewig in der Hölle brennen mußt, und daß am Tage des Gerichtes nicht nur deine Verwandten und Bekannten, sondern alle Menschen in der ganzen Welt deine Sünde erfahren werden. Wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Gottes. 2. Cor. 5, 10. Wenn du das Böse, das du begangen hast, nicht beichtest, spricht der Herr, so will ich deine Schmach allen Völkern offenbaren: Siehe, — ich will deine Scham vor deinem Angesichte aufdecken, und den Völkern deine Blöße zeigen. Nahum 3, 5.

45. Du hast jetzt einmal die Sünde begangen, willst du sie nicht beichten, so wirst du zur Hölle verurtheilt werden. Willst du also selig werden, so mußt du sie doch einmal beichten, wenn du sie aber doch einmal beichten mußt, warum willst du dies denn nicht jetzt gleich thun?

fragt der heil. Augustin: Willst du etwa abwarten, bis der Tod kommt, und du nicht mehr beichten kannst? Wisse auch, daß, je länger du es verschiebst, diese Sünde zu beichten, und jemehr gottesräuberische Beichten du ablegst, desto mehr deine Scham und deine Hartnäckigkeit sie nicht zu beichten zunehmen werden. Aus dem Verschweigen der Sünde, sagt Peter de Blois, entsteht die Verstockung. Ach wie viele unglückliche Seelen, die sich daran gewöhnt hatten, eine Sünde zu verschweigen, indem sie zu sagen pflegten: Auf dem Todbette will ich sie schon beichten, ach wie viele solcher Seelen haben es sogar in der Stunde des Todes unterlassen, dieselbe zu beichten!

46. Dann mußt du dir aber auch noch merken, mein Christ, daß, wenn du die begangene Sünde nicht beichtest, du in deinem ganzen Leben keinen Frieden mehr haben werdest. Ach mein Gott, welche Hölle trägt jene unglückliche Seele in sich herum, welche den Beichtstuhl verlassen hat, ohne alle Sünden gebeichtet zu haben. Sie trägt beständig eine Schlange bei sich, welche ihr Herz zerfleischt. Ach die Unglückselige hat sowohl in dieser als in der andern Welt eine Hölle zu erleiden!

47. Wohlan mein Christ, wenn auch du jemals so unglücklich gewesen wärest, eine Sünde aus Schamhaftigkeit verschwiegen zu haben, so ermuthige dich selbst, um sie sobald als möglich zu beichten. Es ist genug, wenn du nur zu dem Beichtvater sagst: Euer Hochwürden, ich schäme mich, eine gewisse Sünde zu beichten, oder: Mein Vater, ich habe Gewissensängste wegen meines früheren Lebens. Das reicht hin, denn alsdann wird der Beichtvater schon selbst darauf bedacht seyn, dir den tödtlichen Dorn herauszureissen, und dein Gewissen in Ordnung zu bringen. Und ach welche Freude wirst du empfinden, wenn du jene Schlange aus deinem Herzen herausgerissen hast.

48. Wie vielen Personen mußt du denn diese deine Sünde offenbaren? Es ist genug, wenn du sie einem einzigen Beichtvater einmal sagst, denn alsdann ist allem Uebel alsogleich abgeholfen. Damit aber der Teufel dich nicht täusche, so mußt Du auch wissen, daß wir nur

schuldig sind, die Todsünden zu beichten; weßhalb du, wenn jene Sünde keine Todsünde wäre, oder wenn du, als du sie begangen, dieselbe für keine Todsünde gehalten hast, du nicht schuldig bist, sie zu beichten. Wenn z. B. Jemand in seiner Jugend eine unehrbare Handlung begangen, und wenn er dieselbe damals für keine Sünde hielt, und auch gar nicht daran zweifelte, so ist er auch nicht schuldig, sie zu beichten. Wenn er dagegen schon damals, als er jene Sünde beging, zweifelte, ob es nicht eine Todsünde sey, so giebt es freilich für ihn kein andres Mittel, als daß er sie beichte, denn sonst wird er ganz gewiß ewig verloren gehen.

49. Aber Euer Hochwürden, wendet Jemand ein, es könnte ja geschehen, daß der Beichtvater Jemanden meine Sünden mittheilte. Was sagst du da? Wisse, daß wenn man einen Beichvater bedrohen würde, lebendig verbrannt zu werden, im Falle er eine, auch nur läßliche Sünde, die er von seinem Beichtkinde gehört, nicht offenbaren wollte, er sich verbrennen lassen müßte, ehe daß er dieß thäte. Ja, der Beichtvater darf nicht einmal über das in der Beicht Gehörte mit dem Beichtkinde reden.

50. Aber ich fürchte, sagst du, daß der Beichtvater, wenn er diese Sünden vernimmt, mich hart anfahren werde. Was sagst du da, er sollte dich hart anfahren? Das alles sind falsche Beängstigungen, die dir der Teufel eingiebt. Die Beichtväter gehen nicht in den Beichtstuhl, um Berichte von Entzückungen und Offenbarungen, sondern um Sündenbekenntnisse anzuhören, und es giebt für sie keinen größern Trost, als wenn ein Beichtkind ihnen sein Elend offenbart. Wenn du ohne große Mühe eine von ihren Feinden verwundete Königin vom Tode erretten könntest, welchen Trost würdest du alsdann nicht dabei empfinden? Was du aber in solch einem Falle thun würdest, das thut der Beichtvater, wenn ihm ein Beichtkind das Böse, was es gethan hat, offenbart, denn alsdann befreit er durch die Ertheilung der heiligen Lossprechung die Seele von der Wunde, die ihr die Sünde beigebracht, ja er befreit sie von dem Tode der Hölle.

51. Der heil. Bonaventura erzählt im Leben des heil.

Franziscus, daß, als für eine gewisse Frau die letzte Stunde herbei gekommen war, und man bereits gesehen, wie sie den Geist aufgegeben, dieselbe sich plötzlich vom Bette erhoben, und voll Schrecken und Zittern gesagt habe, daß ihre Seele bereits den Körper verlassen, und schon ganz nahe daran gewesen sey, in die Hölle gestürzt zu werden, weil sie eine Sünde in der Beicht verschwiegen habe, daß sie aber, auf das Gebet des heil. Franziscus wiederum ins Leben zurückgekehrt sey. Darauf ließ sie eilends einen Beichtvater kommen und beichtete unter vielen Thränen, worauf sie allen Anwesenden sagte, sie sollten doch niemals eine Sünde in der Beicht verschweigen, da Gott nicht an Allen so große Barmherzigkeit übe, als an ihr, und nachdem sie dies gesagt hatte, gab sie von neuem ihren Geist auf.

52. Wenn dich der Teufel dazu versucht, eine Sünde, die du begangen hast, zu verschweigen, so antworte ihm, was ihm eines Tages eine Frau mit Namen Aleydis geantwortet hat. Diese hatte nämlich mit einem Jünglinge einen schändlichen Umgang gehabt, da geschah es, daß sich ihr Liebhaber selbst erhenkte, worauf Aleydis in ein Kloster ging, um daselbst Buße zu thun. Als sie nun eines Tages zur Beicht ging, fragte sie der Teufel: Wohin gehst du Aleydis: Sie antwortete: Ich gehe, um durch das Bekenntniß meiner Sünden dich und mich zu beschämen.

(Der Katechet bemerke hier, daß dies Uebel, aus Schamhaftigkeit Sünden zu verschweigen, allenthalben, besonders aber an kleinen Ortschaften, sehr häufig vorkommt. Deßhalb muß man beim christlichen Unterrichte nicht nur einmal, sondern häufig davon sprechen, und das mit Feuer und Eifer, indem man dem Volke das Verderben zeigt, welches gottesräuberische Beichten in der Seele bereiten. Und weil auf das gemeine Volk die Beispiele einen großen Eindruck zu machen pflegen, so werde ich am Ende dieses Büchleins mehrere Beispiele von Personen erzählen, die ewig zu Grunde gegangen sind, weil sie aus Schamhaftigkeit in der Beicht ihre Sünden verschwiegen haben.)

Zweiter Abschnitt.

Die Beicht muß demüthig seyn.

53. Wenn der Büßer sich dem Beichtstuhle nähert, um zu beichten, so muß er sich vorstellen, als ob er ein zum Tode verurtheilter Verbrecher sey, der mit eben so vielen Ketten gebunden ist, als er Sünden auf dem Gewissen hat. Er erscheint vor dem Beichtvater, welcher die Stelle Gottes vertritt, und der allein ihn von jenen Banden lösen und von der Hölle befreien kann. Aus diesem Grunde muß er vor allem den Beichtvater mit aller Demuth anreden. Wenn Kaiser Ferdinand in seinem Zimmer beichten wollte, setzte er selbst einen Stuhl für den Beichtvater zurecht und wenn dieser sich über eine solche demüthige Handlung verwunderte, antwortete er: Mein Vater! jetzt bin ich der Untergebene, und Sie sind mein Vorgesetzter. — Es giebt Einige, welche mit dem Beichtvater streiten, und mit solchem Stolze reden, als wäre er ihr Untergebener, und sie die Vorgesetzten. Aber welchen Nutzen können sie wohl aus solchen Beichten schöpfen? Man muß also dem Beichtvater alle Ehrfurcht erweisen, immer ganz demüthig mit ihm reden, und alle seine Lehren demüthigst befolgen. Und wenn er uns zurecht weist, müssen wir schweigen und seine Ermahnungen, und jenes Heilsmittel, das er uns vorschreibt, demüthig annehmen. — Auch muß man ja nicht auf den Beichtvater zürnen, und ihn nicht etwa für unbillig und lieblos halten. Was würdest du wohl von einem Kranken sagen, mein Christ, welcher, während der Wundarzt ihm ein Geschwür aufschneidet, denselben einen grausamen und lieblosen Menschen nennen wollte? Würdest du nicht sagen, daß er ein Thor sey. — Aber, wendet jener ein, er verursacht mir Schmerzen? Gerade dieser Schmerz bewirkt deine Heilung, denn sonst müßtest du sterben.

54. Der Beichtvater sagt dir z. B., er könne Dich nicht eher lossprechen, bis du das fremde Gut zurückgegeben hast. Gehorche ihm und wolle nicht mit aller Gewalt die Lossprechung erzwingen. Weißt du denn nicht, daß wer einmal die Lossprechung erhalten hat, nicht mehr das

fremde Gut zu ersetzen pflegt. Der Beichtvater sagt dir, du sollest in 8 bis 14 Tagen wieder kommen, um alsdann die Lossprechung zu empfangen, und unterdessen die Gelegenheit entfernen, dich Gott anempfehlen, Widerstand gegen den Rückfall leisten, und alle übrigen dir vorgeschriebenen Mittel anwenden. Gehorche, und du wirst von der Sünde frei werden. Siehst du etwa nicht ein, daß weil man dich früher immer losgesprochen hat, du jedesmal schon nach einigen Tagen wieder in die alte Sünde zurückgefallen bist. Wenn ich aber unterdessen sterben sollte? Gott hat dich in all der Zeit, da du im Stande der Sünde lebtest, und gar nicht an deine Besserung gedacht hast, beim Leben gelassen, und du meinst, daß Er dich jetzt, da du dich bessern willst, sterben lassen wollte? Es ist aber doch möglich, daß ich gerade in dieser Zeit sterben muß. Nun wohlan, so erwecke, weil dies immerhin möglich ist, unausgesetzte Akte einer vollkommenen Liebesreue. Ich habe übrigens schon früher erklärt, daß Gott demjenigen seine Sünde sogleich verzeihe, der den Willen hat, sie zu beichten, und der einen Akt vollkommener Reue erweckt.

55. Was kann es dir auch nur nützen, so oft du beichtest, jedesmal alsogleich die Lossprechung zu erhalten, wenn du die Sünde nicht aufgiebst? Ach alle solche Lossprechungen werden dich in der Hölle nur noch mehr peinigen. Vernimm die nachstehende Geschichte: Ein Edelmann lebte in einer Gewohnheitssünde, und hatte sich einen Beichtvater verschafft, der ihn immer lossprach, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß jener immer wieder in die nämliche Sünde zurückfiel. Da geschah es, daß der Edelmann starb, worauf er Jemanden erschien als ein Verdammter auf den Schultern eines andern Verdammten. Auf die Frage, wer denn jener andre sey, der ihn trage, antwortete er: Der da ist mein Beichtvater, welcher mich in die Hölle geleitet hat, weil er mich jedesmal lossprach, so oft ich beichtete. Ich bin verdammt, aber auch er ist ewig verloren gegangen, weil er mich zur Hölle geführt hat. Zürne also nicht mein Christ, wenn der Beichtvater dir die Lossprechung aufschiebt, um zuvor zu sehen, wie du

dich indessen beträgst. Wenn du aber immer in die nämliche Sünde zurückfällst, so kann dich der Beichtvater, ungeachtet deiner Beicht nicht lossprechen, wenn nicht ein außerordentliches und offenbares Kennzeichen deiner Disposition statt findet, und wenn dich ein Beichtvater deßungeachtet losspricht, so werdet ihr beide ewig zu Grunde gehn. Gehorche also in solch einem Falle und thue, was der Beichtvater dir sagt, denn wenn du wieder zu ihm zurückkehrst, nachdem du gethan, was er dir auferlegt hat, so wird er dich ohne Zweifel lossprechen, und du wirst auf solche Weise von deiner Sünde frei werden.

Dritter Abschnitt.

Die Beicht muß aufrichtig seyn.

56. Soll die Beicht aufrichtig seyn, so ist erforderlich, daß man seine Sünden bekenne, ohne zu lügen und ohne Entschuldigungen vorzubringen. Lügen, die man im Beichtstuhle macht, sollten sie auch nur unbedeutend seyn, sind immer schwerer als sonst, wenn sie auch gerade noch keine Todsünden sind. Sie sind jedoch Todsünden, wenn sie in einer wichtigen Sache geschehen, wenn z. B. das Beichtkind eine Todsünde beichtete, die es nicht begangen, oder eine Todsünde, die sie begangen und noch nie gebeichtet hat, verschweigen würde, denn das wäre ein schwerer Betrug, den man sich gegen den Diener Gottes erlaubte.

57. Man darf sich aber auch nicht im Beichtstuhl entschuldigen, denn der Schuldige muß daselbst sein eigener Ankläger, nicht aber sein Fürsprecher seyn, der da die Sünde zu entschuldigen sucht. Wer sich aufrichtig und ohne seine Schuld zu vermindern anklagt, wird um so eher Verzeihung und desto größere Barmherzigkeit bei Gott erlangen. In Bezug hierauf wird erzählt, daß als sich der Fürst von Ossuno eines Tages auf einer Galeere befand, er die Verurtheilten befragte, welches Verbrechen sie begangen hätten. Da antworteten alle, sie seyen unschuldig, und nur ein Einziger sagte, er habe noch eine härtere Strafe verdient. Hierauf sagte der Fürst: Es ziemt sich nicht, daß du, der du ein so großer Bösewicht bist, unter

so vielen Unschuldigen bleibest; worauf er ihm die Freiheit schenkte. Um desto eher verzeiht Gott demjenigen seine Sünden, der sich im Beichtstuhle als schuldig bekennt, und keine Entschuldigungen vorbringt.

58. Aber ach, wie Viele beichten schlecht! — Einige sagen dem Beichtvater nur das wenige Gute, das sie thun, schweigen aber von ihren Sünden: Euer Hochwürden, ich gehe alle Tage in die heilige Messe, ich bete den Rosenkranz, ich fluche nicht, ich schwöre nicht, und lasse meinem Nächsten sein Eigenthum. Heißt das gut beichten? Was nützt solch ein Beichten? Thust du es etwa, um von dem Beichtvater gelobt zu werden. Beichte vielmehr deine Sünden, prüfe dich selbst, und du wirst tausend Dinge finden, die du dir abgewöhnen solltest, z. B. Verläumdungen, unkeusche Reden, Lügen, Verwünschungen, Feindschaften, und allerhand rachgierige Gedanken. Andere vertheidigen ihre Sünden, anstatt sich darüber anzuklagen, und streiten mit ihrem Beichtvater: Euer Hochwürden, ich fluche, weil ich einen unausstehlichen Herrn habe. Ich habe mit einer Nachbarin Feindschaft, weil sie schlecht von mir geredet hat. Ich habe mich mit Mannspersonen versündigt, weil ich sonst nichts zu leben hätte. Was nützt solch' eine Beicht, und was beabsichtigst du damit? Willst du etwa, daß der Beichtvater deine Sünden billige? Vernimm, was der heil. Gregor uns sagt: Wenn du dich entschuldigest, so wird Gott dich anklagen; wenn du dich aber anklagst, so wird Gott dich entschuldigen. Der Herr beklagte sich eines Tages bei der heil. Magdalena von Pazzis über diejenigen, welche im Beichtstuhl ihre Fehler entschuldigen, und Andern die Schuld davon geben, indem sie sagen: Jene Person hat mir Gelegenheit dazu gegeben, dieser hat mich verführt. Auf solche Weise geschieht es denn, daß sie durch die Beicht selbst die Zahl ihrer Sünden nur noch vermehren, denn um ihre eigenen Sünden zu entschuldigen, verläumden sie unnöthiger Weise ihren Nächsten. Mit solchen Menschen sollte man es machen, wie ein gewisser Beichtvater, bei welchem eine Frau beichtete, die um ihre Sünden zu beschönigen, alles Böse erzählte, das ihr Mann beging.

Gut, sagte am Ende der Beichtvater für deine eigenen Sünden bete ein **Salve Regina**, für die Sünden deines Mannes aber faste einen ganzen Monat hindurch. Wie, fragte hierauf jene, ich soll für die Sünden meines Mannes Buße thun? Warum hast du mir denn die Sünden deines Mannes gebeichtet, und um deine Sünden zu entschuldigen, mir alles Böse gesagt, was er thut? Von heute an, meine Christen, wollen wir also nur unsre eigenen, nicht aber fremde Sünden beichten, und bekennen und sagen: Euer Hochwürden nicht mein Gefährte, nicht die Gelegenheit, nicht der Teufel ist es gewesen, nein — ich selbst bin es gewesen, der ich durch meine Bosheit Gott beleidigen wollte.

59. Dennoch bleibt es auch wahr, daß man bisweilen die Sünde seines Mitmenschen dem Beichtvater offenbaren muß, entweder um die Gattung der Sünde zu bezeichnen, oder damit der Beichtvater die Gefahr besser einsehe, in der wir uns befinden, und damit er uns rathen könne, was wir zu thun haben. Kann man indeß einen Beichtvater finden, der jene Person nicht kennt, so muß man dies thun. Wäre übrigens mit einer Veränderung des Beichtvaters eine große Beschwerde verbunden, oder glaubt man, daß der gewöhnliche Beichtvater uns bessern Rath geben kann, da er unsern Gewissenszustand näher kennt, so ist man nicht schuldig einen fremden Beichtvater aufzusuchen; man muß aber Sorge tragen, so gut man kann, den Mitschuldigen zu verheimlichen, indem man sich z. B. damit begnügt, den Stand der Person zu nennen, ob sie eine Jungfrau oder eine verheirathete Person ist, oder ob sie das Gelübde der Keuschkeit abgelegt habe oder nicht, ohne dieselbe beim Namen zu bezeichnen.

60. Der heil. Franz von Sales bemerkt auch noch, daß man sich nicht in der Beicht über Dinge anklagen solle, deren Bekenntniß überflüssig ist, und die man gewöhnlich blos aus Gewohnheit zu sagen pflegt, z. B. Ich habe Gott nicht aus allen Kräften geliebt; ich habe die Sakramente nicht auf gebührende Weise empfangen, ich habe nur wenig Reue über meine Sünden gehabt. — Ich klage mich an, über die sieben Hauptsünden, über die

Sünden, die ich mit meinen fünf Sinnen begangen, so wie über jene gegen die zehn Gebote Gottes. Diese unnützen Worte sind nur Zeitverlust und deßhalb lasse man solche allgemeine Formeln weg; es ist weit besser, wenn man dem Beichtvater einen Fehler erklärt, in welchen man seit längerer Zeit oft gefallen ist, ohne sich im Geringsten gebessert zu haben. Man beichte also jene Fehler, die man ablegen will. Was hilft es, wenn man sagt: Ich klage mich über alle Lügen an, die ich gesagt, über alle Verläumdungen, welche ich vorgebracht, über alle Verwünschungen, die ich ausgestoßen habe, wenn man diese Fehler gar nicht ablegen will und sagt, daß dies unmöglich sey; was nützt es, sie da zu beichten? Heißt das nicht Jesus Christus und den Beichtvater verspotten? Tragen wir also Sorge, wenn wir diese Sünden beichten, sollten es auch nur läßliche Sünden seyn und daß wir den festen Vorsatz machen, nicht wieder in dieselben zurückzufallen.

§. 4.

Von der Busse, die der Beichtvater auferlegt.

61. Die Genugthuung, welche wir die Buße nennen, ist auch ein nothwendiger Theil der Beicht; zwar kein wesentlicher Theil, weil die Beicht ohne denselben gültig seyn kann, wenn z. B. das Beichtkind dem Tode bereits ganz nahe wäre, und die schuldige Buße nicht mehr verrichten könnte; sie ist aber ein ergänzender Theil (pars integralis), so daß, wenn das Beichtkind schon bei der Beicht gesonnen wäre, dieselbe nicht zu verrichten, das Sakrament ungültig wäre, weil man beim Beichten den Willen haben muß, die vom Beichtvater auferlegte Buße zu verrichten; hat man indeß die Absicht sie zu erfüllen, thut dies aber später dennoch nicht, so ist die Beicht zwar gültig, aber man begeht alsdann eine schwere Sünde, wenn die auferlegte Buße bedeutend war.

62. Man muß sich auch merken, daß wenn der Mensch sündigt, er sich eine Schuld und eine der Schuld gebührende Strafe zuziehe. Durch die Lossprechung des Priesters wird die Schuld und zugleich die ewige Strafe nachgelas-

sen, und wenn das Beichtkind eine innere vollkommene Reue hat, so wird ihm auch die zeitliche Strafe nachgelassen, findet aber eine so vollkommene Reue nicht statt, so bleibt ihm die Genugthuung für die zeitliche Strafe zu leisten, welche es entweder in dieser Welt, oder im Fegfeuer abbüßen muß, wie das Concilium von Trient (Sess. 14. c. 81.) lehrt, da es sagt, daß durch die sakramentalische Buße nicht nur für die Strafe, welche wir verdient haben, genuggethan werde, sondern daß dadurch auch die bösen Wirkungen, welche die Sünde hinterläßt, geheilt werden, nämlich unsre Leidenschaften, unsre bösen Gewohnheiten und die Härte des Herzens, und daß wir dadurch überdies Kräfte erlangen, um nicht wieder in dieselben Sünden zurückzufallen. Deßhalb, meine Christen, sollten wir wöchentlich oder wenigstens zweimal im Monate, oder zum allerwenigsten monatlich einmal beichten.

63. Welche Sünde begeht aber derjenige, der die auferlegte Buße nicht verrichtet? Wenn die Buße nur gering ist, so begeht er eine läßliche, wenn sie aber bedeutend ist, so begeht er eine Todsünde. In dem Falle aber, daß es für das Beichtkind sehr schwer wäre, die Buße zu erfüllen, so kann es sich dieselbe entweder von demselben oder von einem andern Beichtvater umändern lassen.

64. Innerhalb welcher Zeit muß man die Buße verrichten? Innerhalb der Zeit, welche der Beichtvater bestimmt hat, und wenn er keine Zeit bestimmt hat, alsogleich; denn wenn die Buße bedeutend ist, besonders wenn sie zur Heilung gegeben wurde, so beginge man eine schwere Sünde, wenn man sie auf lange Zeit verschieben wollte. Wenn aber das Beichtkind so unglücklich wäre, nach der Beicht in eine schwere Sünde zurückzufallen, so ist es deßungeachtet verbunden, die Buße zu verrichten; denn man leistet auch dann die Genugthuung, wenn man dies sogar im Stande der Sünde thäte.

65. Aber ach, gar Viele beichten, nehmen die auferlegte Buße an, und verrichten sie dennoch hernach nicht. Aber, sprichst du, ich getraue mir nicht alles zu thun, was mir der Beichtvater auferlegt hat. Warum hast du denn die Buße angenommen, wenn du vorausgesehen hast,

daß du sie nicht erfüllen könnest? O meine Christen, ich empfehle es euch auf das dringendste an, wenn euch der Beichtvater eine Buße auferlegt, von der ihr erkennt, daß ihr sie nur mit vieler Mühe erfüllen könnet, so redet offen und sagt ihm: Euer Hochwürden, ich fürchte, daß ich die auferlegte Buße nicht verrichten kann, ich bitte Sie, mir eine leichtere aufzulegen. Was nutzt es auch nur, wenn man sagt: Ja, Euer Hochwürden, ja, Euer Hochwürden, und wenn man späterhin dennoch nichts davon thut?

66. Uebrigens muß man wissen, daß, wenn man die Buße nicht in dieser Welt verrichtet, man eine weit größere im Fegfeuer wird verrichten müssen. — Tourlot erzählt, daß ein Kranker, der ein Jahr lang unter vielen Schmerzen darnieder gelegen, am Ende Gott um seinen Tod bat. Gott ließ ihm durch einen Engel sagen, Er lasse ihm die Wahl, entweder auf drei Tage ins Fegfeuer zu gehen, oder jene Schmerzen noch ein Jahr lang zu erdulden. Der Kranke wählte die drei Tage im Fegfeuer. Als er aber nach seinem Tode daselbst angelangt war, besuchte ihn der Engel von neuem. Da beklagte sich der Kranke bei demselben, daß er ihn betrogen habe, da er statt dreier Tage jetzt schon mehrere Jahre im Fegfeuer zu leiden habe. Was sagst du da, antwortete hierauf der Engel, kaum ist ein Tag vergangen, dein Leichnam ist noch nicht einmal begraben, und du sagst, daß du schon mehrere Jahre im Fegfeuer leiden müssest? Hierauf bat die arme Seele den Engel, er möge doch bei Gott bewirken, daß sie in diese Welt zurückkehren dürfe, um noch auf ein Jahr ihre frühere Krankheit leiden zu können, worauf sie erhört wurde. Nachdem aber jener Kranke wieder ins Leben zurückgekehrt war, rieth er allen, die ihn besuchten, lieber alle Strafen in dieser Welt, als die Strafen der andern Welt erleiden zu wollen.

67. Wollte Gott, daß die Beichtkinder es verstehen möchten, alle Buße, die sie für ihre Sünden verdienen, vollständig zu leisten. Gewöhnlich müssen fast Alle einen Theil der zeitlichen Strafe, die ihnen gebührt, noch nach dem Tode abbüßen, denn man liest, daß mehrere Seelen, die ein heiligmäßiges Leben geführt, dennoch einige Zeit

im Fegfeuer zubringen mußten. Deßhalb sollten wir also Sorge tragen, außer der auferlegten Buße noch andere gute Werke zu verrichten, nämlich Almosen zu geben, zu beten, zu fasten, und uns auf mehrfache Weise abzutödten. Auch müssen wir bemüht seyn, so viele Abläße, als wir nur können, zu gewinnen. Die heiligen Abläße bewirken, daß die Strafen, die wir im Fegfeuer abbüßen müßten, vermindert werden. Ich will hier nur einige Abläße aufzählen, die man leicht gewinnen kann.

68. Erstens: Wer die heilige Messe anhört, gewinnt großen Ablaß. Zweitens: Wer ein Scapulier der allerseligsten Jungfrau vom Berge Carmel trägt, die standesmäßige Keuschheit beobachtet, sich am Mittwoche vom Fleischessen enthält, und täglich 7 Vater unser und Ave Maria und Ehre sey Gott dem Vater betet, der wird, wie es im Officium der allerseligsten Jungfrau vom Berge Carmel heißt, sehr bald aus dem Fegfeuer befreit werden. Auch diejenigen gewinnen mehrere Abläße, welche die Scapuliere der allerseligsten Jungfrau von den sieben Schmerzen, oder von der unbefleckten Empfängniß, oder von dem Orden der Auslösung der Gefangenen (**della mercede**) tragen. Drittens: Wer bei dem gewöhnlichen Glockenzeichen den englischen Gruß betet, gewinnt viele Abläße. Viertens: Jedesmal, wenn man sagt: Hochgelobt sey die heilige und unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria, gewinnt man hundert Jahre Ablaß; wer das Salve Regina betet, gewinnt vierzig Tage, wer die lauretanische Litanei betet, zweihundert Tage, wer die Namen Jesus und Maria ausspricht, gewinnt fünfundzwanzig Tage Ablaß, und wer dabei das Haupt neigt, überdies noch zwanzig Tage.

69. Ueberdies hat Benedikt XIII. denjenigen sieben Jahre Ablaß verliehen, welche die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken, mit dem Vorsatz, im Leben und im Sterben die heiligen Sakramente zu empfangen. Und wer diese Uebung einen Monat hindurch täglich erweckt, der gewinnt einen vollkommenen Ablaß, wenn er reumüthig beichtet und würdig communicirt; Benedikt XIV. hat auch noch mehrere Tage Ablaß demjenigen

verliehen, welcher die genannte Uebung täglich wiederholt betet

70. Papst Benedikt XIV. verlieh mehrere Tage Ablaß denjenigen, welche eine halbe Stunde lang das betrachtende Gebet üben, und wenn sie dies einen Monat hindurch thun, einen vollkommenen Ablaß, wenn sie alsdann beichten und communiciren. Wer die heilige Wegzehrung begleitet, gewinnt fünf Jahre Ablaß, und wenn man dabei ein Licht trägt, sechs Jahre, wer aber nicht mitgehen kann, gewinnt hundert Tage Ablaß, wenn er nach der Meinung des Papstes alsdann ein Vater unser und Ave Maria betet. Wer vor dem hochwürdigsten Gute niederkniet, gewinnt zweihundert Tage Ablaß; wer das Kreuz küßt, ein Jahr und 4 Tage. Wer bei den Worten: Ehre sey Gott dem Vater, das Haupt neigt, gewinnt dreißig Tage Ablaß. Die Priester endlich, welche vor der Messe das Gebet: **Ego volo celebrare etc.** beten, gewinnen fünfzig Tage Ablaß. Das Nähere über diese und andere Abläße kann man beim P. Viva (**Fruc. prop. domn. append. indulg. in fine §. ult.**) nachlesen.*)

71. Ich empfehle indeß ganz besonders, so viele Abläße als möglich, den Seelen im Fegfeuer zuzuwenden. Fürchten wir uns auch deßhalb nicht, daß, wenn wir dies thun, wir selbst die Strafen für unsre eigenen Sünden abbüßen müssen. Der Pater Roßoli erzählt (**Marav. di Div. P. I. n. 34.**), daß die heil. Gertrud auf ihrem Sterbebette sehr traurig darüber war, daß sie für ihre eigene Seele nichts gethan habe; denn alles Gute, was sie ausübte, hatte sie jedesmal den armen Seelen im Fegfeuer zugeeignet. Da erschien ihr Jesus Christus und sprach: Sey guten Muthes, Gertrudis, denn ich habe deine große Liebe zu den Seelen im Fegfeuer wohlgefällig aufgenommen, und du wirst nach deinem Tode gänzlich vom Feg-

---

*) Da der heil. Verfasser selbst die Quelle angiebt, aus welcher er seine Angabe entnommen, so enthielt man sich aller Bemerkungen über mehrere Abläße, deren Gültigkeit bestritten wird. Anmerk. d. Uebers.

feuer befreit bleiben; ja ich will dich von allen meinen geliebten Bräuten, die du durch dein Gebet aus dem Fegfeuer erlöset hast, in den Himmel begleiten lassen.

Sechstes Capitel.

Von der letzten Oelung und den Sakramenten der Priesterweihe und der Ehe.

1. Ich habe jetzt nur noch von diesen drei letzten Sakramenten zu reden, worüber sich indeß wenig sagen läßt, das sich zum Unterricht für Laien eignete. Die letzte Oelung ist ein Sakrament, in welchem der Kranke durch die von dem Priester verrichtete Salbung zur Zeit des Todes die Gnade erlangt, den Versuchungen des Teufels zu widerstehen, die Schmerzen seiner Krankheit geduldig zu ertragen, und, falls es zu seinem Seelenheile gereicht, die Gesundheit wiederum zu erlangen. Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile seyn. der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden, schreibt der heil. Jakobus. (c. 5.) Es wird dem Kranken zum Heile seyn. Nach dem Ausspruche des Conciliums von Trient (Sess. 14. c. 2.) verschafft dies Sakrament hauptsächlich das Heil und die Gesundheit der Seele, indeß heilt es auch zuweilen den Leib, wenn dies, wie das Concilium von Trient bemerkt, dem Seelenheile zuträglich ist. Daraus kann man abnehmen, wie nützlich es selbst für die Gesundheit des Leibes seyn kann, daß man die letzte Oelung sobald als möglich empfange, wenn nämlich die Krankheit von den Aerzten bereits als bedeutend und lebensgefährlich erklärt worden, und daß man nicht warten müsse, bis für den Kranken alle Hoffnung verschwunden ist. Denn alsdann ist es (natürlicherweise) beinahe unmöglich, daß er wieder hergestellt werde, weil Gott ein Wunder wirken müßte. Wenn aber der Kranke sich noch in einem Zustande befindet, da er natürlicherweise gesund werden kann, so wird ihm die Kraft

des Sakramentes die Gesundheit des Leibes erlangen, so oft dies (wie gesagt) seinem Seelenheile zuträglich seyn würde. Damit also dieses Sakrament dem Kranken gereicht werden könne, genügt es, daß seine Krankheit bedeutend sey, daß er nämlich an einer schweren Krankheit darniederliege, wie Benedikt XIV. in seiner 53sten Bulle erklärt hat. Deßhalb bemerkt der römische Katechismus, daß sich jene Pfarrer schwer versündigen, welche so lange damit zuwarten, dem Kranken die letzte Oelung zu ertheilen, bis für denselben keine Hoffnung mehr vorhanden ist, und er schon anfängt, die Besinnung zu verlieren.

2. Ganz besonders aber ist dieses Sakrament für das Heil der Seelen eingesetzt. Das Concilium von Trient erklärt die Worte: Der Herr wird ihn aufrichten, folgendermassen: Er erleichtert die Seele des Kranken dadurch, daß Er in ihm ein festes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erweckt, wodurch der Kranke die Beschwerden der Krankheit leichter trägt, und auch den Versuchungen des Teufels leichter widersteht. Daher stimme auch ich jenen Gottesgelehrten bei, welche sagen, daß derjenige schwerlich von einer Todsünde freigesprochen werden könne, der in der Stunde des Todes die letzte Oelung nicht empfangen wollte, da er sich freiwillig einer mächtigen Hülfe beraubt, um den heftigen Versuchungen zu widerstehen, womit der Teufel in der Stunde des Todes die Kranken zu bestürmen pflegt. Nachdem der heil. Eleazar von einer gefährlichen Krankheit wieder hergestellt war, sagte er, man könne sich keinen Begriff davon machen, wie fürchterlich die Versuchungen seyen, mit denen uns die Teufel in der Todesstunde bestürmen, damit sie uns ins ewige Verderben stürzen.

3. Und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. Dieses Sakrament nimmt, wie das Concilium von Trient sagt, die Vergehungen hinweg, die etwa noch zu sühnen sind, und wischt aus die Ueberbleibsel der Sünde. Die letzte Oelung befreit uns nämlich von den zeitlichen Strafen, die wir noch für die begangenen Sünden abzutragen haben, und reinigt uns überdies von den Ueberbleibseln der bereits nachgelas-

senen Sünden, nämlich von der Verfinsterung des Verstandes, von der Härte des Herzens, von der Lust an sinnlichen Dingen, von der Verzagtheit ꝛc., denn das alles sind Ueberbleibsel und Wirkungen der begangenen Sünden, von denen uns das Sakrament der letzten Oelung befreit.

4. Um aber aller Früchte dieses Sakraments theilhaftig zu werden, müssen wir uns nothwendigerweise in der Gnade Gottes befinden. Der Kranke muß also vor dem Empfange der letzten Oelung alle seine Sünden beichten und hierauf die heilige Wegzehrung empfangen, worauf ihm erst die letzte Oelung ertheilt wird; denn, sagt der römische Katechismus, dies war von jeher die Uebung der Kirche.

5. Damit ihr aber darauf bedacht seyd, meine geliebte Christen, wenn ihr schwer krank seyd, dieses Sakrament sobald als möglich zu empfangen, um auch die Gesundheit des Leibes wieder zu erlangen, im Falle dies, wie gesagt, zu euerm Seelenheile gereicht, so vernehmet, was der heil. Bernhard im Leben des heil. Malachias, Erzbischofs von Armagh in Irland, erzählt. Er erzählt nämlich, daß, als der heil. Malachias eines Tages eine Frau, die schon dem Tode nahe war, besuchte, er fand, daß sie sich wieder ein wenig erholt habe, weßhalb er die Ertheilung der letzten Oelung auf den folgenden Tag verschob. Aber kaum hatte er das Haus verlassen, so erfuhr er, daß die Kranke bereits gestorben sey. Der Heilige empfand deßhalb den größten Schmerz, daß jene Frau durch seine Schuld ohne den Empfang der letzten Oelung gestorben sey, und was that er in dieser Noth? Er betete inständig zu Gott, daß Er sie doch wieder zum Leben zurückkehren lasse, und er betete so lange, bis er endlich erhört ward, worauf der heilige Bischof der Auferstandenen sogleich die letzte Oelung ertheilte. Diese erlangte aber durch dies heilige Sakrament ihre Gesundheit vollkommen wieder, und lebte noch viele Jahre.

6. Hierauf folgt das Sakrament der Priesterweihe. Durch dieses Sakrament wird den Priestern die Macht verliehen, Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln, Andere von den Sünden loszu-

sprechen, und verschiedene andere Funktionen, welche die Ehre Gottes bezwecken, zu verrichten. Wer dieses Sakrament empfängt, erhält zugleich die Gnade, die genannten heiligen Handlungen gut zu verrichten. In Bezug hierauf müssen sich die Laien zweierlei merken. Erstens, daß ein göttlicher Beruf nothwendig ist, damit Jemand ein guter Priester werde. Um aber zu erkennnen, ob Jemand einen wahren Beruf habe, werden drei Dinge erfordert. Erstens: ein frommer Lebenswandel, Zweitens: die Absicht in diesem Stande Gott zu dienen, und Drittens: der Rath oder die Billigung des geistlichen Führers. Wer ohne diese drei nothwendigen Eigenschaften das Sakrament der Weihe empfangen wollte, versündigt sich, und setzt sein ewiges Seelenheil in große Gefahr. Aber noch weit mehr versündigen sich jene Eltern, die ihre Kinder zum geistlichen Stande zwingen, damit sie die Ihrigen unterstützen. Der Priesterstand ist nicht dazu von Gott eingesetzt, damit Jemand seine Verwandten unterstützen könne, sondern damit er die göttliche Majestät verherrliche, und den von Jesus Christus erlösten Seelen zur Seligkeit verhelfe. Ach wie viele Väter und Mütter werden wir am jüngsten Tage zur ewigen Strafe verdammt erblicken, weil sie ihre Söhne gezwungen haben, geistlich zu werden, ohne daß dieselben einen göttlichen Beruf dazu gehabt. Dann müssen sich die Laien aber auch noch merken, daß sie eine große Hochachtung vor den Priestern haben sollen, weil dieselben Diener Jesu Christi sind, durch deren Vermittlung wir alle selig werden müssen, denn die Menschen können nur mit Hülfe der heiligen Sakramente zur Seligkeit gelangen, die Sakramente müssen uns aber von den Priestern ausgespendet werden, und deßhalb müssen wir sowohl ihre Person als ihren guten Namen in Ehren halten: Tastet nicht an meinen Gesalbten. Par. 16, 22. Und an einer andern Stelle sagt der Herr selbst, da er zu den Priestern redet: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. 10, 16. Hütet euch also, die Priester schlecht zu behandeln, oder gar zu verläumden; denn der Herr bestraft diese Sünde mit großer Strenge. Theodoret, Bischof von Tyrus,

erzählt, daß als der heil. Jacobus Bischof von Misibis, sich vor seiner Bischofsweihe nach Persien begab, um die Christen daselbst zu besuchen, er eines Tages an einer Quelle vorüberging, wo einige Mädchen, die daselbst Leinwand wuschen, seiner spotteten. Da erhob der Heilige seine Augen zum Himmel, um sich Gott anzuempfehlen, worauf er auf göttliche Eingebung jene Quelle verwünschte, welche hierauf augenblicklich versiegte. Und nachdem er dann auch noch den Uebermuth dieser Mädchen verwünscht hatte, so wurden ihre Haare auf der Stelle weiß wie Schnee, so daß sie alte abgelebte Weiber zu seyn schienen. Sie veränderten sich auch ihr ganzes Leben hindurch nicht mehr, zum Zeichen, welche Ehrerbietung man den Priestern schuldig ist.

7. Was endlich die Ehe anbelangt, so ist sie ein Sakrament, durch welches Mann und Weib mittelst der innerlichen Einwilligung, (welche sie in Gegenwart des Pfarrers, und zweier Zeugen erklären), daß sie einander gegenseitig zum Mann, und zum Weibe nehmen wollen, auf ewig mit einander verbunden werden, und von Gott die Gnade erlangen, ihre Kinder christlich zu erziehen, und die Beschwerden des Ehestandes zu ertragen. Damit sie aber diese Gnade erlangen, müssen beide, wenn sie einander heirathen, sich im Stande der Gnade Gottes befinden, deßhalb ist es denn auch sehr nützlich, daß sie vor der Einsegnung eine gute Beicht ablegen, und noch besser wäre es, wenn sie am Hochzeittage die heilige Communion empfingen. Auch müssen sie in Glaubenssachen wohl unterrichtet seyn, denn wie könnten sie sonst ihre Kinder gut darin unterrichten? Deßhalb befahl Papst Benedikt XIV., daß der Pfarrer, ehe die Brautleute eingesegnet werden, dieselben sorgfältig über die Glaubenswahrheiten ausfrage, und die Unwissenden nicht eher einsegnen solle, bis sie gehörig darin unterrichtet sind.

8. Obgleich die Ehe von dem freien Willen abhängt, so müssen Kinder es sich dennoch merken, daß sie nur sehr selten von einer Todsünde entschuldigt werden können, im Falle sie wider den Willen ihrer Eltern eine Ehe eingehen, was noch weit mehr der Fall ist, wenn dies

ohne Wissen derselben geschieht. Aus solchen Ehen, die wider den Willen der Eltern geschlossen werden, entstehen hernach tausenderlei Uebel, Zänkereien, Feindschaften und Streitigkeiten. Ohne gerechte Ursache dürfen Eltern ihre Kinder nicht von einer Heirath abhalten, aber auch die Kinder müssen, wenn sie heirathen wollen, immer darauf bedacht seyn, dies mit Einwilligung der Eltern zu thun, es sey dann, daß die Eltern ihre Einwilligung offenbar ohne rechtmäßigen Grund verweigerten. Von den gegenseitigen Pflichten des Mannes und des Weibes haben wir schon bei Erkärung des vierten Gebotes gehandelt.

9. Ehe ich indeß schließe, wollen wir noch aus dem Beispiele des jungen Tobias (c. 6.), die Art und Weise kennen lernen, wie junge Leute eine Ehe schließen müssen. In der Stadt Rages in Medien lebte eine fromme Jungfrau, Namens Sara, die Tochter Raguels, welche in große Traurigkeit versunken war, weil sieben Jünglinge, mit denen sie vermählt gewesen, in der ersten Nacht nach Abschließung der Ehe vom Teufel Asmodeus getödtet worden waren. Darauf war ihr der junge Tobias zum Bräutigam bestimmt worden, der, als er das unglückselige Ende der Uebrigen vernahm, sich fürchtete, solch eine Ehe zu schließen. Aber der Engel Raphael, der ihn begleitete, sprach zu ihm, um ihn von dieser Angst zu befreien: Wisse, daß der Teufel über diejenigen Gewalt hat, welche in den Ehestand treten, nicht um Gott zu gefallen, sondern allein, um gleich wie ein Thier ihrer Wollust zu pflegen. Du aber mache es nicht also, sondern nimm die Sara zur Ehe, nicht um deine Lust zu befriedigen, sondern um Kinder mit ihr zu zeugen, welche Gott dienen, und Ihn verherrlichen, alsdann brauchst du dich nicht vor dem Teufel zu fürchten. Der fromme Jüngling that also, und deßwegen ward seine Ehe von Gott reichlich gesegnet. — Merken wir uns auch noch die vier Ermahnungen, welche die Eltern der Sara beim Abschiede auf den Weg mitgaben. (Tob. 10, 13.) Sie sprachen nämlich zu ihr: 1) Erweise deinen Schwiegereltern die größte Ehrfurcht. 2) Liebe deinen Mann. 3) Sey darauf bedacht, dein Gesinde wohl zu leiten, und 4) betrage dich in deinen Handlungen ta-

dellos. Diese Ermahnungen sollten alle jungen Mädchen wohl beherzigen, die sich verheirathen wollen.

Traurige Beispiele von Personen, die gottesräuberische Beichten abgelegt haben.

Erstes Beispiel.

In der Chronik des heil. Benedikt wird von einem Einsiedler erzählt, Namens Pelagius, der von seinen armen Eltern zum Schafhüten bestimmt war, derselbe habe ein so frommes Leben geführt, daß er von Allen als ein Heiliger betrachtet wurde. So lebte er viele Jahre lang. Nach dem Tode seiner Eltern verkaufte er das Wenige, was sie ihm hinterlassen hatten, und begab sich in eine Wüste. Da geschah es, daß er eines Tages das Unglück hatte, in einen unkeuschen Gedanken einzuwilligen. Nachdem er die Sünde begangen, verfiel er in große Schwermuth; denn der Elende wollte dieselbe nicht beichten, um dadurch seinen guten Ruf nicht etwa einzubüßen. Da geschah es, daß ein Wallfahrer an seiner Behausung vorbei kam, der zu ihm sprach: Pelagius, beichte deine Sünde, Gott wird sie dir verzeihen, und du wirst wiederum den Frieden des Herzens erlangen. Hierauf verschwand jener. Pelagius beschloß jetzt, für seine Sünde Buße zu thun, ohne sie indeß zu beichten, und gab sich der Täuschung hin, Gott werde sie ihm vielleicht ohne Beicht nachlassen. Er ging in ein Kloster, wo er sogleich wegen seines guten Rufes aufgenommen wurde, und führte daselbst ein sehr strenges Leben, indem er häufig fastete und andere strenge Bußübungen verrichtete. Endlich nahte sich die Stunde seines Todes, und er beichtete zum letztenmale. Aber gleichwie er aus Scham jene Sünde die übrige Zeit seines Lebens hindurch verschwiegen hatte, so verschwieg er sie auch jetzt. Darauf empfing er die heilige Wegzehrung, starb, und wurde wie ein Heiliger begraben. Aber der Sakristan fand in der folgenden Nacht den Leichnam des

Pelagius außerhalb des Grabes, worauf er ihn sogleich wieder begrub. Als dasselbe aber in der zweiten und dritten Nacht wiederum geschah, so meldete er es dem Abte, der hierauf in Gegenwart aller Mönche sprach: Pelagius! du bist während deines Lebens immer gehorsam gewesen, gehorche denn auch jetzt nach dem Tode und sage mir: Ist es etwa der Wille Gottes, daß dein Leib an einem besondern Ort begraben werde? Da fing der Todte an zu heulen und rief aus: Ach! ich bin zur Hölle verdammt, weil ich eine Sünde nicht habe beichten wollen. Blicke nur meinen Leib an, ehrwürdiger Vater! Und siehe, sein Körper erschien plötzlich wie ein glühendes Eisen, welches nach allen Seiten hin Funken sprühte. Hierauf wollten Alle die Flucht ergreifen, aber Pelagius rief den Abt, damit er die heilige Hostie, welche noch auf seiner Zunge lag, hinwegnehmen möge. Nachdem dies geschehen war, sagte Pelagius, man solle seinen Leichnam aus der Kirche wegnehmen, und denselben gleichwie einen todten Hund einscharren, was denn auch geschah.

Zweites Beispiel.

In den Annalen der Capuciner wird von einem Ordensmanne erzählt, (wenn man diese Begebenheit dem Volke mittheilt, so sage man von einem gewissen Manne), der, obgleich man ihn für heilig hielt, dennoch seine Sünden niemals recht beichtete. Als derselbe in eine schwere Krankheit fiel, ermahnte man ihn zu beichten, worauf er einen andern Ordensmann kommen ließ, und zu demselben sprach: Mein Vater! ich kann mich nicht entschließen zu beichten; sagen Sie indeß, daß ich gebeichtet habe. Und warum das? fragte jener. Ach deßhalb, weil ich schon verdammt bin, antwortete der Kranke; denn ich habe niemals meine Sünden vollständig gebeichtet, und Gott hat mir jetzt zur Strafe das Vermögen geraubt, es zu thun. Nachdem er das gesagt hatte, fing er an, sich die Zunge zu zerfleischen, indem er ausrief: Verfluchte Zunge, die du die Sünden nicht hast beichten wollen, da du es vermochtest. Und während er sich die Zunge in Stücke zerbiß, starb er heulend in den Händen des Teufels. —

Nach seinem Tode ward er alsogleich kohlschwarz, und man vernahm einen schrecklichen Lärm, wobei sich ein unausstehlicher Gestank verbreitete.

Drittes Beispiel.

Pater Razzi erzählt, daß in einer Stadt in Italien eine vornehme verheirathete Frau lebte, welche von den Leuten für heilig gehalten ward. Auf dem Todbette empfing dieselbe die heiligen Sterbsakramte, und hinterließ einen sehr guten Ruf. Nach ihrem Tode vernahm ihre Tochter, welche die Seele ihrer Mutter stets Gott anempfahl, während des Gebetes ein großes Geräusch an der Thüre. Sie sah hin, und erblickte die schreckliche Gestalt eines ganz feurigen Schweines, das einen abscheulichen Geruch von sich gab. Die arme Tochter gerieth hierüber in solche Furcht, daß sie sich zum Fenster hinausstürzen wollte, aber sie vernahm eine Stimme, die zu ihr sprach: Bleibe, meine Tochter! bleibe, denn ach, ich bin deine unglückselige Mutter, welche von den Leuten für heilig gehalten wurde. Um der Sünden willen, die ich mit deinem Vater begangen habe, und die ich aus Schamhaftigkeit mir niemals zu beichten getraute, bin ich von Gott zur Hölle verurtheilt worden. Bete also nicht mehr für mich zu Gott, denn du vermehrst dadurch nur noch meine Peinen. Nach diesen Worten heulte die Erscheinung laut auf, und verschwand.

Viertes Beispiel.

Der berühmte Johannes Ragusino berichtet, daß einmal eine sehr fromme Frau lebte. Dieselbe betete eifrig und empfing häufig die heiligen Sakramente, so daß ihr Bischof selbst sie für heilig hielt. Eines Tages geschah es aber, daß die Unglückliche ihren Diener erblickte, und hierauf in einen bösen Gedanken einwilligte. Weil die Sünde aber blos in Gedanken vollbracht war, so suchte sie sich selbst zu täuschen, indem sie sich überredete, sie sey nicht schuldig, dieselbe zu beichten; deßungeachtet ward sie immerfort von Gewissensvorwürfen beunruhigt, besonders auf ihrem Sterbebette. Aber sogar in der Nähe des Todes

brachte die Schamhaftigkeit sie dahin, diese Sünde wiederum zu verschweigen, worauf sie starb. Der Bischof, der ihr Beichtvater gewesen war, und sie für heilig hielt, ließ ihren Leichnam in Procession durch die ganze Stadt führen, und aus Andacht in seiner Kapelle begraben. Als er nun aber am andern Morgen in die Kapelle trat, erblickte er auf dem Grabe einen Leib, der auf einem großen Feuer lag, worauf er denselben im Namen Gottes beschwor, er solle ihm sagen, was das bedeute. Darauf erhielt er die Antwort, es sey dies der Leichnam seines Beichtkindes, welches wegen jenes bösen Gedankens zur Hölle verdammt worden sey. Unter Geheul verwünschte die Verdammte hierauf ihre falsche Scham, welche die Ursache ihres ewigen Unterganges geworden war.

Fünftes Beispie

Der P. Martin del Rio erzählt, daß in einer Provinz von Peru ein indianisches Mädchen, Namens Katharina, lebte, das bei einer frommen Frau im Dienste war, welche es dahin brachte, daß es sich taufen ließ und häufig die heiligen Sakramente empfing. Das Mädchen beichtete oft, verschwieg aber viele Sünden. Auf ihrem Todbette beichtete es neunmal, aber immer auf gottesräuberische Weise, sagte aber, nachdem es seine Beichten vollendet hatte, seinen Freundinnen, daß es einige Sünden verschwiegen habe. Diese meldeten es ihrer Gebieterin, welche bereits von der kranken Magd selber wußte, daß dieses gewisse Sünden gegen die heilige Keuschheit waren. Sie setzte also den Beichtvater davon in Kenntniß, welcher die Kranke dringend bat, doch ja alle ihre Sünden zu beichten. Aber Katharina verharrte in ihrer Verstockung, jene Sünden durchaus nicht beichten zu wollen, worauf sie in solche Verzweiflung gerieth, daß sie am Ende ausrief: Vater, lassen Sie mich, und geben Sie Sich keine Mühe mehr mit mir; denn sie würden doch nur Ihre Zeit damit verlieren. Hierauf wandte sie ihr Gesicht von dem Beichtvater ab, und fing an, weltliche Lieder zu singen. Als sie schon im Begriff war, ihren Geist aufzugeben, und ihre Freundinnen sie ermahnten, das Crucifix in ihre Hände zu neh-

men, antwortete sie: Was soll ich damit machen; ich kenne es nicht, und will es auch nicht kennen. In diesem Zustande starb sie. Von dieser Nacht an war man von einem solchen Lärm in diesem Hause beunruhigt, und es verbreitete sich ein solcher Gestank in demselben, daß die Besitzerin desselben gezwungen wurde, es zu verlassen. Auch erschien Katharina einer ihrer Gefährtinnen, und bekannte ihr, daß sie wegen ihrer ungültigen Beichten zur Hölle verdammt worden sey.

Sechstes Beispiel.

Der P. Rodriguez erzählt, daß, als in England noch der katholische Glauben herrschte, der König Augubert eine Tochter von seltener Schönheit besaß, um welche schon mehrere Fürsten geworben hatten. Als ihr Vater sie hierauf fragte, ob sie heirathen wolle, so antwortete sie, daß sie das Gelübde beständiger Keuschheit abgelegt habe. Der Vater erlangte ihr in Rom die Dispens hiervon, aber sie wollte keinen Gebrauch davon machen, und sagte, sie wolle keinen andern Bräutigam besitzen, als Jesum Christum. Auch fügte sie nur noch die Bitte bei, ihr Vater wolle ihr gestatten, daß sie in einem abgelegenen Hause ein einsames Leben führen dürfe. Weil der Vater sie sehr lieb hatte, so gab er nach, und wies ihr nur noch einen ihrem Stande geziemenden Hofstaat an. Nachdem sie sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, begann sie ein heiliges Leben, übte fleißig das Gebet, verrichtete häufige Fasten und Bußübungen, empfing sehr oft die heiligen Sakramente, und bediente manchmal die Kranken in einem Spitale. Während eines so heiligen Lebenswandels erkrankte sie und starb. Als eine gewisse Frau, die früher ihre Erzieherin gewesen war, einmal während der Nacht betete, vernahm dieselbe ein großes Geräusch, und erblickte hierauf eine Seele in Gestalt eines Frauenzimmers, die ganz vom Feuer umgeben, und von vielen Teufeln gehalten ward, welche zu der Betenden sprach: Wisse! ich bin Auguberts unglückselige Tochter. — Wie, fragte die Erzieherin, nach einem so heiligmäßigen Leben solltest du zur Hölle verdammt worden seyn? Die Seele erwiederte

ihr: Mit vollem Rechte bin ich aus eigner Schuld verdammt worden. Und warum das? — Wisse, daß, als ich noch ein junges Mädchen war, ich Vergnügen daran fand, daß einer meiner Pagen, den ich gerne um mich sah, mir aus einem Buche vorlas. Da geschah es einmal, daß derselbe nach dem Lesen meine Hand ergriff und küßte. Hierauf versuchte der Teufel mich so heftig, daß ich am Ende mit dem Jünglinge Gott schwer beleidigte. Ich ging beichten, und fing schon an, meine Sünde zu bekennen, aber mein Beichtvater war so unvorsichtig, mir sogleich in die Rede zu fallen, indem er sprach: Wie? eine Königstochter hat so etwas gethan? Darauf antwortete ich aus Schamhaftigkeit: das Ganze sey nur ein Traum gewesen. — Hierauf fing ich an, Buße zu thun und Almosen auszutheilen, damit Gott mir jene Sünde vergeben möchte, ohne daß ich nöthig hätte, sie zu beichten. Als ich dem Tode nahe war, sagte ich noch zu meinem Beichtvater, daß ich eine große Sünderin gewesen sey; er antwortete mir aber, daß ich mir einen solchen Gedanken als eine Versuchung ausschlagen müsse. Gleich hierauf starb ich, und bin jetzt in alle Ewigkeit verdammt! Nachdem sie dies gesagt hatte, verschwand die Erscheinung unter so furchtbarem Getöse, daß es schien, die Welt gehe zu Grunde, auch hinterließ sie im Zimmer einen schrecklichen Gestank, welcher mehrere Tage hindurch dauerte.

Siebentes Beispiel.

Der Jesuit Manni erzählt, daß es einmal eine vornehme Frau gab, welche mehrere Jahre hindurch eine Sünde der Unkeuschheit verschwiegen hatte. Da geschah es, daß zwei Dominicaner durch ihren Wohnort kamen. Die Frau, welche schon lange auf einen fremden Beichtvater gewartet hatte, bat einen derselben, sie anzuhören, worauf sie wirklich beichtete. Nachdem die Dominicaner das Haus verlassen hatten, sagte der andere zu dem, welcher die Frau Beicht gehört hatte, daß er gesehen habe, wie bei der Beicht derselben viele Schlangen aus ihrem Munde hervorkamen, daß aber eine große Schlange nur mit dem Kopfe hervorgekommen sey, worauf sie wieder zurückgekrochen, und wie

er gesehen habe, daß hierauf auch alle die andern Schlangen wieder zurückgekehrt seyen. Da der Beichtvater muthmaßte, was dies zu bedeuten habe, so kehrte er wieder in jenes Haus zurück, aber schon bei seinem Eintritte vernahm er, daß jene Frau plötzlich gestorben sey. Nachdem der Ordensmann sich hierauf ins Gebet begeben, erschien sie ihm und sagte: Ich bin jene Unglückliche, welche du Beicht gehört hast. Ich hatte eine Sünde begangen, die ich mir nicht getraute, einem hiesigen Priester zu beichten. Gott hat dich zu mir geschickt, aber auch diesmal habe ich mich von falscher Scham besiegen lassen. Da hat mir Gott in dem Augenblick, als du wieder ins Haus tratest, das Leben genommen, und mich mit vollem Rechte zur Hölle verdammt. Nach diesen Worten schien sich die Erde zu öffnen, von der sie verschlungen ward.

Achtes Beispiel.

Der heil. Antonius erzählt, daß es einmal eine Wittwe gab, die ein heiliges Leben zu führen anfing, die aber nachher einen Jüngling kennen lernte, mit welchem sie sich versündigte. Nachdem sie die Sünde begangen, that sie Buße, gab Almosen und trat sogar in ein Kloster, ohne indeß jemals ihre Sünde zu beichten. Man machte sie sogar zur Aebtissin. Endlich starb sie, und zwar im Rufe der Heiligkeit. Aber einmal hörte eine Klosterfrau, die im Chore war, mitten in der Nacht ein großes Geräusch, worauf sie eine vom Feuer umgebene Gestalt erblickte. Sie fragte dieselbe, wer sie sey, und erhielt hierauf die Antwort: Ich bin die Seele der Aebtissin, und befinde mich in der Hölle. Und warum das? Weil ich, als ich noch in der Welt war, eine Sünde begangen habe, die ich niemals beichten wollte. Gehe, und sage dies den übrigen Klosterfrauen, und bete in der Folge nicht mehr für mich. Hierauf verschwand die Gestalt unter großem Geräusch.

Neuntes Beispiel.

In den Annalen der Capuciner wird erzählt, daß eine Frau wegen ihrer gottesräuberischen Beichten in der Stunde des Todes zu heulen anfing und ausrief: daß sie wegen

ihrer vielen Sünden, und besonders wegen ihrer gottesräuberischen Beichten verdammt werde. Unter andern sagte sie, daß sie Schadenersatz hätte leisten sollen, daß sie es aber immer unterlassen habe. Da sprach ihre Tochter zu ihr: Liebe Mutter! alles fremde Gut soll ersetzt werden, ich will gerne Alles verkaufen, wenn du nur selig wirst! Die Mutter antwortete: Ach verwünschte Tochter, auch um deinetwegen gehe ich verloren, denn durch mein schlechtes Beispiel habe ich dir Aergerniß gegeben. Hierauf fuhr sie wieder fort, gleichwie eine Verzweifelte zu heulen und zu schreien. Man ließ dann einen Capuciner holen, der sie bei seiner Ankunft ermahnte, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen. Aber die Unglückselige antwortete immer nur: Was Barmherzigkeit! Ich bin verdammt, schon ist mein Urtheil gefällt, ja ich fange schon jetzt an, die Peinen der Hölle zu empfinden. Da sah man, wie der Leib dieser Unglückseligen bis an die Decke des Zimmers in die Höhe gehoben ward, worauf er wiederum auf die Erde niederstürzte, und hierauf todt liegen blieb.

Kurze Christenlehre.

Sey darauf bedacht, mein Christ, daß du die Geheimnisse deines heiligen Glaubens und was nothwendig ist, um gut zu beichten und zu communiciren, deinem Gedächtnisse früh einprägest. Und wenn du es gut auswendig gelernt hast, so theile es auch zu Hause mit, und lehre es die Andern. Auf solche Weise wirst du Jesu Christo sehr wohlgefällig werden, und mit geringer Mühe an all' dem Guten Theil nehmen, was Andere, mittelst deiner, vollbringen, und dadurch viele Verdienste bei Gott erlangen.

Um selig zu werden, ist es nicht genug, daß du durch die empfangene Taufe ein Christ geworden seyest; es ist auch noch vonnöthen, daß du die Geheimnisse des Glaubens kennest, daß du die Gebote Gottes und die Vorschrif-

ten der Kirche beobachtest, und endlich, daß du wohl vorbereitet die heiligen Sakramente empfangest.

I. Du mußt glauben, daß es nur Einen Gott giebt, und daß Gott allmächtig ist, d. h., daß Er den Himmel, die Erde, die Engel, die Menschen, daß Er dich und alle Dinge erschaffen hat. Gott ist unermeßlich, d. h., Er befindet sich im Himmel, auf der Erde und an allen Orten. Gott ist gerecht; Er bestraft den, der Böses thut, und belohnt den, der das Gute vollbringt; Er stößt denjenigen in die Hölle hinab, der im Stande der Todsünde stirbt, und verleiht dem den Himmel, der in Seiner Gnade diese Welt verläßt.

Du mußt auch noch glauben das Geheimniß der Dreifaltigkeit, das heißt, daß dieses unendliche, ewige, allmächtige, unendliche und gerechte Seyn Gottes in drei göttlichen Personen ist, welche man Vater, Sohn und heiliger Geist nennt, drei Personen und doch nur Ein einiger Gott.

Du mußt glauben, daß der Sohn Gottes, das heißt die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit, durch die Wirkung des heiligen Geistes Mensch geworden sey, im reinsten Schooße der Jungfrau Maria, daß sie das Kindlein in einem Stalle geboren, und daß dasselbe am Kreuze gestorben sey, um unsre Seele zu retten, und genannt werde Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Du mußt glauben, daß dieser Jesus am dritten Tage nach Seinem Tode wiederum auferstanden, daß Er hierauf in den Himmel gefahren sey und zur Rechten des Vaters sitze; daß Er am Tage des allgemeinen Gerichts kommen werde, um die ganze Welt zu richten; daß Er Leib und Seele dessen, welcher in der Todsünde gestorben, in die Hölle hinabstürze und daß Er den Leib und die Seele dessen, welcher in Seiner Gnade gestorben ist, in den Himmel emportrage. Du mußt glauben, daß Jesus Christus die heiligsten Sakramente eingesetzt habe, mittelst welchen Er uns unsre Sünden vergiebt und wodurch Er unsre Seelen heiligt, indem Er uns Seine Verdienste und die Wirkungen Seines kostbaren Blutes dadurch zukommen läßt.

Alle diese Wahrheiten des Glaubens mußt du fest glauben, aber nicht deßhalb, weil der Priester sie dich lehrt,

nein deßhalb mußt du sie glauben, weil Jesus Christus sie die Kirche gelehrt hat und weil die heilige Kirche sie uns lehrt. Diese heilige Kirche hat aber zu ihrem Oberhaupte den Papst, welcher das Lehramt bei allen Gläubigen ausübt, und die ganze lehrende Kirche besteht aus den Bischöfen nebst dem Papste, ihrem Haupte.

II. Du mußt hoffen die Verzeihung deiner Sünden, die Gnade Gottes, einen guten Tod und die Herrlichkeit des Himmels. Diese Hoffnung gründet sich aber auf die Verheissungen Gottes, auf das Blut Jesu Christi und auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Merke es dir indeß wohl, daß es, um selig zu werden, noch nicht genüge, daß man nur hoffe, sondern daß du zugleich als ein Christ leben, und alsdann deine Hoffnung auf Gott setzen mußt.

III. Du mußt deinen Gott, deinen Vater, deinen Schöpfer, deinen Erlöser Jesus Christus über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Du mußt Gott lieben, weil Er es verdient, geliebt zu werden und deinen Nächsten (d. h. alle Menschen in der ganzen Welt), weil Gott, der sie auch liebt, dies verlangt; dein Nächster möge nun dein Freund oder dein Feind, dein Bekannter oder ein Unbekannter seyn; man muß ihn, aus Liebe Gottes und um Seines Befehles willen lieben. Es giebt zehn Gebote im Gesetze Gottes, die sich aber auf folgende zwei zurückführen lassen. Erstens: Liebe Gott über Alles, das heißt, schätze die Ehre, das Gesetz und den Willen Gottes höher, als Reichthümer, als Verwandte und Ehren, ja als dein eigenes Leben. Und liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das heißt: Füge ja keinem Andern das Böse zu, das du nicht willst, das man dir zufüge; erweise und wünsche ihnen dagegen alles Gute, das du selbst zu erlangen begehrest. Behandle die Andern, wie du von ihnen und von Gott behandelt werden willst. Wenn du das alles thust, so wirst du selig werden.

Denke also oft darauf und sprich manchmal: Ich glaube alle göttlichen Wahrheiten, weil die heilige Kirche sie mich gelehrt hat. Ich hoffe alles Gute, weil Gott es mir versprochen hat. Ich liebe Gott, weil Gott geliebt zu werden verdient.

IV. Ueberdies mußt du aber auch noch gut beichten, denn wenn du in der Todsünde stirbst, so kommst du gewiß in die Hölle. Die heilige Kirche gebietet dir auch, von der Zeit an, da du den Gebrauch der Vernunft erlangt hast, nämlich vom siebenten Jahre an, wenigstens einmal im Jahre zu beichten. Um beichten zu können, mußt du aber wissen, daß die Beichte eines der sieben Sakramente ist, die Jesus Christus eingesetzt hat, und daß Jesus Christus mittelst der Lossprechung des Beichtvaters den Seelen den Preis Seines kostbaren Blutes zuwendet, und dem alle seine Sünden verzeiht, der gut beichtet. Um aber gut zu beichten, mußt du Folgendes beobachten.

1) Du mußt nachdenken über alle, seit deiner letzten, gut verrichteten Beicht begangenen Sünden, deren du dich in Gedanken, oder in Worten, oder im Werke, oder durch Unterlassung schuldig gemacht hast.

2) Ehe du beichtest, mußt du von ganzem Herzen Reue über alle von dir begangenen Sünden erwecken; die Sünde muß dir über Alles und mehr als jedes andere Uebel mißfallen, und dies entweder deßhalb, weil du dadurch die Hölle verdient, oder weil du deßwegen den Himmel verloren hast; oder was noch besser ist, weil du deinen Gott, das höchste Gut, die unendliche Güte, beleidigt hast, Der es so sehr verdient, geliebt zu werden.

3) Du mußt Gott das Versprechen machen, keine Todsünde mehr begehen und lieber sterben zu wollen, als Ihn wieder zu beleidigen; auch mußt du jene Gelegenheiten fliehen, die öfters deinen Fall in die Sünde veranlaßt haben.

4) Du mußt deinem Beichtvater alle Sünden bekennen, an die du dich erinnerst; die Sünden in Gedanken, die Sünden in Worten und in Werken, und du mußt ihm auch sagen, wie oft du solche Todsünden begangen hast. Und wenn du auch nur eine einzige solche Sünde freiwillig und aus Bosheit, aus Scham oder menschlicher Rücksicht verschweigst, so hast du keine gute Beicht abgelegt, so hat dir Gott keine einzige von all deinen Sünden verziehen, so begehst du einen Gottesraub, so erscheinst du noch verdammungs- und hassenswürdiger vor Gott, als bevor du gebeichtet hast. Ach wie viele Armselige unter-

lassen es, aus Furcht und Schamhaftigkeit ihre garstigen Sünden dem Beichtvater zu bekennen, wodurch sie so schweren Gottesraub begehen, und sich unfehlbar ins ewige Verderben stürzen.

4) Du mußt auch die Buße, welche dir der Beichtvater auferlegt, sobald als möglich verrichten.

V. Ungefähr von deinem zehnten Jahre an mußt du auch zuweilen die heilige Communion empfangen. Um gut zu communiciren, mußt du dir Folgendes merken:

1) Das heiligste Altarssakrament ist eines der sieben, von Jesus Christus eingesetzten Sakramente.

2) Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, ist mit Leib, Seele und Gottheit in der consecrirten Hostie, sowie auch in jedem Theilchen derselben gegenwärtig.

3) Wenn du die Communion empfängst, so mußt du dich schon im Stande der Gnade Gottes befinden, indem du darauf bedacht bist, zuvor durch eine gute Beichte die Todsünde aus deinem Herzen zu entfernen.

4) Von Mitternacht an mußt du vor der heiligen Communion ganz nüchtern seyn und auch nicht das Geringste gegessen oder getrunken haben.

5) Befindest du dich im Stande der Todsünde und communicirst du dennoch, da du dies doch weißt, ohne vorher gut zu beichten; oder communicirst du, nachdem du bereits etwas gegessen hast; oder communicirst du mehrmals an einem Vormittage (ausgenommen es geschehe dies das zweitemal als Wegzehrung), so empfängst du zwar Jesus Christus, aber du empfängst alsdann nicht die Gnade Jesu Christi, du thust alsdann dem österlichen Gebot kein Genüge und begehst einen furchtbaren Gottesraub. Gott wolle dich davor bewahren!

6) Sollte sich bei der heiligen Communion die Hostie an deinen Gaumen ankleben, so mußt du sie nicht mit den Fingern berühren; du mußt sie durch den Speichel oder mittelst etwas Wasser herunter zu schlucken suchen; auch mußt du ungefähr eine Viertelstunde lang nach der Communion nicht ausspucken.

7) Bevor du die heilige Communion empfängst, mußt du an Jesus denken und fromme Akte erwecken, und nach

der heiligen Communion mußt du wenigstens den dritten Theil einer Stunde darauf verwenden, Jesu Christo zu danken und zu Ihm zu beten.

Kurzgefaßte Christenlehre

in Fragen und Antworten.

Frage. Wer hat dich erschaffen und in die Welt gesetzt?

Antwort. Gott hat dies gethan.

F. Wer ist Gott?

A. Er ist der Schöpfer, der Herr Himmels und der Erde.

F. Zu welchem Ziel und Ende hat Gott dich erschaffen?

A. Damit ich hier auf Erden Ihn kenne, Ihn liebe und Ihm diene, um Ihn dereinst im Himmel zu genießen.

F. Wo befindet sich Gott?

A. Er befindet sich im Himmel, auf der Erde, an allen Orten.

F. Giebt es nur einen Gott, oder giebt es mehrere Götter?

A. Es giebt nur einen Gott, in welchem man aber drei Personen unterscheidet, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist und welche man nennt: die heiligste Dreifaltigkeit.

F. Sind diese drei Personen drei besondere Götter?

A. Nein, sie sind nur ein Gott, denn alle drei haben dieselbe Wesenheit und dieselbe göttliche Substanz.

F. Welche unter diesen drei Personen ist größer und mächtiger?

A. Sie sind ganz gleich in allen ihren Vollkommenheiten.

F. Welche von den drei Personen ist Mensch geworden?

A. Die zweite Person, nämlich Gott der Sohn.

F. Was hat derselbe gethan, um Mensch zu werden?

A. Er hat im Schooße der Jungfrau Maria, durch

die Wirkung des heiligen Geistes einen Leib und eine Seele angenommen, gleichwie wir sie haben.

F. Wie nennt man den Mensch gewordenen Sohn Gottes?

A. Man nennt ihn Jesus Christus, unsern Erlöser, wahrer Gott und wahrer Mensch.

F. Zu welchem Ziel und Ende ist Er Mensch geworden?

A. Um uns durch Seinen Tod vom Verderben zu erretten und um uns das ewige Leben zu verdienen.

F. Wo befindet sich Jesus Christus?

A. Als Gott befindet Er sich allenthalben; als Gott und Mensch befindet Er sich im Himmel und im allerheiligsten Altarssakrament.

F. Was befindet sich denn eigentlich im allerheiligsten Sakrament des Altars?

A. Es befindet sich daselbst der Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, unter den Gestalten des Brodes und des Weines.

F. Was versteht man unter Gestalten des Brodes und Weines?

A. Das was äußerlich erscheint, nämlich die Farbe, der Geschmack, der Geruch und das Gewicht.

F. Befindet sich in der heiligen Hostie nicht auch noch nebst den Gestalten die Substanz des Brodes?

A. Nein, denn dieselbe ist durch die Worte der Consecration ganz und gar in den Leib Jesu Christi verwandelt und umgewandelt worden.

F. Wird auch der Leib Jesu Christi gebrochen, wenn man die heilige Hostie zerbricht?

A. Nein, alsdann werden nur die Gestalten oder das Unwesentliche (accidentia) des Brodes gebrochen.

F. Wenn aber der Leib nicht gebrochen wird, in welchem Theile der Hostie bleibt er denn?

A. Er bleibt ganz, in einem jeden Theile derselben.

F. Was muß man thun, um würdig zu comuniciren?

A. Man muß von Mitternacht an nüchtern seyn; man muß, falls man sich im Stande der Todsünde befindet, beichten, und ehe man communicirt Anmuthungen

des Glaubens, der Hoffnung, der Demuth und der Liebe zum allerheiligsten Altarssakramente erwecken.

F. Welche Stücke werden erfordert, um eine gute Beicht zu verrichten?

A. Fünf. Erstens: Muß man sein Gewissen wohl erforscht haben. Zweitens: Muß man Reueschmerz darüber empfinden, daß man Gott beleidigt hat. Drittens: Muß man den festen Vorsatz machen, Gott in der Folge nicht wieder zu beleidigen. Viertens: Muß man alle seine Sünden dem Beichtvater offenbaren. Fünftens: Muß man den Willen haben, die auferlegte Buße zu verrichten.

F. Was für eine Sünde würde derjenige begehn, der ohne Reue beichtete, oder der aus Schamhaftigkeit eine Todsünde verschwiege?

A. Er würde einen großen Gottesraub begehn; deßhalb würde es denn auch geschehn, daß wenn er später nicht wieder beichtete, und diese schlechte Beicht nicht wiederholte, er in die Hölle gestürzt werden würde.

F. Welche Personen werden zur Hölle verurtheilt?

A. Alle jene, die in der Todsünde sterben.

F. Was geschieht in der Hölle?

A. Dort muß man furchtbare Peinen erdulden, man ist daselbst Gottes beraubt und muß in Ewigkeit mit den Teufeln im Feuer der Hölle brennen.

F. Welche Personen kommen aber in den Himmel?

A. Diejenigen, welche im Stande der Gnade Gottes sterben, und die nichts mehr im Fegfeuer abzubüßen haben.

F. Was thut man aber im Himmel?

A. Daselbst genießt man Gott, die ganze Ewigkeit hindurch, in der Gesellschaft der Engel und Heiligen.

F. Was muß der Christ glauben, um in den Himmel zu kommen?

A. Er muß alles glauben, was die heilige römisch katholische Kirche glaubt.

F. Welche Dinge ist der Christ zu wissen verpflichtet?

A. Alles, was im Credo (Glaubensbekenntniß), in den Geboten Gottes und der Kirche, so wie im Vater unser enthalten ist.

F. Was ist der Christ zu thun verbunden, damit er selig werde?

A. Er muß die Gebote Gottes und die Gebote der Kirche beobachten.

F. Wie viele Gebote Gottes giebt es und wie heißen sie?

A. Es giebt deren Zehn, und sie heißen: 1. Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keinen andern Gott vor mir haben. 2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. 3. Du sollst eingedenk seyn die Feiertage zu heiligen. 4. Du sollst Vater und Mutter ehren. 5. Du sollst nicht tödten. 6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. 7. Du sollst nicht stehlen. 8. Du sollst kein falsches Zeugniß abgeben. 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. 10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

F. Wie viele Kirchengebote giebt es und wie heißen dieselben?

A. Es giebt deren sechs und sie heißen: 1. Du sollst an den Sonn- und gebotenen Festtagen die heilige Messe anhören. 2. Du sollst zur Fastenzeit, an den gebotenen Vigilien und zu Quatember fasten, und am Freitag und Samstag kein Fleisch essen. 3. Du sollst wenigstens einmal im Jahre beichten. 4. Du sollst wenigstens zu Ostern die heilige Communion empfangen. 5. Du sollst der Kirche den Zehent bezahlen. 6. Du sollst zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten, nämlich nicht vom letzten Sonntag im Advent bis zu den heiligen drei Königen und nicht vom ersten Tage in der Fasten bis zur Osteroctav.

F. Wie viele Sakramente giebt es und welche Wirkungen bringen sie hervor?

A. Es giebt sieben Sakramente: 1. Die Taufe macht den Menschen zu einem Christen. 2. Die Firmung ertheilt die Gnade, daß man ein guter Christ werde. 3. Die Eucharistie nährt die Seele und erhält sie in der Gnade Gottes. 4. Die Buße löscht die Sünde aus. 5. Die heilige Oelung leistet Hülfe, um gut zu sterben und ertheilt auch manchmal dem Leibe die Gesundheit. 6. Die Priesterweihe ertheit die Gewalt, um die heiligen Verrichtungen auszuüben. 7. Die Ehe giebt die Gnade, um die Kinder christlich aufzuerziehen und in Frieden und Liebe mit einander zu leben.

Im Verlage von **G. Jos. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Couturier, d. G. J., J., die christkatholische Lehre. Ein Handbuch für Seelsorger, Volk und Jugend. Nach der 8ten Auflage aus dem Französischen übers. von einem kathol. Geistlichen. 1r Bd. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

In der Vorrede des französ. Herausgebers heißt es unter Anderm: „Der Verfasser dachte — und wir denken es auch — dieses Buch könne den mit dem Jugendunterrichte betrauten Personen von Nutzen seyn. Bejahrte und gelehrte Geistliche haben es nicht verschmäht, sich dessen zu den Christenlehren und dem Unterrichte zu bedienen, welchen sie ihren Beichtkindern zu ertheilen hatten. Vielleicht würden auch die Pfarrer und Kirchendiener darin einen Behelf und Belehrungen dargeboten finden, die ihnen viele Arbeit und eine kostbare Zeit ersparen könnten. Besonders aber empfehlen wir dieses interessante Werk den Erziehern, den Familienvätern und Hausmüttern, den Lehrern und Lehrerinnen. Alle diese, welche wir eben genannt, haben das Amt, die Kinder, welche ihnen die Vorsehung anvertraut hat, in der Religion zu unterrichten; denn es ist hinreichend bekannt, daß die sich drängenden Lectionen, trotz des Eifers und der großen Mühe der Katecheten, in den jugendlichen Seelen der Kinder des Sprengels nur geringe und allzu oberflächliche Spuren hinterlassen. Man müßte also im Stande seyn, mit ihnen zu Hause, oder in der Schule die Lectionen zu wiederholen, welche sie von ihrem Seelsorger empfangen haben, und dieses Buch bietet das Mittel hiezu dar.“ u. s. w.

Elsner, Pfr. Fr. X., der katholische Christ an Sonn- und Feiertagen. Eine Postille, in welcher nach den Evangelien die christl. Sittenlehre durch Beispiele aus der heil. Schrift und aus dem Leben der Heiligen erläutert, durchgegangen wird. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. Velinp. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

„Der Verfasser hat hier eine mit den schönsten Aussprüchen und Beispielen der heiligen Schrift durchflochtene Darstellung der katholischen Sittenlehre gegeben, die durch ihre Einfachheit, Gedrängtheit, stete Beziehung auf das alltägliche bürgerliche Leben für den einfachen Bürgerstand wie für das Landvolk ganz geeignet ist; die einzelnen Pflichten sind an die sonntäglichen Evangelien gereiht, damit so, wo in der Familie noch die fromme Sitte herrscht, am Sonntage das Evangelium zu Hause vorzulesen, auch die daran geknüpfte Sittenlehre mitzulesen und während des Jahres der Familie die Sittenlehre nach ihrem Gesammtumfange eingeprägt werde. Jede Sittenlehre folgt mit einem entsprechenden Gebete; für die Charwoche ist ein eigener Stationsunterricht beigefügt.“ Religionsfreund. 1844. 2s Hft.

Galura, Fürstbischof B., die christkatholische Religion nach der Idee vom Reiche Gottes. 3te Auflage des Werkes: Neueste Theologie des Christenthums ꝛc. Neu herausgegeben u. mit e. Vorrede versehen von Dr. J. Feßler. 6 Bde. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr.

Der gefeierte Name des hochwürdigsten Hrn. Verfassers genügt, um das Werk allgemein zu empfehlen, denn nur von Wenigen dürfte gesagt werden können, was die Augsburger allgemeine Zeitung im Berichte über das kürzlich gefeierte Doppelfest des 80. Geburtstages u. der 25jährigen Jubelfeier als Bischof schreibt, deren Worte wir hier anführen: „Herr von Galura hat als Theolog schon zu Anfang dieses Jahrhunderts einen berühmten Namen errungen, weil er in einer den Tugenden, wie dem Evangelium feindseligen Zeit, eine Idee des Trostes vertheidigte, zu welcher nach langem Irren endlich das müde Europa ernstlich zurückzukommen scheint."

Herbst, Dr. Fr., Christenlehre in Beispielen. Nach Anordnung des Katechismus mit Anführung der einschlägigen biblischen Beispiele und Sprüche. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. 2 Thle. (1r Glaube, Hoffnung, Liebe. 2r Von der christlichen Gerechtigkeit, den hl. Sakramenten u. den letzten Dingen.) gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 1/6 Thlr.

Hunolt, F., christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, blos in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. Ite Abth.: **Christlicher Lebensstand, in 4 Theilen**, welche handeln von den vornehmsten Pflichten der Christen überhaupt, und der einzelnen Stände insbesonders, als: der Jugend gegen Gott, gegen die Eltern, gegen sich selbst, im Betreffe der Bewahrung der Seele und Erwählung eines Lebensstandes; derer, welche sich in den Ehestand begeben; der Eheleute gegen einander; der Eltern gegen ihre Kinder, rücksichtlich ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt; der Hausväter gegen ihre Dienstboten; der Dienstboten gegen ihre Herrschaften; der Unterthanen gegen ihre geistlichen und weltlichen Obrigkeiten; der Laien gegen die Priester; der Reichen gegen Gott und die Armen; von dem Stande, der Würde und Glückseligkeit der Armen; von der Zufriedenheit und dem Zutrauen eines jeden in seinem Stande auf Gott; von der Bewahrung und Wiedereinlösung der Lebenszeit; von dem guten Gebrauche der Morgen- und Abendzeit ꝛc. In 76 Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 4 Thle. gr. 8. (81 Druckbogen.) 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 21 gr.

— — dasselbe. IIte Abtheilung: Der **böse Christ, in 4 Theilen**, welche handeln von den sieben Hauptlastern und

München

verschiedenen daraus entstehenden Sünden wider Gott u. den Nächsten. In 76 Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 4 Thle. gr. 8. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Das ganze Werk erscheint in 6 Abtheilungen, wovon jede selbstständig ist, und auch einzeln abgegeben wird.

Lamartine, C. v., die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung, vornehmlich zum Gebrauche für die Jugend. Aus dem Französ. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wenn Klarheit der Darstellung bei einem Buche für die Jugend ein nothwendiges Erforderniß ist, so nimmt dieses Werkchen von v. Lamartine unter der Reihe populärer Religionsschriften einen bedeutenden Rang ein. Es ist nicht so leicht, als man glauben könnte, die Wahrheiten der Religion in faßlicher und doch gründlicher Weise, kurz in einem Tone vorzutragen, der, weit entfernt, das jugendliche Gemüth durch dürre abstracte Worte abzustoßen, es vielmehr vorzieht, durch eine lebendige, mit der größten Gewandtheit in die Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache dasselbe anzulocken und den Eindrücken wahrer Religiosität zugänglich zu machen. Man darf wohl behaupten, Lamartine hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst, und der Uebersetzer sich mit dem besten Erfolge bemüht, den naiven Ton d. Verf. auch im Deutschen wieder zu geben. Wir dürfen daher dieses Werkchen nicht nur der lernbegierigen Jugend als Lesebuch, sondern auch Lehrern und Aeltern als Leitfaden beim Unterrichte und der Erziehung mit vollem Rechte empfehlen. Möge ihm auch in Deutschland die Aufnahme zu Theil werden, die es in Frankreich gefunden, wo das kön. Unterrichtscollegium sogar die Einführung desselben in den Schulen angeordnet hat.

Lang, L., biblisches Repertorium über die gesammte christkatholische Glaubens- und Sittenlehre in alphabetischer Ordnung für Prediger und Katecheten. gr. 8. 1841. 54 kr. od. 14 gr.

Vielfachem Verlangen zufolge entschloß sich der Verfasser, dies Werkchen, welches er während seines 7jährigen Predigtamtes zum eigenen Gebrauche mit vieler Mühe gesammelt hat, herauszugeben; wir empfehlen es daher aufs Beste und zweifeln nicht, daß es Predigern und Katecheten ersprießliche Dienste leisten wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liguori, Alfonso Maria <<de'>>,

Die zehn Gebote Gottes, die Gebote der heiligen Kirche und die heiligen Sakramente leichtfaßlich fürs Volk erklärt ; eine Anleitung sowohl für Katecheten als auch für fromme Christen zum Selbstunterrichte

Regensburg 1844

Catech. 825 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390406-9